

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7.

Juli-Lieferung.

1853.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster eines **Scharpe-Mantelets** (Mantelet Antoinette).
 Nro. 2. bis 4. Zeichnungen, in englischer Stickerei auszuführen, zu einer **Chemisette**, einer **Unter-Chemisette** und einem **Borärmel**.
 Nro. 5. Große **Taschentuch-Bignette** mit dem Namen **Antonie**.
 Nro. 6. Schmale **Einsatz-Zeichnung** zu einer englischen Stickerei.
 Nro. 7. Dessin zu einer **Häkel- oder Straminarbeit**, bei Pantoffeln, Fußbänken und dergleichen Gegenständen anzuwenden.
 Nro. 8. Muster zu dem **Bruststück** eines **Knabenhemds**.
 Nro. 9. **Schiefer Ärmel** zu diesem Hemd.
 Nro. 10. Zeichnung zu einer **englischen Stickerei** an **Beinkleider**, **Kinderröcke** u. s. w.
 Nro. 11. und 12. Zwei Modelle von **Häubchen**.
 Nro. 13. und 14. Modelle einer **Chemisette** und eines **Borärmels**.
 Nro. 15. Muster einer **Mantille**.
 Nro. 16. **Kleiner Spickel**, in die **Mantille** einzusetzen.
 Nro. 17. Muster zu dem **Umschlag** oder **Revers** der **Mantille**.
 Nro. 18. **Kleines Alphabet** zu **Häkel- oder Straminarbeiten**.
 Nro. 19. und 20. Zwei Theile einer **Kinderhaube**; die Zeichnung kann in englischer Stickart ausgeführt werden.
 Nro. 21. Der Name **Gretchen** in ein **Taschentuch**.
 Nro. 22. **Vordertheil** zu einem hohen **Kleiderleib** mit **viereckigem Halsauschnitt**.

- Nro. 23. **Rücken.**
 Nro. 24. **Seitentheil** an den Rücken.
 Nro. 25. **Ärmelmuster.**
 Nro. 26. und 27. Modelle dieses **Kleiderleibs** von der Vorder- und Rückseite.
 Nro. 28. Die Buchstaben **H. J. K. L. M.** zum Hochsticken, als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
 Nro. 29. Dessin zu einer **Häkel-** oder **Filetarbeit**, in Schutztücher, Fenstervorleger u. s. w. anzubringen.
 Nro. 30. Abbildung von **filetgestrickten Franzen.**
 Nro. 31. Abbildung einer neuen Art von **Filetspitzen.**
 Nro. 32. Modell einer **gestrickten Kinderhaube.**
 Nro. 33. Abbildung von **gehäkelten Spitzen.**
 Nro. 34. und 35. Muster zu dem **Stülpe** eines Kinder- und eines **Damenhutes.**
 Nro. 36. Der Name **Therose** zu der Stickerei eines Taschentuchs.
 Nro. 37. Großes Dessin zu einer **Häkel-** oder **Filetarbeit**, in Vorhängen, Einfäcken u. s. w. anzuwenden.
 Nro. 38. Muster zu einem großen, runden **Kragen (Talma).**
 Nro. 39. **Kleiner Kragen** auf denselben zu setzen.
 Nro. 40. Zeichnung zu einer **Taschentuch-Verzierung** mit den Buchstaben **J. V.**
 Nro. 41. Modell eines **Sophakissens.**
 Nro. 42. Muster zu der **Zusammensetzung** des Kissens.
 Nro. 43. Stickereidessin zu einer **Chemisette.**
 Nro. 44. und 45. Zeichnungen zu der Stickerei eines **Geldtäschchens** oder **Stuis.**
 Nro. 46. **Colorirtes Modebild.** An den beiden Damen, welche sich darauf befinden, sind die Modelle der Schnittmuster Nro. 1. und Nro. 15. bis 17. abgebildet.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. gibt das Muster eines **Scharpe-Mantelets** (Mantelet Antoinette). Dieser Schnitt ist gegenwärtig sehr beliebt; er kann durch die verschiedenen Anordnungen des Auspußes, welche sich dabei anwenden lassen, sowohl zu einem einfachen, als auch zu einem eleganteren Mantelet gewählt werden. Unser heutiges Modebild (Nro. 46.) zeigt an der Dame rechts das Modell des Mantelets in einer reichen, prächtigen Ausschmückung. Die abgebildete Ausschmückung kann aber auch viel einfacher angeordnet werden; man läßt dann das Muster wie es ist, ohne es durch Bändschleifen im Nacken und an den Armen zusammen zu nehmen, setzt ringsherum einige Reihen von einem beliebigen Besage und außenherum

breite oder schmälere Spitzen oder Franzen. Auch in weißem, brochirtem Zeug mit einer gestickten Garnirung versehen, läßt sich das Muster ausführen.

Das Mantelet erhält hinten herauf eine Naht; oder nimmt man bei solchen kleinen Mantelets-Mustern den Stoff der Länge nach, wodurch die Naht vermieden wird.

Nro. 2 bis 4. enthalten Stickereidessins in englischer Manier zu einer **Chemisette**, einer **Unterchemisette** und einem **Vorärmel**. An die Unterchemisette kann vornen herunter ein breiter Saum mit einigen Knöpfen und Knopflöchern angebracht werden, oder schließt man sie mit einer goldenen Nadel. Die obere Chemisette wird ohne Zwischen-

preißen an die Unterschmifsette gefest.

Nro. 5. Große **Taschentuch-Vignette** mit dem Namen Antonie. Die Zeichnung wird theils hochgestickt, theils gesteppt, theils durchbrochen gearbeitet; sie erfordert eine geübte Stickerin und große Pünktlichkeit, fällt aber dann sehr schön und belohnend aus.

Nro. 6. **Schmale Einsatz- Zeichnung** zu einer englischen Stickerin, bei verschiedenen Gegenständen anzuwenden.

Nro. 7. Dessin zu einer **Häkel- oder Stramarbeit**, welches sowohl in weiß, als auch in bunten Farben ausgeführt werden kann; es eignet sich zu Pantoffeln, Fußbänkchen, Teppichen, Taschen oder zu Etuis u. s. w.

Nro. 8 und 9. enthalten die Muster zu dem **Bruststück** und dem **schiefen Ärmel** eines **Knabenhemds**. Den Kragen nebst dem Koller und den Manschetten zeichneten wir in der Juni-Lieferung unter Nro. 54 bis 58. auf. Die Größe der Muster wurden für einen Knaben von 8 bis 10 Jahren berechnet.

Wir erwähnten schon in unserer letzten Beschreibung, daß Kollerhemden sowohl für Herren als auch für Knaben angeordnet werden. Man schneidet bei einem solchen Knabenhemd den Unterstoff in zwei Theile, jedes von 70 Centimetres Länge und 70 Centimetres Breite; näht beide Theile nebenherauf zusammen, wobei man unten einen Schlitz und oben die Ärmelöcher frei läßt. In den vorderen Unterstoff schneidet man in der Mitte 35 Centimetres lang herunter, richtet zu beiden Seiten einen breiten Steppsaum und zwei Falten, wie wir an unserem Muster Nro. 8. angaben und schneidet nun nach diesem Muster auch den Halsauschnitt, die Achsel und das Armloch.

Der Unterstoff des Rückens wird oben aufgefaßt und an den, aus doppelter Leinwand geschnittenen Koller (welchen wir in der Juni-Lieferung unter Nro. 54. in der Hälfte aufzeichneten) gefest; der Unterstoff bleibt oben sadengerade, nur die Ärmelöcher werden auch ausgeschnitten und erhalten den gleichen Besatz ringsherum, wie wir an dem Muster des Bruststücks bezeichneten. Man ver-

einigt nun die Achsel des Bruststücks mit der Achsel des Kollers und fest dann den Kragen und die Ärmel daran; letztere werden unten aufgefaßt, ehe man die Manschetten annäht.

Ein Hemd nach diesen Angaben und Mustern ausgeführt, kann viel passender gefertigt werden, als ein anderes gewöhnliches.

Nro. 10. Zeichnung zu einer **englischen Stickerin**, an Beinkleider, Kinder Röcke u. s. w. anzubringen.

Nro. 11. Modell eines **Häubchens**. Der runde Boden besteht aus geackten Blonden und schmalen Gazebändern, welche reihenweise aufgefest werden. Zu beiden Seiten des Gesichts bilden breite Blonden, vermischt mit breiten Gaze- und Sammtbändern eine reiche, volle Verzierung.

Nro. 12. Modell eines aus Seidentüll, Blonden und farbigem Atlasband zusammengesetzten **Häubchens**. Das Band wird in mehreren Reihen ziemlich glatt über das Häubchen gelegt und zu beiden Seiten durch eine große Schleife mit ungleichen Enden befestigt. Gegen das Gesicht befinden sich vier Reihen kraus aufgenähter Blonden und einfache Bandschleifen ohne Enden; zwei Reihen von diesen Blonden gehen auch über den Nacken herüber.

Nro 13 und 14. geben die Modelle einer **Chemisette** und eines **Vorärmsels**; beide Gegenstände sind mit breiten, krausaufgesetzten Spitzen, einer Tüllbausche, durch welche ein farbiges Band gezogen wird, und mit größeren und kleineren Bandschleifen geziert. Beide Modelle sind leicht auszuführen und verleihen einer geschmackvoll dazu gewählten Toilette etwas sehr Reizendes und Frisches.

Nro. 15 bis 17. enthalten die Muster zu einer **Mantille**; das Modell ist an der Dame links auf unserem Modebild (Nro. 46.) abgebildet.

Das kleine Spickelchen Nro. 16. wird an der bezeichneten Stelle in Nro. 15. eingefest, damit die Mantille über dem Arme eine schöne Rundung erhält. Der Revers Nro. 17. kann weggelassen, oder auch nur falsch durch einen Besatz von

Band oder Spitzen auf der Mantille bezeichnet werden.

Auch bei diesem Muster kann man den Stoff der Länge nach nehmen, um keine Naht in der Mitte herauf zu bekommen. Die Mantillen erhalten häufig ein Futter aus schwarzem Füll.

Nr o. 18. **Kleines Alphabet** zu Häfel- und Straminarbeiten. Die großen Buchstaben wurden in der Januar-, Februar- und April-Lieferung gegeben.

Nr o. 19 und 20. enthalten die zwei Theile einer **Kinderhaube**; die darauf befindlichen Zeichnungen können sowohl ganz in englischer Manier, oder auch theils durchbrochen, theils hochgestickt ausgeführt werden.

Auf die Naht, welche den Boden mit dem Nebentheile vereinigt, kann man eine schmale Füllkrüße, ein farbiges Bandrouleau oder Spitzen setzen; dergleichen auch auf den leeren Zwischenraum des Nebentheils.

Nr o. 21. gibt den Namen Gretchen in ein Taschentuch. Die Ausführung der Stickerei ist in der Zeichnung deutlich angegeben.

Nr o. 22 bis 25. enthalten die Muster zu dem, unter Nr o. 26 und 27. als Modell von der Vorder- und Rückseite gegebenen **Kleiderleib** mit vierseitigem Halsauschnitte. Die Zusammensetzung der Muster ist sehr einfach; die mit 1. 2. und 3. bezeichneten Stellen bleiben in der Naht frei, wodurch sich an dem Schößchen kleine Einschnitte bilden. Eine schmale Verzierung in Band oder Gallonen wird rings um das Leibchen und die Aermel gesetzt; außerdem können noch kleine Bandschleifen, nach der Angabe unseres Modells, als weitere Verzierung angebracht werden.

Nr o. 28. gibt die Buchstaben H. J. K. L. M. zum Hochsticken, als Fortsetzung des in früheren Lieferungen angefangenen Alphabets.

Nr o. 29. Dessin zu einer **Häfel- oder Filetarbeit**; es kann in Schutzhücher, Nadelstiften, Fenstervorseher u. s. w. ausgeführt werden.

Nr o. 30 bis 33. liefern die Abbildungen **verschiedener Arbeiten**, de-

ren ausführliche Beschreibung in den Miscellen enthalten ist.

Nr o. 34 und 35. sind die Muster zu dem **Stülpe** eines **Kinder-** und eines **Damenhutes**.

Nr o. 36. Der Name Therese, nebst einer kleinen Verzierung, ist zu der Stickerei eines Taschentuchs bestimmt.

Nr o. 37. gibt ein großes Dessin zu einer **Häfel- oder Filetarbeit**, in Vorhängen, Einsätzen, Fensterstiften, Glockenzügen u. s. w. anzuwenden.

Nr o. 38. Muster zu einem großen, runden **Kragen** (Talma); man kann den gleichen Stoff des Kleides, oder schwarzen Seidezeug zu der Ausführung wählen; unten herum werden Spitzen oder Franzen in einer beliebigen Breite oder mehrere Reihen einer glatten Verzierung gesetzt.

Der kleine Kragen Nr o. 39. kann dazu angeordnet, oder weggelassen werden. Zu einfachen Toiletten sind diese runden Kragen sehr beliebt.

Nr o. 40. Zeichnung zu einer **Taschentuch-Verzierung**, in der Form eines Schmetterlings; die verschiedenen Stickarten, welche dabei angewendet werden können, sind deutlich an unserer Zeichnung abzusehen.

Nr o. 41 und 42. enthalten das Modell und die Muster eines **Sophakissens**, welches in der bekannten Mosaikart aus Stoffresten zusammengesetzt wird. Unter den Miscellen wollen wir die nähere Angabe dieser Arbeit mittheilen.

Nr o. 43. Stickereidessin zu einer **Chemisette**, das sich besonders schön ausnimmt, wenn es auf schwarzen Crepp mit offener oder halbgedrehter schwarzer Seide ausgeführt wird.

Nr o. 44 und 45. geben Zeichnungen zu der Stickerei eines **Geldtäschchens** oder **Etuis**. Viele Damen arbeiten ähnliche Zeichnungen etwas erhaben, indem sie sich der kleinen Mühe unterziehen und auf die einzelnen Blättchen feine Baumwolle auslegen, Füll darüber spannen, und diesen dann nach dem Sticken pünktlich ringsherum abschneiden. Wird die Stickerei auf einem weichen Stoff, z. B. auf Seidezeug ausgeführt,

so genügt es meistens, daß man die erhabenen gewünschten Theile der Zeichnung wie beim Weißstickens, sich vorerst mit kleinen Stichen in Wolle oder Baumwolle vorzieht und dann die eigentliche Stickerei darüber ausführt. Auch Buchstaben können in ähnlicher Weise gearbeitet werden.

Nro. 46. Colorirtes Modebild.

Die Dame rechts trägt ein Kleid mit abgepaßten Volants; ausgeschnittenes Leibchen; hochheraufgehende, gestickte Chemisette. Der Hut besteht aus quergezogenen Bauschen mit reicher Blonden- und Bänderverzierung; innen sind zu beiden Seiten des Stülpes Blumen angebracht. Die Mantillen der beiden Damen haben wir schon in der Beschreibung der Schnitt-

muster Nro. 1 und Nro. 15 bis 17. besprochen, weshalb wir nur noch der übrigen Toilette der Dame links erwähnen wollen. Das einfache Kleid in carirtem Taft hat ein Leibchen mit vierckigem Ausschnitt. Eine reizende Zusammensetzung von Creppbauschen, Blonden, Blumen und Gazebändern bildet den Hut. Helle Glacehandschuhe, Haarbracelet, vervollständigen den geschmackvollen Anzug. Das kleine Mädchen trägt ein Kleidchen mit eingewobenen Streifen; ähnliche Bänderstreifen sind auch auf das Jackenleibchen und die Ärmel gesetzt. Strohhütchen mit Kornblumen und kleinen Rosen ausgepuzt. Zeugstiefeln. Beinkleider mit Festons.

Miscellen.

Anleitung zu filetgestrickenen Franzen; Zeichnung Nro. 30.

Es kann Seide, Wolle oder Faden, sowohl in einer, als auch in verschiedenen Farben zu dieser Arbeit genommen werden. Man wickelt das dazu bestimmte Material sechs- oder achtmal auf die Filetnadel und strickt über einen starken Stab 2 Reihen in einfachen Maschen. Nun wird von dem gleichen Material zehn- oder zwölfmal auf die Filetnadel gewickelt und 1 Reihe über einen flachen Stab, von der Breite, in welcher man die Franzen wünscht, gestrickt; man schneidet alsdann die Franse unten auf.

Beschreibung zu einer neuen Art von Filetspitzen; Abbildung Nro. 31.

Zuerst wird das Filetnetz angefertigt, wobei man mit einer Masche anfängt und in jeder nächsten Reihe um eine Masche zunimmt, nach Art der viereckig gestrickten Theeservietten; auf die gleiche Weise werden auch die Jacken gebildet. Die Spitze wird nun gewaschen, gestärkt, schön gleich aufgehftet und dann gebügelt; hierauf spannt man sie auf ein steifes, buntes Papier und führt unsere angegebene

Zeichnung mit Spizensfaden darin aus.

Solche Spitzen nehmen sich besonders schön an Schuhtüchern, Theeservietten und Vorärmeln aus; es lassen sich die verschiedensten Spizensstücke dabei anbringen.

In der Juli-Lieferung 1852 ist unter Nro. 25. eine, dieser Spitze ähnliche Serviette mitgetheilt worden, an welche sich unsere neue Filetspitze vortrefflich eignen würde; die gleiche Lieferung enthielt auch unter Nro. 26, 27, 32 und 33. die Abbildungen verschiedener Spizensstücke, die im Filetgrund auszuführen sind.

Angabe zu einer gestrickten Kinderhaube; Zeichnung Nro. 32.

Mit feinem Baumwollengarn werden 66 Maschen auf einer Nadel angefangen, und mit einer zweiten Nadel abgestrickt. Das Dessin wählt man sehr einfach; entweder in lauter rechten Reihen (wodurch sich 1 rechte, 1 linke Reihe bildet) oder in 2 rechten, 2 linken Reihen. Auf der rechten Seite der Arbeit läßt man so lange in jeder Reihe unten die letzte Masche ungestrickt liegen, bis der 3te Theil der angefangenen Maschen (also 22 Maschen) liegen gelassen wurde. Dann strickt man in den nächsten Reihen immer eine

der liegen gelassenen Maschen wieder dazu, bis man alle 66 Maschen beisammen hat. Somit wäre ein Theil von dem Stern oben am Häubchen fertig. Auf die gleiche Weise strickt man noch vier Theile daran. Nun kettet man von der anderen Seite herauf, zum Nackenstück, den 3ten Theil der angefangenen Maschen (22 Masch.) ab und strickt mit den übrigen 44 Masch. noch zwei Theile, wie die ersten fünf Theile. Die Maschen werden alsdann abgekettet und das Häubchen zusammengestrickt oder zusammengehäkelt, wobei man am Anfang auch 22 Maschen frei läßt, wie es auf der anderen Seite des Häubchens auch ist.

Wünscht man das Häubchen größer, so fängt man eine größere Maschenzahl an, die sich auch in drei theilen läßt, denn darin liegt das richtige Verhältniß der Form.

Man faßt nun die Zöpfchen ringsherum auf, strickt die 1ste Reihe verdreht und die 2te und 3te Reihe links ab; in diesen und in den nächsten Reihen werden an den Ohren einige Maschen aufgenommen, um die gehörige Rundung zu bekommen. 4te Reihe rechts. Die 5te Reihe wird mit 1 auflegen, 1 abnehmen gestrickt (in diese Reihe kann später ein buntes Bändchen gezogen werden). 7te Reihe rechts; 8te und 9te Reihe links. In der 10ten Reihe werden nachstehende Spitzen angefangen, oder kettet man die Maschen ab und setzt eine beliebige andere Spitze daran.

Beschreibung zu der Spitze des abgebildeten Häubchens Nro. 32.

3 Reihen mit 2 rechten, 2 linken Maschen. 4te Reihe: 1 aufnehmen, 2 rechte, 1 auflegen, 2 linke u. s. f.; 3 Reihen mit 3 rechten, 3 linken Maschen. 8te Reihe: 1 auflegen, 1 rechte, 1 auflegen, 2 rechte, 1 auflegen, 1 linke, 1 auflegen, 2 linke u. s. f.; 3 Reihen mit 5 rechten, 5 linken Maschen. 12te Reihe: 1 auflegen, 1 rechte, 1 auflegen, 1 rechte, 1 auflegen, 2 rechte, 1 auflegen, 1 rechte, 1 auflegen, 1 linke, 1 auflegen, 1 linke, 1 auflegen, 2 linke, 1 auflegen, 1 linke u. s. w.; 2 Reihen mit 9 rech-

ten, 9 linken Maschen, dann kettet man die Maschen locker ab. Diese gelockten Spitzen eignen sich auch sehr gut an Manschetten, Kinderlätzchen u. s. w.

Anleitung, gehäkelt Spitzen nach der Zeichnung Nro. 33. auszuführen.

1ste Tour*): Luftmaschen. 2) 4 feste Maschen, 9 Luftmasch., 5 Masch. liegen lassen u. s. f. 3) An der 2ten Masche des Bögens anfangen: 3 Stäbchen, 7 Luftmaschen, 1 Masche liegen lassen, 3 Stäbch., die letzte Luftmasch. und die 4 festen Maschen überspringen und wieder bei den ersten 3 Stäbch. anfangen. 4) 3 Stäbch. in die ersten 3 Luftm. von den 7 Luftmasch. der vorigen Reihe, 10 Luftmasch., 1 Masch. liegen lassen, 3 Stäbch. in die letzten 3 Luftmasch.; wieder 3 Stäbchen u. s. w. 5) 1 Luftmasch., 8 Stäbch. in die Mitte der 10 Luftmasch., zwischen jedes dieser Stäbchen wird 1 Luftmasch. gearbeitet; 6) 3 feste Masch. (die mittlere derselben kommt auf die Luftmasche vor dem Anfang der ersten 8 Stäbch. der vorigen Reihe), 2 einfache Stäbch., 1 Doppelstäbch., 2 einfache Stäbch., wieder mit 3 festen Maschen anfangen.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. 41 und 42., um eine Mosalkarbeit aus Stoffresten nach obigen Zeichnungen anfertigen zu können.

Ob man eine derartige Arbeit anfängt, möchten wir unsere verehrten Damen bitten, sich mit einer kleinen Dosis Geduld, einer großen Auswahl seidener Stoff- und Bandresten, mit einer Anzahl alter oder neuer Spielkarten und einer scharfen Schere zu versehen. Guten Geschmacks in der Zusammenstellung der Farben, wagen wir nicht mit beizufügen, den wollen wir ohne Bedenken jeder Dame zutrauen. Ist man mit den angeführten

*) Die Reihenfolge der Touren werden wir von jetzt an folgendermaßen bezeichnen 1), 2), 3) u. s. w.

Erfordernissen ausgerüstet, so können wir schon zum Voraus der unternehmenden Arbeit einen günstigen Erfolg versprechen: der Gegenstand mag nun in einem Teppiche, einem Schemelüberzug, einem Fenster-, Nadel- oder Sorbakissen, oder in irgend sonst etwas bestehen. Unsere angegebene Zeichnung kann zu allen diesen Zwecken verwendet und unsere nachstehende Erklärung auch bei anderen Mo-
saiskdessins zu Grunde gelegt werden.

Zuerst schneidet man alle einzelnen Theile unserer Zeichnung (Nro. 42.) recht pünktlich aus den Spielkarten und zwar nicht einmal, sondern so vielfach, als man jedes Muster bedarf; bezeichnet in unserer angegebenen Weise die Theile mit Zahlen, um sich bei dem Zusammensetzen leichter zurecht finden zu können. Nun heftet man diese Muster mit weißem Faden auf die zu verwendenden Stoffstücken, läßt bei dem Herauserschneiden ringsherum einen kleinen Einschlag stehen und näht dann die einzelnen Theile mit feinen Ueberwindlingsstücken pünktlich zusammen. Hat man die gewünschte Größe der Arbeit zusammenge-
seht, so überbügelt man dieselbe auf der linken Seite, so lange noch die Kartenpapiermuster darunter geheftet sind; dann löst man die weißen Faden, nimmt die Kartenpapiere alle weg und überbügelt die Arbeit noch einmal; hierauf kann sie zu dem Gegenstande, zu welchem sie bestimmt ist, ausgearbeitet werden.

Dunkle Farben in Seidesamt oder Atlas, bringen neben den bunten Seideflecken einen besonders schönen Effect hervor; in ihnen könnte man die äußere Einfassung der einen Rosette unserer Zeichnung anordnen.

Haus-Rezepte.

Kirschen-saft. Zuerst nimmt man die Steine aus einem beliebigen Quantum Kirschen, stößt diese sodann und stellt sie 24 Stunden lang in den Keller. Sobald sie sich geworfen haben, werden sie gepreßt. Zu jedem Schoppen Saft nimmt man 3 Vierling Zucker, der in

kleine Stücke zer schlagen, nebst 1 Loth Zimmt und 10 Stück Nelken in den Saft gethan wird. Das Ganze stellt man auf eine gelinde Kohlengluth, bis es Einmal aufkiedet, worauf man das Unreine abschöpft und, wenn die Kirschen kalt sind, diese durch ein Tuch preßt; sodann füllt man den Saft in Boutheillen. Man kann gemischt süße und saure Kirschen nehmen, und es geben etwa 2½ Pfund süße und 2½ Pfund saure Kirschen 4 Schoppen Saft.

Johannisbeersaft. 4 Maas Johannisbeere werden zerquetscht, in einem reinen Geschirre ein paar Tage lang in den Keller gestellt, worauf man sie preßt und den Saft über Nacht stehen läßt. Hierauf wird das Helle abgegossen und durch ein reines Tuch filtrirt. Zu 1 Schoppen Saft nimmt man 3 Vierling geläuterten Zucker, läßt Alles ½ Stunde kochen und gießt es erkaltet in Boutheillen.

Himbeersaft. Man schüttet 3 Maas Himbeere in eine neue Kachel und setzt sie auf ein schwaches Kohlenfeuer, damit sie Saft bekommen. Diesen gießt man öfters ab, bis die Himbeere so heiß werden, daß sie zu kochen anfangen. Ehe es aber dahin kommt, preßt man sie durch ein Tuch, läßt sie einige Stunden stehen, preßt sie dann nochmals durch, so daß nur Saft zurückbleibt. Zu 1 Maas Saft nimmt man 2 Pfund 1 Vierling Zucker, gießt Alles in eine messingene Pfanne, läßt es so lange, als man etwa um Eier hart zu kochen braucht, kochen, schäumt dann wohl ab und läßt das Produkt in reinem Geschirre erkalten, füllt es in Boutheillen und bewahrt es an kühlem Orte auf.

Stets frische Butter. Die frisch aus dem Butterfasse entnommene Butter wird sorgfältig gewaschen und durchgearbeitet. Man läßt sie auf weißer, reiner Leinwand abtrocknen, legt sie dann stückchenweise in Töpfe ein, und drückt sie so fest zusammen, daß keine leeren Räume bleiben. Nun stellt man diese Butter-

töpfe in einen bis zur Hälfte mit Wasser gefüllten Kessel, heizt bis zum Aufkochen und läßt, wenn dieser Siedepunkt erreicht ist, das Wasser wieder erkalten. Dann nimmt man die Buttertöpfe wieder heraus und die auf diese Weise bereitete Butter ist, wie Untersuchungen gezeigt haben, nach 6 Monaten noch eben so frisch, als käme sie eben aus dem Butterfaß.

Einfaches Mittel, Gemüse von Würmern zu reinigen. In englischen Küchen hat man ein Behältniß,

mit Salzwasser gefüllt, durch welches Salat, Gemüse ic., wenn sie einige Minuten hineingelegt werden, sehr schnell von Würmern, Schnecken u. s. w. gereinigt werden können. Es wäre dieses Mittel, wie überhaupt den Hausfrauen, so besonders den Gastwirthinnen zu empfehlen.

Das Gerinnen der Milch zu verhindern. Ein Stückchen Zucker in die Milch gethan, macht das Gerinnen derselben unmöglich; natürlich kann dann auch keine Butter aus ihr bereitet werden.

Modebericht.

Die reizenden Sommertoiletten, welche man vielfach auf Promenaden, Landpartien, in öffentlichen Gärten oder bei anderen Veranlassungen zu bewundern Gelegenheit hat, zeigen, daß Dame Mode in unerschöpflicher Laune und Phantasie für diese Saison ihre Befehle ertheilt hat. Wird man auch manchmal durch die neuen Haarfrisuren, durch diesen oder jenen Kleiderchnitt, lebhaft an die Porträts unserer Großmütter erinnert, welche uns vor nicht gar zu langer Zeit durch den Contrast, den sie mit unseren damaligen Toilettenansichten bildeten, beinahe häßlich vorkamen, so ist man doch ganz damit einverstanden, wenn man sie an einer dazu passenden Persönlichkeit und in Uebereinstimmung mit der übrigen Toilette in Anwendung gebracht findet. Die neuen Fabrikate in Bändern, Spitzen, Kleiderstoffen u. s. w., welche man schon zu billigen Preisen sehr schön und geschmackvoll erhält, verleihen den gegenwärtigen Modeartikeln auch noch einen besondern Reiz.

Wir haben in den Modeberichten für Mai und Juni so ausführliche Mittheilungen über die neuesten Kleiderstoffe und die Anordnungen der Kleider, Mantillen, Hüte u. s. w. unseren geehrten Abonnenten gegeben, daß wir uns für diesmal

auf die Beschreibung von hübschen Häubchen u. s. w. beschränken wollen.

Blumen sind zur Ausschmückung jeder Art von Coiffüren wieder mehr als je beliebt. Die gebauschten Tüllhäubchen für Theater und Gesellschaften, werden häufig mit allerlei kleinen Blümchen überfäet, so daß sie nur noch zwei lange, breite Rinnbänder, mit reichen Dessins, als Verzierung erhalten. Auch die eleganten Haushäubchen schmückt man mit Blumen; einfachere Haushäubchen bestehen in Tüll, mit farbigen, leichten Bändern, oder mit einer Fanchon und den gleichen Bindbändern aus Taft oder Flor geziert; an diese Fanchons werden außenherum breite seidene Franzen, schmale Blonden oder gezackte Bänderchen in einer oder in mehreren Reihen gesetzt. Bei den Morgenhäubchen gibt man der englischen Stickerei noch immer den Vorzug; sie werden gewöhnlich sehr reich angeordnet; ihre Form ist im Allgemeinen klein, an den Schläfen frei und gegen die Stirne in eine kleine Schneppe vorgehend. Viele dieser Häubchen bestehen in einem runden, gestickten Boden, oder ist derselbe aus schmalen, gestickten Einsätzen und Spitzen zusammengesetzt, auch werden häufig zwischen diese Einsätze schmale

Säumchen in den Zeug genäht. Die Seitentheile, welche zu beiden Seiten reich mit Spitzen oder gestickten Streifen angeordnet werden, müssen mit dem Boden übereinstimmen.

Die Morgenhäubchen erfordern beinahe durchgängig viel mehr Zeit zu ihrer Anfertigung, als das prachtvollste Puchhäubchen.

Die moderne Lingerie umfaßt so viele Gegenstände, an welchen gegenwärtig die kunstfertigen Damen ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit erproben, auch enthalten unsere Patronenbogen immer eine so reiche Auswahl von Dessins zu solchen Arbeiten, daß wir die schönen gestickten Unterröcke, Vorärmel, Chemisetten, Canezou's u. s. w. nicht ausführlich in unserem heutigen Modebericht erwähnen wollen, so sehr auch alle diese Gegenstände unsere Aufmerksamkeit durch ihre geschmackvollen Anordnungen auf sich lenken und so nothwendig und beinahe unentbehrlich sie mit ihren reichen Stickereien namentlich bei den Sommertoiletten sind. Wir wollen nur kurz noch erwähnen, daß neben der englischen Stickerei den Venetianer-Guipüren der Vorzug eingeräumt wird, und daß man viele Vorärmel und Chemisetten in Filetarbeit ausführt.

An den Kleidchen der kleinen

Mädchen werden häufig zwei, drei, auch vier oder noch mehr Volants angebracht; als Verzierung verwendet man vorzugsweise Fransen. Die Leibchen bestehen größtentheils in hohen oder ausgeschnittenen Schoosleibchen, wovon das Vordertheil manchmal in Falten gelegt, oder glatt und mit Revers oder einer Borte versehen ist, oder wird es durch Spangen zusammen gehalten. Zu hellen bunten Röcken bleiben die weißen Canezou's auch dieses Jahr wieder in Gunst.

Eine neue Anordnung der Kleidchen für kleine Mädchen besteht in farbigen Röcken, welche statt der Leibchen nur Revers aus doppelten, festonnirten Volants haben, die sich hinten und vornen kreuzen; sie werden über ein hochheraufgehendes Leibchen in weißem, gesticktem Zakonat getragen, dessen Schooschen so gesetzt ist, daß es ringsherum auf den farbigen Rock niedersfällt.

Die kleinen Knaben tragen ihre Blousen theils hoch herauf, theils mit viereckigem Ausschnitt, wodurch eine feingefaltete Unterchemisette, welche sich am Halse durch ein schmales Preischen schließt, sichtbar wird. Unter die weiten, offenen Aermel werden weiße Vorärmel angebracht. Die kurzen Beinkleider versteht man mit einer Stickerei.

Offene Korrespondenz.

Die uns zugekommenen Briefe werden die betreffenden Damen durch die Anordnung unseres Patronenbogens und durch die Modeberichte von diesem und dem letzten Hefte beantwortet finden.

Die nächste Lieferung soll den Rest der gewünschten Namen enthalten.

Frl. Constanze B. in M. ersuchen wir, sich noch einige Zeit gedulden zu wollen;

wir lassen gerade zu der erwähnten Arbeit ein sehr schönes Dessin vorbereiten, welches auch noch den Vorzug hat, daß es schnell ausgeführt werden kann und dadurch von Ihnen die kleine Verzögerung in der Zeit leicht einzubringen ist. Sie erhalten dann etwas ganz Neues, von dem wir zum Voraus überzeugt sein können, daß es gewiß zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen wird.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Das Schloß Montfabrey.

(Schluß.)

Nachdem er sich einige Stunden Ruhe gegönnt hatte, beschloß er, seinen Bruder aufzusuchen, und als er die Gartenthüre an dessen Hause öffnete, begegnete er dem Landboten, der eben ihn hatte aufsuchen wollen.

„Ein Brief für Sie, Herr Doktor Vincent,“ sprach dieser.

Der Doktor athmete hoch auf, indem die Handschrift, die er erkannte, ihm einen Centnerstein vom Herzen nahm: es war die der Frau v. Montfabrey. Während man sie in Italien geglaubt, hatte sie Frankreich nicht verlassen und in Zurückgezogenheit in Saint-Raphael, im Var-Departement, gelebt. Sie schrieb:

Saint-Raphael, den 25. Juni 1846.

Mein alter Freund!

Ich bin fast eine Sterbende hier angekommen und habe mich geweigert, weiter zu reisen. Wozu hätte es gedient! Mein Schmerz sucht keine Bestrebungen und da ich nicht daran gestorben bin, so werde ich bis an mein Lebensende daran tragen. Wie haben Sie es zugeben können, daß man meine Ohnmacht benützte, um mich von dem Bette wegzureißen, auf welchem meine Tochter ihre Seele aufhauchte? Um mich zu retten, sei es geschehen, sagte man mir. Ach, der Schmerz tödtet nicht. Endlich fühle ich mich stark genug, um in meine Heimath zurückzukehren, wo ich so lange mit meiner zärtlich geliebten Lucile gelebt habe. Dort will ich meine Tage beschließen und mich ausschließlich mit ihrem Bilde beschäftigen. Nie habe ich jene schwachen Seelen begreifen können, welche nicht jene Orte zu bewohnen vermögen, wo Alles unaufhörlich sie an die geliebten Wesen erinnert, die sie verloren haben. In einigen Tagen werde ich bei Ihnen sein. Ich erwarte auf dieser Welt kein Glück mehr. Mein einziger Trost wird darin bestehen, unaufhörlich von ihr zu sprechen. Lassen Sie das Bildniß, das Sie mir versprochen haben, über meinem Bett aufhängen. Ich hatte schon früher darum an Sie geschrieben; aus grausamem Mitleid hat aber mein Bruder meinen Brief zurückgehalten. Dieß ist also Alles, was mir von meiner geliebten Lucile bleiben wird. Auf baldiges Wiedersehen, mein Freund! Gott beschütze Sie!

Amélie de Montfabrey.

Zu jeder Zeit hätte die Aussicht auf die baldige Rückkehr der Frau v. Montfabrey das Herz des Doktor Vincent mit Freude erfüllt; so aber, wie die Dinge jetzt standen, empfing er sie wie eine Wohlthat, wie einen Segen vom Himmel. Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß die Ueberwachung zweier junger Leute keine kleine Aufgabe ist. Die Rückkehr der Frau v. Montfabrey machte allen Schwierig-

rigkeiten mit Einem Male ein Ende, die gegenseitige Zuneigung Lucile's und Friedrich's konnte jetzt wohl nicht mehr zunehmen und tiefere Wurzeln fassen, sie konnten sich noch trennen, ohne daß ihr Leben dadurch gebrochen wurde. Voll Freude eilte deshalb der Greis mit fast jugendlichen Schritten in Friedrich's Zimmer.

„Frau v. Montfabrey hat geschrieben; sie kommt zurück!“ rief er ihm entgegen; „sollen wir diese gute Nachricht ihrer Tochter zu verkündigen.“ Bei diesen Worten wurde der junge Maler bleich wie der Tod; der Doktor aber, ohne die Veränderung in seinem Gesichte zu bemerken, zog ihn mit sich auf das Schloß.

„Mein Kind,“ sprach er zu Lucile, die im Garten spazieren ging, „in einigen Tagen werden Sie Ihre Mutter umarmen.“

Lucile stieß einen Freudenschrei aus, ergriff den Brief, den ihr der Doktor hinstellte und bedeckte ihn mit Thränen und Küßen.

Friedrich stand schweigsam und in sich gekehrt daneben; er hatte einen süßen Traum geträumt und war jetzt erwacht.

Friedrich hatte sogleich gefühlt, daß seine Rolle nunmehr zu Ende, seine Aufgabe gelöst sei, und daß ihm nur Ein Weg bleibe, den er einzuschlagen habe. Es gab hierüber keinen Zweifel; dennoch sah er ein, daß seine Pflicht erheische, die Ankunft der Frau v. Montfabrey abzuwarten. Eine Flucht im Augenblicke ihres Eintreffens hätte gar zu sehr den Anschein eines schlechten Gewissens gehabt. Lucile dagegen beschäftigte, wie begreiflich, nur Eine Empfindung: sie sollte ihre Mutter wieder sehen, sie wieder umarmen. Daß Friedrich abreisen würde, daran dachte sie entfernt nicht; ja wenn irgend Jemand ihr gesagt hätte, daß sie auf dem Punkte stehe, ihren Freund zu verlieren, so hätte sie nur mit einem ungläubigen Lächeln darauf geantwortet.

Alles war für die Rückkunft vorbereitet. Der Doktor, weil er wußte, daß Freude ebenso tödten kann, wie jäher Schrecken, wollte das Herz der Frau v. Montfabrey schonen, und weil er befürchtete, daß sie es nicht überleben würde, so hatte er Alles zum Voraus berechnet und angeordnet. Lucile und die Dienerschaft versprachen ihn dabei zu unterstützen.

Eines Morgens waren alle Bewohner des Schlosses im Saale versammelt, Lucile, der Doktor, der Priester und der junge Maler. Der mit Blumen geschmückte und hell von der Sonne beschienene Saal hatte das festlichste Aussehen. Alle vier Personen schienen in einer gewissen Gemüthsbewegung, wovon man sich leicht einen Begriff machen kann, wenn man erfährt, daß der Doktor kurz zuvor einige Linien von dem Vicomte erhalten hatte, in welchen er noch für denselben Tag die Ankunft der Frau v. Montfabrey ankündigte. Die beiden alten Herren gaben sich alle Mühe, die Aufregung des jungen Mädchens zu dämpfen. Friedrich, tief gerührt von so vieler Glückseligkeit, genoß die einzige Freude, die ihm nicht versagt war, indem er sich an dem Gedanken aufrichtete, daß es in dieser so lange von den schmerzlichsten Empfindungen heimgesuchten Wohnung außer ihm keinen Unglücklichen mehr gebe. Aus einem leicht begreiflichen Gefühl der Discretion hätte er am liebsten diesem Wiedersehen nicht beigewohnt; allein seine Freunde hatten zu sehr in ihn gedrungen, nachdem er so viel Schmerzliches mit erlebt habe, nunmehr auch der Belohnung sich nicht zu entziehen.

Lucile schlichen die Stunden unerträglich langsam dahin, denn ein wahres Fieber schien sie zu verzehren. Jeden Augenblick sah sie auf die Uhr, eilte auf den Balkon und sandte sehnsuchtsvolle Blicke in die Ferne, um sich dann mit entmuthigter Miene wieder auf ihren Stuhl zu werfen. Erwartung ist die höchste Qual des Glückes. Es schlug zwölf Uhr und von der Kirche von Saint-Maurice ertönte das Angelus heraus. Mit Einem Male erhob sich Turc, der zu den Füßen seiner Gebieterin gelegen hatte, spitzte die Ohren und fing an zu schnüffeln. Zugleich ließ sich auch von Ferne das Rollen eines Wagens vernehmen. Das Geräusch kam immer näher. Lucile stand, umgeben von dem Doktor, Friedrich

und dem Priester, unter einem Fenster. Sie war erblaßt, zitterte und ihr Herz pochte in lauten Schlägen. Endlich entwand sich ein Schrei ihrer Brust, denn ein Reisewagen war in der auf das Schloß führenden Allee sichtbar geworden und näherte sich in raschem Laufe.

„Meine Mutter! Es ist meine Mutter!“ Mit diesen Worten wollte das junge Mädchen der Frau v. Montfabrey entgegenhellen. Der Doktor hielt sie aber durch die Autorität seines Ansehens zurück.

„Wollen Sie so mir Ihr Versprechen halten?“ sprach er. „Gewinnen Sie Selbstbeherrschung. Ihre Mutter hat den Schmerz Ihres Verlustes überlebt, wollen Sie sie durch Ihr plötzliches Wiedererscheinen tödten?“

„Ach, mein Freund, ich werde stark sein; ich werde mich selbst beherrschen,“ rief Lucile, sich in die Arme ihres alten Freundes werfend. „Aber in des Himmels Namen, haben Sie Mitleid mit mir! Verlängern Sie diese Prüfung nicht allzusehr!“

Unmittelbar darauf wurden die Pforten des Schlosses geöffnet und das Pflaster des Hofes krächzte unter den Rädern des Reisewagens. Die beiden Brüder waren unter das Portal entgegengegangen, wohin ihnen Friedrich in einer gewissen Entfernung gefolgt war. Der Doktor öffnete den Wagenschlag, ließ den Fußtritt herunter und bot mit ritterlicher Galanterie Frau v. Montfabrey den Arm an. Lucile's Mutter hatte sich dergestalt verändert, daß die den Wagen umstehenden Diener sie kaum mehr erkannten. Die Augen Aller waren von Thränen der Rührung feucht. Frau v. Montfabrey warf einen schmerzgefüllten Blick um sich, stützte sich schweigend auf den Arm des Doktors und stieg langsam die Treppen hinan, während der Priester den Vicomte bei Seite nahm und ihm das Nöthige mittheilte. Die unglückliche Frau hatte sich vor ihrer Dienerschaft zusammengenommen und ihre Gemüthsbewegung verborgen; kaum war sie aber in den Salon getreten, als sie auf einen Divan zusammenbrach und durch ein lautes Schluchzen ihrem Schmerze Luft machte. Die beiden Brüder und der Vicomte, die sich um sie herumgesetzt hatten, verfolgten gewissermaßen mit innerem Vorwurfe diesen Ausbruch der Verzweiflung, die sie mit Einem Worte in die höchste Freude hätten verwandeln können.

„Mein Freund,“ sprach sie zu dem Doktor, nachdem sie etwas ruhiger geworden war, „zeigen Sie mir doch das Bild meiner Tochter.“

„Gnädige Frau,“ erwiderte dieser ernst, „nehmen Sie Ihren ganzen Muth zusammen. Sie waren die unglücklichste aller Mütter; Ihre Tochter hatte so eben zu athmen aufgehört, als man ihre Züge malte: fühlen Sie Kraft genug, diesen Anblick zu ertragen?“

„Ja, mein Freund, ja. — Aber was bedeuten denn diese Blumen? Wozu dieses festliche Aussehen bei meiner Trauer? Ach! ich verstehe. — Meine Tochter liebte die Blumen und Sie wollten, daß Alles mich an sie erinnere. Sie haben wohl daran gethan, mein Freund, ich meine unter diesen Düsten ihre Anwesenheit zu fühlen. — Geben Sie mir ihr Bild,“ setzte sie, ihren Wunsch dringender wiederholend, hinzu.

„Ich fürchte nur —“

„Fürchten Sie nichts; ich habe meine Tochter sterben sehen und kann folglich Alles ertragen.“

„Sind Sie dessen ganz gewiß, gnädige Frau?“

„Ja, mein Freund, ja, ich stehe für mich. — Ach! Sie wissen ja, daß das Leben niemals das Antlitz meiner armen Lucile erhellte; der Tod konnte sie deshalb auch nicht verändern.“

„Wohlan, gnädige Frau,“ sprach der Doktor, „da Sie für sich selbst stehen können und auf Alles gefaßt sind, weil Sie glauben, Alles ertragen zu können, — so wenden Sie den Kopf und erheben Sie die Augen; Ihre Tochter befindet sich über Ihnen.“

Frau v. Montfabrey erbehte, wandte sich rasch um und blieb unbeweglich und sprachlos vor einem Portrait Lucile's, welches Friedrich kaum einige Wochen zuvor vollendet hatte. Es war ein schönes Bild, würdig des Pinsels eines Meisters. Man fühlte, daß der Künstler zum östern in sein Herz geblickt hatte, um auf diese Weise die Copie des Modells hervorzubringen. Von der Stirne strahlte Leben und Jugend; ein gedankenvoller Ausdruck lag in den Augen und um die Lippen spielte ein wohlwollendes Lächeln; die Brust hob sich zum Athmen und die schön um die Schläfe gewundenen Haare fielen in langen, anmuthigen Locken über die Wangen herab. In dem Ausdruck dieses sanften Gesichts lag etwas von dem Erstaunen der Psyche in dem Augenblick, in welchem ihre Seele zum Glücke erwacht.

„Ach, mein Gott! ist es ein Traum?“ rief Frau v. Montfabrey. „Sie lebt, sie athmet, sie denkt, sie will sprechen! O! meine Freunde, es ist meine Lucile, es ist mein zweimal wieder erwecktes Kind!“

„Gnädige Frau,“ sprach der Priester, „Gott thut noch Wunder, er läßt jeden Tag welche geschehen; die, welche sie nicht sehen, sind blind; die, welche sie läugnen, sind undankbar.“

„Gott, der mir meine Tochter genommen hat, wird mir sie nicht wieder geben,“ murmelte sie, traurig den Kopf schüttelnd.

„Gott kann sie Ihnen wieder geben, gnädige Frau.“

„Was sagen Sie? — Ach, lassen Sie, lassen Sie mich —“ sprach Frau v. Montfabrey, kaum im Stande sich aufrecht zu halten.

„Ja, gnädige Frau, Gott kann sie Ihnen wieder geben. Gott vermag Alles,“ setzte der Priester, die Stimme erhebend, hinzu. „Rufen Sie Ihre Tochter, rufen Sie ihr mit dem Glauben einer Christin. — Vielleicht sehen Sie dieses Bild sich beleben, einen Körper annehmen und aus seiner Rahme herabsteigen, um sich in Ihre Arme zu werfen.“

Frau v. Montfabrey warf zerstörte Blicke bald auf den Priester, bald auf den Doktor, bald auf den Vicomte, welche alle drei sie lächelnd anblickten; aber noch zweifelte, noch zögerte sie. — Endlich rief sie mit lauter Stimme: „Lucile! meine Lucile! wo bist Du?“

Bei diesen Worten öffnete sich die Thüre des anstoßenden Zimmers und Lucile warf sich in die Arme ihrer Mutter.

Friedrich, der dieser ganzen Scene mit angewohnt, hatte sich bescheiden in die Vertiefung eines Fensters zurückgezogen und hier hatte er sich mit Bitterkeit gesagt, daß es für ihn in dieser dem Glücke wiedergegebenen Familie keinen Platz gebe. Niemand dachte an ihn, als etwa Turc, der ihm die Hände legte. Eben wollte er sich entfernen, als Frau v. Montfabrey einige artige Worte an ihn richtete, weil man ihr gerade gesagt hatte, daß dieser junge Fremde das Portrait ihrer Tochter gemacht habe. In der Freude ihres Herzens dachte sie an nichts Weiteres als ihm zu danken, ohne an sich die Frage zu stellen, wie er denn eigentlich in's Schloß gekommen sei.

Friedrich stammelte einige Worte, worauf er sich entfernte und den Rest des Tages einsam durch die Felder irrte, um noch einmal die Orte zu besuchen, die er so sehr geliebt hatte und die ihm alle Lucile's Bild vergegenwärtigten. In einer Meierei aß er zu Mittag und erst gegen Abend kehrte er zurück. Er fand aber Niemand zu Hause, denn der Doktor hatte das Schloß bis jetzt noch nicht verlassen. Diese Zeit benützte Friedrich zum Einpacken seiner Siebensachen, um schleunigst abreisen zu können. Während er nun damit beschäftigt war, seine Kleistifte und seine Pinsel zu ordnen, hörte er an seiner Thüre klopfen und war nicht wenig erstaunt, den Vicomte v. Montfabrey bei sich eintreten zu sehen.

Es war dieß ein Mann, dessen Gesicht stets unbeweglich war und einen kalten, gemessenen Ausdruck hatte. Dabei war er von so raffinirter Höflichkeit, daß dieselbe nahezu an Unverschämtheit grenzte. Was er sprach, war so abgemessen, seine Manieren so tadellos, kurz, sein ganzes Thun und Lassen so vom allerfeinsten

Weltton, daß wenn man eine Stunde in seiner Nähe sich befand, man eine Art von wilder Lust in sich spürte, sich rücklings zu überschlagen, Holzschuhe zu tragen und mit den Fingern zu essen, kurz, etwas zu thun, was Einen einigermaßen dem Naturzustande wieder näher zu bringen vermocht hätte. Uebrigens war der Vicomte ein ehrenhafter Mann, voll Ergebenheit für seine Schwägerin und Liebe für seine Nichte, und so galt er allgemein für einen vollendeten Cavalier. Er liebte es, für einen Beschützer und Kenner der Künste zu gelten, allein die Künstler selbst hielt er für nichts mehr als für eine Art raffinirter Thiere, die vom Vieber die Intelligenz, vom Trolesen die Sitten besaßen, und welche Gott nur deshalb erschaffen habe, um Bilder zu malen oder Statuen zu meißeln. Der bloße Anblick von Friedrich's Hut hatte ihn im höchsten Grade verblüfft, und als er erfuhr, daß der junge Mann seit einigen Monaten gewissermaßen der Gast des Schlosses geworden war, hatte er sein Erstaunen darüber nicht zu verbergen vermocht und nur Eine Erklärung über den verlängerten Aufenthalt Friedrich's in Saint-Maurice war ihm dabei in den Sinn gekommen, nämlich die: daß jede Leistung ihre Belohnung verdiene und daß der junge Mann nicht eher die Gegend habe verlassen wollen als bis er sein Honorar im Sack habe.

„Mein Herr!“ sprach der Vicomte nach einer herablassenden Begrüßung und nachdem er sich neben ihn gesetzt hatte, „der Doktor Vincent hat uns Alles mitgetheilt, was Sie für meine Nichte gethan haben. Ich bedaure aufrichtig, daß man mich nicht früher davon in Kenntniß gesetzt hat. Ihre Zeit ist kostbar und wir haben diese, ohne es zu wissen, stark in Anspruch genommen. Es gereicht mir zu ganz besonderem Vergnügen, Ihnen zu sagen, daß Lucile's Porträt ein wahres Meisterwerk ist. Nehmen Sie dieß ja nicht für ein leeres Kompliment; ich habe aber Spanien, Italien und Belgien bereist und gestehe Ihnen, daß ich wenige Bilder gesehen habe, die mir so viel Genuß gewährt haben. Bestimmen Sie selbst den Preis Ihrer Arbeit; wie groß er auch sein mag, so glaube ich doch, daß ein so ausgezeichnetes Werk unter keinen Umständen zu hoch bezahlt werden kann.“

Bei diesen Worten öffnete der Vicomte sein Portefeuille. Friedrich hatte ihn angehört, ohne ihn zu verstehen. Als er aber das Portefeuille öffnen sah, stieg ihm alles Blut zu Gesicht; er sah ein, daß er mit einem jener Weltmenschen zu thun habe, welche meinen, alle Dienste lassen sich mit Geld bezahlen.

„Sind Sie im Auftrag der Frau v. Montsabrey bei mir, mein Herr?“ fragte er in kurz angebundenem Tone.

„Meine Schwester hat nur Sinn für ihre Tochter und hat noch nicht daran denken können, sich ihrer Schuld gegen Sie zu entledigen. Erlauben Sie also, mein Lieber —“

„Sie sind mir nichts schuldig, Herr Vicomte,“ erwiderte Friedrich kalt. „Meine Arbeit, weil Sie sie so zu nennen belieben, ist durch das rührende Schauspiel, dessen Zeuge ich diesen Morgen war, weit über ihren Werth bezahlt worden. Ich verlange keine andere Belohnung als die Freude und das Glück der Frau v. Montsabrey.“

„Aber, mein Herr —“

„Dringen Sie nicht weiter in mich, Herr Vicomte,“ sprach Friedrich in trockenem Tone, der jede weitere Einwendung abschchnitt.

Der Vicomte fühlte, daß er einen Mißgriff gethan hatte. Er erhob sich daher etwas verwirrt und entfernte sich, indem er seine Höflichkeitsbezeugungen noch verdoppelte.

„Da suche man noch einmal einen Ort, wo der Stolz sich nicht einnistet,“ sprach er zu sich, als er die Gartenthüre hinter sich zumachte. „Seitdem ein Kaiser dem Titian den Pinsel aufgehoben hat, gibt es keinen Schmierer mehr, der sich nicht für einen großen Herrn hält.“

Eine Stunde nachher kam der Doktor Vincent nach Hause, um den Abend mit seinem jungen Freunde zuzubringen; es war der letzte, den sie mit einander

verleben sollten. Friedrich hatte sich fest vorgenommen, das Geheimniß seines Herzens mit sich zu nehmen, aber es kam doch ein Moment, in dem er sich nicht mehr zu beherrschten vermochte und seinen Kopf in seine Hände verbergend seinen Thränen freien Lauf ließ. Der Greis wußte, wem diese Thränen galten; er bedurfte keiner Mittheilung von Seiten des unglücklichen jungen Mannes, um zu errathen, was ihn quälte. Er umarmte ihn deshalb und hielt ihn lange umschlungen.

„Muth, junger Mann!“ sprach er zu ihm; „möge das Bewußtsein des Guten, das Sie gethan haben, Sie heben und stärken. Ihr Herz leidet nicht allein; im Augenblick Ihrer Abreise sind Sie nicht die einzige Person, die zu beweinen ist. Muth, lieber Friedrich; seien Sie stark für sie und für sich. Es gibt drei große Doktoren, die, ohne Arzneimittel zu verschreiben, mehr Kranke heilen als die ganze Fakultät. Sie werden auch Sie heilen, mein Freund. Es ist die Beschäftigung, die Kunst und die Zeit. Es wird ein Tag kommen, an welchem der Schmerz, der Sie im jetzigen Augenblick zu Boden drückt, nur ein lächelndes Bild, die frischeste, die reinste aller Erinnerungen sein wird, welche Ihnen aus der Jugend zurückbleiben wird.“

Am folgenden Tag fand sich Friedrich in Begleitung des Doktors im Reisekostüme im Schlosse ein, wo er Frau v. Montsabrey, Lucile, den Vicomte und den Priester im Salon beisammen traf.

„Gnädige Frau,“ sprach er nach einer tiefen Reflexion gegen Frau v. Montsabrey und ohne daß er gewagt hätte, die Augen auf Lucile zu werfen, „ich komme, um mich von Ihnen zu verabschieden. Ich kann Ihnen jetzt nicht mehr dienlich sein; das Wenige, was ich Ihnen zu leisten vermochte, habe ich vollbracht. Der Anblick Ihres Glücks wird sich nie aus meinem Gedächtniß verwischen. Meine süßeste Erinnerung, mein größter Stolz wird stets der Gedanke sein, daß es mir, einem unbedeutenden Menschen, vergönnt ward, eine Erinnerung in Ihrem Leben einzunehmen.“

Trotz seines festen Entschlusses, das, was in ihm vorging, zu verbergen, vermochte er doch seine Rolle nicht bis zu Ende zu führen; seine Zunge versagte ihm den Dienst und seine Sprache wurde verwirrt. Als er den Kopf abwandte, um seine Gemüthsbewegung zu verbergen, bemerkte er zwei Thränen auf den Wangen Lucile's und er mußte sich Zwang anthun, um nicht selbst zu weinen.

„Sie wollen also abreisen, mein Herr, da ich ankomme,“ sprach Frau v. Montsabrey, indem sie ihn einlud, sich niederzusetzen; ich bedaure es, doch kann ich mich nicht darüber verwundern. Sie haben Ihre Mutter und Schwester so lange nicht mehr gesehen! Ueberdies ruft Sie Ihre Kunst nach Paris zurück; nur in Paris erwirbt man sich einen Namen. Ich hätte Sie gern in meiner Nähe behalten, denn bis jetzt habe ich noch kaum Zeit gefunden, Ihnen zu danken; dieß wäre aber zu anspruchsvoll; Sie hätten Recht, eine solche Anmuthung mir zu verdenken, die ich mir selbst nicht vergeben würde.“

Jedes dieser Worte drang wie ein Nadelstich in Friedrich's Herz. In seinem stummen Schmerz klagte er Frau v. Montsabrey der Undankbarkeit und Kälte an. Einen solchen Abschied hätte er sich freilich nicht geträumt, sondern er hatte vielmehr auf den natürlichen Ausdruck einer aufrichtigen Empfindung gerechnet, und nun fand er statt dieser jene allgemeine Höflichkeit, welche man sich durch Weltbildung aneignet.

Er stand auf, um sich wegzubegeben; Frau v. Montsabrey hielt ihn aber zurück, indem sie ihn, sich wieder zu setzen, nöthigte. Nach und nach nahm die Unterhaltung einen wohlwollenderen, ja fast vertraulichen Ton an. Lucile's Mutter befragte ihn über seine Familienverhältnisse, seine ersten Erfolge, seine Pläne und jede seiner Antworten bewiesen ihr, daß der Doktor und der Priester nicht übertrieben hatten, als sie die vortrefflichen Eigenschaften des jungen Mannes auf's Höchste lobten. Lucile schwieg, aber ihr Antlitz verrieth ihre innere Angst.

Frau v. Montfabrey beobachtete sie verstohlen und heftete zuweilen einen Blick auf sie, wie wenn sie das Innerste ihrer Seele hätte ergründen wollen.

„Sie müssen mir übrigens erlauben, mein Herr, meine Schuld gegen Sie abzutragen,“ sprach sie, plötzlich den Faden der Unterhaltung abbrechend. „Ich weiß, daß Sie das Anerbieten meines Bruders abgelehnt haben, allein ich schmeichle mir, daß Sie mich weniger streng behandeln werden. Sie können, ja Sie dürfen nicht abreisen, ohne ein Pfand meiner Dankbarkeit mit sich zu nehmen.“

Berundet, ja fast verlezt, wie den Tag zuvor, als der Vicomte mit ihm gesprochen hatte, stand Friedrich, den Tod im Herzen, auf, indem er auf Frau v. Montfabrey einen Blick schmerzlichen Vorwurfs warf. Sämmtliche bei dieser Scene anwesende Personen hatten sich zugleich erhoben. Lucile, einer Ohnmacht nahe und weiß wie die Wand, stützte sich auf des Doktors Arm, der im Stillen die Marter der beiden jungen Leute theilte.

„Gnädige Frau,“ sprach der junge Maler, „erlauben Sie, daß ich mich beurlaube. Der Tag ist schon ziemlich vorgerückt, ich reise zu Fuß und mein erstes Nachtquartier ist ziemlich ferne von hier.“

„Sie werden uns doch erlauben, mein Herr,“ sprach der Vicomte höflich, „Sie in unserem Wagen bis zur nächsten Stadt fahren zu lassen.“

„Herr Vicomte sind gar zu gut,“ erwiderte Friedrich, unwillkürlich lächelnd.

Unterdessen hatte Frau v. Montfabrey sich ihm genähert, indem sie ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit ansah, denn sie hatte endlich Alles errathen, Alles begriffen.

„Junger Freund,“ sprach sie zu Friedrich mit so sanfter Stimme, daß ihm das Herz dabei völlig aufging, „ich kenne eine Belohnung, die Sie vielleicht nicht ausschlagen werden, die einzige, die ich Ihnen anzubieten vermag und die auch allein Ihrer würdig ist. — Lucile reiche mir die Hand.“

Auf den Doktor und den Priester gestützt, näherte sich Lucile halb todt, mit mattem Lächeln ihrer Mutter.

Frau v. Montfabrey ergriff die Hand ihrer Tochter, legte sie in die des jungen Mannes und, beide festhaltend, sagte sie: „Ihr seid Beide meine Kinder.“

Dem Doktor und dem Priester standen die hellen Thränen in den Augen, während der Vicomte ganz regungslos seinen Augen und Ohren nicht zu trauen wagte.

„Daran haben Sie wohl nicht gedacht?“ sprach Frau v. Montfabrey, nach ihm sich umwendend.

„In der That, nein,“ erwiderte der Vicomte.

„Wohlan! mein Bruder,“ setzte sie scherzend hinzu, „von nun an haben wir einen Künstler in unserer Familie.“

Der Vicomte biß sich auf die Lippen, indem er würdevoll sprach: „Einer meiner Vorfahren hat Leonardo da Vinci und Primaticcio in Fontainebleau gekannt; wir haben jederzeit die Künste ermunthigt.“

„Der heilige Maurice hat sich nicht undankbar gezeigt,“ bemerkte der Priester, Friedrich's Hand drückend. Der gute Greis nahm keinen Anstand, eine sichtbare Einwirkung des heiligen Schutzpatrons bei der glücklichen Entwicklung dieser Geschichte auszusprechen.

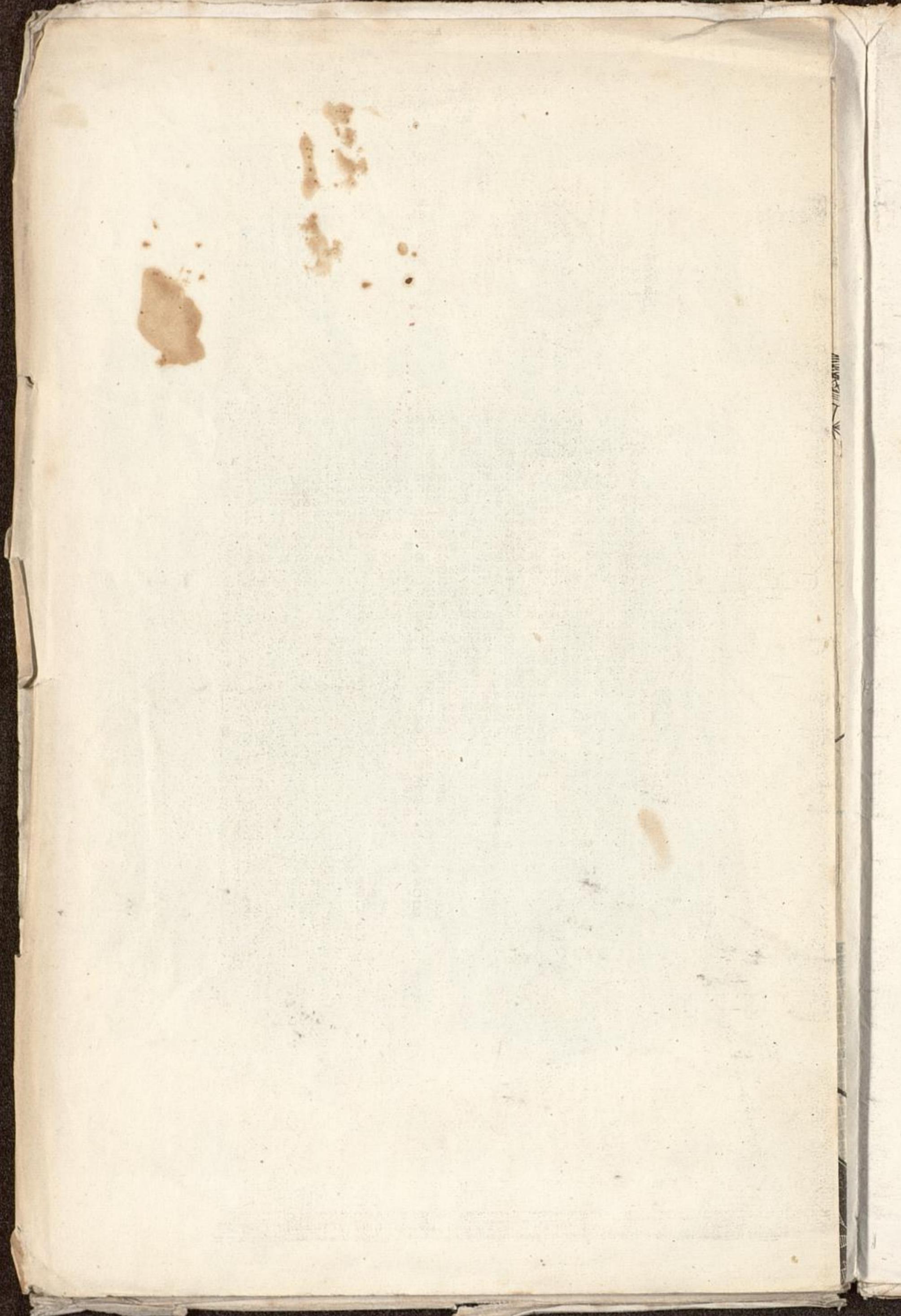
Wenige Tage hernach langte Friedrich's Familie auf dem Schlosse Montfabrey an. Friedrich fiel seiner Schwester um den Hals und sie Lucilen vorstellend sprach er:

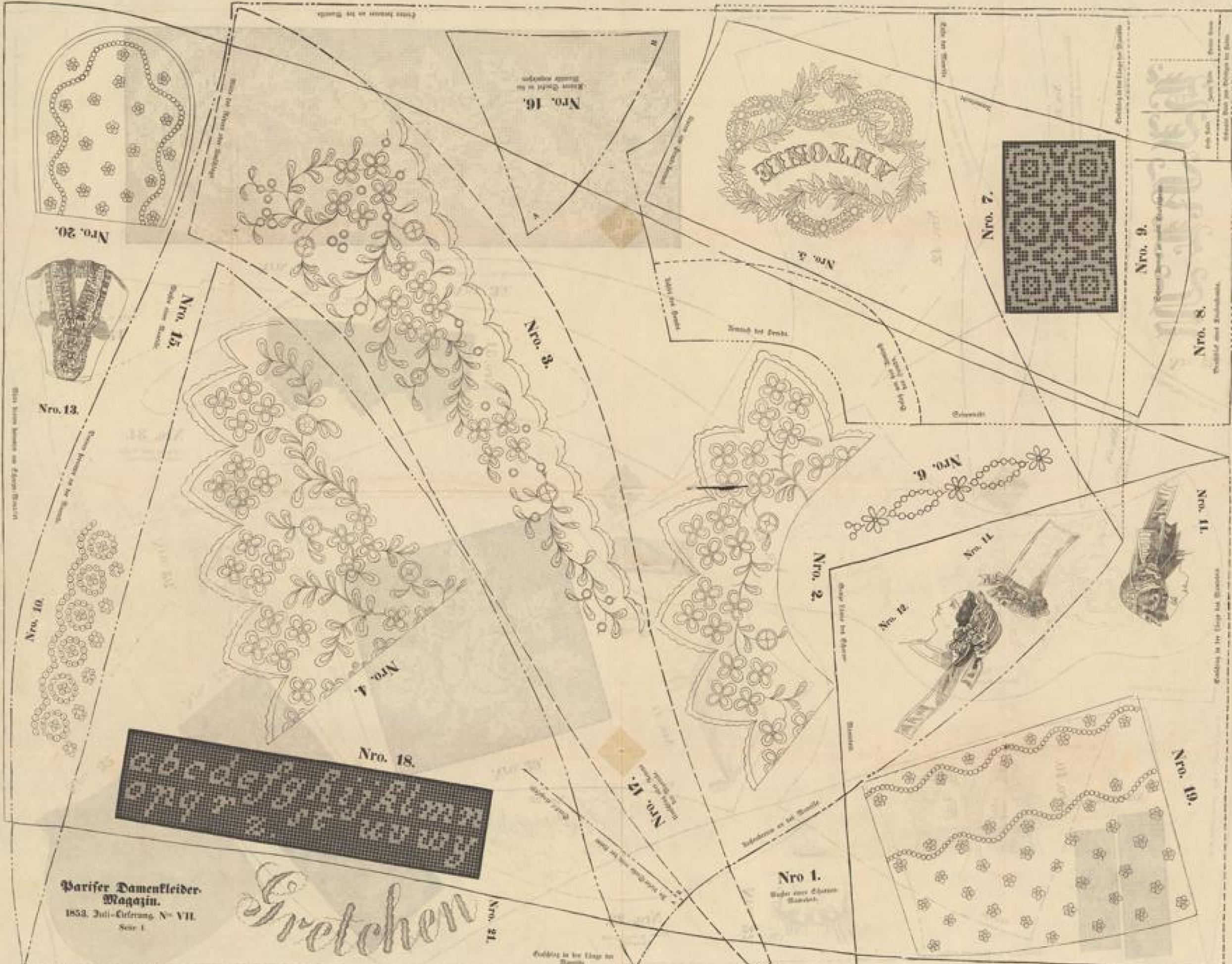
„Ich hatte eine Reise unternommen, um Dir ein Heirathgut zu sammeln und habe auf meinem Wege Liebe und Glück gefunden!“



Pariser Damenkleider-Magazin

Juli 1853.





Pariser Damenkleider-
Magazin.
1853. Juli-Heftung. N^o VII.
Seite 1.

Gretchen

Nro. 18

Published by the Leipzig Book-Trade Association.

Nro. 11

Published by the Leipzig Book-Trade Association.

Nro. 8

Published by the Leipzig Book-Trade Association.

Nro. 9

Published by the Leipzig Book-Trade Association.

Nro. 7

Published by the Leipzig Book-Trade Association.

Nro. 10

Published by the Leipzig Book-Trade Association.

Nro. 1

Single row Chinese flowers.

Nro. 2

Small flowers on stems.

Nro. 16

Decorative border with floral motifs.

Nro. 3

Nro. 4

Nro. 18

Nro. 12

Nro. 20

Nro. 13

Nro. 10

Nro. 15

Nro. 14

Published by the Leipzig Book-Trade Association.

W.F.A.

Nro. 28.

Nro. 24.
Diseño de una sola pieza, en
aplicación para bordar.

Nro. 42.

Aplicación para bordar.

Nro. 38.
Diseño de una sola pieza,
para ser aplicado en
la parte superior.

Nro. 43.

Nro. 39.
Diseño de una sola pieza.

Nro. 40.

Nro. 30, 31.

Nro. 27.

Nro. 23.

Nro. 36.

Nro. 29.

Nro. 41.

Nro. 25.

Nro. 20.

Nro. 34.
Diseño de una sola pieza
para ser aplicado en
la parte superior.

Nro. 21.
Diseño de una sola pieza.

Nro. 32.

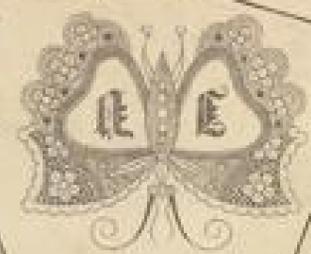
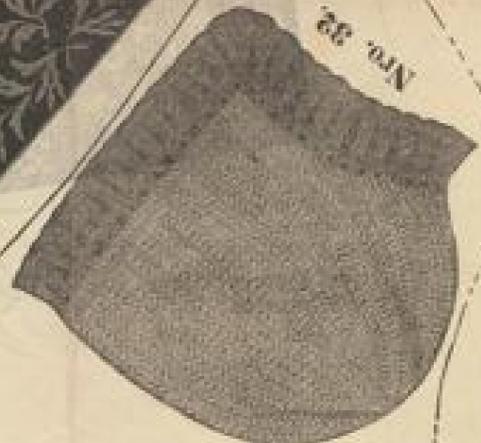
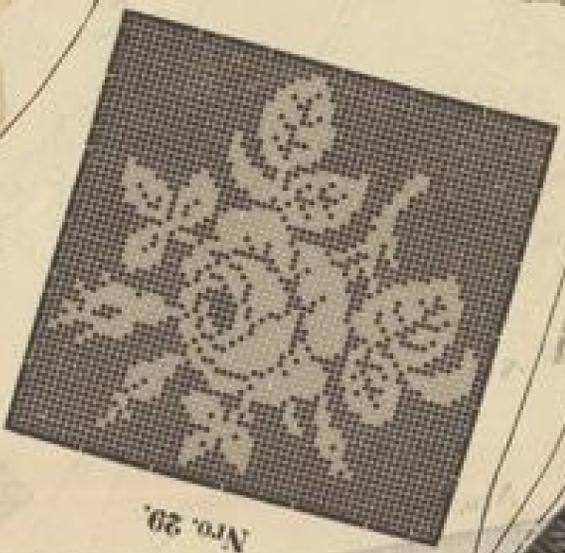
Nro. 33.

Nro. 31.

Nro. 32.

Nro. 13.

Nro. 11.



Theresa

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weibl. chen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8.

August-Lieferung.

1853.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einem Mantelet (Mantelet Eugénie); Vordertheil.
- Nro. 2. Achselstück.
- Nro. 3. Rückentheil.
- Nro. 4. Kleiner Besatz auf das Rückentheil.
- Nro. 5. Modell eines Tabourets mit gehäkeltem Ueberzuge.
- Nro. 6. Zeichnung zu einer englischen Stickerei, welche bei einem Toilette- oder Nadelkissen anzuwenden ist.
- Nro. 7. Taschentuch-Vignette mit dem Namen Eva.
- Nro. 8. und 9. Zwei Zeichnungen zu gestickten Knopflöchern in Herrnhemden.
- Nro. 10. und 11. Muster nebst Stickereidessins zu einer Haube.
- Nro. 12. Stickereizeichnung zu den Streifen der Haube, oder bei Beinkleidern u. s. w. anzuwenden.
- Nro. 13. Taschentuch-Vignette mit dem Buchstaben E.
- Nro. 14. Dergleichen mit den Buchstaben E. G.
- Nro. 15. Rücken- und Vordertheil, in Einem Muster aufgezeichnet, zu einer Knabenblouse.
- Nro. 16. Besatz auf das Vordertheil der Blouse.
- Nro. 17. Ärmel zu der Blouse.
- Nro. 18. Stickereizeichnung mit dem Namen Regina zu der Verzierung eines Taschentuchs.
- Nro. 19. Modell eines gehäkelten Arbeitskörbchens.

- Nro. 20. bis 22. Abbildungen von den Häkelarbeiten, aus welchen das **Körbchen** zusammengesetzt ist.
- Nro. 23. Abbildung einer in Filetgrund ausgeführten **Serviette**.
- Nro. 24. Modell eines **Vorärmels**.
- Nro. 25. **Muster** dieses Vorärmels.
- Nro. 26. **Schmales Preischen** an denselben.
- Nro. 27. **Zeichnung** zu einer **englischen Stickerei** an Vorärmel, Beinkleider u. s. w.
- Nro. 28. Die Buchstaben **N. O. P. Q. R. S. T.** zum Hochsticken, als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
- Nro. 29. und 30. Modelle von zwei **Ueber-Schemisetten** (Canzou's).
- Nro. 31. **Zeichnung** zu der Stickerei eines **Tabacksbentels**.
- Nro. 32. und 33. Abbildungen einer **Haarfrisur** von der Vorder- und Rückseite.
- Nro. 34. **Muster** zu einem **runden Kragen** (Talma) für Kinder.
- Nro. 35. und 36. **Alphabet** in einfacher Schrift zum Bezeichnen des Weißzeugs.
- Nro. 37. **Kleine Taschentuch-Verzierung** mit dem Namen **Ida**.
- Nro. 38. Modell einer **Damentasche**.
- Nro. 39. Abbildung einer **gestrickten Spitze**.
- Nro. 40. Abbildung eines **Strickereidessins**, welches sich bei Unterröcken, Couverts, Schutztüchern und anderen Gegenständen ausführen läßt.
- Nro. 41. und 42. **Zwei Hauben-Modelle**.
- Nro. 43., 44., 45., 46. und 47. **Vorderteil, Rücken, Seitenthelchen** und **Revers** eines hohen **Kleiderleibs** für Damen.
- Nro. 48. **Ärmel** nebst **Auffschlag** zu diesem Kleiderleib.
- Nro. 49. Abbildung einer **gehäkelten Spitze**.
- Nro. 50. Die Buchstaben **F. M.**, in verzierter Schrift, zum Hochsticken.
- Nro. 51. **Dessin** zu einem **Schutztuch, Kissen, Fenstervorleger** u. s. w., als Häkel- oder Filetarbeit auszuführen.
- Nro. 52. **Muster** zu einem **Geifer- oder Vortuch** für kleine Kinder.
- Nro. 53. Abbildung einer **gehäkelten Spitze**.
- Nro. 54. und 55. **Zwei Hauben-Modelle**.
- Nro. 56. **Modebild**. Es stellt zwei Damen und drei Kinder dar, an welchen die Modelle der Schnittmuster Nro. 1. bis 4, Nro. 15. bis 17. und Nro. 43. bis 47. abgebildet sind.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. geben die Muster zu einem **Mantelet** (Mantelet Eugénie). Das Vorderteil (Nro. 1) fügt man auf der Achsel an das Achselstück (Nro. 2.); dann heftet man den Besatz (Nro. 4.) auf das Rückentheil (Nro. 3.) und vereinigt diese Theile durch eine Naht mit dem Achselstück und dem Vorderteile bis zu der Stelle, welche zum Heraus-schlüpfen der Arme frei bleibt, wie wir auf dem Patronenbogen genau bezeichnen.

Unten an dem Vorderteil, wo sich die Zahl 4 befindet, wird das Rückentheil mit einigen festen Stichen darauf geheftet.

Unsere Angabe zu der Zusammensetzung dieses Mantelets wird für unsere gebräuteten Damen noch viel anschaulicher und deutlicher sein durch die Abbildung von dem Modell des Mantelets, das sich auf dem Modebild Nro. 56. befindet. Nings um das Mantelet kann ein schottisches Band in beliebiger Breite und zwei

Schleifen aus diesem Band zu beiden Seiten der Arme gesetzt werden. Schöne, breite Spitzen gehören auch noch als Ausschmückung an das Mantelet.

Nro. 5. Modell eines **Tabourets** mit gehäkeltem Ueberzug; Letzterer kann auch als Teppich über ein rundes Tischchen angeordnet werden. In den Nischen des nächsten Fests wird die Anleitung zu dieser Arbeit gegeben.

Nro. 6. Zeichnung zu einem **Zoilette-** oder **Nadelkissen**, welche in englischer Stickeri auf Moll oder Batist auszuführen ist. Das Kissen verfertigt man in farbigem Seidezeug oder Glanzperkal und mischt die Füllung mit wohlriechenden Kräutern; nun wird die Stickeri darauf befestigt und außenherum mit einer Tüll- oder Bandrüsche, einer gelockten Spitze oder einer gestickten Garnirung umgeben; die Zeichnungen Nro. 10. oder 27. würden sich zu diesem Zwecke eignen.

Nro. 7. gibt eine **Taschentuch-Bigarette** mit dem Namen Eva.

Nro. 8. und 9. liefern zwei Zeichnungen zu der Stickeri von Knopflöchern, welche sich bei Herrnhenden und Damen-Chemisetten anbringen lassen.

Nro 10. und 11. Muster und Stickeridesigns zu einer **Haube**; die Streifen und Bindbänder der Haube können nach der Zeichnung Nro. 12. ausgeführt werden.

Nro. 13. **Taschentuch-Bigarette** mit dem Buchstaben E. Die Zeichnung wird theils hochgestickt, theils gesteppt.

Nro. 14. **Taschentuch-Bigarette** mit den Buchstaben E. G. Aehnliche Zeichnungen finden gegenwärtig vielen Beifall; man kann die verschiedensten Stickerarten bei ihrer Ausführung anbringen, doch werden sie so viel wie möglich durchbrochen und gesteppt angeordnet.

Nro. 15. bis 17. geben die Muster zu einer **Knabenblouse** mit viereckigem Halsauschnitt. Das Vordertheil schließt sich vornen herunter und auf diesen Einschnitt setzt man als Verzierung den Besatz Nro. 16. mit kleinen Knöpfen an, wie an der Abbildung unseres Modells

bei dem Knaben des Modells Nro. 56. zu sehen ist.

Die aufgezeichneten Bogen an den Ärmeln, dem Besätze und dem Ausschnitte können festonnirt oder nur mit Lizen besetzt werden; in hellen Stoffen, z. B. gestreiftem Piqué, Nanking u. s. w., mit einem weißen Feslon versehen, nimmt sich das Muster dieser Blouse besonders gut aus.

Nro. 18. **Stickerzeichnung** mit dem Namen Regina ist zu der Verzierung eines Taschentuchs bestimmt. Die äußeren Zacken werden rings um das ganze Tuch ausgeführt.

Nro. 19. ist das Modell eines gehäkelten **Arbeitskörbchens**, dessen einzelne Theile unter Nro. 20. bis 22. abgebildet sind.

Gewöhnlich verfertigt man diese Körbchen in grauem, leinenem Zwirn mit einem abstechenden, seidnen Unterfutter; oder wird Wolle, namentlich Brillantwolle dazu genommen, und dann wählt man den Seidezeug in der gleichen Farbe der Wolle. Der Boden Nro. 20. und der Henkel Nro. 22. sind nach unseren Zeichnungen über Schnüre in festen Maschen zu häkeln; doch kann man auch beide Theile in durchbrochenen Dessins arbeiten. Der Boden muß eine Größe von 25 Centimetres im Durchmesser haben und der Henkel eine Länge von 36 Centimetres; man spannt die beiden Theile auf nicht zu festes Kartenpapier, legt den Seidezeug über das Kartenpapier und näht ihn mit feinen Stichen an die Häkelarbeit. Bei durchbrochenen Dessins muß das Kartenpapier auf beiden Seiten mit Seidezeug überzogen werden.

Die Spitze Nro. 21. kann gleich an den Boden gehäkelt oder besonders um das Körbchen gesetzt werden; man hat nur darauf zu achten, daß die rechte Seite der Spitze über das Körbchen herabfällt. Vor dem Bügeln könnte die Häkelarbeit mit dünnem Gummiwasser befeuchtet werden, damit namentlich die Spitzen etwas Appretur bekommen; dieses Verfahren ist bei vielen Häkelarbeiten sehr zu empfehlen.

An das Rondel des Körbchens näht

man den aus Seidezeug gebildeten Sack, setzt die Henkel zu beiden Seiten genau in die Mitte des Körbchens und verdeckt die Stiche durch eine Bandschleife. Wenn man den Boden nicht mit Kartenpapier unterlegen will, so setzt man an demselben außenherum einen Draht und gibt dem Körbchen dadurch die gewünschte Form.

Nro. 23. ist die Abbildung von einer in Filletgrund mit Spitzensichen ausgeführten **Serviette**. Wir gaben in der vorigen Lieferung die Zeichnung zu einer in ähnlicher Weise angeordneten Spitze, welche sich als Verzierung außenherum an unserer heutigen Serviette ansehen ließe. Unsere Abbildung ist so deutlich, daß wir nicht zweifeln, unsere kunstfertigen Damen werden dieselbe auch ohne eine weitläufige Beschreibung ausführen können. Nur wenige Worte wollen wir noch hinzufügen; der Filletgrund muß gewaschen, gesteift, pünktlich gebügelt und dann auf ein farbiges steifes Papier gespannt werden. Feiner Spitzensaden in Abwechslung mit größerem und feinerem Glanz- (Platt-) Faden bringt bei den meisten derartigen Dessins den günstigsten Effekt hervor.

Nro. 24. Modell eines **Vorärmels**, dessen Muster unter Nro. 25. und 26. aufgezeichnet sind. In den Armel wird oben ein Gummiband angebracht; unten faßt man ihn auf und fügt das schmale Preischen daran nebst einer oder zwei Reihen gestickter Garnirungen, zu welchen sich die Zeichnungen Nro. 27. oder Nro. 12. eignen würden.

Das Preischen wird so weit gerichtet, daß man bequem mit der Hand heraus-schlüpfen kann. Die Garnirungen der Armel dürfen nicht bis vor auf die Hand fallen, sondern es muß noch Raum zu Band- oder anderen Bracelets bleiben.

Nro. 28. liefert die Buchstaben N. O. P. Q. R. S. T. zum Hochsticken, als Fortsetzung des in früheren Lieferungen angefangenen Alphabets.

Nro. 29. und 30. Modelle von zwei **Heber-Chemisetten** (Canezon's). Auch dieses Jahr werden die weißen Heber-Chemisetten aus gesticktem, brochirtem oder glattem Moll von jungen Da-

men sehr gerne zu bunten Röcken getragen. Das eine unserer beiden Modelle war in gesticktem Moll ausgeführt; ähnlich gestickte Garnirungen umschloßen die Taille in Form eines Schooßes; um den herzförmigen Ausschnitt und um die Armel war ein ausgebogener, mit schmalen Spizen besetzter Umschlag angeordnet. Das andere Modell bestand in glattem, lachtem Moll mit schönem Spizen- und Einsatz-Besatz; bunte Atlasbänder, in Schleifen und als Durchzug angebracht, schmückten es auf eine sehr prächtige Weise.

Nro. 31. Zeichnung zu der Stickerei eines **Tabaksbeutels**; man überträgt sich dieselbe fünfmal (denn aus so viel Theilen ist der Tabaksbeutel zusammengesetzt) auf den dazu bestimmten Stoff, z. B. auf Thibet, Cachemir oder seines Leder, und führt dann die Stickerei entweder im Tambourstiche mit schattirter Seide oder mit Gold-, Silber- und Seidelitzen aus. Die oberen Löchelchen müssen sehr dauerhaft gearbeitet werden; durch sie wird eine seidene Schnur mit kleinen Eichelchen gezogen. Zum Füttern eines Tabaksbeutels eignet sich weiches Leder am besten.

Nro. 32. und 33. geben die Abbildungen einer **Haarfrisur** von der Vorder- und Rückseite. Die Scheitel sind zu beiden Seiten des Gesichts in drei toupirten, stehenden Haarrouleaux über die Ohren gelegt Zwei Perlenreihen (welche auch durch Sammet- oder Atlasrouleaux ersetzt werden können) ziehen sich durch die Scheitel und sind nur oben über den Kopf herüber sichtbar. Die hinteren Haare sind tief im Nacken zusammeng gehalten und in drei kurzen, ungeflochtenen Schleifen aufgesteckt, um welche ein mit Perlen umwickeltes Haarrouleau leicht durch eine lange italienische Nadel mit Perlenverzierungen befestigt ist. Die Pflege der Haare erfordert eine große Sorgfalt. Es ist sehr zu empfehlen, daß man sie des Abends vor Schlafengehen gut durchkämmt, damit sie von allem Staub gereinigt werden, sie dann mit einer einfachen, nicht zu stark riechenden Pomade einreibt und sie leicht zu-

sammengeflochten unter einer dünnen Schlafhaube verbirgt. Auf diese Weise sind sie des Morgens viel leichter in Ordnung zu bringen und erhalten durch die am Abend gebrauchte Pomade einen schönen Glanz und große Weichheit.

Nro. 34. Muster zu einem großen runden **Kragen** (Talma) für Kinder. Sowohl für Knaben als auch für Mädchen wählt man dieses Muster und führt es theils in dem gleichen Stoffe des Kleides oder der Blouse, theils auch in dunklem Tüch, Cachemir u. s. w. aus; schmale Galonen, Sammetbänder oder eine einfache Stickerei wird darauf angebracht. Bei Mädchen kann der Besatz eines solchen Kragens auch noch einer Kapuze ähnlich angefügt werden; wir bezeichnen dieses auf unserm Patronenbogen durch eine Linke. An dem Halsauschnitt ist es hübscher, wenn keine Falten eingenäht werden.

Nro. 35. und 36. enthalten in einfacher Schrift ein Alphabet zum Bezeichnen des Werkzeuges; es kann hochgestickt oder mit dem Stielstiche gearbeitet werden.

Nro. 37. Kleine **Taschentuch-Verzierung** mit dem Namen Ida.

Nro. 38. Modell einer **Damens-Tasche**. So häufig, namentlich im Sommer, ist eine bequeme Tasche für viele Damen ein sehr nöthiger Artikel. Bei den Ausflügen auf das Land, in Bädern oder bei anderen Gelegenheiten bedient man sich so gerne einer Tasche, um ein Buch, eine Arbeit oder sonst etwas darin aufzubewahren; empfiehlt sich nun die nützliche Tasche auch noch durch ein schönes Aeußeres, so wird sie der Dame wohl doppelt werth sein und in dieser Beziehung glauben wir, daß unser mitgetheiltes Modell gewiß Beifall finden wird.

Man schneidet die Tasche nebst dem Theile zum Ueberschlagen in der gewünschten Größe aus mittelfeinem Stramin (Canevas), wählt zwei abwechselnde Farben in Wolle, z. B. dunkelviolett und hellgrün, theilt den Stramin in Carreaux von je 8 Fäden ein, faßt in eine Nadel von der einen Farbe der Wolle ein und fängt in der Ecke eines Carreau

an, schiebt über die 8 Fäden in die entgegengesetzte Ecke des Carreau, so daß der Wollfaden schräg über dem Carreau liegt. Der zweite Stich wird in gleicher Weise gestochen, nur daß er bloß über 7 Fäden geht und ein Straminfaden dazwischen bleibt; der nächste Stich geht über 6 Fäden u. s. f. immer um einen Faden weniger, bis der letzte Stich über einen Faden zu gehen endigt und damit die eine Hälfte eines Carreau fertig ist; die andere Hälfte wird ebenso gearbeitet. Das nächste Carreau wird in der anderen Farbe der Wolle auf die gleiche Weise ausgenäht; so fährt man fort in den Farben abzuwechseln, bis die ganze Tasche mit den kleinen, schiefgestochenen Carreaux bedeckt ist. Nun spannt man Gold- oder Silberlizen der Länge und Breite nach über die Zwischenräume, wo die Carreaux an einander anstoßen, und befestigt die Lizen an den Stellen, wo sie sich kreuzen, mit einigen festen Stichen auf den Stramin.

Ist die Tasche so weit vorbereitet, so versieht man sie mit einem beliebigen Taft- oder Sarsenet-Zutter, näht sie an beiden Seiten nebenherauf zu, umgibt sie ringsherum mit einer Schnur und setzt zum Schließen des Ueberschlags zwei Knöpfe nebst Schlingen und Quasten zu beiden Seiten der Tasche an; unter Letzteren wird eine dicke Schnur zu dem Halter oder Tragband befestigt.

Nro. 39. und 40. geben die Abbildungen einer **gestrickten Spitze** und eines **Strickereidessins**, zu welchen wir die Angaben der Ausführung in den Miscellen mittheilen wollen.

Nro. 41. und 42. zwei **Hauben-Modelle**. Das erste, ein elegantes Haushäubchen in Brüsseler Tüll, ist mit schmalen, gekrausten Spitzen und kleinen Papillonschleifen von blauem Gazeband geschmückt; flatternde Bindbänder fallen über den Nacken hinab.

Das andere Modell besteht in einem Morgenhäubchen, dessen kleiner, runder Boden an ein mit einer kleinen Schneppe versehenes Seitenthelchen gefügt ist. Rings um das Häubchen ziehen sich krausangefetzte Band- und Spitzenreihen.

Zu beiden Seiten des Gesichts ist eine Spitzencorcard auf die langen Bindbänder gefest.

Nro. 43. bis 48. enthalten die Muster zu einem hohen Kleiderleib für Damen; das Modell davon ist an der einen Dame unseres Modebildes Nro. 56. abgebildet.

Junge, schlanke Personen kleiden die Schoosleibchen besonders vortheilhaft; man ordnet diese Leibchen auf die verschiedensten Arten an, namentlich werden sehr häufig Revers darauf gefest. Unser aufgezeichnetes Leibmuster wird auch rings um den Halsauschnitt mit einem Revers versehen, der in zwei Theilen besteht (Nro. 44. und 47.), welche auf der Achsel durch eine Naht verbunden werden. Das Leibchen schließt vornen herunter mit drei schmalen Spangen, die mit kleinen Schleifen zugebedt werden. Die Aufschläge der Aermel gehen rings um dieselben und stehen etwas ab; sie erhalten unten den gleichen Ausschnitt der Aermel. Der Besatz kann sehr einfach in schmalen Galonen, Sammetbändern oder Franzen angeordnet werden.

Nro. 49. Abbildung einer gehäkelten Spitze, welche auch ohne Beschreibung nach der Zeichnung ausgeführt werden kann.

Nro. 50. Die Buchstaben F. M. in verzierter Schrift zum Hochsticken.

Nro. 51. Dessin zu einer Häkel- oder Filzarbeit, das bei einem Schutztuch, Fenstervorsetzer, Kissen u. dgl. ausgeführt werden kann.

Nro. 52. Muster zu einem Geifer- oder Vortuch für kleine Kinder. Es wird aus dichtem Stoffe, z. B. aus Viqué, geschnitten und mit einem leichteren Stoffe gefüttert; außenherum festonnirt man es oder saßt es mit einem Bande ein, auch können schmale Spitzen oder ein gestickter Streifen darangesest werden; hinten heraus ist es mit einigen Knöpfen und Schlingen zu schließen.

Zu eleganten Vortüchern wählt man zu diesem Muster Zakonat oder Batist, verfeßt sie ringsherum mit einer englischen Stickerei und schließt sie hinten mit farbigen Bandschleifen.

Nro. 53. Abbildung einer gehäkelten Spitze, deren Beschreibung in den Miscellen enthalten ist.

Nro. 54. und 55. zwei Häubchen-Modelle. Das eine Häubchen besteht beinahe ganz aus Stickereien. Um den runden Boden geht eine in Bogen gearbeitete Reihe der gleichen Garnitur, welche auf dem kleinen Seitentheilchen gegen das Gesicht in doppelter Reihe gesetzt ist. Schmale Papillonschleifen in der Farbe der Bindbänder bilden nebst einer einfachen Schleife im Nacken den einzigen Auspuß. In ähnlicher Weise kann dieses Modell auch in Tüll und englischen Spitzen ausgeführt werden.

Bei dem anderen Häubchen kann man Leinentüll und Mechelner Spitzen oder Seidentüll und gezackte Blonden nehmen. Auf den Spitzenreihen, rings um das Häubchen, befinden sich viele schmale Bandschleifen und zu beiden Seiten des Gesichts einige stehende Schleifen aus breiterem Band. Ueber dem Boden liegt eine mit einem flachen Volant umgebene Fanchon aus Taffet, welche in zwei langen Bindbändern endigt.

Nro. 56. Modebild. Dame links trägt ein Kleid in hellem Grund und blauem Dessin, mit drei Volants à disposition; Leib und Aermel nach unseren Schnittmustern Nro. 43. bis 48. ausgeführt. Unter-Chemisette und Vorärmel sind von Tüll und mit hellblauem Bande durchzogen. Phantasie-Strohhut durch Kornblumen und Aehren geziert; das Innere des Hutes ist mit denselben Blumen auf eine graziose, unregelmäßige Weise ausgarnirt.

Dame rechts ist mit dem Modell des Mantelets Eugénie abgebildet, zu welchem wir die Schnittmuster unter Nro. 1. bis 4. aufzeichneten. Dunkles Taffetkleid mit schottischen Carreaux à disposition; der Rock hat drei Reihen dieser Carreaux; das Leibchen ist am Halsauschnitt, am Schößchen und an den Aermeln von ihnen, nur im verkleinerten Dessin, eingefast. Hut von italienischem Stroh mit schottischem Bandauspuß; ein Kranz von bunten Blumen schmückt das Innere des Hutes. Band-

schuhe von schwedischem Leder. Dunkle Taffet-Stiefelletten.

Erstes Mädchen. Der Anzug desselben ist nach der neuen Art angeordnet, welche wir in unserem letzten Modebericht erwähnten. Weites Röckchen in quadrirtem, rosa Taffet mit ausfestonirtem Revers, die sich auf der Brust und dem Rücken kreuzen. Weißer Canzon in gestickter Mousseline; Beinkleider von Nansouk mit englischer Stickerei. Graue Zeugstiefelchen.

Zweites Mädchen. An dem Kleidchen aus blau und weiß carrirtem Taffet sind zu beiden Seiten des Rocks und in der Mitte des Leibchens schiefe Carreaux ausgeschnitten, durch welche das Unterkleidchen sichtbar wird. Blaue Bandrüschen und kleine Schleifen bilden die Verzierung dieser Einschnitte. Auch die sehr kurzen Ärmel und den Schooß des Leibchens besetzt man mit blauen Band-

rüschen. Das Unterkleid hat oben herum eine breite Batist- oder Mollbausche; fein gefältete Garnirungen bilden die Unterärmel. Beinkleider mit englischer Stickerei. Braune Stiefelchen mit niederen Absätzen.

Der kleine Knabe trägt eine Blouse in Nanjing mit weißen Festons, nach den Schnittmustern No. 15. bis 17. Gürtel in lackirtem Leder. An der hochheraufgehenden Unterchemisette ist ein gefältelter, stehender Halsstreifen gefest. Hochrothes, seidenes Schlingtuch. Weiße, weiße Vorärmel mit einem schmalen Bündchen. Die kurzen Beinkleider sind mit kleinen Säumchen und einer faltig angelegten Garnirung versehen. Bunte Socken. Stiefelletten in Nanjing mit lackirter Befestigung. Runder Strohhut, den eine große Schleife aus gelbem Taffetband schmückt.

Miscellen.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Hefet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich heraus schneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern zurückgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet und an das zu schneidende Muster angelegt werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsicht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich na-

türlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingeschlagenen Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hauben, Chemisetten etc. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschenpapiers abzeichnen und ausschneiden.

Wünscht man Eines der Stickerideens abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das Dessin mit einem feinen Bleistift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet sich das Dessin auf ein Papier, über welches man

dann die Arbeit spannt und ausführt.

Soll ein Dessin auf Leder übertragen werden, so legt man dieses unter die Zeichnung und fährt derselben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Instrument nach; die Umriffe werden sich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem gespitzten Kreide- oder Rothstift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Caschemir spannt man zuerst in einen Strickrahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein starkes Papier und durchsticht sie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieses Papier auf den eingespannten Stoff, fährt mit einem dünnen Lappchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchstochenen Linien nach, damit das Mehl durch diese Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorsichtig weg und fährt den Mehlstäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinsel nach.

Beschreibung zu der Anfertigung einer Châtelaine.

Nachstehende neue, elegante Arbeit eignet sich zu einem passenden, kleinen Geschenke für eine neuvermählte Freundin. Die Châtelaine ist zu dem nützlichen Gebrauche einer Hausfrau bestimmt, um ihre Schlüssel daran zu hängen, und sie kann in einfacher oder luxuriöserer Weise ausgeführt werden.

Man faßt in dicke, dunkelfarbige (z. B. korinthrothe) Gordonnetseide Stahl- oder andere Perlen ein, und um sich dieses Einfassen zu erleichtern, wird der Anfang der Seide stets mit Wachs bestrichen, fängt auf 3 Nadeln je 3 Maschen an (also im Ganzen 9 Maschen), verbindet sie zu einer Rundung und strickt nun in gewöhnlichen Reihen eine Länge von 50 Centimetres, wobei man immer in jeder Masche eine Perle einstrickt. Durch die Arbeit wird dann, um ihr mehr Festigkeit zu verleihen, eine dicke, seidene Schnur gezogen und diese oben und unten an der Arbeit gut befestigt. Das eine Ende der Châtelaine verzieht man mit einem Springring, das andere Ende mit einem

Saken zum Einhängen in den Gürtel des Kleides; beide Gegenstände können aus Silber, Stahl oder einem anderen Metall bestehen. Als besondere Verzierung der Châtelaine knüpft man von der Strickerei noch einen oder zwei Knoten, wodurch sie kürzer wird.

Angabe zu einer gestrickten Spitze; Zeichnung No. 39.

Diese Spitze wird der Länge nach gestrickt; die Maschen müssen in 8 getheilt werden können; die Anfang- und Endmasche muß besonders dazu gerechnet werden, auch erwähnen wir sie in unseren Tourenangaben nicht; man fängt auf einer Nadel so viele Maschen an, als man eine Länge zu dem garnirenden Gegenstande nöthig hat, oder kann man die Spitze in der Rundung stricken.

1te Tour: in gewöhnlichen Maschen.

2te Tour (rechte Seite): 1 rechte, 1 auflegen, 2 rechte, 2 Maschen zusammen abnehmen, 2 rechte, 1 auflegen; wieder vornen anfangen.

3te Tour: in gewöhnlichen Maschen darüberstricken, daß sich auf der rechten Seite eine rechte Reihe bildet.

Mit der 2ten und 3ten Tour wird abgewechselt, bis die Spitze die erforderliche Höhe hat; man kann nun das nachfolgende Dessin daran stricken, wodurch man in weißer Caschemir-Wolle sehr schöne Unterröcke für Damen und Kinder erhält, welche bei solchen durchbrochenen Dessins sehr leicht und schmiegsam ausfallen. Einen Damenunterrock strickt man gewöhnlich in drei einzelnen Theilen; zu jedem Theil fängt man 200 Maschen an; das mittlere Theil kann man, wenn man ein Drittel der erforderlichen Länge gestrickt hat, durch langsames Abnehmen zu beiden Seiten etwas spindelartig stricken, wodurch der Rock schöner anliegt und man nicht so viele Falten um die Taille herum bekommt; auch wird dieses Theil sehr häufig gegen die Mitte kürzer gestrickt, als es zu beiden Seiten ist, um einen runden Ausflich des Rockes zu erhalten. Oben setzt man an den Rock einen Bund (Koller) aus Shirting.

Anleitung, das Strickereidessin Nro. 40. auszuführen.

Man kann dieses Dessin bei vielen Gegenständen anwenden, z. B. bei Unterrocken, Couverts, Schuhtüchern, Börsen u. s. w.; es fällt am Schönsten aus, wenn man sehr starke Nadeln dazu nimmt.

Die Zahl der angefangenen Maschen muß mit 3 getheilt werden können (ohne die Anfang- und Endmasche).

1te Reihe: 1 aufnehmen, 1 Masche abheben, 2 rechte Maschen, die abgehobene über die 2 rechten Maschen ziehen; vornen anfangen. 2te Reihe: in linken Maschen, 3te Reihe: in rechten Maschen, 4te Reihe: in linken Maschen darüber stricken. 5te Reihe: wie die 1ste Reihe, nur muß das Aufnehmen zwischen die zwei rechten Maschen kommen, damit die Löchlein versetzt werden. So wird fortgefahren, bis man die gewünschte Länge gestrickt hat.

Es nimmt sich gut aus, wenn die ersten 4 Reihen in einer anderen Farbe gestrickt werden, als die nächsten 4 Reihen, und so kann man mehrere Farben dabei anwenden, nur müssen immer die Löchlein regelmäßig versetzt werden.

Beschreibung, eine gehäkeltete Spitze nach der Abbildung Nro. 53. auszuführen.

Je nachdem man das Material zu dieser Spitze wählt, kann man Beinkleider, Chemisetten, Couverts, Pouleaur und verschiedene andere Gegenstände damit versehen. Man beginnt die Arbeit, bei welcher jeder Stern einzeln gehäkelt wird, mit einer Rundung von 8 Kettenmaschen; in der nächsten Reihe sticht man aus jeder Masche 2 Maschen. 3te Reihe: 1 Stäbchen, 5 Luftmaschen, 1 Masche liegen lassen u. s. fort. 4te Reihe: 1 feste Masche auf das Stäbchen, 13 Luftmaschen u. s. fort. 5te Reihe: 1 feste Masche auf die mittlere der 13 Luftmaschen, 9 Luftmaschen u. s. fort. 6te Reihe: in lauter Stäbchen.

7te Reihe: 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 2 Maschen liegen lassen u. s. fort. 8te Reihe: in festen Maschen, nach 6 Maschen werden 2 Mal in eine Masche gestochen u. s. fort.

Mit dieser 8ten Reihe ist ein Stern beendet; nachdem man so viele einzelne Sterne gehäkelt hat, als man benötigt ist, vereinigt man sie mit Luftmaschen nach der an unserer Abbildung deutlich abzusehenden Weise. Ist man damit fertig, so häkelt man die äußeren kleinen Bogen, welche den Rand der Spitze bilden.

Die Beschreibung zu einer Häkelarbeit (nach der Abbildung Nro. 5.), welche bei Tabourets oder runden Tischen angefertigt werden kann, wollen wir in dem nächsten Feste mittheilen.

Hans-Rezepte.

Vereitung von Birnensaft. Man lasse süße, saftreiche Birnen teigig (überreif) werden, schneide Stiel und Blume davon, und die Birnen in kleine Stücke, koche sie in einem Kessel zu Mus, nehme sich aber ja in Acht, daß sie nicht anbrennen. Sind die Birnen zerkoht, so füllt man sie in einen leinenen Beutel, und preßt sie durch eine Mospresse; den gewonnenen Saft schüttet man wiederum in den gereinigten Kessel und koht ihn darin, unter freiem Röhren, solange, bis er ein dicker Syrup wird. Den Syrup verwahre man in Steintöpfen, welche man am besten mit Blasen zubindet. Er übertrifft an Wohlgeschmack den feinsten Honig und schmeckt sehr gut bei allen braunen Saucen, sowie auf Brod und Semmel.

Das Bluten einer Wunde zu stillen. Wenn kein Wundarzt bei der Hand sein sollte und die Wunde durch Verbinden nicht aufhört zu bluten, so stoße man gewöhnliche Holzkohle zu Pulver und streue es auf die Wunde.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Mistress Gunn.

Unter den ausgezeichneten Frauen nimmt Mistress Gunn offenbar eine so hervorragende Stelle ein, daß unsere freundlichen Leserinnen es uns sicherlich zu Dank wissen werden, wenn wir ihnen eine biographische Skizze ihres vielbewegten Lebens mittheilen.

Aus einer armen, aber höchst ehrbaren Familie *) abstammend, hatte Mistress Gunn, noch sehr jung an Jahren, durch ihre ausnehmende Schönheit die Augen des jüngern Sohnes eines der hohen englischen Aristokratie angehörigen Mannes, Sir Strafford Canning's auf sich gezogen. Trotz der Schwierigkeiten, welche ihm seine Familie machte, heiratheten sich die jungen Leute dennoch, Canning mußte aber seinen Ungehorsam damit büßen, daß sein Vater ihn mit einem kleinen Jahresgehalt von 150 Pfund abfertigte und für immer von ihm sich lössagte. Im Monat April 1771 gebar Mistress Canning einen Sohn, den nachmals so berühmten gewordenen Staatsmann und Minister, Georg Canning. Wenige Tage darauf starb aber ihr Gatte, der schon längere Zeit kränkelte, und so war es die Wittve, auf der allein die schwere Sorge für den Unterhalt und die Erziehung ihres geliebten Georgs lastete.

Der Tod ihres Gatten versetzte Mistress Canning in die traurigste Lage. Die Familie Canning stürzte sogleich die kleine Pension, die sie nur höchst ungern an einen unbesonnenen Mann ausbezahlt hatte, durch dessen Heirath ihr Stolz so sehr verletzt worden war. Mit der Wittve wollte sie rein nichts zu schaffen haben. Diese mußte daher froh sein, nur um ihr und ihres Kindes Leben zu fristen, daß der tragische Schauspieler Reddish am Drury-Lane-Theater ihr Herz und Hand anbot. Sie heirathete ihn und so war es Reddish vorbehalten, die erste Kindheit des einstigen großen Staatsmannes Georg Canning zu leiten. Seinem Ziehvater verdankte dieser auch wahrscheinlich jene elegante und reine Sprache, welche er als Minister später so gut zu benützen verstand, indem er schon in seiner zarten Jugend die erste Anleitung dazu erhalten hatte.

Herr Reddish gehörte nicht unter die ausgezeichnetsten Schauspieler der englischen Bühne, aber er war ein unterrichteter Mann, dem seine Kunst sehr am Herzen lag. Auch scheint sein Gehalt nicht der Art gewesen zu sein, daß seine Familie bequem davon hätte leben können, denn sonst hätte seine Frau sich wohl schwerlich entschlossen, selbst die Bretter zu betreten, auf denen sie mit großen Widerwärtigkeiten und namentlich mit glücklicheren Nebenbuhlerinnen zu kämpfen hatte. Was ihre Befähigung anbelangt, so wird sie als eine Schauspielerin ge-

*) Den Namen derselben theilt der Verfasser dieser Skizze nicht mit. D. R.

schildert, die nicht ungerne gesehen wurde, sich aber nie zum ersten Range erhob. Sie sprach gut und declamirte richtig, aber ihr Spiel war kalt, doch zeugte es von Verstand und richtiger Auffassung. Eine hohe Gestalt und eine edle Physiognomie kamen ihr sehr zu Statten, und wenn sie auch in leidenschaftlichen Rollen mittelmäßig war, so gelang es ihr doch häufig als Mutter und Königin das Publikum mit sich fortzureißen. Doch wir haben es hier nicht mit ihren theatralischen Talenten zu thun, war sie ja doch nur aus Mutterliebe Schauspielerin geworden. Der Wunsch, ihrem Georg eine sorgfältige Erziehung zu geben, war bei ihr so vorherrschend, daß sie keine Mühe, kein Geschäft, welches es auch immer hätte sein mögen, gescheut hätte, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Sie selbst kannte ihre Schwächen und Mängel nur zu gut, als daß sie sich je als Künstlerin überschätzt hätte.

Leider wahrte aber das Verhältniß, das sie wenigstens vor Mangel schützte, nicht lange, denn ihr zweiter Gatte wurde ihr nach kurzer Krankheit ebenfalls durch den Tod geraubt. So war also die junge Frau abermals Wittve geworden, und zu allem Unglück verhinderte sie eine angeborene Schüchternheit, sich vorzudrängen und geltend zu machen; dazu kam noch, daß der herbe Verlust ihren Muth auf's Tiefste beugte und sogar ihrer Gesundheit schadete. Der Direktor verabschiedete sie daher, indem er ihr bedauernd sagte, daß er sie nicht mehr zu verwenden vermöge. Es war dieß eben so grausam von ihm als unverdient für die Wittve, denn Mistreß Reddish war, trotz dem, daß sie sich nicht auszeichnete, dennoch schwer genügend zu ersetzen.

Zu ihrem Glück lebte damals in Plymouth, dem Orte, wo sie auf der Bühne gewirkt hatte, ein Kaufmann, Namens Hunn, der, noch jung und nicht reich, bereits durch seine Gewandtheit und Thätigkeit die Aufmerksamkeit des ganzen Handelsstandes der Stadt auf sich gezogen hatte und dem man allgemein das Prognostikon einer überaus glücklichen Zukunft stellte. Dieser war schon längst ein heimlicher Verehrer der eben so schönen wie tugendhaften Frau gewesen, und man hatte ihn oft im Scherze äußern hören, er wünsche sich nur zwei Dinge: den Reichtum des Sir R... (ein reicher Bankier von Plymouth) und eine Frau wie Reddish sie besitze. Nun war sie Wittve geworden und es war wenigstens die Möglichkeit gegeben, diesen letztern Wunsch erfüllt zu sehen. Nach langem ängstlichem Zögern vertraute er sich endlich einem Freunde an, der sich zu Mistreß Reddish begab und nach langen Umschweifen endlich auf den Hauptpunkt seines Besuches zu sprechen kam.

Mistreß Reddish hatte ihn ruhig angehört; als er aber zu Ende war, stand sie von ihrem Stuhle auf, näherte sich dem Fenster, das auf den Garten zuging und deutete mit dem Finger auf den kleinen Georg, damals acht bis neun Jahre alt, der mit einem andern Kinde daselbst spielte.

„Wlicken Sie auf diesen Knaben,“ sprach sie, „er ist mein Alles, mein höchster Schatz. Ihm muß ich eine gute Erziehung geben; ihm zu Liebe habe ich schon einmal den Namen gewechselt und aus Liebe zu ihm vermag ich es auch, eine dritte Ehe einzugehen. Es verlangt mich nicht zu wissen, ob Mr. Hunn mich liebt, sondern ob er mein Kind lieben wird und ob er entschlossen ist, ihm nicht nur eine gute, sondern eine vollkommene Erziehung zu geben.“

Da diese Erklärung für Herrn Hunn nicht eben sehr schmeichelhaft war, so begnügte sich der Freund damit, ihm zu sagen, daß Mistreß Reddish seine Hand anzunehmen geneigt sei, wenn er sich verpflichten wolle, Georg Canning wie seinen eigenen Sohn zu betrachten und ihm als solchem die sorgfältigste Erziehung zu geben. Herr Hunn übernahm diese Verpflichtung und die Vermählung fand Statt.

Leider war aber auch dieses Glück nur von kurzer Dauer, denn bereits trug Herr Hunn den Keim einer unheilbaren Schwinducht in sich und nach wenigen Monaten folgte er den beiden ersten Gatten der Mutter von Georg Canning

in's Grab. Diese sah sich dadurch abermals in die drückendste Lage versetzt, denn ihr Gatte, der bei längerem Leben durch seine Geschäftskenntniß und sein Glück alle Aussicht gehabt hätte ein sehr reicher Mann zu werden, hinterließ sie ohne Vermögen.

So war denn abermals die Existenz von Mutter und Sohn in Frage gestellt. Je mehr aber Georg unterdessen herangewachsen war, um so kostspieliger war seine Erziehung geworden, und nur um diese bestreiten zu können, verkaufte die Mutter das wenige Geschmeide, das sie besaß. Ein glücklicher Zufall half aber ihrer Noth ab, indem die Schauspielerin, welche der Direktor für sie engagirt hatte, durchaus nicht das Glück hatte zu gefallen, so daß dieser sich der Wittve Hunn wieder erinnerte und ihr ein vortheilhafteres Engagement, als sie zuvor eines gehabt hatte, anbot. Das Publikum, das sie schon wegen ihres ausgezeichneten Charakters und musterhaften Lebenswandels sehr hoch schätzte, nahm sie mit großem Beifall auf, und so sah sie sich endlich in die Lage versetzt, den nothwendigen Aufwand für die Erziehung ihres geliebten Georg machen zu können. Die gegenseitige Liebe von Mutter und Sohn war auch wahrhaft rührend. Sie blickte auf ihren theuern Georg wie auf die letzte Hoffnung ihres Alters. Durch ihn allein hoffte sie Entschädigung für alle die Leiden und Entbehrungen ihres frühern Lebens zu erlangen, eine Hoffnung, die sich glänzender erfüllte als sie je sich hatte träumen können.

Unmittelbar nach dem Tode ihres Gatten stand Mistreß Hunn im Begriff, nicht nur das seither bewohnte Haus, sondern selbst Plymouth zu verlassen, als der Direktor Bernard ihr das eben erwähnte vortheilhafte Engagementsanerbieten machte. Nachdem sie es aus Rücksicht für ihren Sohn angenommen hatte, sagte sie zu dem Direktor, ob er ihr nicht eine wohlfeile Wohnung zu benehmen wisse.

„Madame,“ erwiderte Herr Bernard, „ich kann Ihnen sogar eine umsonst verschaffen.“

„Sie scherzen?“

„Durchaus nicht. Der einzige Fehler dieser Wohnung ist nur der, daß es darin nicht geheimer ist.“

Auf die Versicherung der Mistreß Hunn, daß sie sich vor Geistern und Kobolden nicht fürchte, theilte ihr Herr Bernard mit, daß der Theatermaskinist Johannes Bates ein geräumiges Haus besitze, in welchem Meister alle Nacht einen Höllenspektakel machten. Aus diesem Grunde wolle auch Niemand dort einmieten.

Mistreß Hunn ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern sie dachte, daß sie mit dem auf diese Weise ersparten Miethzins zwei Quartale von Georgs Pension bezahlen könne, und so ließ sie Johannes Bates zu sich bescheiden. Dieser Bates war ein Schreiner und zwar ein höchst schlichter Mann, der, wenn man nur von seinem Hause sprach, schon zu zittern anfing, obgleich er dasselbe gern vermietet hätte. Er bestätigte das, was Herr Bernard gesagt, und als man ihn fragte, welcher Ursache er diesen nächtlichen Besuch zuschreibe, erzählte er Folgendes:

Mein Großvater Josua Bates, der, wie ich und auch mein Vater, Schreiner gewesen war, starb vor etwa dreißig Jahren und hinterließ seinem Sohne Richard sein Haus. Etwa fünfzehn Jahre nach dem Tode Josua's erhielt mein Vater eine Aufforderung, dem frühern Eigenthümer noch fünfhundert Pfund Sterling zu bezahlen, welche Josua auf das Haus noch schuldig geblieben sei. Nun wußte aber mein Vater, daß das Haus ganz bezahlt worden sei und namentlich diese letzte Summe im Betrag von fünfhundert Pfund. Der Geschäftsanwalt meines Vaters hatte dieselbe zur Auszahlung in Empfang genommen. Mein Vater eilte sogleich zu ihm und dieser erinnerte sich auch, die Quittung vor wenigen Tagen noch gesehen zu haben. Er suchte nach ihr, sie war aber spurlos verschwunden. Nun hatte der Anwalt einen Gehülfen, Namens Donald Grant, einen Schottländer, der ein sehr hübscher junger Mann, dabei aber ziemlich leichtsinnig war und mehr Geld ausgab, als er einnahm, was er damit rechtfertigte, daß er glücklich

zu spielen behauptete. Der Verdacht lag daher nahe, daß Donald dieser Sache nicht fremd sei, und weil er namentlich die meinen Vater betreffenden Akten in Verwahrung hatte, so klagte man ihn an, die Quittung gegen eine Abfindungssumme an den ehemaligen Hauseigentümer verkauft zu haben, damit dieser die schuldige Summe noch einmal fordern könne. Die Sache stand so, daß es dem Donald Grant um den Hals ging, denn er mußte zugeben, daß er die Akten kürzlich in Händen gehabt habe, dagegen zog er auf das Entschiedenste in Abrede, die Quittung von fünfhundert Pfund je gesehen zu haben. Diese Versicherung half aber dem jungen Manne nichts. Er wurde des Diebstahls angeklagt und in's Gefängniß geworfen. Der Prozeß ging seinen Gang und Donald Grant wurde zum Strang verurtheilt. Den Tag vor Vollstreckung der Hinrichtung, als mein Vater Richard Abends eben in seinem Zimmer beschäftigt war, einige Papiere zu ordnen, erhielt er einen ganz merkwürdigen Besuch — nämlich den meines Großvaters Josua, der vor fünfzehn Jahren gestorben war —

Mistress Hunn, die bis dahin die Erzählung des Schreiners ganz ruhig angehört hatte, konnte bei Erwähnung dieses Umstandes, der mit der gläubigsten und zuversichtlichsten Miene erzählt wurde, nicht umhin, lachend auszurufen: „Was denken Sie, lieber Bates, das ist zu stark. Wollte denn ihr Großvater Banquo's Beispiel nachahmen?“

„Mein Großvater Josua war ein rechtschaffener Mann,“ fuhr Bates gelassen fort, „und kam ganz sicher fünfzehn Jahre nach seinem Tode, um seinem Sohne einen Besuch abzustatten; mein Vater hat es mir ja mehr wie hundert Mal erzählt. Er trug seinen gewohnten braunen Rock, so wie seine Beinkleider von gleicher Farbe, leinene Strümpfe, messingene Schnallen an den Schuhen und eine Flachsperrücke. „Mein Sohn,“ sprach er mit dumpfer Stimme, „Du findest die Quittung von fünfhundert Pfund im rothen Zimmer hinter dem Getäfel rechts an dem Fenster gegen Süden.“ Mit diesen Worten verließ er das Cabinet und ging in die an dasselbe anstoßende Werkstätte. Mein Vater folgte ihm dahin. Als sie etwa in die Mitte desselben gekommen waren, stieß Josua einen Schrei aus und verschwand. In diesem Augenblicke kam ich nach Hause und trat in die Werkstätte, wo ich zwar Josua nicht mehr sah, aber doch noch seinen Schrei hörte und meinen Vater ganz bleich, mit stieren Augen und die Haare völlig in Unordnung traf.“

„John,“ sagte er zu mir, „hast Du Deinen Großvater nicht gesehen?“

Ich glaubte, mein Vater sei närrisch geworden.

„John,“ fuhr er fort, „er war hier, ich habe mit ihm gesprochen. Er muß noch in der Werkstätte oder irgendwo im Hause sein.“ Nun fing mein Vater an, Josua zuerst in der Werkstätte, sodann im ganzen Hause zu suchen.

„Ihr Vater,“ fiel Mistress Hunn ein, „war ohne Zweifel über seinen Papieren eingeschlafen und hatte alles dieß geträumt. Ihr Kommen hatte ihn erweckt.“

„Nur Geduld, Mistress,“ fuhr Bates fort; „nachdem wir uns überzeugt hatten, daß Josua verschwunden sei und daß nur sein Schatten uns erschienen war, begaben wir uns in das rothe Zimmer, wo mein Vater selbst das hölzerne Getäfel, das ihm bezeichnet worden war, wegnahm und hinter dem er auch richtig die Quittung von fünfhundert Pfund fand; Donald Grant wurde nun nicht gehängt, sondern vielmehr freigesprochen.“

„Bates,“ sagte Mistress Hunn, „sind Sie doch gewiß überzeugt, daß Ihr Großvater Josua ein braver Mann war?“

„Ganz gewiß.“

„Wohlan, ich fürchte brave Leute nicht, seien sie todt oder lebendig, und werde deshalb in Ihr Haus ziehen.“

„Es kann mir nichts erwünschter kommen, Mistress, namentlich wenn Sie sich herbeilassen, den Leuten zu sagen, daß Sie mir eine nicht unbedeutende Miethe bezahlen. Dieß wird Andere nach Ihnen ermutigen; als gewissenhafter Mann

muß ich Ihnen aber Alles sagen. Sie haben wohl den Schrei nicht vergessen, den Josua vor seinem Verschwinden ausgestoßen hatte.“

„Nun,“ sagte Mistreß Gunn.

„Donald Grant,“ fuhr Bates fort, „ungerechter Weise angeklagt, war, wie gesagt, freigesprochen worden. Dieser war ein Schottländer von Geburt und eben so kühn wie rachsüchtig. Er bildete sich ein, daß mein Vater der Hauptveranlasser des Processes gegen ihn gewesen sei und anstatt dem Unrath zu zürnen, der ihn angeklagt hatte, beschloß er, an meinem Vater sich zu rächen. Er beschloß, ihn zu ermorden und auf den Continent zu emigriren; da er aber in Plymouth eine Braut hatte, Namens Helena Cawlay, so theilte er dieser seinen Plan mit. Doch sagte er dieser nur, daß er nicht länger in einer Stadt leben wolle, wo man ihn unschuldig angeklagt habe, setzte aber hinzu, sie werde, nachdem er fort sei, einen gewissen Mann nicht mehr zu Gesicht bekommen, auch werde dieser keines ihrer seidnen Kleider mehr zerreißen. Mein Vater war nämlich, wie ich, Schreiner und Theatermaschinist und die Anspielung Grant's bezog sich darauf, daß mein Vater kurz zuvor bei einem Coullissenwechsel ungeschickter Weise das Kleid der Miß Helena, die Schauspielerin war, zerrißen hatte.“

„Miß Helena erschrock über diese Aeußerung so sehr, daß sie, weil es ihr nicht gelang, Grant von seinem finstern Plane abzubringen, meinen Vater sogleich zu sich rufen ließ und ihn bei sich behielt. Unterdessen begab sich Grant in unser Haus, um seine Rache auszuführen. Dort stürzte er sich, wie wüthend, mit dem Dolche in der Hand auf einen unserer Arbeiter, Namens Peters, den er in der Dunkelheit für meinen Vater gehalten hatte. Der verwundete Arbeiter wandte sich um und verwundete mit dem Zirkel, den er in der Hand hatte, den Schotten. Peters Kameraden kamen nun ebenfalls herbei und vertheidigten ihren Freund, wodurch ein Handgemenge entstand, obgleich die Streitkräfte nicht gleich waren. Grant wehrte sich verzweifelungsvoll und tödtete nicht allein Peters, sondern auch noch zwei andere Arbeiter, bis er endlich selbst erschlagen wurde. Man trug drei Leichname aus der Werkstatt fort, Mistreß, die alle auf der Stelle gefallen waren, wo mein Großvater Josua den Schrei ausgestoßen hatte. Diese Getödteten spuckten nun allmählich im Hause.“

„Wie lange ist es denn?“ fragte Mistreß Gunn, welche diese Mordgeschichte im mindesten nicht einzuschüchtern vermochte, „daß diese Geister im Hause ihr Wesen treiben?“

„Mein Großvater starb vor etwa dreißig Jahren,“ erwiderte Bates, an den Fingern nachzählend, „und er erschien der Quittung von fünfhundert Pfund wegen ungefähr fünfzehn Jahre nach seinem Tode. Es sind also fünfzehn bis sechzehn Jahre her. — Sie erscheinen also alle fünfzehn Jahre und zwar unter der Anführung meines Großvaters, des bin ich fest überzeugt.“

Mistreß Gunn lächelte über den Aberglauben des guten Mannes und mietete sein Haus, das heißt sie machte sich anheischig, darin zu wohnen, und Bates stellte ihr eine Quittung über eine Mietsumme aus, die sie nicht zu bezahlen hatte.

Es dürfte wohl wenige Frauen geben, die in eine auf solche Weise verrufene Wohnung gezogen wären, wenn gleich viele darunter vielleicht am hellen Tage und in Gesellschaft anderer Menschen, wo man ohnehin der Furcht weniger zugänglich ist, über Aberglauben und Gespensterfurcht philosophirt und gespottet hätten. Wäre Mistreß Gunn für sich allein gestanden, so hätte sie vielleicht auch eine andere Wohnung gewählt, so aber überwog die Liebe zu ihrem Sohne und der Gedanke, die hier gemachte Ersparniß nützlich auf seine Erziehung verwenden zu können, jedes Bedenken und die Mutterliebe bewog sie, eine Probe zu bestehen, die vielleicht manche ihrer Mitschwester das Leben gekostet hätte. Sie sollte nämlich, wenn auch nicht sichtbar, doch wenigstens hörbar mit den Geistern in Berührung kommen, von deren Vorhandensein Bates so fest, wie von seiner eignen Existenz überzeugt war, und merkwürdiger Weise wurde das, was Mistreß

Hunn erlebte, nie aufgeklärt, weshalb wir es auch den Freigeistern unter unsern Lesern überlassen müssen, was sie von einem Ereigniß denken wollen, das wir bloß nachzählen, wofür wir aber keineswegs Gewähr leisten wollen.

Mistress Hunn wählte, nachdem sie in Bates Hause eingezogen war, gerade das rothe Zimmer, in welchem die verloren gegangene Quittung gefunden worden war, zu ihrem Schlafgemach. Unmittelbar unter demselben befand sich die Werkstätte und eine geheime Treppe führte vom Zimmer hinab. Innerhalb desselben war eine fest verschlossene Thüre angebracht, und eben so befand sich wieder eine Thüre am Fuße der Treppe, die jedoch nur eine Klinke hatte. Als es Nacht geworden war, schickte Mistress Hunn ihre Magd, die nichts Arges ahnte, in ihre Kammer, die sich ein Stockwerk weiter oben befand, und setzte sich, die Dinge die da kommen sollen, erwartend, vor einen Tisch, auf welchem zwei Lichter brannten und ließ in einem Werkchen, das ihr Sohn Georg mit einigen seiner Kameraden, die sich mit ihm auf der gleichen Schule befanden, herausgegeben hatte. Es war dieß eine Art von Journal, der Mikrokosmos genannt, das bis zu seiner vierzigsten Nummer gelangte und von dem rasch sich entfaltenden Geiste des künftigen Staatsmannes glänzende Beweise enthielt. Auf diese Weise war die Mitternachtsstunde herangefommen, als Mistress Hunn plötzlich ein Geräusch vernahm, das allem Anscheine nach aus der Werkstätte zu ihr heraufdrang. Zuerst hörte sie ein lang anhaltendes Pfeifen, gerade wie wenn man mit einem schneidenden Instrument ein Stück Holz entzwei schneidet. Hierauf wurden andere Töne hörbar und sie vernahm ein verwirrtes Getöse, wie wenn sämtliche Werkzeuge des Schreinerhandwerks in Bewegung gesetzt worden wären: das Zischen und Kreischen der Säge, die schrillenden Töne des Hobels und der Feile, die gemessenen Schläge des Hammers, mit Einem Worte: nichts fehlte an dem unharmonischen Getöse einer Werkstätte. Was hatte das zu bedeuten? Hatten die ermordeten Arbeiter ihr Leichentuch abgestreift und waren sie unter Josua's Anführung hieher gekommen, ihren raschen Tod zu beweinen und für einige Zeit ihre irdische Beschäftigung wieder aufzunehmen? Mistress Hunn legte ihr Buch bei Seite und fragte sich, was sie beginnen solle? Sollte sich etwa gar Jemand einen Spas mit ihr erlaubt haben? Dazu war sie als viel zu ernst bekannt, als daß irgend Jemand sich etwas dieser Art herausgenommen hätte, und Herr Bernard, auf den zunächst und allein der Verdacht hätte fallen können, weil er es gewesen war, der ihr den Vorschlag gemacht hatte, ein gefährliches oder wenigstens höchst unruhiges Haus zu bewohnen, war nicht der Mann, von dem man einen so unanständigen Spas hätte voraussetzen dürfen. Am Ende waren aber gar Diebe, Mörder mit im Spiele, welche die unteren Räume des Hauses zu ihrem Sammelplatz und die Keller als ihre Magazine benützten. Wenn auch möglich, so war dieß doch nicht wahrscheinlich, denn das Haus lag dem Theater gegenüber und folglich in einem der belebtesten Stadttheile. Sollte Bates seine Hand dabei im Spiele haben? Das wäre gegen sein eigenes Interesse gewesen; überdieß hätte ihn ein so schlechter Spas seine Stelle beim Theater gekostet, wenn sie ihn beim Direktor verklagt hätte. Was war also die Ursache? Darüber mußte sie Aufschluß haben, obgleich wenige Frauen an ihrer Stelle dießmal ihre Neugierde zu befriedigen gesucht hätten.

Ganz betäubt von dem Lärmen und fest entschlossen, sich mit eigenen Augen von den nächtlichen Geschäften dieser Arbeiter aus dem Jenseits zu überzeugen, legte Mistress Hunn sachte ihr Buch auf den Tisch, zog die Schuhe aus, um leiseren Schrittes auftreten zu können, nahm ein Licht zur Hand und öffnete die geheime Thüre. In diesem Augenblicke verdoppelte sich der Lärm; da aber dessen Töne noch immer von derselben Stelle ausgingen, so stieg Mistress Hunn die Treppe hinab, hütete sich aber wohl, das geringste Geräusch zu machen. Als sie im Begriff stand, auf die Klinke der untern Thüre zu drücken, erreichte der Spektakel seinen Culminationspunkt. Ueberzeugt, daß offenbar nur Hände von leben-

digen Geschöpfen diesen Höllenlärmern verursachen könnten, trat sie in die Werkstätte und sah sich darin um; allein hier war alles ruhig, das Handwerksgeräthe hing an seinem Plage und ringsum herrschte Schweigen und Regungslosigkeit. Weder ein irdisches noch ein überirdisches Wesen zeigte sich ihren Blicken. Anfangs wollte sie ihren Augen nicht trauen, indem sie überall Untersuchung anstellte und Thüren, Fenster, Schösser, Läden einer genauen Prüfung unterwarf, ohne aber im mindesten etwas zu finden, das sie auf die Spur hätte führen können, was wohl den Lärmen, den sie soeben noch gehört, verursacht habe. Sie erhob nun ihre Stimme, sprach laut, rief; aber ihre Töne verhallten in der Werkstätte, ohne daß ihr Jemand Antwort gegeben hätte. Sie wußte nun nicht, was sie von der Sache denken sollte und stieg wieder die Treppe hinauf, sehr geneigt an der Existenz des Lärmens zu zweifeln, den sie jetzt nur gehört zu haben meinte. Kaum war sie aber wieder in ihrem Zimmer angelangt, als der Lärm auf's Neue anhub, noch eine halbe Stunde dauerte und dann aufhörte. Mistreß Hum fügte sich in das Unvermeidliche, begab sich zu Bette und schlief ruhig ein, wie wenn nichts vorgefallen wäre. In der folgenden Nacht wiederholte sich derselbe Spektakel, sie aber setzte ihm den gleichen Muth entgegen.

(Schluß folgt.)

Manchfaltiges.

Die Abstammung der französischen Marschälle. Napoleon hatte ganz Recht, daß er sagte: jeder französische Soldat trägt den Marschallsstab in seiner Patronentasche. Die meisten seiner Feldherren und Marschälle stammten aus dem Volke, wie aus nachstehendem Verzeichnisse zu ersehen ist.

Lesebvre, Herzog von Danzig, der Sohn eines ehemaligen Husaren, trat als Soldat in die Armee. — Masséna, Fürst von Gilling, war der Sohn eines Weinhändlers in Nizza und zuerst Soldat. — Moncey, Herzog von Conéglano, war der Sohn eines Advokaten in Besançon und wurde im sechszehnten Jahre Soldat. — Mortier, Herzog von Treviso, war der Sohn eines Kaufmanns in Château-Cambresis, zuerst Nationalgardist. — Murat, König von Neapel, war der Sohn eines Schenkwirths von Basside, zuerst Jäger zu Pferd im Jahr 1792. — Ney, Fürst von der Moscovia, war der Sohn eines Küfers in Carlouis, wurde im Jahr 1787 Husar, im Jahr 1796 General. — Dudinot, Herzog von Reggio, war der Sohn eines Kaufmanns von Bar und wurde zuerst Soldat. — Berignon, der Sohn eines Bürgers von Grenad, war zuerst Soldat. — Serrurier, Sohn eines Bürgers von Laon, war zuerst Soldat. — Soult, Herzog von Dal-

mation, ist der Sohn eines Bauern von Saint-Amand und war zuerst Soldat. — Augereau, Herzog von Castiglione, Sohn eines Fruchthändlers aus Paris, wurde im Jahr 1792 Soldat und im Jahr 1794 General. — Bernadotte, Fürst von Ponte-Corvo, König von Schweden, Sohn eines Advokaten von Beau, trat als Soldat in die Armee. — Berthier, Fürst von Neuchâtel und von Wagram, ist der Sohn eines Portiers im Kriegsministerium. — Bessières, Herzog von Istrien, der Sohn eines Bürgers von Pressac, wurde im Jahr 1792 Soldat und im Jahr 1806 Marschall von Frankreich. — Brune, Sohn eines Buchdruckers von Brives, so wie Jourdan, ebenfalls Sohn eines Buchdruckers aus Limoges, wurden beide Marschälle. — Kellermann, Sohn eines Bürgers aus Straßburg, wurde Marschall und erhielt den Titel eines Herzogs von Valmy. — Lannes, Herzog von Montebello, Sohn eines Färbers von Lectoure, wurde im Jahr 1792 Soldat und im Jahr 1804 Marschall von Frankreich. — Suchet, Herzog von Albufera, Sohn eines Fabrikanten von Lyon, zuerst Soldat. — Victor Perrin, Herzog von Belluno, Kaufmannsdienner in Troyes, zuerst Pfeifer, Tambour und Soldat.

Nro. 17.
Bretel für Damen

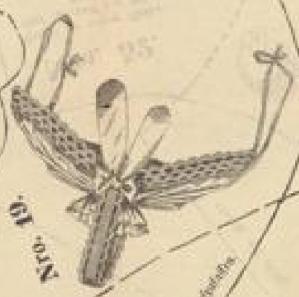


Nro. 20.

Nro. 3.
Krause für
Mantel.



Nro. 13.



Nro. 19.

Zeichne von Seiten D. entworfen.

Nro. 25.
Watte zu einem Mantel.

Nro. 11.



Nro. 14.

Nro. 9.



Nro. 1.
Krause für
Mantel.



Nro. 8.

Nro. 15.

Zeichne von Seiten D. entworfen.



Nro. 24.

Nro. 27.



Zeichne von Seiten D. entworfen.

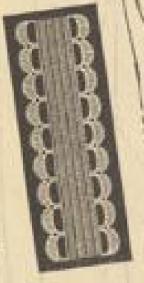
Zeichne von Seiten D. entworfen.

Nro. 12.

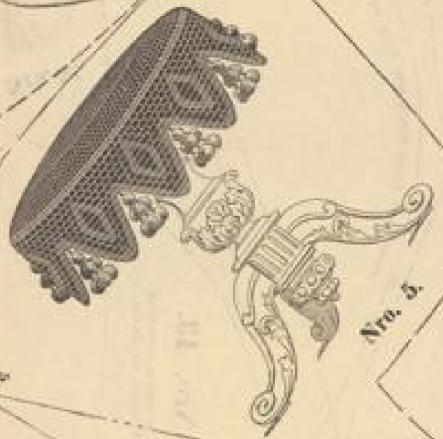


Nro. 21.

Nro. 16.
Krause für
Mantel.



Nro. 22.



Nro. 5.



Nro. 7.

Nro. 6.

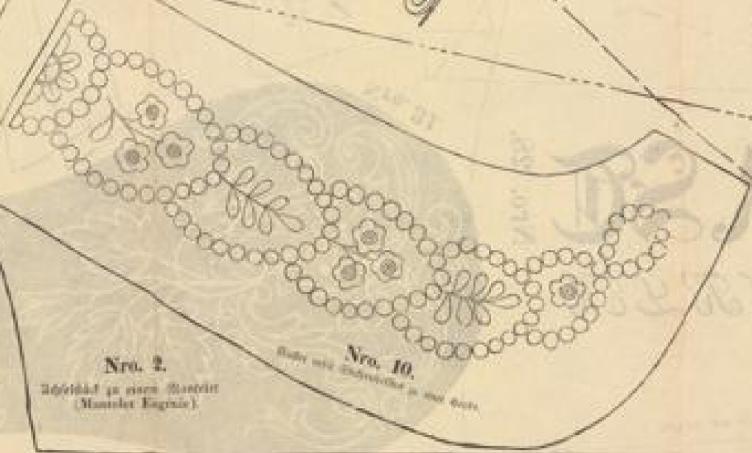


Zeichne von Seiten D. entworfen.

Zeichne von Seiten D. entworfen.

Nro. 2.
Krause für
Mantel.

Nro. 10.



Zeichne von Seiten D. entworfen.

Zeichne von Seiten D. entworfen.

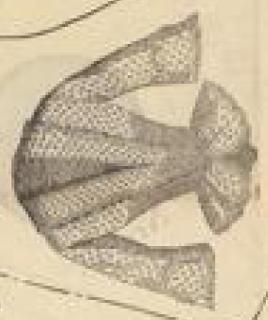
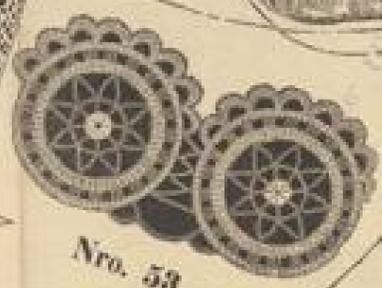
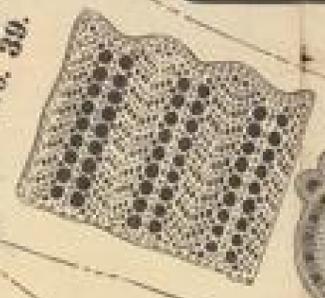
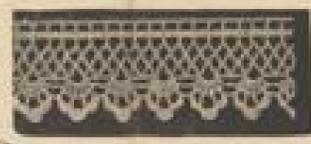
Zeichne von Seiten D. entworfen.

Nro. 17.
Bretel für Damen

Nro. 48.
Sweat and Bedding



Nro. 35.
Nro. 28.
DESIGNER
W.F.W. & G.B.W.



Nro. 34.
Nro. 41.
Nro. 42.
Nro. 43.
Nro. 44.
Nro. 45.
Nro. 46.
Nro. 47.
Nro. 48.
Nro. 49.
Nro. 50.
Nro. 51.
Nro. 52.
Nro. 53.
Nro. 54.
Nro. 55.
Nro. 56.
Nro. 57.
Nro. 58.
Nro. 59.
Nro. 60.

W.F.W. & G.B.W.
DESIGNER

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 9.

September-Lieferung.

1853.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einer Ueberchemisette (Canezou); Vordertheil.
 Nro. 2. Rücken.
 Nro. 3. Hälfte des Bundes.
 Nro. 4. Hälfte des Schößchens.
 Nro. 5. Aermel.
 Nro. 6. Zeichnung zu einer Einfassung an verschiedene Gegenstände.
 Nro. 7. Der Name Christine in verzierter Schrift.
 Nro. 8. Zeichnung zu der Stickerei eines Stufages.
 Nro. 9. Die Buchstaben U. bis Z. zum Hochsticken, als Schluß des angefangenen Alphabets.
 Nro. 10. und 11. Stickereibessin zu einer Unterchemisette und eines Krägchens.
 Nro. 12. und 13. Vordertheil und Rücken zu einem glatten, ausgeschnittenen Unterleib für Damen.
 Nro. 14. Die Buchstaben E. P. ineinandergeschlungen.
 Nro. 15. Taschentuch-Verzierung mit dem Namen Julie.
 Nro. 16. Modell eines Damenhemds.
 Nro. 17. und 18. Muster zu einem Hutstülz nebst Bavolet.
 Nro. 19. Stickereibessin zu Hauben, Vorärmeln u. s. w.
 Nro. 20. und 21. Muster zu einer Kinderhaube.
 Nro. 22. Stickereibessin zu einem Notizbuch oder Etui.
 Nro. 23. Der Name Maria zum Hochsticken oder Steppen.

- Nro. 24. Große Zeichnung zu der Stickerei eines **Vorärmels**.
 Nro. 25. Muster zu **Beinkleidern** für Mädchen von 6 bis 8 Jahren.
 Nro. 26. **Bund** an das Beinkleid.
 Nro. 27. und 28. Zwei Stickereidessins als Verzierung von **Beinkleidern**, **Vorärmeln** u. s. w. zu verwenden.
 Nro. 29. Die Buchstaben **G. R.** zum Hochsticken.
 Nro. 30. **Talma** für ein Mädchen von 10 bis 12 Jahren.
 Nro. 31. **Besatz** der **Kapuze** auf den Talma.
 Nro. 32. 33. 34. Modelle von drei **Häubchen**.
 Nro. 35. Abbildung eines aus **Rosshaar** geflochtenen **Bracelets**.
 Nro. 36. und 37. Abbildungen der einzelnen **Theile** dieser Flechtarbeit.
 Nro. 38. Modell eines **Ueberleibs** für Damen.
 Nro. 39. und 40. Muster zu diesem **Ueberleib**.
 Nro. 41. 42. 43. Muster und Abbildung von **künstlichen Rosen** (**Mairöschchen**).
 Nro. 44. Modell einer neuen Art von **Lichtschirmen**.
 Nro. 45. Zeichnung zu der Stickerei einer **Herrnkappe** oder eines **Tasacksbentels**.
 Nro. 46. 47. 48. **Vordertheil**, **Rücken**, **Ärmel** zu einer **Knabenjacke**.
 Nro. 49. **Modebild**; die darauf befindlichen **Kinder** sind mit den Modellen der Schnittmuster Nro. 30. und 31., Nro. 46. bis 48., Nro. 51. bis 54. abgebildet.
 Nro. 50. **Gytra-Beilage**. Großes Dessin zu einer **Häkel-** oder **Filetarbeit**.
 Nro. 51. und 52. **Vordertheils-** und **Rückenmuster** zu einer **Knabenweste** oder zu einem **hohen, glatten Leibchen** für Mädchen.
 Nro. 53. **Vordertheil** und **Rücken**, in Einem Muster aufgezeichnet, zu einem **ausgeschnittenen Faltenleibchen** für Mädchen.
 Nro. 54. **Kurzer Ärmel**, welcher zwei **Bauschen** bildet, zu einem **Kinderkleid**.
 Nro. 55. Modell eines **Sophakissens**.
 Nro. 56. Zeichnung zu der Stickerei desselben.
 Nro. 57. Stickereidessin zu einem **Ginsacke**.
 Nro. 58. und 59. Zwei Muster von **Gutfälpen**.
 Nro. 60. **Modebild**. **Brautanzug**, **Haustoillette**. Bei Letzterer ist das Modell der **Ueberchemisette** abgebildet, zu welcher wir unter Nro. 1. bis 5. die Schnittmuster aufgezeichneten.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 5. enthalten die Muster zu einer **Ueberchemisette** (*Canezou*), wovon das Modell unter Nro. 60. an der einen Dame gegeben ist. Die gleichen Muster können auch zu einem gewöhnlichen **Kleiderleib** benützt werden. Das **Vordertheil** wird auf der **Ähsel** und unten, aber der **Rücken** nur unten aufgefaßt; man vereinigt die beiden Theile

auf der **Ähsel** und in der **Taille** mit einer **Naht**, fügt den **schmalen Bund** (Nro. 3.) daran und setzt dann das **Schößchen** (Nro. 4.), welches oben in kleine **Fältschen** aufgefaßt wird, an den **Bund**.

Die **Ärmel** und das **Leibchen** kann man mit **Spitzenreihen** verzieren oder mit einer **Bausche** vom gleichen **Stoffe**

der Chemisette, durch welche ein farbiges Band gezogen wird. Sehr häufig umgibt man diese Ueberleibchen mit Festsens, zu denen sich dann die Zeichnung Nro. 6. eignen würde, welche zu ähnlichen Verzierungen an Vorärmel, Beinkleider u. s. w. bestimmt ist.

Nro. 7. gibt den Namen Christine in verzierter Schrift zu der Stickeret eines **Taschentuchs**.

Nro. 8. Stickeretzeichnung zu einem **Einsatze**, in englischer Manier auszuführen.

Nro. 9. die Buchstaben U. bis Z. zum Hochsicken, bilden den Rest von dem in früheren Lieferungen angefangenen Alphabet.

Nro. 10. und 11. Stickeretdessins zu einer **Unterchemisette** und einem **Kräßchen**; letzteres schließt sich hinten. Die Zeichnung zu dem Kräßchen könnte man auch in den Vorärmeln anbringen.

Nro. 12. und 13. Vordertheil und Rücken zu einem glatten, ausgeschnittenen **Unterleib** für Damen. Der Leib kann oben herum mit Spitzen, Einsätzen oder mit einfachen Festsens umgeben werden. In das Vordertheil näht man zu beiden Seiten zwei Spickel ein, auch kann man die Zeichnung Nro. 10. oder eine ähnliche darin ausführen, wodurch man einen schönen Vorsticker unter die offenen Kleiderleibchen erhält.

Nro. 14. gibt die Buchstaben E. P. ineinandergeschlungen zu der Verzierung eines **Taschentuchs** oder **Nadelkissens**.

Nro. 15. liefert eine **Taschentuch-Verzierung** mit dem Namen Julie zum Hochsicken.

Nro. 16. Modell eines **Damenhemds**. Die Damenhemden sind gegenwärtig im Allgemeinen sehr verschieden von den früheren Anordnungen, nach welchen sie eine lange Zeit unverändert gefertigt wurden. Luxus und Mode hat sich bei ihnen sehr gesteigert. Die neuen Ausstattungen erfordern für diesen Theil der Vingerie viel Aufmerksamkeit. Sehr häufig werden Stickeretien und Spitzen zur Ausschmückung der Damenhemden angewendet; doch bleibt dieß immer dem eigenen Geschmacks überlassen. Wir wähl-

ten zu unserer heutigen Mittheilung ein einfaches Modell, dessen Ausführung durch Besatz, feine Näherei und schöne Leinwand nach Belieben verschönert werden kann; die nachfolgenden Angaben sind für eine Dame mittlerer Größe berechnet.

Zu dem **Unterstock** des **Hemds** werden zwei Theile abgeschnitten, jedes von 97 Centimetres in der Länge und 70 Centimetres in der Breite. In das eine dieser Theile schneidet man den **Brustschliß** von 14 Centimetres Länge; er ist zu beiden Seiten mit einem Steppsaum zu versehen und wird oben durch einen Knopf geschlossen.

Man faßt den **Unterstock** oben herum auf und setzt einen geraden Streifen Leinwand daran, welcher eine Breite von 4 Centimetres (also zusammengelegt nur 2 Centimetres) hat; die Weite dieser **Einfassung** beträgt für vornen und für hinten je 44 Centimetres. Nun setzt man die **Achsel** ein, welche aus doppelter Leinwand genommen wird. Die Länge der **Achsel** ist 16 Centimetres und die Breite 20 Centimetres (also zusammengelegt, daß die **Achsel** doppelt wird, 10 Centimetres).

Die Länge der **Ärmel** beträgt 19 Centimet., die Weite 36 Centimet.; an letztere wird noch ein **Gosset** von 11 Centimet. im Viereck gefügt. Zu beiden Seiten des **Unterstocks** setzt man die schiefgeschchnittene Seite des **Spickels** an. Der **Spickel** reicht bis über das **Gosset** hinaus und hat unten auf jeder Seite die Breite von 14 Centimetres.

Die **Ärmel** und das **Hemd** werden mit einem Steppsaum umgeben; auch die **Einfassung** und die **Achsel** ziert eine Reihe Steppstiche.

Nro. 17. und 18. geben die Muster zu einem **Hutstülz** nebst **Savolet**.

Nro. 19. Stickeretdessin zu **Herrntüchern**, **Vorärmeln** u. s. w., auch besonders geeignet zu der Stickeret der Muster Nro. 20. und 21. einer **Kinderhaube**.

Nro. 22. Stickeretzeichnung zu einem **Notizbuch** oder **Stui**; man kann dieselbe sowohl mit dem Tambourstiche, als auch in Rundschürchen auf Seidestoff

oder Leder ausführen. Auch könnten zu den einzelnen Theilen der Zeichnung verschiedene Farben von Seidestoff gewählt und diese dann mit dem Kettenstich mit der übrigen Arbeit verbunden werden.

Nro. 23. gibt den Namen Maria zum Hochstücken oder Steppen.

Nro. 24. Große Zeichnung zu der Stickerei eines **Vorärmels**. Zu dem Schnittmuster des Vorärmels könnte das Muster Nro. 5. benützt werden.

Nro. 25. und 26. enthalten die Muster zu einem **Beinkleid** für ein Mädchen von 6 bis 8 Jahren. Unten herum ist ein fingerbreiter Saum und Spitzensbesatz anzubringen, oder setzt man eine gestickte Garnirung an, zu welcher wir die Dessins Nro. 27. und 28. aufnehmen lassen; dieselben lassen sich auch bei verschiedenen anderen Gegenständen als Verzierung anwenden.

Nro. 29. liefert die Buchstaben G. R. zu der Stickerei eines **Taschentuchs**.

Nro. 30. und 31. geben die Muster zu einem **Talma** für Mädchen von 10 bis 12 Jahren; das Modell ist an dem einen Mädchen unseres Modebildes Nro. 49. abgebildet.

Der Besatz Nro. 31. bildet eine Kapuze und wird hinten und vornen nach den beigegeführten Buchstaben, a, b, c, d, angelegt. Der Talma schließt sich vornen mit zwei Knöpfen; weißer, blauer oder rosa Tibet wird vorzugsweise zu der Ausführung gewählt; die äußere Verzierung kann in Festons, Vorten, Atlasbändern oder in ähnlichen Ausschmückungen angeordnet werden.

Nro. 32. 33. 34. enthalten die Modelle von drei verschiedenen **Häubchen**. Bei dem Modell Nro. 32. liegt eine Reihe Blondin in einer kleinen Schneppe gegen das Gesicht vor; eine zweite Blondinreihe, durch ein breites, flachgelegtes Band von der ersten Reihe getrennt, bildet eine Fanchon, unter welcher eine Schleife aus dem gleichen Band gefest ist. Zu beiden Seiten besteht die Garnitur des Häubchens in Blondinrossetten und Bandschleifen mit halblangen Enden.

Das Morgenhäubchen Nro. 33. hat

Fanchon und Kinnbänder aus rosa Taffet, mit einer Einfassung von Tafftrüches; die gleichen Rüschen umgeben das Häubchen zwischen den reichlich gelockten Spitzenreihen. Zwei Bandrossetten befinden sich zu beiden Seiten des Häubchens.

Der Auspuß des Modells Nro. 34. besteht in silbergrauem, breiterem und schmälern Taffetband. Zwei Bandschnägen ziehen sich über den Boden des Häubchens und sind oben und unten durch Bandschleifen befestigt. Viele schmale Bandschleifen werden zu beiden Seiten auf den Anfang der Kinnbänder gefest. Das Häubchen ist vorzugsweise für die Toilette einer älteren Dame bestimmt.

Nro. 35. bis 37. liefern die Abbildungen eines aus Koffhaar zu verfertigen **Bracelets**, zu welchem wir in den Miscellen die Anleitung geben werden.

Nro. 38. 39. 40. Modell und Muster von einem **Heberleib** für Damen. Die beiden Theile 39. und 40. vereinigt man auf der Achsel durch eine Naht; an der Taille faßt man sie auf und setzt ein schmales Bündchen auf die Fätschen; die abgerundeten Enden der Theile fallen als kleine Schößchen auf den Rock des Kleides.

Der Heberleib kann über ausgeschnittene Kleiderleibchen sowohl in weiß, als auch im gleichen Stoffe des Kleides getragen werden; vornen herunter und ringsherum kann man Spitzen oder Franzen nach der Angabe unseres Modells setzen.

Nro. 41. bis 43. enthalten Muster und die Abbildung von **künstlichen Rosen** (Mairöschchen); in den Miscellen folgt die Beschreibung zu dieser Arbeit.

Die Verwendung von künstlichen Blumen, zur Ausschmückung verschiedener Arbeiten, findet immer noch großen Beifall; wir werden deshalb, wie bisher, fortfahren, von Zeit zu Zeit Anleitungen zur Verfertigung künstlicher Blumen zu geben.

Sehr geschmackvolle **Lichtschirme** ordnet man gegenwärtig in ähnlicher Weise an, wie die in einer früheren Lieferung von uns mitgetheilten **Lampen-**

schirme ausgeführt wurden. Wir geben unter

Nro. 41. das Modell eines solchen neuen **Lichtschirmes**, bei welchem auch Blumen in verschiedener Auswahl, Kornähren, kleine Früchte, Laubwerk in mannfaltiger Größe und Schattirung, durch Gummi oder einige feine Stiche auf den, aus doppeltem Steifüll über eine Einfassung von Draht gebildeten Lichtschirm befestigt werden. Einzelne herabhängende Blumenzweigchen verleihen der Arbeit ein leichtes, grazioses Ansehen.

Nro. 43. ist die Zeichnung zu der Stickerei einer **Herrnkappe** oder eines **Tabacksbentels**; sie kann in Einer Farbe oder bunt ausgeführt werden.

Nro. 46. bis 48. enthalten die Muster zu einer **Knabenjacke**, unter der eine Weste nach den Schnittmustern Nro. 51. und 52. getragen werden kann. Der eine Knabe unseres Modebilds Nro. 49. ist mit den Modellen der Jacke und Weste abgebildet.

Das Jäckchen wird ringsherum mit einigen Reihen von Galonen oder Sammetbändern besetzt; oben schließt es mit zwei Knöpfen und Schlingen. Die Weste erhält keinen Kragen, sie wird mit Galonen, einer schmalen Stickerei oder mit Lizen verziert; in das Vordertheil näht man zwei kleine Spindel ein. Die Schnittmuster der Weste können auch zu einem hohen, glatten Leibmuster für Mädchen benützt werden.

Nro. 49. **Modebild mit Kinder-toiletten**. Mädchen von 11 Jahren. Kleidchen in hellblauer Varege mit drei, in weißer Seide festonnirten Bolants. Ausgeschnittenes Faltenleibchen, nach den Schnittmustern Nro. 53. und 54.; der Ausschnitt ist mit drei schrägen Streifen garnirt; die kurzen Ärmel bilden zwei Bauschen, und fallen auf einen weißen, gestickten Vorärmel. Unter-Chemisette in gestickter, feingefalteter Mousseline Beinkleid nach den Schnittmustern Nro. 25. und 26. Graue Stiefelchen. Runder, italienischer Strohhut mit weißer Feder und weißen Bandocarden. Korallenbracelets.

Mädchen von 12 Jahren. Kleid-

chen von grünem Tafft mit vieredigem Leibchen-Ausschnitt; die Ärmel bestehen aus drei ausgezackten Bolants. Weiße Mollärmel mit gesticktem Bündchen. Weiße Beinkleider. Grüne Stiefelchen. Mantille von Mousseline mit Capuchon, nach den Schnittmustern Nro. 30. und 31.

Knabe von 4 Jahren. Kurzer, faltiger Rock, auf den oben einige farbige Bandschleifen gesetzt sind; Jäckchen vom gleichen Stoff des Rocks, nach den Schnittmustern Nro. 46. bis 48. Weste in weißem Piqué, nach den Schnittmustern Nro. 51. und 52. Unter-Chemisette mit Kragen à la Mousquetaire und gebauschten Vorärmeln. Kurze Beinkleider. Strohhut mit einer Feder und einer blauen Sammettschleife geziert. Schwarze Schuhe mit Schnallen.

Knabe von 5 Jahren. Russische Blouse in indischem Ranking, mit weißen, damascirten Galonen besetzt. Unterärmel in weißem Mansouk. Kurze, gestickte Beinkleider. Italienischer Strohhut, auf beiden Seiten aufgeschlagen; um den Kopf schlingt sich leicht eine lange weiße Feder. Graue Stiefelchen. Strümpfe von irländischem Zwirn.

Nro. 50. Große Zeichnung zu einer **Serviette** oder einem **Leppich**; dieselbe kann als Häkel- oder Filatarbeit ausgeführt werden.

Nro. 51. und 52. wurde bei Nro. 46. bis 48. ausführlich besprochen.

Nro. 53. Vordertheil und Rücken, in Einem Muster aufgezeichnet, zu einem **ausgeschnittenen Faltenleibchen** für Mädchen; das Modell ist an dem einen Mädchen Nro. 49. zu sehen. Man faßt das Leibchen unten auf, setzt einen schmalen Bund daran und umgibt es am Ausschnitt mit drei schiefgeschnittenen, doppelt gelegten Zeugstreifen.

Nro. 54. gibt das Muster zu einem **kurzen Ärmel** in das oben besprochene Leibchen; derselbe wird unten, oben und in der Mitte herüber (bei den Buchstaben A und B) aufgefaßt, wodurch sich zwei Bauschen bilden.

Nro. 55. Modell eines **Sophakissens**, bestehend aus gestickten, tambourirten oder mit Lizen genähten Streifen

aus Seidestoff, welche mit lichten Streifen aus Häkelarbeit abwechseln. Man kann zu dem Rissen weißen Taffet wählen und die Zeichnung Nro. 56. in goldenen Rundschürchen, oder in gelber und blauer Seide ausführen; zu den gehäkelten Streifen kann johannisbeerrothe Seide genommen werden.

Diese neue Art von Sophatissen nimmt sich äußerst brillant aus.

Nro. 57. Stickerdessin zu einem **Einsatz** in venetianer Manier.

Nro. 58. und 59. geben zwei verschiedene Muster von **Hutfüßpen**.

Nro. 60. **Modembild**. Dame links in Brauttoilette. Das Kleid aus schwerem, weißem Taffet ist mit flach aufgesetzten Reifchen englischer Spitzen reich garnirt. Die halblangen, ziemlich anliegenden Ärmel werden durch eine Band-

schleife etwas hinaufgenommen. Bauschige Vorärmel in Tüll. Weiße Rosen, Drangebliüthen und Weißdorn halten den Schleier aus englischen Spitzen zu beiden Seiten der einfachen Haarfrisur. Das Bouquet besteht aus den gleichen Blumen. Zwei Diamantknöpfe schließen die Handschuhe. Taschentuch mit englischen Spitzen. Seidene, au plumetis gestickte Strümpfe. Schuhe von weißem Taffet.

Dame rechts in eleganter Haustoilette trägt über einen Rock aus farbigem Taffet einen weißen Canegou nach den Schnittmustern Nro. 1. bis 3. Das Fanchon-Häubchen aus Brüsseler Tüll ist mit aufgesetzten Band- und Spitzenreihen geziert; ein breites, ausgeschupptes Band liegt platt über dem Kopfe und endigt in zwei langen Barben.

Miscellen.

Anleitung zu der Ausführung einer Häkelarbeit, welche bei Tabourets oder runden Tischchen angebracht werden kann; die Abbildung ist an dem Modell der August-Lieferung Nro. 5. gegeben.

Zu dieser Arbeit gehören zwei Farben in Wolle, z. B. hochroth und grau. Man fängt in hochroth eine Rundung von 8 Luftmaschen an; in den nächsten 2 Touren werden immer 2 Stäbchen aus einer Masche gestochen. 4te Tour: (es sind nun 32 Stäbchen in der Rundung) 1 Stäbchen, 1 Luftmasche u. s. f.; man versteht in allen nachfolgenden Touren die Stäbchen und die Luftmaschen und nimmt immer bei der Bildung der Stäbchen die ganze Luftmasche auf das Stäbchen.

In ähnlicher Weise häkelt man nun fort, indem man durch Aufnehmen, oder daß man statt 1 Luftmasche 2 und später auch 3 Luftmaschen zwischen die Stäbchen arbeitet, die gehörige Rundung der Decke bekommt; über ein Tischchen muß dieselbe ganz platt und über ein

Tabouret etwas gewölbt gearbeitet werden.

Hat man ungefähr die Hälfte des gewünschten Rondells in hochrother Wolle gehäkelt, so häkelt man in grauer Wolle eine Tour in lauter Stäbchen, wobei man in gleichmäßigen Entfernungen 14 Maschen in der Rundung aufnimmt. Man häkelt nun den Rest des Rondells wieder in hochrother Wolle mit 1 Stäbchen, eine Luftmasche, eine Masche liegen lassen u. s. w. und vermehrt in den nächsten Reihen die Maschen der Rundung in ähnlicher Weise, wie man die erste Hälfte des Rondells arbeitete. Wenn das Rondell die gehörige Größe des Gegenstandes hat, zu welchem man es bestimmte, so beschließt man es mit einer Tour von Stäbchen in grauer Wolle.

Nun fängt man die herabhängenden Verzierungen in hochrother Wolle an.

1ste Reihe: 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 3 Maschen liegen lassen u. s. f. In der 2ten Reihe theilt man sich die Maschen zu den Zacken ein, um

die inneren Verzierungen derselben anfangen zu können; man rechnet zu einer Zacke 36 Maschen; sollte es ungleich ausgehen, so müssen entweder einige Maschen dazu- oder abgerechnet werden. Die innere Verzierung kann man auch in hochrother oder in grauer Wolle ausführen. Von den abgezählten Maschen müssen die mittleren Maschen in drei Luftmaschen bestehen, wovon man in der mittelsten derselben die Verzierungen anfängt mit 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen in die gleiche mittlere Luftmasche gestochen; der Zwischenraum von einer Verzierung zu der anderen ist in dieser und in allen nachfolgenden Reihen mit 1 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 3 Maschen liegen lassen gearbeitet; die Stäbchen und Luftmaschen kommen verkehrt auf einander zu stehen.

3te Reihe: (zu beiden Seiten der angefangenen Verzierungen um 1 Stäbchen hinausrücken) 3 Stäbchen, 1 Luftmasche, 3 Stäbchen, das Uebrige wie oben angegeben. 4te Reihe: (zu beiden Seiten um ein Stäbchen hinausrücken) 4 Stäbchen, 3 Luftmaschen, 4 Stäbchen; das Uebrige wie oben. 5te Reihe: (zu beiden Seiten um 1 Stäbchen hinausrücken) 4 Stäbchen, 5 Luftmaschen, 4 Stäbchen; das Uebrige wie oben. 6te Reihe: (zu beiden Seiten um 1 Stäbchen hinausrücken) 4 Stäbchen, 7 Luftmaschen, 4 Stäbchen; das Uebrige wie oben. Von jetzt an muß jede Zacke für sich einzeln ausgearbeitet werden; die Verzierungen verschmälert man in gleichem Verhältniß, wie man sie in den letzten 6 Reihen verbreitert hat.

Das Zuspißen der Zacken geschieht dadurch, daß man von jetzt an in jeder Reihe die erste und letzte Masche abnimmt; zu beiden Seiten der Zacken sind immer 3 Stäbchen zu häkeln bis zum Schlusse der Zacken, es ist dies auch in unserer Zeichnung deutlich zu bemerken. Die äußere Einfassung der Zacken bildet 1 Reihe fester Maschen in grauer Wolle gearbeitet; diese Maschen werden an den Spitzen der Zacken fest zusammengezogen, damit eine gute Form herauskommt.

Die Quasten, welche zwischen die Zacken gesetzt sind, können in folgender Weise angefertigt werden. Man schneidet sich aus Kartenpapier kleine Rundungen von 2 Centimetres im Durchmesser, versieht sie in der Mitte mit einem Loch. Nun legt man zwei solcher Rundungen aufeinander und übernäht sie mit Wolle, wozu man eine oder mehrere Farben von Wolle nehmen kann. Das Übernähen geschieht in der Weise, daß man die Nadel mit dem Wollfaden durch das Loch in der Mitte der Rundung zieht, die Wollfaden über das Kartenpapier legt und nun wieder mit der Nadel von unten herauf in das Loch der Rundung schiebt; so fährt man fort, bis das Kartenpapier ganz dicht mit Wollfaden bedeckt ist.

Alsdann schneidet man die Wollschleifen außen am Rande auf, zieht einen sehr starken Faden zwischen die beiden Rundungen, schlingt ihn noch einmal und knüpft ihn recht fest zusammen. Die Kärtchen werden zerrissen und losgemacht; die kleinen Wollkugeln regelmäßig auf alle Seiten hin gekämmt, daß sie ganz rund werden.

Es ist nun eine Wollkugel fertig; die Uebrigen bereitet man in gleicher Weise vor, zieht ein Schnürchen aus Wolle durch sie und vereinigt sie zu Quasten nach der Zeichnung unseres Modells Nro. 5.

Ähnliche Quasten können zu Verzierungen verschiedener Gegenstände angebracht werden.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. 35. bis 37. eines aus Rosshaar geflochtenen Bracelets.

Man kauft zu dieser Arbeit langes, schwarzes Rosshaar, wäscht es in Seifenwasser und läßt es darin über Nacht liegen, damit es recht weich wird und allen Geruch verliert. Nun sucht man zu einem Bracelet 40 der längsten Haare aus, jedes von ungefähr 76 Centimetres Länge, knüpft sie in fünf Parthien, immer 8 Haare mit einem Knoten und befestigt

sie nebeneinander durch Stecknadeln auf ein Nähkissen, um das Knüpfen nach der Abbildung Nro. 36. beginnen zu können.

Zuerst nimmt man die erste und zweite Parthie zu einem Knoten, dann die dritte und vierte Parthie; in der nächsten Reihe kommen die zweite und dritte Parthie und die vierte und fünfte Parthie je zu einem Knoten; so fährt man fort, die Knoten versetzt auf einander zu richten, bis man mit 12 bis 14 Reihen Knoten die erforderliche Länge des Bracelets hat.

Die Arbeit kann nun zu einer Rundung verbunden, oder durch zwei Haken und Schlingen geschlossen werden; eine Rosette, auch aus Koffhaar gefertigt, bedeckt die Vereinigung des Bracelets. Diese Rosette wird nach der Abbildung Nro. 37. vorbereitet; man nimmt 8 lange Haare, fängt damit eine Masche, wie zum Beginn einer Häkelarbeit an, schiebt sie auf eine lange Haarnadel, fährt mit einem Häkchen zwischen der Haarnadel in die Masche, und zieht die Haare zu einer neuen Schlinge hindurch, welche auch auf die Haarnadel geschoben wird; so fährt man fort, immer neue Maschen zu bilden, bis man die gewünschte Länge der Gimpe hat, welche man in fünf Reihen auf eine Rundung von schwarzem Tuch oder doppeltem Taft setzt; in die Mitte der Rosette kommt ein großer Lavaknopf.

Der Knoten Nro. 36. wird in folgender Weise geknüpft: Man legt die erste und zweite Parthie über die Finger der linken Hand, so daß die ersten 8 Haare auf dem kleinen Finger, die zweiten aber unter dem kleinen Finger (also zwischen dem kleinen und dem Ringfinger) zu liegen kommen; nun legt man von der ersten Parthie eine Schlinge, indem man sie hinter dem kleinen und den anderen Fingern herauflegt, sie zwischen dem Zeig- und dem Mittelfinger hervorgehen läßt und sie mit dem Daumen und Zeigfinger festhält. Nun wird mit der zweiten Parthie eine Schlinge von unten herauf auf die Hand gelegt und auch mit dem Zeigfinger und Dau-

men festgehalten; diese zweite Schlinge muß auf der Hand vor den ersten 8 Haaren zu liegen kommen. Jetzt zieht man die erste Parthie oben zwischen der ersten und zweiten Parthie und hinter der Schlinge der zweiten Parthie heraus, zieht den Knoten fest zu und achtet darauf, daß alle Haare gleichmäßig angezogen sind und keines vor dem anderen vorsteht.

Damit die Knoten recht glatt werden und die Haare fest nebeneinander liegen, bestreicht man die Koffhaare während der Arbeit mit etwas Pomade, welche später wieder abgerieben wird.

In ähnlicher Weise können Bracelets aus farbigen, seidenen Schnürchen gefertigt werden.

Angabe, eine künstliche Rose (Mairose) nach den Abbildungen Nro. 41. bis 43. zu fertigen.

Jedes der fünf Muster wird zu Einer Rose zweimal in weißem Batist ausge schnitten und mit einem leichten rosa Anflug gefärbt. Die einzelnen Theile sind mit 1. bis 5. bezeichnet und werden in folgender Weise zum Gebrauche vorbereitet: Nro. 1. wird mit dem Zängchen in der Mitte jeder Zacke gerippt; Nro. 2. erhält zwei Rippen in jeder Zacke. Bei Nro. 3. wird jede Zacke in der Mitte mit dem Kugeleisen gekugelt. Nro. 4. wie Nro. 3., nur daß man den äußeren Rand der Blätter auf der rechten Seite mit dem Zängchen zurückbiegt. Nro. 5. wie Nro. 4.

Nun befestigt man an einen Draht etwas gefärbte Baumwolle und einige feine Stausfäden, als Herz der Rose; bestreicht die vorbereiteten Blätter auf der linken Seite mit etwas Gummi, zieht den Draht zuerst durch die kleinen und nach diesen durch die größeren Blätter, gibt der Rose eine hübsche Form und klebt die grünen Bärtchen und den Rosenkelch darunter. Der Stiel wird mit grünem Papier und dann mit schiefen 1 bis 2 Linien breiten Kreppstreifen umwickelt, um die Dornen nachzuahmen.

Die Blumenblätter und Knospen

können vorrätzig gekauft und mit den angegebenen Rosen zu Guirlanden, Bouquets, oder zur Ausschmückung von Arbeiten, z. B. zu Licht- und Lampenschirmen, Glockenzügen, Körbchen u. s. w. verwendet werden.

Haus-Rezepte.

Aigre-doux (Sauer-süß, oder auch Salade de Chambery). So nennt man ein Gemisch von Eingemachtem, das man sowohl als Zuspeise zum Ochsenfleisch, als auch ohne dieses vor dem Gemüse genießen kann und welches trefflich schmeckt. Man nehme hiezu 5 Pfd. verschiedene grüne Früchte, als: halbgewachsene Melonen (wenn die Melonen zu groß sind, zerschneidet man sie), Gurken, kleine Feigen und kleine Bohnen; diese reibe man sorgfältig mit einem Tuch ab, alsdann thue man sie in eine Schüssel mit $\frac{1}{4}$ Pfund spanischem Pfeffer und $2\frac{1}{4}$ Pfund Salz. Nun gieße man frisches Wasser zu, in welchem das Obst 18 Tage lang zugedeckt bleiben muß. Nach Verfluß dieser Zeit wird das Salzwasser abgeschüttet und durch frisches Brunnenwasser ersetzt, das alle Tage erneuert werden muß, bis die Früchte keinen salzigen Geschmack mehr haben. Man kochte sie nun im Wasser, bis sie gehörig weich sind. Dann kommen sie in einen irdenen Topf mit zerstoßenem Zimmt und Nelken nach Gutdünken. Nun nehme man 3 Pfund Zucker mit 2 Schoppen Wasser, schäume dieses gut ab und füge $\frac{1}{2}$ Schoppen guten weißen Weinessig hinzu. Das Ganze gieße man nicht all zu heiß auf die Früchte und lasse diese bis zum folgenden Tag stehen. Sodann setze man das Ganze auf's Feuer bis es zweimal steigt, gieße es dann in einen Topf, wo man es wohl erkalten läßt, worauf man es mit Papier bedeckt.

Quitten-Liqueur. Man reibt die Quitten auf dem Niebeisen und preßt sie durch ein Tuch. Zu 1 Maas Saft nimmt man 1 Maas Zwetschgenbranntwein, 1 Pfund Zucker, 1 Loth Zimmt, $\frac{1}{2}$ Loth

Nelken und $\frac{1}{2}$ Pfund bittere Mandeln. Dieses Alles wird gestoßen und mit dem Saft und Branntwein in eine Flasche gethan, die man wenigstens 14 Tage und an einem warmen Ort, im Winter neben den Ofen stellt, indem man sie täglich einmal schüttelt. Sodann wird das Ganze durch Filtrpapier filtrirt. Wenn man will, kann man auch Citronen- und Drangenschaalen hinzuthun, was einen sehr angenehmen Geschmack hervorbringt.

Kräutereffig (Vinaigre à quatre voleurs) zu bereiten. 2 Loth Wermuth, je 1 Loth Rosmarinkraut, Salbei, Krausemünzen und Raute, 4 Loth Lavendelblumen, je 2 Düentchen Calmus, Zimmt, Gewürznelken und Muskatnüsse, alles trocken und gröblich gestoßen und geschnitten, wird mit 6 bis 8 Maas (je nachdem man den Essig mehr oder weniger stark wünscht) Weinessig angefüllt, 8 bis 14 Tage stehen gelassen und dem Durchgeseihten 1 Loth, zuvor in 2 Loth Weingeist aufgelöster Kampfer beigegeben. Spült man mit diesem Essig den Mund, riecht man daran oder besprengt das Zimmer damit, so dient er als ein vorzügliches Schutzmittel bei ansteckenden Krankheiten.

Gegen Verbrennungen. Als ein ganz außerordentlich wirksames Hausmittel bei Verbrennungen wird neuerdings der Gebrauch von Del und Salz empfohlen. Man bestreiche unmittelbar nach der Verbrennung die affizirte Hautfläche mit Del und reibe sie mit pulverisirtem Salze ein, so schwinden nach 5—10 Minuten alle Schmerzen und nach einer kleinen halben Stunde erscheint die Haut wieder in ihrer natürlichen Farbe und Beschaffenheit, ohne daß sich eine Blase und Hautauflösung oder die geringste Spur eines Brandmals zeigt.

Modebericht.

Die günstige Witterung und die raschen Beförderungsmittel, welche das Reisen bei verhältnißmäßig geringem Aufwand an Zeit und Geld erleichtern, locken unwiderstehlich zu größeren oder kleineren Ausflügen. Die Vorbereitungen, welche sie erfordern, beschäftigen noch immer die Modistinnen, Kleiderkünstlerinnen u. s. w. reizende Häubchen, Hüte, Kleider, Mantelcts, Canezou's und hundert andere Gegenstände werden verfertigt, welche durch ihre frischen Farben und graziosen Formen, auch bei einfacher Ausführung, vielen Beifall finden. Hauptfähliche Neuerungen werden zwar in den Schnitten nicht angebracht, nur die Wahl der Stoffe und die mannichfaltigen Verzierungen bilden das bis jetzt Bekannte zu etwas Neuem. Auch sucht man durch kleine Abänderungen Eine Toilette verschiedenen Gelegenheiten anzupassen; so werden z. B. die weißen Kleider mit großer Vorliebe zu einfachen, aber eleganten Abendtoiletten gewählt; die Röcke erhalten gewöhnlich drei gestickte Volants und in ähnlicher Weise ist auch das offene Schoosleibchen und die Aermel mit Volants geziert. Als Abwechslung können dann die gleichen weißen Leibchen über farbige Röcke von Barège oder Taft getragen werden und man erhält dadurch einen von den, bei jungen Damen so beliebten Canezou's.

Zu Barèges, Granadines und anderen lichten Stoffen sehen weiße Unterkleider nicht gut aus; man wählt daher dieselben immer von der Grundfarbe des Kleides.

Barège eignet sich vorzugsweise zu angenehmen Sommerkleidern; man verziert sie auf allerlei Arten; z. B. hatten bei einem Kleid aus staubfarbenem Barège die fünf Volants, das Leibchen und

die Aermel eine Stickerei in drei Reihen verkleinerter Vierecke mit weißer Glanzseide ausgeführt. Diese Stickerei glänzte in der Sonne wie Silberbesatz; ein weißer Crêpe de Chine-Shawl und ein Hut von Strohguipüren, geschmückt mit weißen Rosenbouquets mit Krepplaub und einem inneren Auspuß von weißen Rosenknospen, verließen der ganzen Toilette etwas Ausgezeichnetes.

Die Farben der Handschuhe bestehen vorzugsweise in strohgelb und lila; Handschuhe von schwedischem Leder sind sehr beliebt; sie werden theilweise in der gleichen Länge der Ballhandschuhe getragen. Auch kurze Filethandschuhe mit oder ohne halbe Finger sieht man sehr häufig.

Bracelets aus schmalen Bandschleifen mit Schmelz gestickt, aus breitem Sammetband, aus geflochtenen Ebenen, aus Rosshaar u. s. w. werden zu den weiten Aermeln noch immer gerne getragen. Zur Trauer verfertigt man Bracelets in schwarzer Cordonnetsseide und schwarzen Perlen, welche in zusammenhängenden Rosetten bestehen.

Der Versuch, die Stiefelette durch Schuhe ganz zu verdrängen, findet bis jetzt noch nicht allgemeine Nachahmung.

Unser Modebericht erlaubt uns diesmal nicht, die Neuerungen verschiedener Handarbeiten ausführlich mitzutheilen, wir behalten es uns aber vor und erwähnen zum Schluß nur noch des neuen Häkelsstichs, welcher statt dem viereckigen Häkelsstich, der in 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen bestand, angewendet wird: man sticht dabei 3 Luftmassen, 1 Doppelstäbchen. Dieser fünffache Häkelsstich bringt an den Dessins einen großen Effekt hervor.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Mistress Gunn.

(Schluß.)

Als Bates keine Beschwerde von Seiten seiner Miethsfrau vernahm, bereute er, sie ohne Entschädigung aufgenommen zu haben und begab sich deshalb zu ihr. „Nun, Mistress,“ fragte er in etwas unsicherem Tone, „haben Sie die beiden letzten Nächte wohl geruht?“

„Sehr gut; nur schläft man bei Ihnen etwas spät ein.“ Nun erzählte sie Bates den ganzen Hergang, der, weil sein Interesse dabei im Spiele war, nicht recht glauben wollte, was man ihm berichtete. Mistress Gunn forderte Bates deshalb auf, einen Theil der Nacht in ihrem Zimmer zuzubringen, was dieser annahm. Mistress Gunn bereitete den Thee im rothen Zimmer und während sie langsam das Getränk genoß, goß sie dem Schreiner Grog ein, der seinem Geschmack mehr zusagte und seinen etwas wankend gewordenen Muth aufrecht hielt. Um Mitternacht begann der unterirdische Spektakel.

„Wohlan,“ sprach die Dame des Hauses aufstehend, „jetzt ist es Zeit, Bates, folgen Sie mir.“

Aber der gute Bates vermochte nicht einmal von seinem Stuhle aufzustehen, viel weniger in die Werkstätte hinaufzusteigen; seine Beine hätten ihm den Dienst versagt, und der Gedanke, seinen Großvater Josua zu treffen, erstarrte sein Blut zu Eis. Endlich gelang es ihm, sich emporzuraffen, aber nur um sein Haus zu verlassen und die Straße zu erreichen.

Jede andere Frau, sagt Herr Bernard von ihr, würde diese, zum mindesten sehr unbequeme Wohnung verlassen haben. Mistress Gunn hielt aber darin aus und der Eigenthümer dachte nicht daran, von ihr eine Miete zu verlangen. Jede Nacht machten sich die gespenstlichen Bewohner der Werkstätte an ihre Arbeit und nie vergaßen sie ihre Pflicht. Dieses Höllenconcert von einer halbständigen Dauer wiederholte sich so oft, daß Mistress Gunn sich so daran gewöhnte, daß, wie sie oft zu sagen pflegte, sie Angst bekommen hätte, die nächtlichen Arbeiter würden zu ihr heraufkommen, wenn sie sie einmal zwischen 12 und halb 1 Uhr nicht hätte arbeiten hören.

Mistress Gunn erwartete aber in Plymouth ein viel unangenehmerer Vorfall als der nächtliche Besuch von Gespenstern, den sie nicht einmal als eine große Unbequemlichkeit ansah. Sie hatte nämlich in ihrem Dienste ein junges hübsches Mädchen, Namens Sara, die sie, weil sie etwas kokett war, möglichst scharf hütete. Diese Sara hatte die Blicke eines Matrosen, Namens James Nicholls, auf sich gezogen, der am Bord des Perseus diente. In England steht ein Matrose bei der weiblichen Jugend in eben so hohem Ansehen als auf dem Continent et-

wa ein schmucker Husar, und da das weibliche Geschlecht dort eine ziemliche Freiheit genießt, so hatte Mistreß Gunn nichts dagegen einzuwenden, daß James ihrem Dienstmädchen den Hof machte, ja sie auch zuweilen spazieren führte, weil sie dieß als die muthmaßlichen Präliminarien zu einem baldigen Heirathsantrag betrachtete; da sie aber mütterlich für das Mädchen sorgen wollte, so hielt sie es für ihre Pflicht, über den Charakter und die Persönlichkeit des Bewerbers Erkundigungen einzuziehen. Auf diese Weise erfuhr sie nun, daß James Nicholls zwar ein sehr brauchbarer Matrose, aber ein sehr leichtfertiger Mensch und, was das schlimmste dabei, bereits in Wolwich verheirathet und Vater eines Kindes sei. Mistreß Gunn theilte dieß sogleich Sara mit, die darüber im höchsten Grade empört war und sich damit ganz einverstanden erklärte, daß ihre Gebieterin dem schlechten Patron ihr Haus verbot. James Nicholls war darüber ganz wüthend, daß einem Matrosen und königlichen Diener, wie er, ein solcher Affront widerfuhr, der ihm noch überdieß Sara's Herz geraubt hatte. Er beschloß daher, sich zu rächen.

Die Nahe eines englischen Matrosen ist, namentlich für eine Schauspielerin, mit nicht unbedeutenden Gefahren verknüpft, denn so ein Mensch berauscht sich zuerst und begibt sich dann, mit Müssen und Aepfeln versehen, in's Theater auf die Gallerie, verzehrt dort seinen Vorrath, gießt noch mehr Getränke die Kehle hinunter und wirft dann, wenn der mißliebige Acteur auf der Scene erscheint, die Ueberreste seiner Müsse und Aepfel hinab. Garrick, der in Westminster begraben liegt, hat selbst Scenen dieser Art erleben müssen zur Zeit, als er noch auf Provinzialtheatern spielte. Eine Nahe dieser Art hatte sich James Nicholls ausersuchen, und als eines Abends Mistreß Gunn zu spielen hatte, wandte er sich an seine nebenstehenden Kameraden und sagte, diese haranguirend, daß ihm, obgleich ein loyaler Engländer, ein guter Diener des Königs, geliebt von seinem Capitän und allen seinen Vorgesetzten, die Frau da unten, welche die Verse so schlecht herunterreißt, ihr Haus verschlossen und ihn mit seinem Schatz entzweit habe. Möge sie Gott dafür verdammen! Und mit einem Hurrah auf Alt-England, in das seine Kameraden einstimmten, warf er sein Glas, seine Bierflasche, seine Müsse und Aepfel auf die Scene hinab. An und für sich war dieser Auftritt in einer Stadt, wie Plymouth, nichts Neues, wo die Theatergalerien gewöhnlich mit betrunkenen Matrosen besetzt sind und wo man dieser bei der Bevölkerung sehr beliebten Menschenklasse Vieles hingehen läßt. Etwas Neues war aber die direkte Anklage, die Benennung einer Thatsache. Einen Matrosen um seinen Schatz zu bringen, ihm die Thüre vor der Nase zu verschließen, weil er sich von den schönen Augen eines jungen Mädchens hatte bezaubern lassen, das war ein unverzeihliches Verbrechen nach den Begriffen der Matrosen und ein Gegenstand des Scherzes für die übrigen Anwesenden. Man sieht einem Matrosen so Vieles nach, weil er oft Jahre lang den größten Entbehrungen ausgesetzt ist und nur auf kurze Zeit, so lange er am Lande ist, sich dafür zu entschädigen vermag. Die Zuschauer lachten daher über den Auftritt und die ganze Gallerie nahm Antheil daran. Von allen Seiten flogen Aepfel, Müsse, Bouteillen auf das Theater, so daß ein Schauspieler neben Mistreß Gunn verwundet wurde und ihr Kleid durch einen faulen Aepfel, der sie traf, Flecken bekam. Da der Tumult immer mehr zunahm, so sah man sich genöthigt, den Vorhang herabzulassen und das Stück zu unterbrechen.

Als Mistreß Gunn sich in ihrem Ankleidezimmer befand, überließ sie sich ganz ihrer Verzweiflung. Nicht der Vorfall von so eben, wie peinlich er auch gewesen sein mochte, war es, der sie so unglücklich machte, denn es war dieß ja, wie gesagt, nichts Neues, sondern es war der Umstand, daß sie gerade die Ankunft ihres Sohnes erwartete, den der Zufall oder der Wunsch, seine Mutter früher zu sehen, möglicher Weise hatte in's Theater führen können.

Der Theaterdirektor Bernard trat bei ihr ein. „Liebe Mistreß,“ sprach er

theilnehmend und mit bestürzter Miene, „ich bin ganz trostlos über den Vorgang. Was ist denn dieß für eine verwünschte Geschichte?“

„Und wie ist es denn mit Georg?“ fragte sie.

„Mit welchem Georg?“

„Mit meinem Sohne. Hat er den Vorgang mit angesehen und mit angehört?“

In diesem Augenblicke erschien Sara, die unschuldige Ursache der Scene, in der Garderobe und brachte einen Brief von Georg Canning, den ein unerwartetes Geschäft in London zurückgehalten hatte. Mistreß Gunn athmete hoch auf und schien das, was vorgefallen war, nicht weiter als wie ein mit ihrem Stand zusammenhängendes Ungemach zu betrachten.

Nun pflegt aber das englische Publikum sich mehr wie jedes andere um das Privatleben seiner Bühnenmitglieder zu bekümmern. Wie sehr man auch das Talent der Mistreß Gunn in Plymouth würdigte, so schätzte man doch ihre Tugend und Ehrenhaftigkeit noch höher. Hier handelte es sich nun um eine Liebesgeschichte, also um einen sehr delikaten Punkt, und deshalb wünschte das Publikum Aufklärung zu haben. Es war unumgänglich nothwendig, daß die Schauspielerin auf der Scene erschien und sich rechtfertigte. Dieß war der Grund, warum Herr Bernard bei Mistreß Gunn erschienen war, der nichts gelegener kommen konnte, da sie eine eklatante Rechtfertigung dringend wünschte, nicht für sich, sondern um ihres Sohnes willen, der nothwendiger Weise erfahren mußte, was vorgefallen war. Man reinigte also die Bühne von den Aepfel-, Nüsse- und Flaschentrümmern, zog den Vorhang auf, und als vollkommene Stille hergestellt war, trat Mistreß Gunn allein und ohne Scheu an das Proscenium vor.

„Meine Herren und Damen,“ sprach sie, „ich fühle mich einigermaßen verlegend, mich vor Ihnen zu rechtfertigen und zwar nicht weil ich mir etwa auch nur das geringste Unrecht vorzuwerfen habe, sondern weil ich mich zu sehr in meinem Rechte fühle.“

Bei diesen Worten entstand ein Gemurmel im Saal und James Nicholls, der unterdessen etwas nüchterner geworden war und wohl fühlen mochte, daß die zu erwartenden Enthüllungen eben nicht zu seinem Vortheile ausfallen würden, schrie aus Leibeskräften: „hinaus mit den Puritanern! hinaus mit den Papisten!“

Das englische Publikum hat aber zu viel Gerechtigkeitsfönn und, indem es einerseits das Recht, bestrafen zu dürfen, beansprucht, betrachtet es sich zugleich als Jury, deren Pflicht es ist, die Angeklagten zu vernehmen. „Stille! Stille! Man lasse sie sprechen,“ rief es daher von allen Seiten.

„Ich bin überzeugt,“ fuhr Mistreß Gunn, an die anwesenden Zuhörerinnen sich wendend, mit Gelassenheit fort, „daß Sie in meiner Lage gerade so, wie ich, sich benommen hätten. Es handelt sich hier nicht um einen wackern Matrosen, um einen muthigen und braven Mann und getreuen Diener des Königs; denn James Nicholls kann bei mir weder sich muthig zeigen, noch England und dem Könige dienen. In meinem Hause befindet sich aber ein Dienstmädchen; sie ist jung, hübsch und gesittet. Sara Miller heißt sie und sie ist eine Waise. Sind Sie nicht auch mit mir der Ansicht, daß gerade dieser letztere Umstand mir hauptsächlich die Pflicht auferlegt, ein wachsamcs Auge auf ihre Ausführung zu richten und sie in meinen besondern Schutz zu nehmen? Sie selbst, würden Sie an meiner Stelle nicht eben so gedacht haben?“

„Ja, ja, das ist ganz richtig, das ist ganz wahr,“ ließen einige im Theater anwesende Matronen sich vernehmen.

Mistreß Gunn fuhr fort: „James Nicholls fand sich in meinem Hause ein und gab sich für einen braven, unbescholtenen Mann aus. Er ist Matrose und, wie er sagt, Diener Seiner Majestät, gehört somit einer achtungswürdigen Klasse an, deren freimüthiges Wesen und edle Eigenschaften ich so sehr, wie Sie selbst, schätze. Nicholls verlangte Sara zu ehelichen und so öffnete ich ihm mein Haus, ganz zufrieden damit, daß das Mädchen die Gattin eines wackern Matrosen würde.“

„Sie hat mich wie einen Hund weggejagt,“ schrie James Nicholls, dessen Stimme aber bereits kein Echo mehr auf der Gallerie fand.

„Eine Heirath,“ fuhr Mistrefß Gunn wieder fort, „ist eine Sache, die man nicht leichtsinnig unternehmen darf; sie erfordert gewisse Vorsichtsmaßregeln, welche selbst die gewöhnlichste Klugheit nicht außer Acht zu lassen anrät. Ich mußte über James Nicholls Erkundigungen einziehen und erfuhr, daß er in Wolwich geboren und bereits verheirathet sei.“

„Verheirathet!“ rief es in allen Ecken des Saals, „verheirathet!“

„Ja, verheirathet,“ wiederholte Mistrefß Gunn, „und noch überdies Vater eines Kindes.“

„Was wollte also dieser treffliche Matrose und getreue Diener des Königs bei Sara? Aus diesem Grunde habe ich ihm die Thüre gewiesen und unter den anwesenden Herren, die mich hier anhören, unter den anwesenden Damen und Frauen, welche alle so viel Güte für mich haben, ist Niemand, der nicht gerade so, wie ich, gehandelt hätte.“

Damit schloß Mistrefß Gunn unter donnerndem Beifallsklatschen des ganzen Saals, das mit untermengtem Bravorufen gar kein Ende nehmen wollte, so daß sie fast bedauerte, daß ihr Sohn, dessen Anwesenheit sie vor Kurzem noch so sehr befürchtet hatte, nicht im Saale anwesend war. Einige bereits verheirathete Matrosen, welche kein Gelüste hatten, eine zweite Frau zu nehmen, begaben sich auf die Gallerie, um mit James Nicholls einige handgreifliche Worte zu wechseln. Dieser hatte aber ihre Ankunft nicht erwartet, sondern kluger Weise das Theater verlassen.

Ein weiterer schöner Zug in dem Charakter der Mistrefß Gunn war auch ihre Wohlthätigkeit und ihre Bereitwilligkeit, Armen zu helfen. So begegnete sie eines Tages in den Straßen von Plymouth einer armen jungen, an Krücken gehenden Frau, die zwar nicht bettelte, deren Augen aber um ein Almosen flehten. Die Schauspieler, in deren Begleitung sich ihr Sohn befand, blieb vor der abgemagerten und bleichen Frau stehen, indem sie sie, ihre Börse in der Tasche suchend, fragte: „Kann ich Ihnen mit Etwas dienen, gute Frau?“

Die Frau schlug die Augen nieder und einige Thränen rollten über ihre Wangen.

„Sprechen Sie,“ sagte die Schauspieler, „gebriht es Ihnen an Arbeit und an Brod?“

„An Brod? Nein, Mistrefß; aber seitdem ich in Folge eines Unglücksfalls an Krücken zu gehen genöthigt bin, fehlt es mir an Arbeit.“

Die arme Frau, mit Namen Murdock, erzählte nun, daß sie seit vier Jahren die Wittve eines braven Handwerkers sei, der ihr nur ein kleines, kaum zum Leben genügendes Einkommen hinterlassen habe und daß sie die Paar Guineen, welche das ganze kleine Vermögen ihr jährlich abwerfe, auf die Ernährung ihres Sohnes verwende; mit der Nahrung sei es aber nicht allein gethan, das Kind müsse auch eine Erziehung erhalten. Daran habe sie es auch nicht fehlen lassen, so lange sie Arbeit gehabt habe. Vor drei Monaten habe sie aber das Bein gebrochen und seit sie sich mühsam durch die Straßen schleppen müsse, fehle es ihr an Arbeit. Wie solle sie nun ihren Sohn erziehen, da ihr Auskommen kaum zu seiner Ernährung hinreiche?“

„Ja,“ sprach Mistrefß Gunn, „womit wollen Sie Ihren Sohn erziehen?“

„Ich weiß es nicht, Mistrefß.“

„Sie wissen es nicht? Was meinst Du, Georg?“

Georg Canning, obgleich damals noch sehr jung, besaß doch bereits schon einen weit über sein Alter gehenden richtigen und edlen Sinn, und so flüsterte er seiner Mutter leise zu: „Ich kenne eine Mutter, welche diese schwierige Aufgabe erfüllt hat.“

Mistrefß Gunn warf auf ihren Sohn einen dankbaren Blick, denn dieses Eine

Wort entschädigte sie für alle Entbehrungen, ja für alles Unglück, das sie im Leben zu erdulden gehabt hatte. „Du bist ein vortrefflicher Junge,“ sagte sie halblaut zu ihm, „und der Himmel wird Dich dafür segnen.“ Sodann zu der unglücklichen Frau sich wendend, fuhr sie fort: „Nun, wie werden Sie es anstellen, um dieses Kind zu erziehen?“

Die Frau, die sich so freundlich befragt sah, gab hierauf keine direkte Antwort, sondern sagte: „Ach, ich suche in den Augen aller Mütter, denen ich begegne, zu lesen, ob eine darunter sich befindet, die bereits ihren Sohn erzogen hat und nun an den armen Sohn der Wittwe denken kann.“

Diese Aufforderung war direkt, und obgleich Mistres Gunn arm war, so erfüllte sie doch den darin ausgesprochenen Wunsch. In späteren Jahren findet man nämlich in Canning's Hause einen Mann, Namens Murdock, der einer der getreuesten Diener und Sekretäre des Ministers war.

Endlich nahm aber auch das Leben voll Entbehrungen für Mistres Gunn ein Ende und es war ihr vergönnt, noch einige Jahre lang die Früchte ihrer edlen Aufopferung zu genießen. Ein Zufall lenkte Pitt's Aufmerksamkeit auf den jungen hoffnungsvollen Mann. Als er ihn näher kennen lernte, war er von Canning's Talenten in so hohem Grade überrascht, daß er im Jahre 1793 beschloß, ihn in's Parlament zu ziehen. Er überredete aus diesem Grunde Sir Richard Worsley, auf seine Wahl in New-Port zu verzichten und sich auf der Insel Wight wählen zu lassen, um dadurch einen Platz im Parlament vacant zu machen, den er seinem jungen Schützling bestimmte. Es gelang und Canning verband sich mit Sheridan, einem alten Freund seiner Familie und Verwandten der Mistres Gunn. Einige Jahre später hatte die zärtliche Mutter auch noch die Freude, ihren Sohn glücklich verheirathet zu sehen, der, unterdessen eine große politische Persönlichkeit geworden, Miß Joane Scott ehelichte, welche nicht nur sehr reich war, sondern auch die liebenswürdigsten und solidesten Eigenschaften des Herzens und Verstandes damit verband. Nachdem Mistres Gunn den Traum ihres Lebens, ihren Georg zu einem tüchtigen Manne zu bilden und ihm eine großartige Laufbahn zu sichern, erfüllt sah, konnte sie sich ruhig schlafen legen, und mit Recht konnte man nach ihrem bald darauf erfolgten Tode von ihr sagen, daß sie weit entfernt, den Stammbaum des adeligen Familientheils des zukünftigen Ministers zu verunstalten, vielmehr eine der ersten Stützen desselben gewesen wäre, indem vielleicht ohne seine Mutter Georg Canning niemals der berühmte Mann geworden wäre, der er später wurde.

Manchfaltiges.

Eine Gerichts-scene. Vor den Schranken des Civilgerichts in Stockholm steht eine junge, hübsche Putzmacherin, Friederike Olenkis, welche den Schreiner Peter Liljenhael verklagt hatte, daß er ihr einen Schrank vorenthalte, den sie ihm zur Ausbesserung übergeben habe. Richter zum Verklagten. „Warum geben Sie den Schrank der Klägerin nicht zurück?“ Liljenhael. „Ich bin hiezu bereit, sobald sie mir bezahlt, was sie mir schuldet.“ Mlle. Olenkis lebhaft: „Sie haben von mir

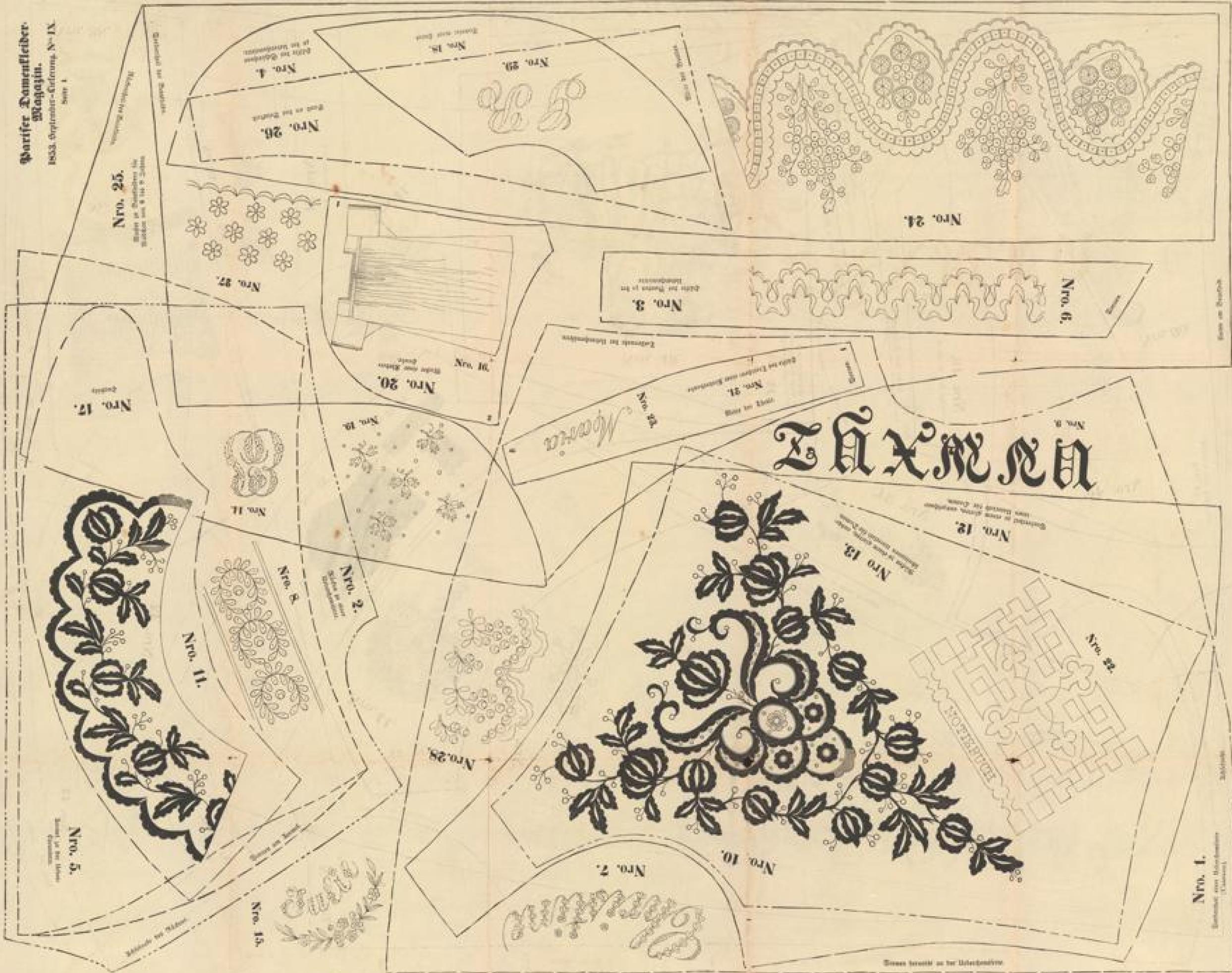
4 Reichsthaler und 16 Schilling für Ausbesserung des Möbels verlangt. Diese habe ich Ihnen schon mehr als hundertmal angeboten, Sie haben sie aber stets anzunehmen sich geweigert.“ Liljenhael. „Weil Sie mir noch weitere 30 Reichsthaler für Gegenstände, welche ich Ihnen geliefert habe, schulden.“ Mlle. Olenkis. „Das ist nicht wahr. Alles was ich Ihnen schulden könnte, sind 10 Reichsthaler. Hier sind sie, einschließlich des Preises für die Ausbesserung des Schrankes.“

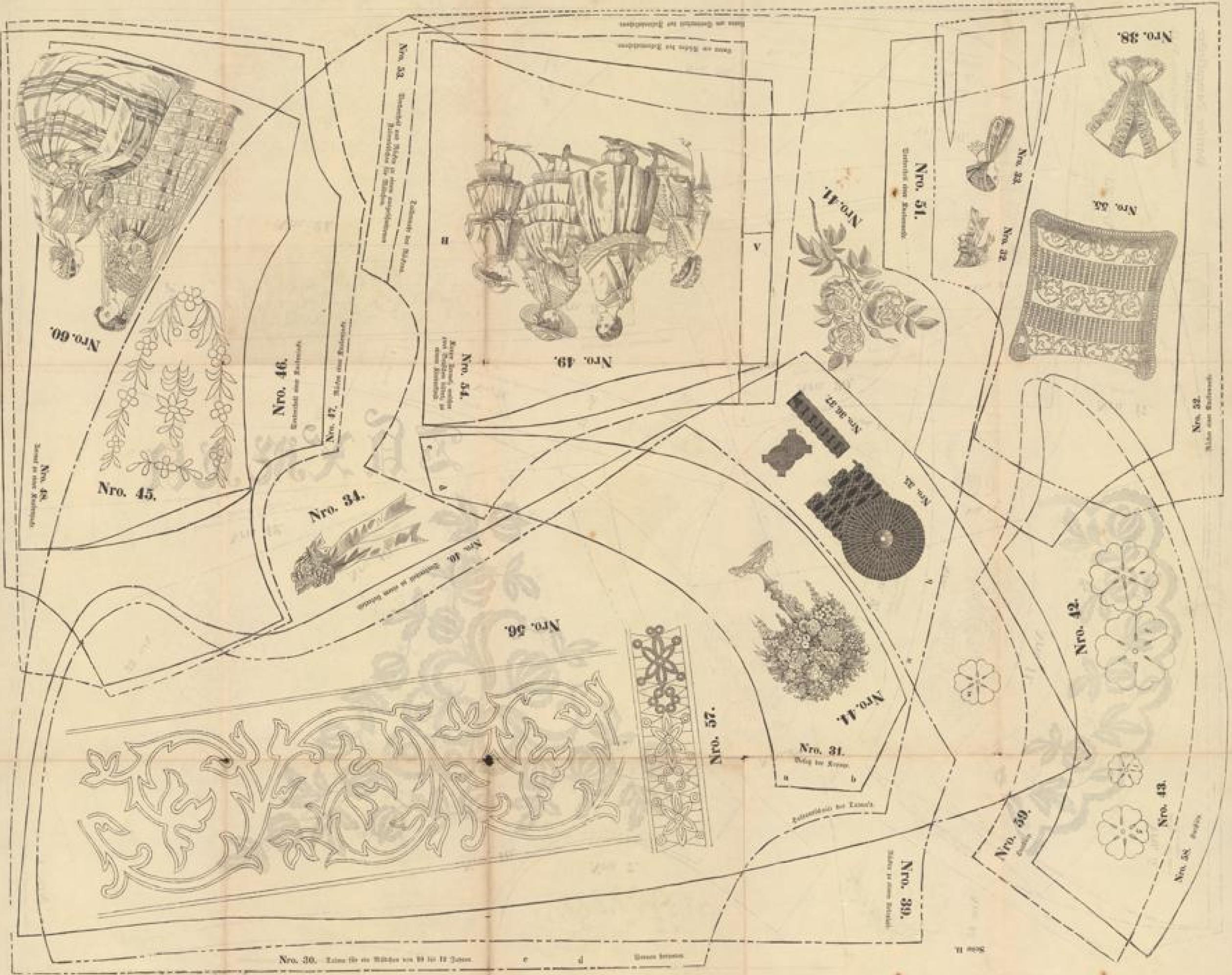
Richter. „Herr Liljenhaef, was für Artikel haben Sie denn der Aufraggeberin geliefert?“ Lilj. „Es sind niedliche Gegenstände aus Mahagoni und Stahl, welche auf der Rechnung verzeichnet stehen, welche ich dem Bureau des Gerichts übergeben habe.“ Der Greffier verliest die Rechnung, welche folgendermaßen abgefaßt ist: „Alle. Glentis schuldet für gelieferte Modelle aus Mahagoni und Stahl, bestehend in: 1 Schaffot, 1 Block, 1 Henkerbeil, 1 Schandpfahl, 1 Halskeisen nebst Kette, 1 Geißel und 1 Eisen zum Brandmarken der Verbrecher, 30 Reichsthaler.“ (Das Verlesen dieser Gegenstände erregt im Auditorium allgemeine Heiterkeit.) Richter. „Alle. Glentis, wozu bestimmten Sie diese Sammlung von Modellen aller Hinrichtungsinstrumente?“ Alle. Glentis. „Ich habe sie als Weihnachtsgeschenk Jemand aus meiner Bekanntschaft geschickt.“ Richter. „Das war ein sonderbares Geschenk.“ Lilj. „Es war ein ironisches Geschenk. Mademoiselle hat es an einen jungen Kaufmannsdieners gerichtet, der sie zu heirathen versprochen, aber nicht Wort gehalten hat.“ Richter. „Alle. Glentis, Sie behaupten, daß die fraglichen Gegenstände keine 30 Reichsthaler werth sind, welche Liljenhaef verlangt?“ Glentis. „Sie sind kaum das Drittheil werth, denn sie sind schlecht gearbeitet.“ Richter. „Zur Entscheidung dieser Frage müssen Experten beigezogen werden. Können Sie die Modelle vorzeigen?“ Glentis. „Sie sind nicht in meinem Besitz; aber ich vermag die Person anzugeben, die sie hat. Ich werde mich nach ihrer jetzigen Wohnung erkundigen, die mir unbekannt ist.“ Richter. „Theilen Sie diese Adresse dem Gerichte mit; indessen vertage ich die Sache auf 8 Tage.“

Nach Ablauf dieser Zeit versammelte sich das Gericht wieder und entschied auf den Auspruch der Experten, welche die Gegenstände unterdessen in Augenschein genommen hatten, daß Alle. Glentis dem Schreiner Liljenhaef 20 Reichsthaler zu bezahlen habe, weil die Be-

stellung nicht so elegant ausgeführt worden sei, daß eine höhere Summe dafür angerechnet werden könne. Alle. Glentis zahlte die festgesetzte Summe um so lieber, weil durch diesen Prozeß die ganze Stadt die Treulosigkeit ihres ehemaligen Bräutigams erfahren und sie die Lächer auf ihre Seite bekommen hatte.

Die unentbehrliche Brille. In einer deutschen Provinzialstadt wurde kürzlich Rossini's Oper „Wilhelm Tell“ mit einem großen Aufwand von Decorationen und Kostümen gegeben. Im ersten Akt kommt eine Decoration vor, in welcher eine von zwei einander gegenüberstehenden Felsen kühn über die Scene geworfene Brücke dem Schweizer Helden Gelegenheit gibt, einen Söldner des Tyrannen über schwindelnden Abgrund zu verfolgen. Der erste Akt ging glücklich vorüber, und Schumann, so hieß der Repräsentant des Tell, errang den glänzendsten Erfolg. Im zweiten Akt wollte aber der Künstler, der etwas kurzfristig ist, sich nicht mehr über die gefährliche Brücke wagen. Er weigerte sich deshalb, die Rolle weiter zu spielen. Das Publikum verlangte aber Schumann in dieser Rolle zu sehen und rief im Saale nach ihm. Der Direktor sah sich genöthigt zu erscheinen und der aufgeregten Menge den Grund der Weigerung Schumann's mitzutheilen. „Er soll eine Brille aufsetzen!“ rief Jemand, und alsbald rief es im ganzen Haus: „Er soll eine Brille aufsetzen!“ Dieß ließ sich Schumann nicht zweimal sagen und bald darauf überschritt Wilhelm Tell mit einer silbernen Brille auf der Nase die gefährliche Brücke. Der Saal erkante vom lautesten Beifallsklatschen, denn Jedermann war jetzt zufriedengestellt. Nächstens wird Herr Schumann, aufgemuntert durch diese Licenz und weil ihm das Spielen ohne Brille schon längst hinderlich war, Karl VI. ebenfalls mit einer Brille fingen, die aber, ein Geschenk seines Direktors, von Gold ist.





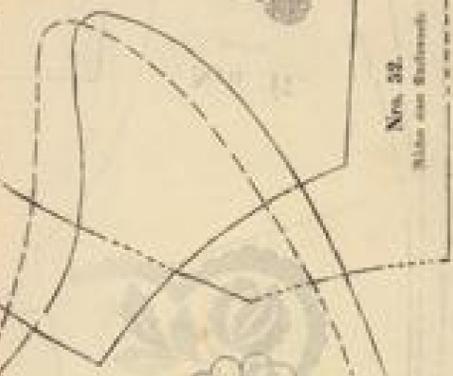
Nro. 38.



Nro. 35.



Nro. 32.
Mito con Babilonia



Nro. 33



Nro. 32



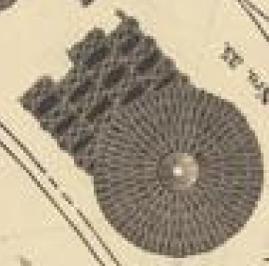
Nro. 51.
Cintura con Babilonia



Nro. 41



Nro. 31



Nro. 41



Nro. 31.
Vaso de Flores

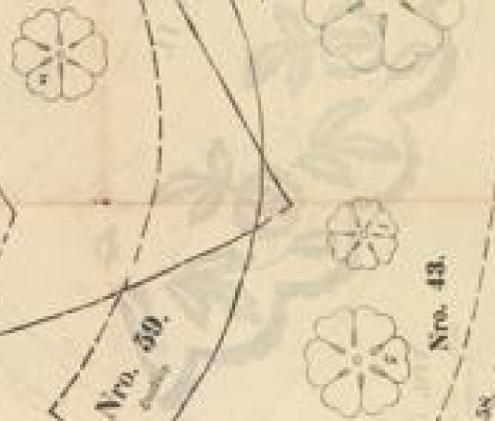


Estampado de Leno

Nro. 39.
Mito con Babilonia

Nro. 31

Nro. 42.



Nro. 43.

Nro. 38. Propio



Nro. 49.

Nro. 54.
Vaso de Flores, sobre un Babilonia

Nro. 33. Babilonia con Flores de Babilonia

Nro. 46.
Babilonia con Babilonia



Nro. 45.

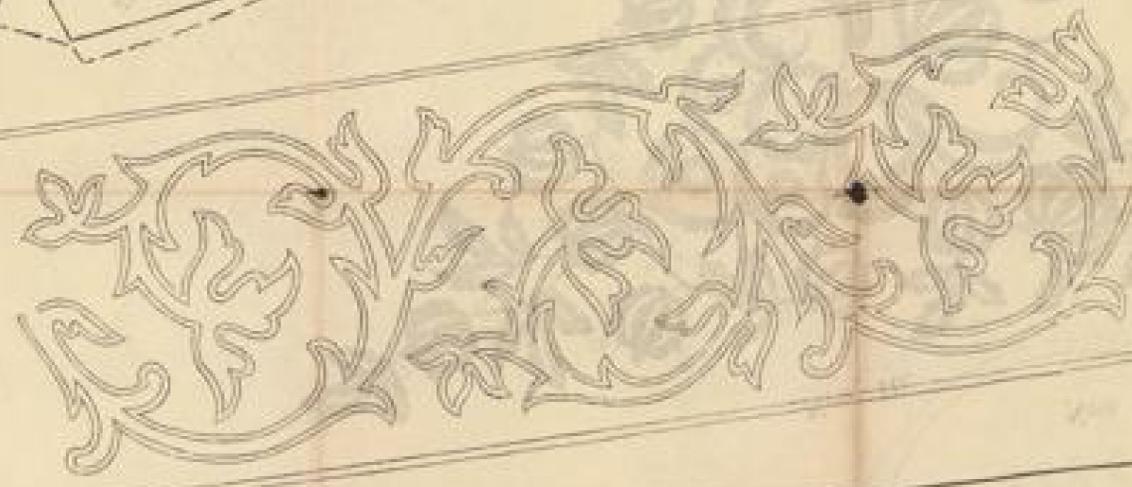
Nro. 34.



Nro. 36



Nro. 56.



Nro. 57.



Nro. 30. Babilonia con Flores de Babilonia

Nro. 30

Nro. 30

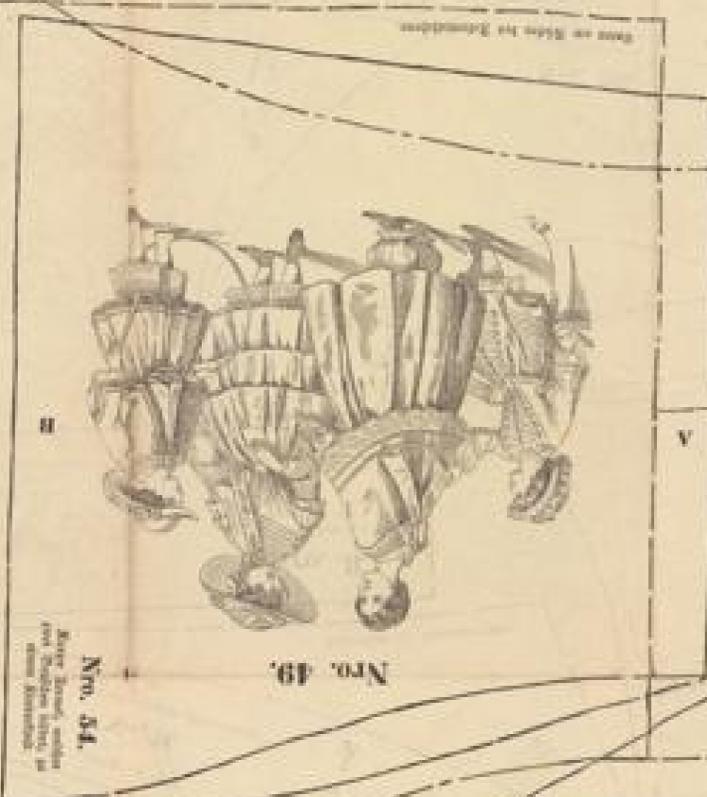
Nro. 30

Nro. 48.
Vaso de Flores, sobre un Babilonia



Nro. 60.

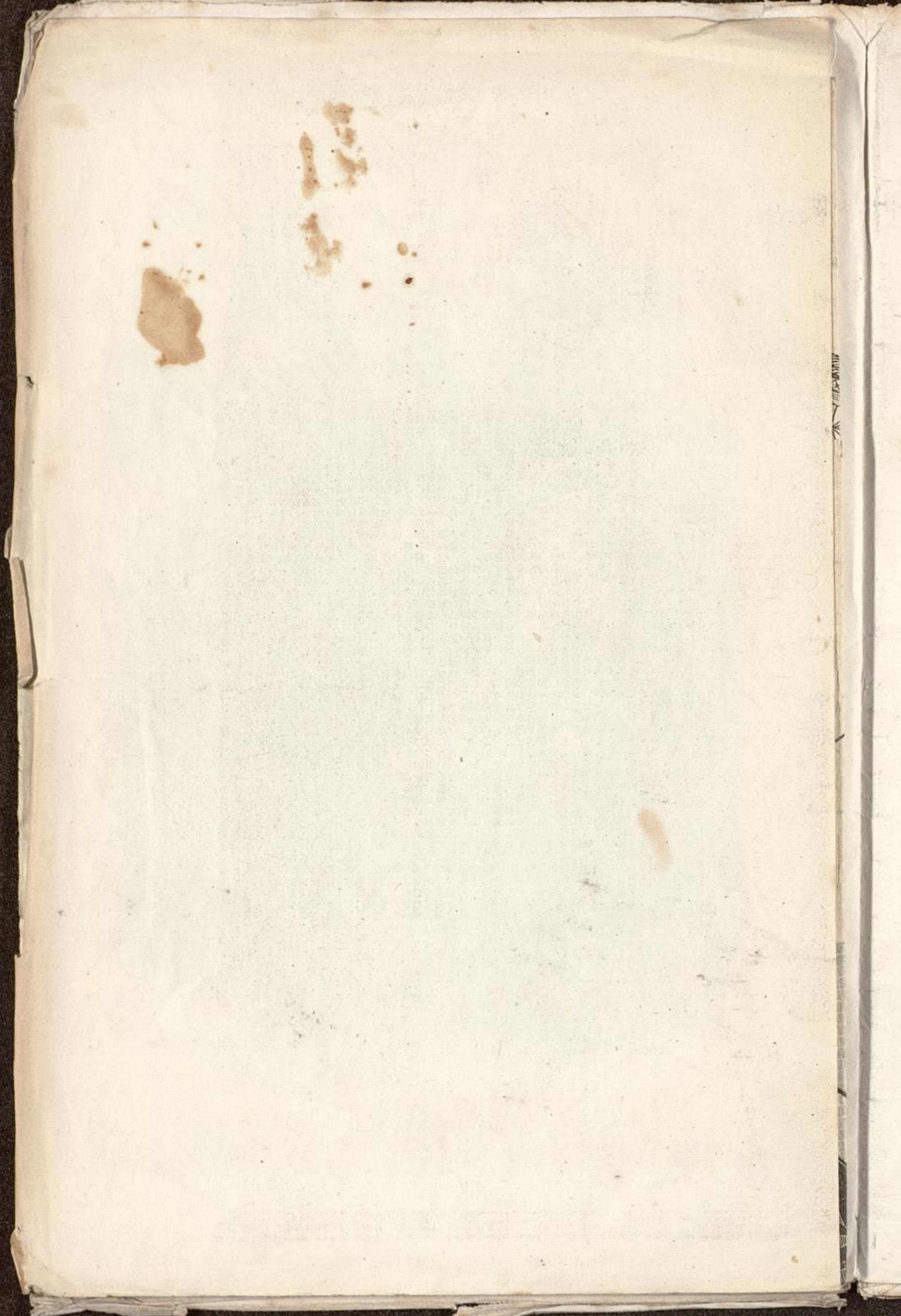
Nro. 33. Babilonia con Flores de Babilonia

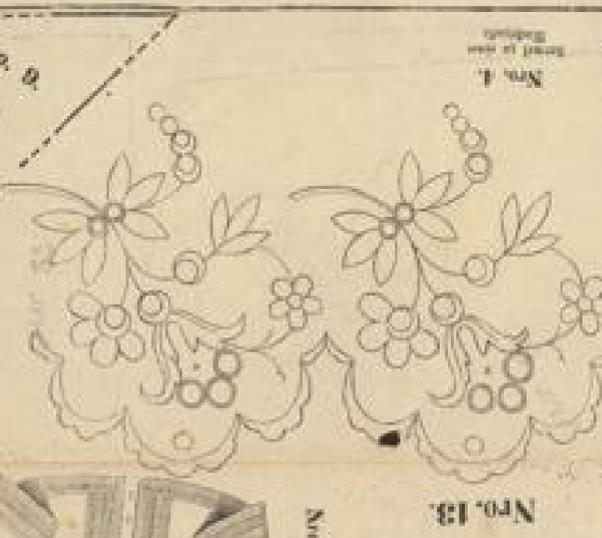
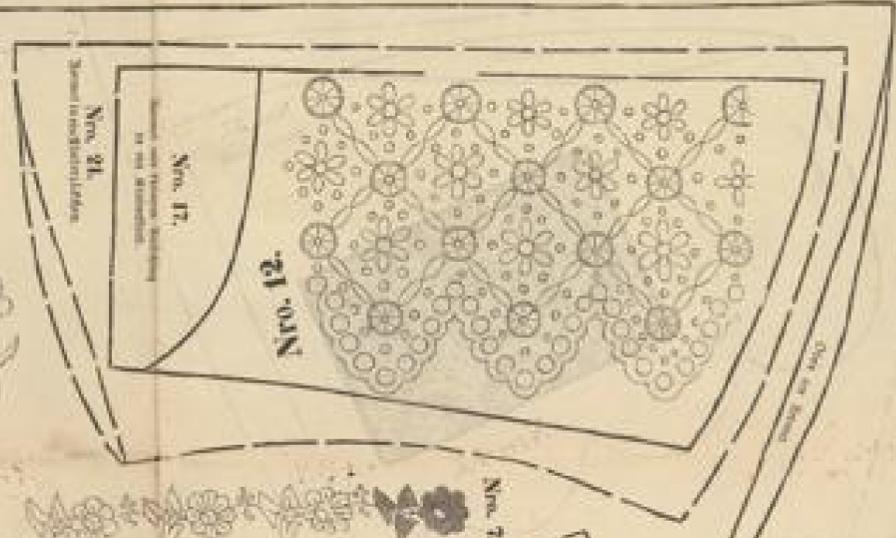




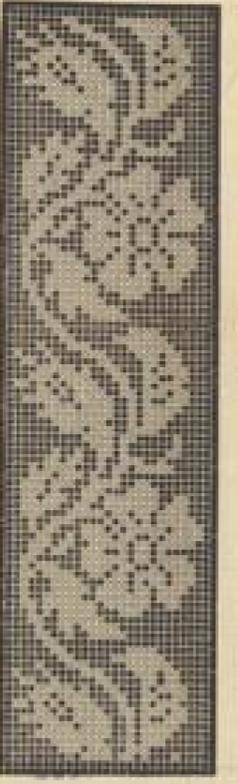
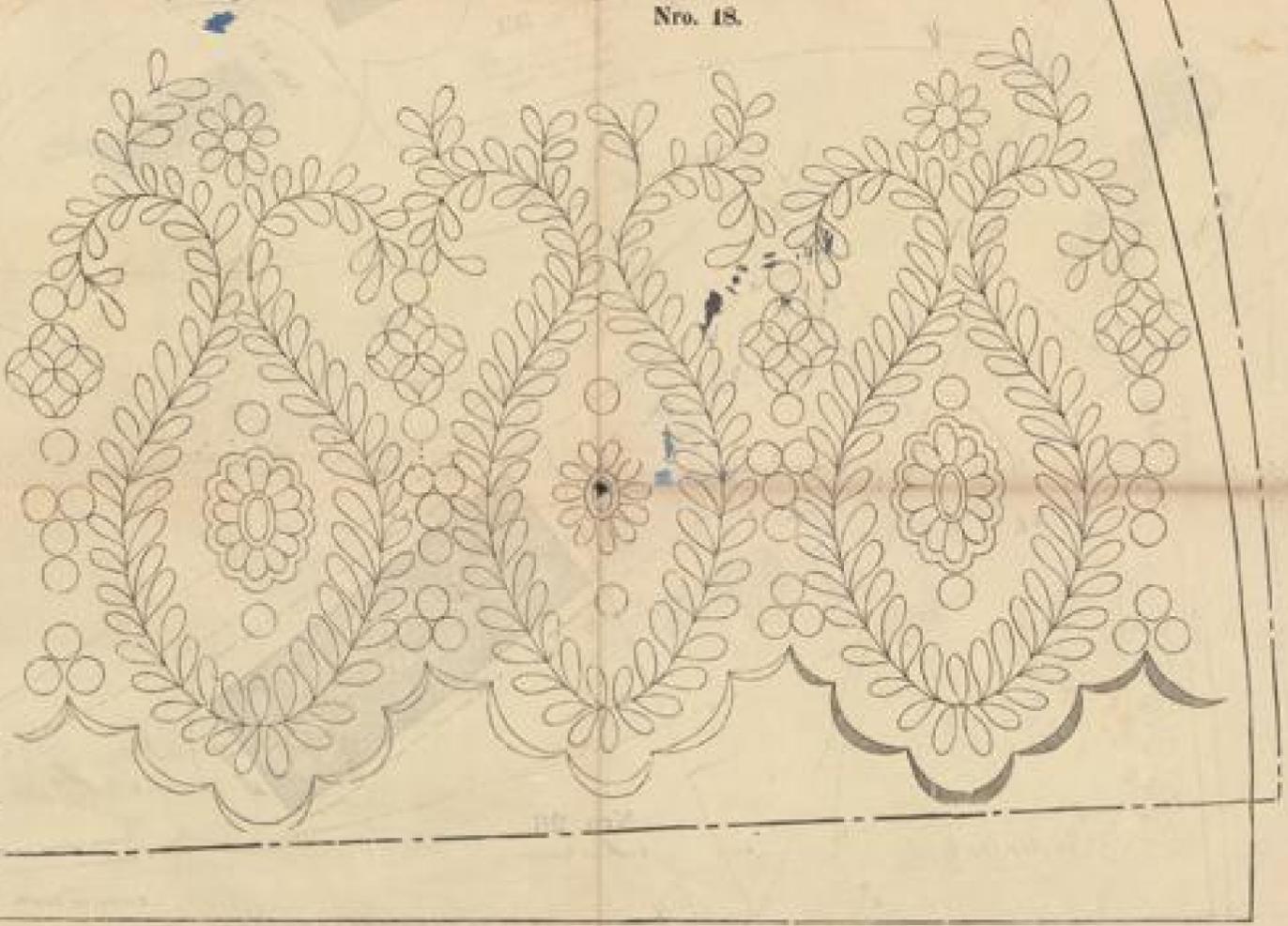
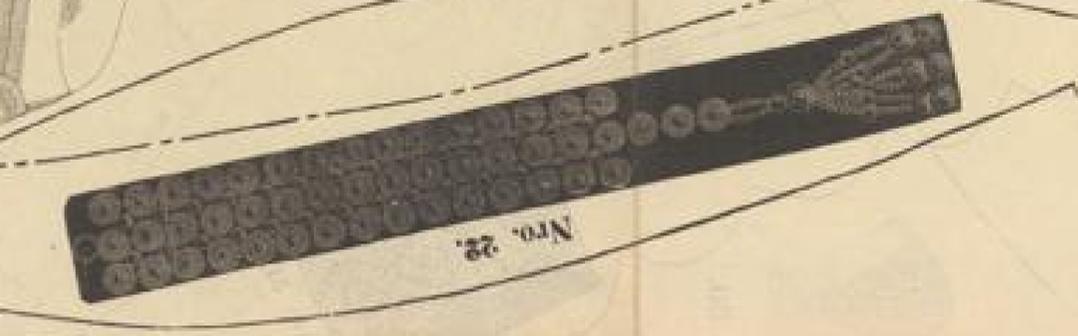
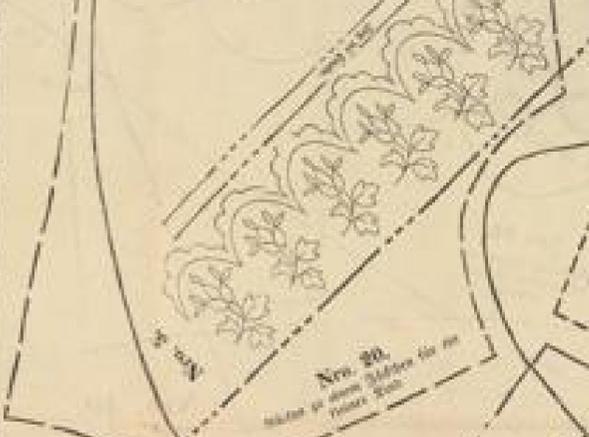
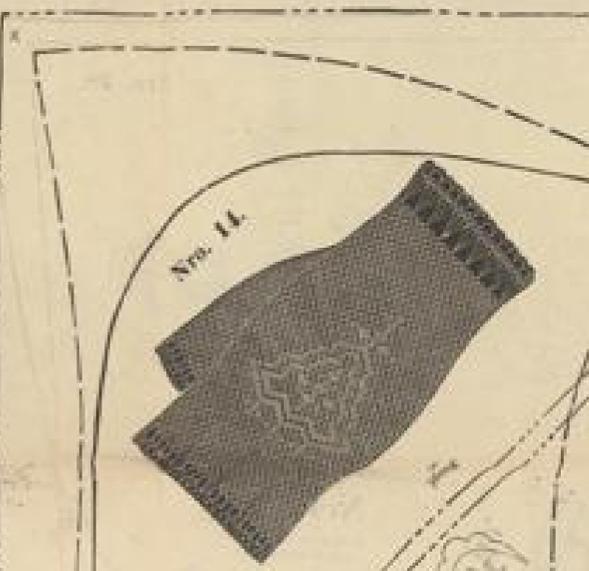
Pariser Damenkleider Magazin.

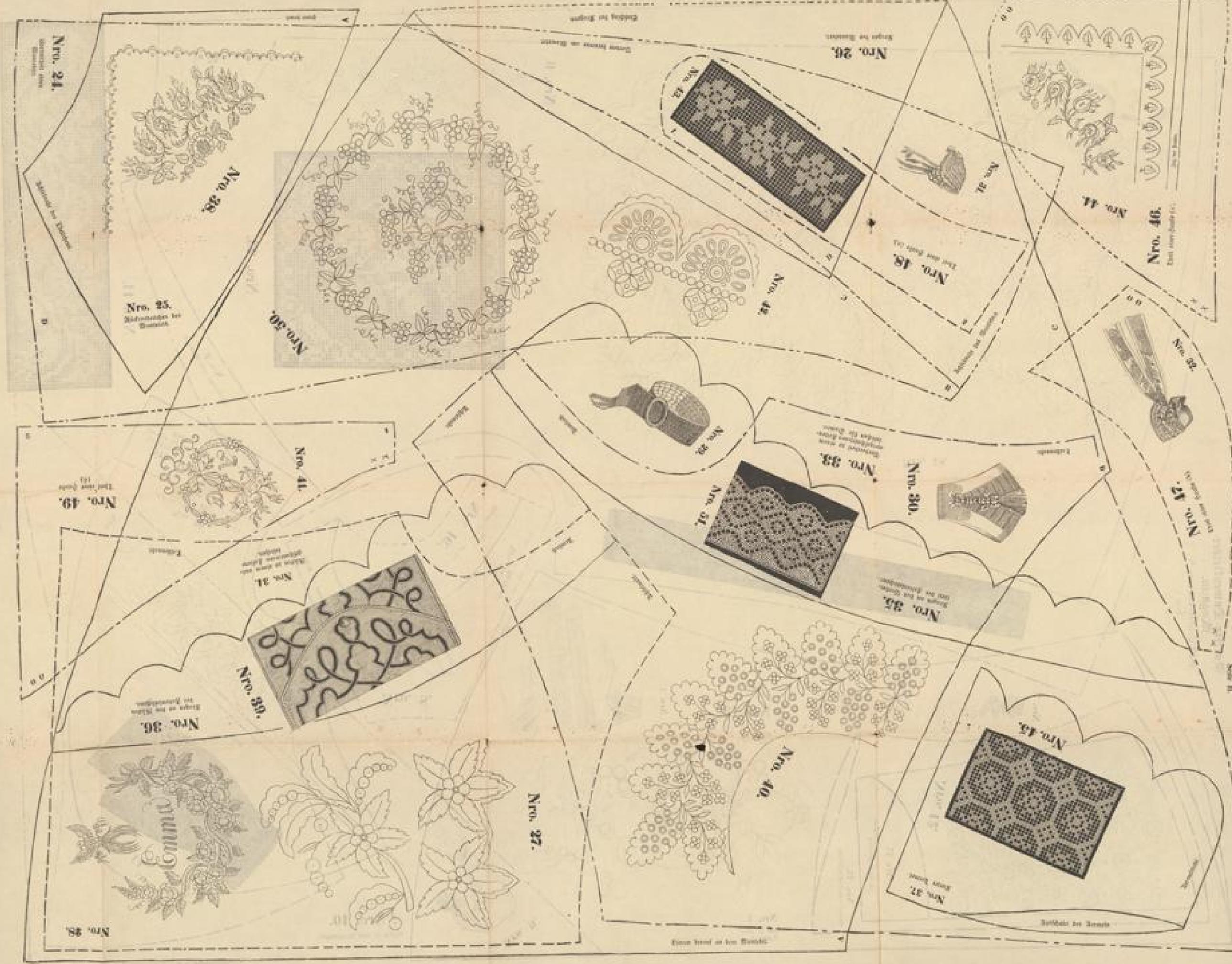
October 1853.





Nro. 10.
Place la dentelle





Nro. 21.
Handkerchief with
border.



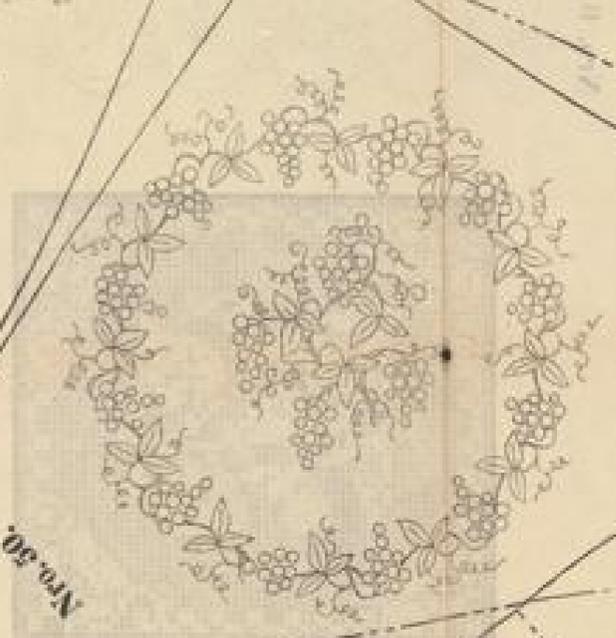
Nro. 25.
Handkerchief with
border.



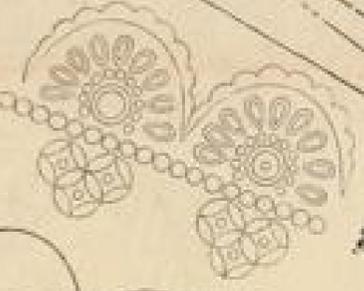
Nro. 28.



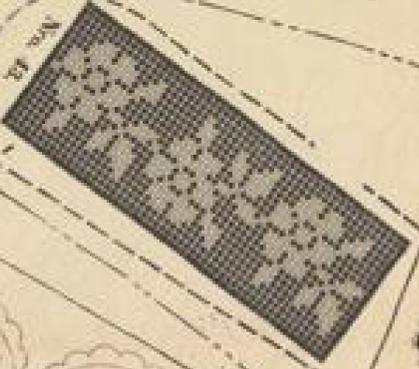
Nro. 30.



Nro. 42.



Nro. 26.
Napkin for square.



Nro. 31.



Nro. 18.
Napkin for square.



Nro. 44.



Nro. 46.
Handkerchief with
border.



Nro. 32.

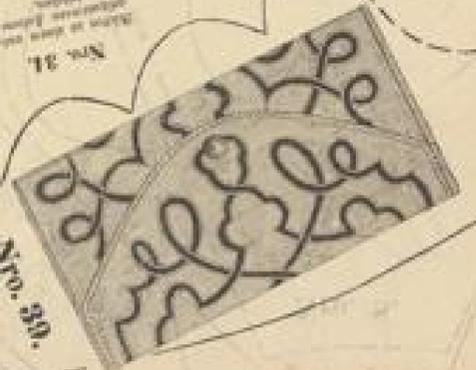
Nro. 27.
Handkerchief with
border.

Nro. 49.
Handkerchief with
border.



Nro. 41.

Nro. 31.
Handkerchief with
border.



Nro. 39.

Nro. 36.
Handkerchief with
border.



Nro. 48.

Nro. 27.
Handkerchief with
border.



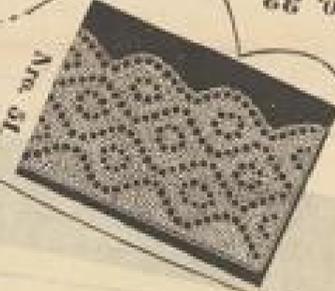
Nro. 40.
Handkerchief with
border.



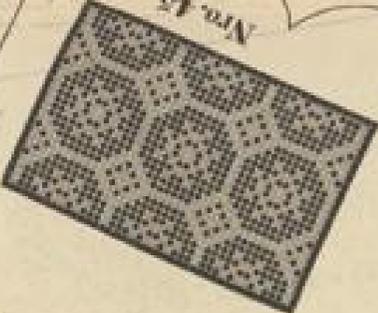
Nro. 30.



Nro. 33.
Handkerchief with
border.



Nro. 35.
Handkerchief with
border.



Nro. 45.
Handkerchief with
border.

Nro. 37.
Handkerchief with
border.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11.

November-Lieferung.

1853.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einem **Mantelet** (Cardinal double). Erster Kragen.
 Nro. 2. Zweiter Kragen.
 Nro. 3. und 4. Muster mit Stickereidessins zu einer **Kinderhaube**.
 Nro. 5. Zeichnung zu der Stickerei eines **Taschentuchs** mit den verschlungenen Buchstaben J. G.
 Nro. 6. und 7. Die Namen **Louise** und **Caroline** zum Hochsticken.
 Nro. 8. Zeichnung einer **Krone** zum Sticken in ein Taschentuch.
 Nro. 9. Muster zu einem **Hutstülz**.
 Nro. 10. und 11. **Zahlen** in zwei verschiedenen Größen, zum Bezeichnen des Weißzeugs.
 Nro. 12. Modell einer **gehäkelten Quaste**.
 Nro. 13. **Taschentuch-Verzierung** mit dem Namen **Ida**.
 Nro. 14. Große Stickereizeichnung zu einer **Chemisette à la Mousquetaire**.
 Nro. 15. 16. und 17. Dessins in englischer Manier zu **Vorärmeln, Unterröcken** u. s. w.
 Nro. 18. Kollermuster zu einem **Mantelet** (Pelisse gris mêlé).
 Nro. 19. Modell einer **Leuchterverzierung**.
 Nro. 20. Umrisse zu der **Leuchterverzierung**.
 Nro. 21. Modell einer **Damen-Kapuze**, in Filatarbeit auszuführen.
 Nro. 22. und 23. Dessins zu **Häkel- und Filatarbeiten**.
 Nro. 24. **Taschentuch-Biguette** mit den Buchstaben E. S.

- Nro. 25. Muster zu einem **Aermel**, an welchen drei Garnirungen gefest werden.
- Nro. 26. 27. 28. Erste, zweite, dritte Garnirung zu diesem **Aermel**.
- Nro. 29. Dessin zu einer **Tasche**.
- Nro. 30. Modell eines **Bisttenkarten-Behälters**.
- Nro. 31. **Kapuze** für ein kleines Kind; vorderes Theil mit kleinem Umschlag.
- Nro. 32. Hälfte des **Bodens**.
- Nro. 33. Hälfte des **Bavolets**.
- Nro. 34. Modell des **Mantelets Cardinal double**.
- Nro. 35. Modell einer **Pelisse**.
- Nro. 36. Modell eines **Mantelets**.
- Nro. 37. Muster zu einer **Pelisse** für ein Mädchen von 5 bis 6 Jahren; Vordertheil.
- Nro. 38. **Achseltheilchen**.
- Nro. 39. **Rückentheil**.
- Nro. 40. Die Buchstaben **A. B. C. D.** in verzerrter Schrift.
- Nro. 41. Muster nebst Dessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder.
- Nro. 42. Stickereidessin zu einem **verfesten Grund**, in Hauben, Vorderärmeln u. s. w. anzubringen.
- Nro. 43. und 44. Zwei Muster zu **Hutstülpen**.
- Nro. 45. und 46. Die Namen **Emma** und **Minna** zum Hochsticken oder Steppen.
- Nro. 47. Stickereidessin zu einem **Ginsage** nebst **Bordüre**.
- Nro. 48. Muster zu einer **Knabenblouse**; Vordertheil.
- Nro. 49. **Rücken**.
- Nro. 50. Hälfte des **Gürtels**.
- Nro. 51. **Aermel**.
- Nro. 52. Abbildungen verschiedener **Spitzenstiche**.
- Nro. 53. Zeichnung zu einer **schmalen Einfassung** an Weinkleider, Taschentücher u. s. w.
- Nro. 54. Dessin zu einem **gestickten Ginsage**.
- Nro. 55. Stickereidessin zu einem **Servietteband** mit dem Buchstaben **A.**
- Nro. 56. **Taschentuch-Biquette** mit den Buchstaben **A. H.**

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. und 2. geben die Muster zu einem **Mantelet** (Cardinal double); die Abbildung des Modells ist unter Nro. 34. enthalten. Bei einem breiten Stoff, z. B. Damentuch, vermeidet man eine Naht hinten heraus. Der äußere Besatz kann in Sammet, Fransen oder in Galonen bestehen. Unser gegebenes Modell war in einem weichen, wollenen Stoff von grauer Farbe ausgeführt; es hatte kein Futter und beide Kragen waren mit einem gleichbreiten Zadenbesatz von dunkelblauem Sammet eingesaft.

Wir zeichneten aus Raumerparnis die beiden Muster der Kragen aufeinander; beide Kragen erhalten auf der Achsel eine kurze Naht, an welcher dann der obere Kragen mit einigen Stichen an den unteren Kragen befestigt wird; oben herum werden sie miteinander einpassepollirt.

Nro. 3. und 4. enthalten die Muster mit Stickereidessins zu einer **Kinderhaube**. Die Zeichnung wird in englischer Manier, vermischt mit Hochstickerei, ausgeführt.

Nro. 5. Zeichnung zu der Stickerei eines **Taschentuchs** mit den verschlungenen Buchstaben J. G. Die äußeren Bogen könnten auch in Volants, Vorärmeln u. s. w. angebracht werden.

Nro. 6. und 7. liefern die Namen Louise und Caroline zum Hochsticken.

Nro. 8. Zeichnung einer **Krone** zu der Verzierung eines Taschentuchs oder Etuis.

Nro. 9. Muster zu einem **Gutstülp**.

Nro. 10. und 11. enthalten **Zahlen** zum Bezeichnen des Weißzeugs, oder können sie bei Häfel- und Straminarbeiten angewendet werden.

Nro. 12. Modell einer **gehäkelten Quaste**, zu welcher wir die Beschreibung in den Miscellen folgen lassen.

Nro. 13. **Taschentuch-Verzierung** mit dem Namen Ida. Ähnliche Zeichnungen, bei welchen der ganze Name, oder nur die Anfangsbuchstaben, verstickt angebracht werden können, finden besonders bei jüngeren Damen vielen Beifall.

Nro. 14. Große Stickereizeichnung zu einer **Chemisette à la Mousquetaire**; die Art der Ausführung ist an unserer Zeichnung angegeben. Wir werden diesmal und in unseren nächsten Lieferungen die verschiedenen Stickenarten, Spitzenstiche u. s. w., welche gegenwärtig angewendet werden, und dabei auch die oben angegebene Stickenart der Chemisette, noch besonders erwähnen.

Nro. 15. 16. 17. geben Dessins in englischer Manier, vermisch mit Hochstickerei, zu **Vorärmeln, Unterröcken, Beinkleidern** u. s. w.

Nro. 18. Kollermuster zu einem **Mantelet** (Pelisse gris mêlé). Wir zeichnen den Unterstock der Pelisse nicht auf; er besteht aus zwei geraden Stücken, welche wir nach dem Metremas angeben wollen. Die Zusammensetzung der einzelnen Theile ist sehr einfach und wird den geehrten Damen durch die getreue Abbildung der Pelisse im fertigen Zustande Nro. 35. noch um Vieles erleichtert.

Unser mitgetheiltes Modell bestand in hellfarbigem, melirtem Wollstoff, dem

Damentuch ähnlich; es hatte kein Untersfutter und war mit einem breiten, glatten Sammetband, in königsblauer Farbe, besetzt.

Zu dem Vordertheil wird ein Stück aus dem gewählten Stoff geschnitten von 60 Centimetres Länge und 28 Centimetres Breite. Man legt oben in dieses Theil eine Doppelfalte und läßt das Uebrige zu beiden Seiten glatt, dann setzt man es an den Koller bis zu dem Buchstaben A.

Das Rückentheil, welches in der Mitte herunter 62 und außen zu beiden Seiten 60 Centimetres Länge bekommt, erhält eine Breite von 90 Centimetres (in der Hälfte); es wird oben in tiefe Doppelfalten gelegt und an den Koller, von dem Buchstaben B an, gesetzt; dadurch fällt es schön über das Vordertheil. Man befestigt das Rückentheil zu beiden Seiten über den Armen in einer Länge von ungefähr 17 Centimetres mit einer Reihe fester Stiche auf das Vordertheil; unten wird es nicht auf das Vordertheil geheftet, sondern fällt frei darüber her.

Nro. 19. und 20. geben das Modell und die Umrisse zu einer **Leuchterverzierung**, zu welcher wir die Anleitung der Ausführung in den Miscellen mittheilen werden.

Nro. 21. Modell einer **Damen-Kapuze** in Filletarbeit, welche wohl vor allen anderen Arten von Kapuzen den Vorzug verdient, da sie leicht, warm und geschmeidig ist und recht hübsch kleidet. Man kann sie sogar über Ballkoiffüren tragen, ohne befürchten zu müssen, etwas durch sie zu zerdrücken oder in Unordnung zu bringen. Die Kapuze wird wie eine Fanchon über den Kopf genommen, das eine Ende noch einmal um den Kopf geschlungen und mit dem anderen Ende unter dem Kinn zu einer Schleife geknüpft; auch kann dieses letztere Theil vorher noch ein Mal um den Hals geschlungen werden, um den Nacken zu schützen.

Die Beschreibung dieser Arbeit folgt in den Miscellen.

Nro. 22. und 23. geben Dessins zu **Filet- und Häfelarbeiten**, welche sich

sowohl zu Spitzen als auch zur Einfassung von Hüfttüchern, Servietten u. s. w. eignen.

Nro. 24. Taschentuch-Bigette mit den Buchstaben E. S.

Nro. 25. Muster zu einem Kleider-Armel für Damen, an welchen die drei Garnirungen Nro. 26. 27. 28. gesetzt werden. Die Garnirungen schneidet man schräg aus dem Stoff, faßt sie oben auf und setzt sie, den bezeichneten Linien nach, auf den Armel, die schmalste oben, die breiteste unten. Unten herum können die Garnirungen mit Spitzen, Galonen u. s. w. besetzt werden. Man ordnet solche Ärmel sowohl an leichte, als auch an seidene Kleider an.

Nro. 29. Stickerzeichnung zu einer Tasche, deren Modell in der Oktober-Lieferung unter Nro. 39. gegeben wurde. Man führt die Arbeit in verschiedenfarbigen Lizen oder mit dem Tambourstiche auf Sammet, Cashemir u. s. w. aus. Zu den Hältern der Tasche kann man Leder, dicke Schnüre oder einen glatten Streifen vom gleichen Stoffe der Tasche nehmen und diesen mit Reifen der verwendeten Lizen besetzen. Das Füttern der Tasche richtet sich nach dem Zwecke, zu welchem man die Tasche bestimmte, und kann in Seidezeug, Perkal oder in feinem Leder bestehen.

Nro. 30. Modell eines Visitenkarten-Behälters oder eines Uhrentäschchens. Man überträgt sich die Zeichnung auf feinen Papierstramin oder auf beliebigen Seidestoff und führt die Arbeit in Gold- oder Stahlperlen und in schattirter Seide aus. Die Rückwand ist aus einem Stücke zu schneiden und das vordere kleine Theilchen darauf zu heften; dieses muß gegen oben zu beiden Seiten um einen halben Centimetre breiter geschnitten werden, wenn man es zu einem Uhrentäschchen bestimmt, daß es gegen die Rückwand etwas absteht.

Nach beendigter Stickerie kann man den Behälter vollends selbst oder durch den Papparbeiter zusammensetzen lassen; in ersterem Falle sind auf die äußeren Kanten ringsherum feine Gold- oder andere Schnüre zu setzen. Das Modell

kann auch größer ausgeführt werden, ohne an der Zeichnung etwas zu ändern, da sie sehr gedrängt aufeinander angeordnet ist und sich also nur mehr lichter Raum zwischen der mittleren Zeichnung und der äußeren Blättereinfassung bilden würde.

Nro. 31. bis 33. enthalten die Muster zu einer Kapuze für ein kleines Kind, welche in weißem oder farbigem Seidestoff mit abstechendem Futter angeordnet wird; man kann sie leicht wattiren und in Carreour oder in einem einfachen Dessin absteppen. Den Umschlag und das Bavolet ziert man gewöhnlich mit einer Bänderleiste; im Nacken kann man eine Schleife mit langen Enden anbringen; die Bindbänder werden innen in der Kapuze angeheftet.

An dem vorderen Theil (Nro. 31.) bezeichnet wir durch eine Linie den kleinen Umschlag; über den Kopf herüber näht man zwei Fischbeine ein und setzt dann den Boden (Nro. 32.) daran. Im Nacken wird ein Zug angebracht, entweder durch zwei Fischbeine oder durch ein schmales Bändchen. Das Bavolet (Nro. 33.) erhält auch einen ähnlichen Zug und wird gleich zu Anfang des vorderen Theils angeheftet, damit es den Hals und die Schultern des Kindes bedeckt und schützt.

Nro. 34. Modell des Mantelets Cardinal double, siehe Beschreibung Nro. 1. und 2.

Nro. 35. Modell einer Pelisse, siehe Beschreibung Nro. 18.

Nro. 36. Modell eines Mantelets. Wir fanden den Schnitt wenig verschieden von früheren Mantelets, nur der dazu verwendete Stoff und die Anordnung des Sammetbesatzes gesiel uns besonders gut. Der Stoff des Mantelets, dessen Gewebe auf der rechten Seite langhaarig war, in einer dunkeln Farbe und auf der linken Seite glatt in blauer Farbe, bildete durch seine Anordnung in der Weberei Ueberzug und Futter in Einem. Der Besatz bestand in Schrägen von blauem Sammet, welche auf das Vordertheil reversartig gesetzt waren. Der gleiche Besatz in Sammet umgab auch das Rückentheil.

Nro. 37. bis 39. geben die Muster zu einer **Velisse** für ein Mädchen von 5 bis 6 Jahren. Das Vordertheil (Nro. 37.) wird auf der Achsel mit dem Achseltheilchen (Nro. 38.) durch eine Naht vereinigt. Das Rückentheil (Nro. 39.) ist in der Hälfte aufgezeichnet; es wird oben in Doppelfalten gelegt und an das Achseltheilchen und an das Vordertheil bis zu dem Buchstaben B angelegt; die Buchstaben A müssen aufeinander zu stehen kommen. Das Rückentheil fällt zu beiden Seiten der Arme frei auf das Vordertheil. Die Velisse kann mit einer Bänderfische oder einem beliebigen Besätze geziert werden; sie gleicht im fertigen Zustande der Damen-Velisse Nro. 35.

Nro. 40. Die Buchstaben A. B. C. D., in verzierter Schrift, bilden den Anfang eines Alphabets, wovon in den nächsten Lieferungen die Fortsetzung folgt.

Nro. 41. Muster nebst Dessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder. Man kann die Zeichnung mit dem Tambour oder dem Steppstiche ausführen, auf einfachem oder doppeltem weißem Stoffe.

Nro. 42. Stickereidessin zu einem **verfertigten Grunde**, das man in Hauben, Vorärmeln u. s. w. anbringen kann.

Nro. 43. und 44. Zwei Muster zu **Gutstülpen**.

Nro. 45. und 46. geben die Namen Emma und Mianna in einfacher Schrift zum Hochsticken oder Steppen.

Nro. 47. Stickereidessin zu einem **Einsätze** nebst **Bordüre**; es kann sowohl bei Vorärmeln als auch bei Chemisetten angewendet werden.

Nro. 48. bis 51. enthalten die Muster zu einer **Knabenblouse**. Das Vordertheil und der Gürtel schließen sich mit Knöpfen und Knopfsöchern. Die Blouse liegt ziemlich glatt an, nur der Schoos wird durch die Falten, welche in der Mitte des Rückens und zu beiden Seiten anzubringen sind, hübsch faltig, was sich gut ausnimmt und der Blouse ein gefälliges Ansehen gibt. Die Ärmel erhalten zwei Nahten und können vornen herum mit einigen Reihen Sammetbändchen besetzt werden; sie sind nur so lang, daß die weißen Vorärmel der Unterchemisette sichtbar bleiben. An die Unterchemisette kann ein kleiner Umschlagtragen oder ein fein gefalteter Streifen angeordnet werden.

Nro. 52. gibt die Abbildungen verschiedener **Spitzenstiche**, welche wir in den Miscellen besprechen wollen.

Nro. 53. Zeichnung zu einer einfachen **Stickerei**, an Beinkleider, Kindzeug u. s. w. anzuwenden.

Nro. 54. Dessin zu einem **gestickten Einsätze**, in Hauben, Ärmeln oder Chemisetten auszuführen.

Nro. 55. Stickereidessin zu einem **Servietteband** mit dem Buchstaben A. Es kann mit Perlen und dem Kettenstich oder mit breiteren und schmälern Ethen auf ein seidenes Band oder auf Stramin gearbeitet werden.

Nro. 56. Zeichnung zu einem **Wappenschild** mit den Buchstaben A. H., zu der Stickerei eines Taschentuchs.

Miscellen.

Beschreibung zu der Ausführung einer gehäkeltten Quaste, nach dem Modell Nro. 12.

Diese Arbeit wurde uns als eine neue Verzierung an Sophasissen und ähnlichen Gegenständen mitgetheilt; sie bildet ein durchbrochenes Gitterwerk, in welches man, wenn man es wünscht, noch eine

offene Quaste aus Wollfaden oder Chemisellen anbringen kann. Die Quaste kann in gewöhnlicher oder in Lahn-Wolle ausgeführt werden, auch in Seide oder Stahlfaden; in letzteren Arten nehmen sie sich über Tischglocken schön aus.

Man fängt einen Ring von 15 Maschen an und häkelt die 1. Reihe in

15 festen Maschen. 2te Reihe: 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen u. s. w.; es wird in jede Masche gestochen. 3te Reihe: 5 Luftm., 1 feste Masche auf jedes Stäbch. u. s. w. 4te Reihe: 5 Luftm., 1 feste Masche in die 3te der 5 Luftm. der vorigen Reihe u. s. w. 5te Reihe: 3 Luftm., 1 feste Masche in die 3te der 5 Luftm. der vorigen Reihe u. s. w. 6te Reihe: 7 Luftm., 1 feste Masche in die 2te der 3 Luftm. der vorigen Reihe u. s. w. 7te Reihe: 3 Luftm., 1 feste Masche in die 4te der 7 Luftm. u. s. w. 8te Reihe: 3 Stäbch. in die 2te Luftm. der vorigen Reihe gestochen, 1 Luftm., 3 Stäbch. aus der gleichen Luftm. wie die ersten 3 Stäbch. gestochen, 1 Luftm., 7 Maschen übergehen und in der 8ten Masche wieder mit 3 Stäbch. anfangen. 9te Reihe: 2 Luftm., 3 Stäbch. aus der Luftm. zwischen den Stäbch. der vorigen Reihe gestochen, daß sie auf diese zu stehen kommen, 2 Luftm., 3 Stäbch. in die gleiche Luftm. der ersten 3 Stäbch. gestochen u. s. w.; die letzte Luftm. wird mit einer Schlinge an die 1ste Luftm. befestigt, dann macht man noch 2 Schlingen, bis in die Mitte der 3 Stäbchen. 10te Reihe (nun beginnt eine der herabhängenden Zaden): 37 Luftm., 1 Stäbch. in die 7te Luftm. der 37 Luftm. gestochen, 2 Luftm., 2 Maschen liegen lassen, 1 Stäbch.; so werden im Ganzen 10 Mal 1 Stäbch., 2 Luftm. gearbeitet, dann kommt 1 Luftm., 1 feste Masche auf die Luftm., an welcher die Zacke anfängt, 1 Luftm. 11te Reihe: 7 feste Masch. (in die 3te Masche anfangen zu stehen), 25 Stäbch., 4 Stäbch. in die Luftm., welche das Eck der Zacke bilden, 3 Luftm., 4 Stäbch. aus 1 Luftm. gestochen, 25 Stäbch., 7 feste Masch., 1 feste Masche auf die letzte Masche, wo die Zacke anfängt.

Nun wird die Arbeit gedreht, daß man die linke Seite vor sich hat. 12te Reihe: 5 Luftm., 1 feste in die 4te Masche, noch 1 Mal so; jetzt 7 Mal 5 Luftm., 3 Masch. liegen lassen, 1 Stäbch.; 7 Luftm. über das Eck der Zacke; wieder 7 Mal 1 Stäbch., 3 Masch. liegen lassen, 5 Luftm.; 1 feste Masche, 3 Masch.

liegen lassen, 5 Luftm., 1 feste Masche auf die letzte Masche. Die Arbeit auf die rechte Seite drehen. 13te Reihe: wird in festen Masch. um die ganze Zacke herum gearbeitet. Nun werden 8 feste Masch. an die 9te Reihe als Zwischenraum gehäkelt, ehe man die zweite Zacke anfängt; die nächsten drei Reihen (14te, 15te, 16te Reihe) arbeitet man wie die angegebene 10te, 11te, 12te Reihe.

Die 17te Reihe wird auch in festen Masch., wie die 13te Reihe, gearbeitet, nur daß man an der Seite herunter bei den ersten 7 Stäbchen eine Zacke mit der anderen Zacke je durch eine einzelne Schlinge verbindet; der übrige Theil der Zacke bleibt frei hängen.

In der gleichen Weise werden im Ganzen 8 Zacken gearbeitet, welche an den Seiten in der festen Reihe mit einander verbunden sind, durch die einzelnen Schlingen, welche man über den ersten 7 Stäbchen anbringt.

Anleitung zu der Anfertigung einer Leuchterverzierung nach den Abbildungen No. 19. und 20.

Man gebraucht 1 Strängchen rosa Wolle, rosa Draht-Chenillen in 2 Schattirungen, 3 Schattirungen grüner Wolle und 1 Strängchen frohgelbe, dicke Cordonnetsseide. Mit der rosa Wolle werden 35 Luftmaschen angefangen und zu einer Rundung verbunden. In der nächsten Tour häkelt man je aus der 5ten Masche 2 Maschen, daß man 7 Maschen mehr erhält. In der 3ten Tour werden 8, in der 4ten Tour 9 und in der 5ten Tour 10 Maschen aufgenommen. Jetzt nimmt man in eine Nadel von der hellsten rosa Chenille, ungefähr 1 Metre lang, befestigt die Chenille mittelst eines Knotens an der inneren Seite der Häkelarbeit und umnäht den Anfang des gehäkelteten Nonnells mit langen Festonstichen, wobei man lockere Schleißen zieht, von 8 bis 9 Centimetres Länge. Die nächsten 2 Touren werden ebenso mit der gleichen Chenille umnäht, nur daß man die Stiche versetzt aufeinander richtet. Die 4te und 5te Tour

wird mit dunkleren Chenille-Schleifen umgeben. Damit ist die Blume fertig.

Zu den Blättern nimmt man ein Stückchen mit gelber Seide umwickelten Draht, legt ihn zusammen, daß er 35 Millimetres lang wird, häkelt mit gelber Cordonseide eine Kette einfacher Maschen von 35 Millimetres Länge, legt den Draht auf die gehäkeltten Maschen und befestigt ihn auf denselben, indem man mit Doppelmaschen über den Draht häkelt, wodurch er beinahe ganz bedeckt wird. Nun arbeitet man mit der dunkelsten, grünen Wolle 7 einfache Stäbchen, 3 Doppelstäbch., 6 dreifache Stäbch., 3 Doppelstäbch., 7 einfache Stäbch. Zu der nächsten Reihe wird die mittlere Farbe der grünen Schattirung genommen und Doppelmaschen aus jeder Masche gestochen. Die letzte Reihe besteht in 3 Luftmaschen, 1 Masche liegen lassen, 1 feste Masche u. s. w.; sie wird in der hellsten Farbe gearbeitet.

In gleicher Weise fertigt man 6 Blätter an und beginnt bei 3 derselben mit der dunkelsten und bei 3 mit der hellsten grünen Wolle, daß die Blätter in umgekehrter Weise schattirt sind; sie werden nun in Abwechslung um die Rose gesetzt. Man schneidet aus Kartenpapier eine Unterlage nach dem Umriß Nro. 20., überzieht diese mittelst dicken Gummis mit grünem Perkal oder Seidezeug, setzt die Rose mit den Blättern darauf und befestigt sie mit einigen festen Stichen auf dieser Unterlage, so daß der innere Raum der Rose frei bleibt.

Angabe zu der Ausführung einer filetgestrickten Damenkapuze nach der Zeichnung Nro. 21.

Unser Modell war in schwarzer Seide und kornblauer Wolle angefertigt. Die schwarzen Seide-Reihen werden über ein rundes Stäbchen in der Stärke eines mittleren Bleistiftes und die blauen Woll-Reihen über ein starkes Stäbchen oder ein Lineal von 2 Centimetres Breite gearbeitet. Die ganze Kapuze wird mit einfachen Maschen gestrickt, nur beim Be-

ginn der Seide-Reihen ist aus den langen Maschen der Woll-Reihen das M o s e t t e t zu bilden; man zieht daher die 1ste blaue Masche durch die 2te Masche und strickt sie dann ab, nun wird die 2te durch die 1ste schon gestrickte Masche gezogen und auch gestrickt; in gleicher Weise wird der ganze Reihen gearbeitet. Man hat sehr darauf zu achten, daß die Maschen nicht verdreht werden.

Die Kapuze wird mit 240 Maschen in schwarzer Seide angefangen; 2 Reihen in schwarz, 1 Reihe in blau und so fortgestrickt, bis man 11 blaue und 12 schwarze Reihen hat. Damit sind die langen Enden zu beiden Seiten der Kapuze beendet; man zählt zu diesen Enden 47 Maschen von jeder Seite ab und strickt mit den in der Mitte übrig gebliebenen 146 Maschen in der bisherigen Weise fort, bis man 4 blaue und zum Schluß 1 schwarze Reihe hat. Dieses Mittelstück wird nun unten zusammengezogen und dadurch das fançonartige Eck gebildet. An die beiden Enden der Kapuze strickt man lange, seidene Fransen in schwarzer oder in schwarzer und blauer Seide.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Spizentische und der beliebtesten Stickeren, welche gegenwärtig angewendet werden.

Wir haben uns schon lange vorgenommen, unseren geehrten Freundinnen eine ausführliche Erklärung der oben angeführten Handarbeiten mitzutheilen. Ob schon wir überzeugt sind, daß sie von vielen kunstfertigen Damen schon in möglichster Vollkommenheit bei ihren Stickeren angewendet werden, so hoffen wir doch, dadurch den größeren Theil unserer Abonnentinnen mit manchem Neuen bekannt zu machen, das sie gewiß mit gutem Erfolg bei ihren Arbeiten anwenden können.

Die Beschreibung unserer Patronenbogen nimmt bei der Ausführlichkeit, welche wir den Mustern und Arbeiten widmen, immer einen so großen Raum ein, daß wir die jetzt zu gebenden Mit-

theilungen von einem Feste zum anderen verschieben mußten. Auch suchten wir in die Lieferungen, welche noch vor Weihnachte n ausgegeben werden, eine reiche Auswahl von Gegenständen aufzunehmen und zu besprechen, die sich besonders zur Anfertigung von Weihnachtsgaben eignen.

Wir machen nun den Anfang mit der Erklärung zu den Spizestichen.

Die Spizestiche werden im Allgemeinen angewendet, um einen leeren Raum in der Stickerei auszufüllen, und bestehen in einer Zusammenstellung von nebeneinandergezogenen oder miteinander verbundenen Fäden; sie müssen solid und dauerhaft angefertigt werden, auch darf der auszufüllende Gegenstand nicht durch sie zusammengezogen werden, daß die Form des Raums keine Veränderung erleidet. Zur Unterlage dieser Arbeit nimmt man ein Stückchen Wachs- oder Pergament, legt ein doppeltes Stück von einem wollenen Stoff darauf und auf dieses die der Arbeit zu Grunde liegende Zeichnung. In dem Fall, daß keine Zeichnung nöthig ist, ersetzt man dieselbe durch grünes Glanzperkal oder durch grünes Glanzpapier. Die aufeinandergelegte Unterlage muß ganz glatt, ohne irgend ein Fältchen sein.

Will man eine Spitzenstickerei durch Spizestiche verbinden, so näht man eine baumwollene oder leinene Lize von festem Gewebe, die sich beim Arbeiten nicht verziehen kann, auf die vorbereitete Zeichnung mit engen, fest angezogenen Vorderstichen, damit sich die Lize bei dem Anfertigen der Spizestiche nicht verziehen oder von ihrem bestimmten Plaze verschieben läßt. Die Breite der Lize muß mit der Zeichnung und mit dem Faden der Spizestiche harmoniren. Zu bemerken ist, daß der Faden, der zum Aufnähen der Lize verwendet wird, stark genug sein muß, um die Zeichnung festzuhalten, aber auch fein genug, um nicht störend bei der übrigen Arbeit zu sein.

Die Anfertigung einer Nachahmung der Brüsseler Spitzen erfordert, daß man zu den Umrissen mehrere feine Fäden in Eine Nadel faßt und diese Fäden mit starkem Faden in Ueberwind-

lings- oder Querstichen auf die Zeichnung näht; die Stiche beim Aufnähen müssen ungefähr 1 Millimetre von einander entfernt sein. Der Faden, welcher zum Aufnähen verwendet wird, muß mit den Fäden, die man zu den Spizestichen und zu den Umrissen der Zeichnung nehmen will, im Einklang sein. Ein richtiges Verhältniß ist folgendes: Man nehme Fäden C. B. Nro. 300 vierfach zu den Umrissen und nähe sie mit Fäden C. B. Nro. 200 auf; zu dem Spizestich wähle man Fäden C. B. Nro. 1000. Sind in einer Zeichnung scharfe Ecken, so müssen die Umrisse in sehr engen Stichen an diesen Stellen angenäht werden. Ist man mit einer solchen Spitze oder einer Lizenarbeit fertig, so schneidet man die durchs Aufnähen gebildeten Stiche auf der Rückseite des Wachs- oder Pergaments auf und zieht die Resten der Fäden sorgfältig aus.

Man hat beim Ausarbeiten ähnlicher Gegenstände darauf zu achten, daß der zu verwendende Faden nicht schmutzig oder sonst verborben wird; am besten ist es, man schneidet den Strang auf und verwahrt ihn unaufgewickelt in einem Papier-Etui; er bleibt sich dadurch am gleichsten.

Die allgemeine Regel bei der Anfertigung von Spizestichen ist, daß man nicht wie bei den gewöhnlichen Stickereien und Näharbeiten auf sich zu arbeitet (d. h. die Spitze der Nähnadel gegen sich gedreht), sondern man arbeitet von sich weg. Die Wahl der Nähnadeln ist von Wichtigkeit; sie müssen lang und fein sein und zu der Stärke des Fadens passen. Nadeln Nro. 12 eignen sich zu dem Faden C. B. Nro. 1000. Die Nadel muß auf einmal herausgezogen werden und der Faden entsprechend lang sein, daß man ihn nicht zu oft erneuern muß; es ist besser, den Faden durch einen Knoten in der Nadel zu befestigen, damit er sich nicht so häufig ausfädelt. Alle Spizestiche werden auf der linken Seite der Stickerei angefertigt, um den Anfang der neuen Fäden besser verbergen zu können; einige seltene Ausnahmen abgerechnet,

wird die Arbeit stets von der linken zur rechten Hand ausgeführt.

Wir wollen zuerst die verschiedenen Tüllstiche angeben, die man nothwendig vorher lernen muß, ehe man zur Ausführung der schwierigeren Spitzenstiche schreiten kann. Je mehr Pünktlichkeit man auf die Arbeit verwendet, desto schöner fällt sie aus.

Brüsseler Tüllstich. Man befestigt den Faden an der linken Seite, legt ihn vorwärts und hält ihn platt auf der Arbeit; nun wird ein Stich gemacht, nahe am Anfang des ersten, und mit dem plattgelegten Faden eine kleine, lockere Schleife (ähnlich dem Knopfloch-Stich) gebildet. In gleicher Weise wird eine ganze, gerade Reihe gearbeitet; am Ende derselben macht man einen festen Stich oder Knoten und fährt mit dem gleichen Faden noch einmal durch alle die Schleifen je mit Einem Stich zurück, oder um uns deutlicher auszudrücken, man kordonnirt in jedes Löchchen mit Einem Stich. Die 2te Reihe wird wie die 1ste Reihe und in die gleichen Schleifen gearbeitet; die 4te wie die 2te Reihe u. s. fort. Dieser Tüllstich kann auch in der Rundung herum gemacht werden, um einen leeren Raum einzufassen, in welchen man einen anderen Spitzenstich anbringen will; wir werden bei unseren späteren Angaben noch manchmal auf den Brüsseler Tüllstich zurückkommen.

Für diesmal wollen wir hier schließen und unsere nächste Mittheilung über verschiedene neue Stickarten mit der Erklärung zu den Spitzenstichen nach den Abbildungen No. 52. beginnen. (Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Haus-Rezepte.

Mittel, Früchte aller Art frisch zu erhalten. Man wähle gut erhaltene Exemplare der Früchte, die man aufbewahren will, noch ehe sie überreif sind, und bringe sie in eine Flasche oder Zuckerglas und streue darüber eine Tasse

voll fein gestoßenem und durchgeseibtem Zucker. Hierauf propft man die Flasche oder das Glas gut zu und bindet eine Blase darüber, wickelt ein Tuch herum und bringt sie in kaltem Wasser über ein gelindes Feuer, über welchem man den Inhalt eine kleine Stunde lang kochen läßt. Auf diese Weise kann man noch im Frühjahr frisches Compote aus Früchten aller Art serviren.

Schwarze Spitzen schön zu waschen nimmt man um einen Kreuzer Pfeffermünzthee, brüht ihn mit einem Schoppen Wasser an; nachdem er von den Blättern abgegossen ist, wird um einen Kreuzer gestoßener Gummi darunter gemischt. Die Spitzen werden Reihenweise glatt aufeinandergelegt und mit leichten Stichen oben und unten, wenn sie sehr breit sind, auch noch in der Mitte zusammengeheftet und aus dieser Flüssigkeit durch sanftes Reiben gewaschen. Hält man die Spitzen für rein, so werden sie herausgenommen, auseinandergetrennt, zwischen ein leinenes Tuch zum Abtrocknen gelegt und mit einem ziemlich heißen Eisen gebügelt, wobei man ein Tuch über die Spitzen legen kann, um das Glänzen, welches durch das Bügeln entsteht, zu vermeiden.

Mittel wider die Wanzen. Ein bewährtes Mittel ist der **Attiich**, eine bekannte Pflanze, welche dem Hollunder ähnlich sieht, und deswegen in manchen Gegenden Deutschlands auch verschiedene Namen erhält, z. B. Ackerhollunder, Niederhollunder etc. Ost heißt es auch Mauerkraut und Hirschschwanz. Man legt nur einige Zweige davon an verschiedene Orte der Bettstelle, so entweicht nach kurzer Zeit das Ungeziefer.

Berichtigung. In der October-Lieferung Seite 152 rechts Linie 4 lese man „bis das Glas so ziemlich gefüllt ist; hernach gieße man Cognac bis an den Rand darüber“ u. s. w.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Eine Erinnerung aus der Schreckenszeit.

(Schluß.)

Am folgenden Morgen besprach ich mit Morel die Bedingungen des neuen Pachtvertrags, die ich bereits aufgesetzt hatte und welche er auch nach kurzen Einwürfen unterschrieb. Eben war ich im Begriff, mich wieder auf den Weg zu machen, als etwa ein Duzend Gensdarmen vor dem Thore des Pachthofes erschienen. Der Brigadier ließ einen Theil davon als Beobachtungsposten davor stehen. Morel war bei ihrem Anblick leichenblau geworden und machte seiner Frau ein Zeichen, die sich sogleich bei ihm einfand. In diesem Augenblicke trat der Brigadier in's Zimmer.

„Guten Morgen, Gevatter,“ sprach er barsch.

„Guten Morgen, Herr Riou,“ erwiderte der Bauer, seine Mütze abziehend, mit besorglicher Miene.

„Ich wette, Du weißt, was mich hieher führt.“

„Entschuldigen Sie, Herr Riou — wenn es nicht etwa wegen einer neuen Requisition ist, so weiß ich es nicht.“

„Richtig, es handelt sich um eine Requisition von Dompaffen,“ versetzte der Brigadier mit rohem Lachen.

Der Pächter stellte sich, als verstände er ihn nicht.

„Geh, Du weißt schon, was ich sagen will,“ fuhr der Gensdarm fort, „Du hast verdächtige Bewohner in Deinem Haus — und da ist schon einer, der nicht hineingehört.“ Mit diesen Worten hatte er sich mir genähert. „Ihr Name?“ fragte er mich.

Ich nannte ihm denselben.

„Was haben Sie hier zu thun?“

Ich sagte es ihm. Während er noch weitere Fragen an mich zu stellen im Begriffe war, näherte sich ihm aber ein Gensdarm, der ehemals in einer Brigade in meinem Heimathsorte gedient hatte und mich wieder erkannte. Dieser versicherte seinem Vorgesetzten, daß ich ein zuverlässiger Patriot und ein ansässiger Mann sei.

„Dann ist es nicht der, den wir suchen,“ sprach Riou, und wiederum an den Pächter sich wendend fuhr er fort: „Ohne Umstände, Alter, laß uns die Sache freundschaftlich abmachen. Ich bin hier, um den Bürger Bernard, den nicht be- eidigten Schwarzrock, zu suchen; zeige mir sein Zimmer, damit ich ihm im Namen des Gerichtsprokurators eine Besuchskarte abgeben kann.“

„Ich kenne keinen Bürger Bernard,“ versetzte der Pächter, den Erstaunten spielend.

„Schon gut, alter Fuchs,“ rief Riou; „meinen alten Soldaten von der Garde, wie ich, täuscht man nicht wie einen Rekruten. Du willst uns also den Käfig Deiner Gule nicht öffnen? Gut.“ Und gegen seine Leute gewendet, rief er: „Bertrand! Such einmal den aristokratischen Herrn, der sich herausnimmt, uns antichambriren zu lassen, such mir Alles im Hause zusammen vom Säugling ohne Zähne bis zu den Alten, die keine Zähne mehr haben; ich bleibe hier, um sie zu examiniren. Ihr Andern folgt ihm und durchsucht jeden Winkel im Haus, Stall und Scheune, wie die Taschen eines Ertrunkenen.“

Die Leute gingen weg und wir blieben mit dem Brigadier allein, der sich wieder an Morel wandte. „Du siehst, daß uns nichts entgeht,“ fuhr er fort, „Deinen Unbeerdigten z. B. hast Du wohl geborgen geglaubt? Man hat ihn aber vorgestern Nacht gesehen. Wahrscheinlich hatte er irgend Jemand beichten lassen. Man ist ihm aber nachgegangen, und so hat man ihn in Deinen Maulwurfsversteck eintreten sehen.“

Morel schien bestürzt, doch faßte er sich bald und sagte: „Glücklicher Weise ist Herr Bernard jetzt gerettet.“

„Wie so?“ rief der Brigadier.

„Er ist vor drei Stunden weggegangen.“

„Das ist nicht möglich.“

„Vor Tagesanbruch.“

„Wohin wandte er sich?“

„Wohin ihn Gott geleitet hat. Heut zu Tage können die armen Priester Morgens nicht sagen, wo sie Abends ihr Haupt niederlegen werden.“

„Du willst mich täuschen, Morel; er ist hier, ich weiß es gewiß.“

„Sie werden sich selbst überzeugen, Bürger Riou.“

Der Brigadier war durch die Kaltblütigkeit des Bauern in seiner Ueberzeugung etwas wankend geworden; selbst ich wußte nicht mehr, was ich glauben sollte. Meine Ungewißheit sollte aber nicht lange dauern, denn schon erschienen die Gensdarmen wieder mit den Mägden und Knechten, aus welchen ich auf den ersten Blick den Priester erkannte. Zwar trug er dieselbe Kleidung, wie die Aebriegen, aber man merkte ihm wohl an, daß sie ihm ungewohnt war. Auch der Brigadier ließ sich nicht täuschen, denn nachdem er die Knechte mit den Augen gemustert hatte, blieb er rasch vor dem Priester stehen. Morel zuckte in diesem Augenblick zusammen und unsere Blicke begegneten sich. Ich bedeutete ihm durch ein Zeichen, daß er beruhigt sein solle, denn mit Einem Male hatte sich ein Entschluß in mir festgestellt.

Nach einer kurzen Musterung wandte sich Riou mit der ironischen Frage an den Wächter: „Seit wann tragen denn Deine Ackerknechte Handschuhe?“

„Handschuhe?“ fragte Morel erstaunt.

Der Gensdarm faßte Bernards Arm und dessen weiße Hände zeigend rief er: „Kennst Du auch noch andere Ackerknechte, die eine Haut, wie dieser da, haben?“

Ich ließ dem Wächter keine Zeit zur Antwort, sondern sagte, ihm in's Wort fallend: „Dieser da ist auch kein Ackerknecht.“

„Wer ist er denn?“

„Ein Diener in meinem Magazin.“

Der Brigadier sah mich zweifelnd an, indem er fragte: „Wie kommt ein Magazinsdiener von Ihnen hieher?“

„Er ist mit mir angekommen.“

„In dieser Kleidung?“

„Er trägt die Kleider seiner Heimath und ich fand keine Veranlassung, sie ihn ablegen zu lassen.“

Der Brigadier überlegte sich die Sache einen Augenblick. Sodann fuhr er fort:

„Können Sie mir einen Beleg dafür geben, Bürger, daß dieser Bursche in Ihren Diensten ist?“

Ich dachte an den Paß, den ich für Michel und mich genommen hatte, und zog ihn ohne Zögern aus der Tasche.

Der Brigadier las denselben aufmerksam durch. Wie man sich aber denken kann, so paßte das Signalement nicht zum Besten auf Bernards Person. Niou machte mich darauf aufmerksam.

„Sie werden längst die Erfahrung gemacht haben,“ versetzte ich lächelnd, „daß die Beamten, welche die Pässe ausstellen, sich nicht allzu sehr der Genauigkeit befließen.“

Er schien zu schwanken, doch bald trug die Klugheit den Sieg davon. „Die Sache ist nicht ganz klar,“ sprach er; „das Beste ist, ich lasse den Prokurator darüber entscheiden. Sie werden uns nach Lamballe folgen.“

„Mein Reiseziel geht aber nicht nach jener Richtung,“ erwiderte ich gelassen.

„Dann bequemen Sie sich, unter diesen Umständen einen Umweg zu machen.“

„Hiezu habe ich aber weder Zeit noch Lust.“

„Das wird sich finden.“

„Spannt sogleich mein Pferd an, Morel, ich will fort.“

Morel ging weg und ich setzte mich bis zu seiner Wiederkehr nieder. Meine Kaltblütigkeit hatte den Brigadier irre gemacht und er suchte mich durch Gründe zu einer andern Ansicht zu bekehren. Ich ließ ihn sprechen, und als er sah, daß er nichts ausrichtete, erklärte er endlich, daß wenn ich nicht gutwillig gehe, er Gewalt anwenden würde.

„Haben Sie einen Verhaftsbefehl gegen meine Person?“ fragte ich.

„Nein.“

„Bin ich unbekannt und ohne Papiere?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Dann überlegen Sie wohl, was Sie zu thun im Begriff stehen und vergessen Sie nicht, daß ich Sie für jeden Schaden, der mir aus dieser Verzögerung meiner Reise erwächst, verantwortlich mache.“

Ich hatte einen gebieterischen Ton angenommen, der den Brigadier augenscheinlich in Verlegenheit brachte und welcher nun Bertrand bei Seite nahm, wie um seine Ansicht zu vernehmen. Zugleich erschien jetzt Morel und meldete, daß der Wagen bereit stehe. Ich schritt mit Bernard der Thüre zu, aus welcher die Gensdarmen uns ungehindert gehen ließen. Als ich aber auf meinen Charabanc steigen wollte, hielt mich der Brigadier mit den Worten zurück:

„Sie weigern sich also, mir nach Lamballe zu folgen?“

„Allerdings.“

„Und Sie gehen nach Saint-Brieuc?“

„Dieß ist meine Absicht.“

„Dann werden wir Ihnen folgen.“

„Das steht bei Ihnen.“

„Und dort werden Sie sich bei den Behörden ausweisen.“

„Meinetwegen.“

Die Gensdarmen stiegen zu Pferd und wir fuhren fort. Meine Lage fing an beunruhigend zu werden. Bernard mußte nothwendig bei unserer Ankunft erkannt werden und ich sah mich kompromittirt, ohne ihm genügt zu haben. Da ich aber überzeugt war, daß nur Kühnheit mich zu retten vermöge, so machte ich gute Miene zum bösen Spiel und fuhr meines Wegs, ohne jedoch im mindesten das Pferd mehr, wie gewöhnlich, anzutreiben. Niou und sein Kommando folgten mir auf geringe Entfernung. Als wir am Ende des Dorfes angelangt waren und der Weg eine Biegung machte, glaubte ich, unter der Thüre des Hufschmieds den Pächter Morel zu erblicken, der, sobald er mich gewahr wurde, sich rasch zurückzog; ohne Zweifel war er uns auf einem Fußwege vorausgeeilt. Aber aus welchem Grunde und zu welchem Zweck, das vermochte ich nicht zu errathen. So kamen wir vor der Thüre des Hufschmieds an, der jetzt singend wie ein Betrün-

keiner aus seiner Werkstätte trat, indem er mir ein Zeichen machte. Ich hielt mein Pferd an.

„Ich wartete auf Sie,“ sprach er in trunkenem Tone, „um Ihnen Etwas zu übergeben.“

„Mir?“

Er sah mich mit dem, der Trunkenheit eigenthümlichen, schelmischen Blicke an, indem er herauszustammeln sich bemühte: „Suchen Sie nur, suchen Sie nur nach, — haben Sie nichts verloren, wie Sie gestern vorüber kamen?“

„Ich wüßte nicht, was.“

„Ha! Kommen Sie nur, kommen Sie nur in meine Schmiede.“ Als ich noch immer zögerte, herabzusteigen, raunte er mir rasch zu: „Sagen Sie, Sie hätten eine Peitsche verloren.“

Ich verstand ihn und so sah er mich wieder lachend an, indem er im vorigen Tone fortfuhr: „Nun, fällt Ihnen nichts ein?“

„Ah, jetzt erinnere ich mich, — eine Peitsche.“

„Endlich doch,“ rief er, in die Hände klatschend, „kommen Sie herein, um zu sehen, ob es die da drinnen ist.“

Ich stieg vom Wagen und der Brigadier vom Pferde, doch blieb dieser unter der Thüre stehen. Ich trat mit dem Schmied in die Werkstätte, wo dieser eine Peitsche suchte, die ich natürlich für die meinige erkannte.

„Ich habe doch gleich recht gerathen,“ sprach er so laut, daß der Brigadier es hören mußte. „Ich erinnerte mich, sie gestern in den Händen Ihres Knechts gesehen zu haben, denn Ihren Knecht habe ich sogleich wieder erkannt, — ihn und das Pferd, — und doch war ich nicht ganz sicher, weil heute Morgen vor Tagesanbruch ein Reiter hier durchgekommen ist, der sein Pferd hier beschlagen ließ und welcher sie ebenfalls vergessen haben konnte, — weil dieser so gar große Eile hatte. Zugleich näherte er sich mir und flüsterte mir geheimnißvoll in's Ohr: „er hatte Eile wie ein Dachs, dem die Hunde auf der Spur sind, — verstehen Sie? Kam von Locmora, — ein samoser Prediger, wie sie hier herum sagen, — Herr Bernard, — verstehen Sie.“

„Und er ging nach Sinam?“

„Wohl möglich, denn er schlug den Weg nach Malignon ein. — Aber still, still — ich sag Ihnen dieß nur im Vertrauen, Bürger, denn ich möchte nicht, daß ihm ein Unglück zustieße, verstehen Sie. —

„Schon recht,“ sagte ich, der Thüre zuschreitend, „aber nehmen Sie sich in Acht, daß man Sie nicht hört.“

„Es ist ja Niemand hier,“ versetzte der Schmied, einen verstoßenen Blick nach Außen werfend.

So war es auch in der That, denn der Brigadier hatte sich wieder zu seinen Leuten begeben und war zu Pferd gestiegen. Ich nahm den Platz in meinem Charabanc wieder ein, und als er wegfuhr, wünschte er mir glückliche Reise.

„Reiten Sie denn nicht nach Saint-Vrienc mit?“ fragte ich mit verstelltem Erstaunen.

„Nein,“ erwiderte er kurz, sein Pferd wendend, indem er mit seinen Leuten den Weg nach Malignon einschlug.

Kaum war er uns aus dem Gesicht, als ich mein Pferd in Galopp setzte, aus Besorgniß, er möchte sich wieder anders bestimmen. So legten wir eine Stunde Wegs, ohne ein Wort zu sprechen, zurück, indem wir uns nur alle Minuten umwandten, um zu sehen, ob uns Niemand folge.

„Es ist klar, daß sie nichts mehr von uns wollen,“ sagte ich jetzt zu meinem Gefährten, „und ich hoffe, daß Sie ihren Klauen entgehen.“

„Dank Ihrem Edelmuthe, mein Herr!“

„Ich sah Ihr Leben bedroht und so that ich mein Möglichstes, Sie zu retten.“

„Sie haben wie ein Christ gehandelt,“ sprach er mit bewegter Stimme, Gott wird es Ihnen vergelten.“

Wir kamen noch denselben Tag nach Saint-Brieuc, wo ich Bernard an sicherem Orte unterbrachte, worauf ich mich sogleich nach Legué begab und für Bernard auf einer Schifferbarke, deren Eigenthümer ich kannte, die Ueberfahrt nach der englischen Insel Guernesey vermittelte, wohin er noch in derselben Nacht fuhr.

Eine unerwartete Entwicklung.

Excoulfan ist ein kleiner Marktflecken, der einige Stunden von Angers entfernt, auf dem linken Ufer der Maine liegt und Alles besitzt, was man von dem bedeutendsten Orte eines einer civilisirten Nation angehörigen Distrikts erwartet. Darunter zählt man natürlich vor allen ein Wirthshaus, dessen Inhaber sich aber nicht damit begnügte, seinen Gästen bloß Speisen und Wein vorzusetzen, sondern der auch nebenbei noch einen Laden hielt, in welchem man eben sowohl grobe Schuhnägel, wie feine Quincaillerieswaaren kaufen konnte. Meister Loret, so hieß der Eigenthümer dieses Stablissemens, war ein so vielseitiges Talent, daß er mit Leichtigkeit alle seine Kunden befriedigte, so daß Niemand über seine vielseitige Beschäftigung sich zu beklagen hatte und seine Kunden am Abendische nicht darunter Noth litten, daß ihm Zeit genug übrig blieb, die Angelegenheiten aller derer kennen zu lernen, welche in seiner Schenkstube einsprachen. Einen Beweis von seiner Vielseitigkeit legte er in eben dem Augenblicke ab, in welchem unsere Geschichte beginnt, indem er, während er Befehle zur Unterbringung eines eben angekommenen Gastes erteilte, von diesem herauszubringen wußte, daß er sich Alfred Morny nenne, von Paris gebürtig sei, daß ihm seine Eltern ein beträchtliches Vermögen mit einem Einkommen von zwanzigtausend Franken jährlich hinterlassen haben und daß er auf gut Glück eine Reise durch Frankreich mache. Ein scharfer Beobachter hätte noch hinzugefügt, daß der junge Mann seine bequeme Wohnung zu Hause aus Uebermuth verlassen habe, um auch einmal ein anderes Leben, als das der alltäglichen Bequemlichkeit, kennen zu lernen, denn für einen Reichen ist Paris nichts weiter als eine ungeheure Restauration, in der man Alles, was man wünscht, bereits fertig gekocht findet, ohne daß man nöthig hätte, erst lange auf die Zubereitung zu warten; die Leichtigkeit des Genusses benimmt demselben jeden bitteren Beigeschmack; man genießt gleichsam nach der Speiskarte, und kaum hat man etwas bestellt, so wird man auch schon nach Wunsch bedient.

Alfred Morny war dieses ewige glückliche Einerlei zum Ekel geworden. Er hatte Romane gelesen und hätte für sein Leben gern auch eines jener anmüthigen Abenteuer erlebt, die er darin geschildert fand; allein sein Wunsch wollte sich nie erfüllen und es schien, als ob die Romantik aus Paris und seiner Umgebung völlig entflohen wäre. Wohin hatte sie sich zurückgezogen, nach Nord oder Süd? das war die Frage! Alfred suchte sich darüber Gewißheit zu verschaffen, brachte seine Angelegenheiten in Ordnung, ließ sich von seinem Banquier einen Creditbrief geben und zog, gleich einem fahrenden Ritter des Mittelalters, auf Abenteuer aus. Schon hatte er mehrere Departements durchzogen, ohne auf seinem Wege etwas Anderes als Gensdarmen und Fuhrleute zu finden; dafür hatte er aber kennen gelernt, was Hunger und Durst, schlechte Betten in Wirthshäusern und saurer Wein heißen wollen, lauter Unbequemlichkeiten, die alle recht leicht zu ertragen sind, wenn man sie sich freiwillig auferlegt und am Ende sogar dazu dienen, den Genuß noch mehr zu würzen. Deshalb war auch Alfred mit seinen

Kreuz- und Querzügen nichts weniger als unzufrieden, und wenn ihm auch das, was er hauptsächlich suchte, ein Abenteuer, noch nicht aufgestoßen war, so hielt ihn dafür die Hoffnung von einem Tag auf den andern bei guter Laune.

Unser Reisender war eben daran, seine dritte Havanna-Cigarre anzustecken, als Meister Loret, der so eben noch einen prüfenden Blick in die Küche geworfen, ihm meldete, daß er sogleich servirt werden solle. Der Tag war bereits zur Neige gegangen und schon bemerkte man das schwache Licht einiger Sterne, während den Westen noch ein mattes Roth der bereits untergegangenen Sonne färbte. Einige Gäste, welche kurz zuvor noch vor dem Hause bei einem Glase geseffen waren, hatten sich zum Abendessen nach Hause entfernt und mit der Dunkelheit hatten sich Einsamkeit und Stillschweigen eingestellt. In diesem Augenblicke ließ sich von Ferne der Galopp eines Pferdes hören, das sich rasch näherte und unter seiner Last die Pflastersteine der Straße krachen machte, welche nach der Schenke des Meisters Loret führte.

Dieser hatte den Kopf emporgerichtet und erbebte beim Anblick des Reiters, der auf sein Haus zugesprengt kam. „Gott steh' uns bei! Es ist Herr Germain!“ murmelte er mit zitternder Stimme.

Morny wollte gerade fragen, wer denn dieser Herr Germain sei, als der Reiter sein Pferd rasch vor der Herberge anhielt.

„Bist Du es, Vater Loret?“ sprach er mit barscher Stimme, und wie wenn er den Wirth durch den Staub, den sein Pferd verursachte, nicht erkannt hätte.

„Ihnen zu dienen, Herr Germain,“ versetzte Loret mit einer Zurückhaltung, die man sonst gar nicht an ihn gewöhnt war.

„Komm zu mir her!“

Der Wirth näherte sich ihm mit der Mütze in der Hand.

„Handelst Du immer noch mit Eisenwaaren?“

„Noch immer, Herr Germain.“

„Dann kann man also auch Schrauben und Klammern bei Dir haben?“

„Allerdings.“

„Bring mir einige von der stärksten Sorte.“

„Klammern und Schrauben?“

„Ja!“

„Wahrscheinlich um einige Ausbesserungen im Schlosse vorzunehmen?“

„Das geht Dich nichts an.“

„Verzeihen Sie, ich hatte nicht die Absicht auszufragen —“

„Geh und komm bald wieder. — Bring auch eine Kette oder einen neuen Strick mit, — aber in's — Teufelsnamen — beeile Dich, denn es presst, sag ich Dir!“

Meister Loret war in's Haus gegangen, um das Verlangte zu holen; der Reiter aber war auf seinem Pferde sitzen geblieben mit fest angezogenen Zügeln, um sogleich sich wieder auf den Weg machen zu können. Alfred hatte auf diese Weise Zeit, ihn mit Muße zu betrachten. Er war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, von kräftigem Körperbau. Seine Kleidung bestand aus einem Jagdgewand, das jedoch durch den langen Gebrauch etwas abgenützt war. Sein Gesicht hatte einen harten Ausdruck, sein Benehmen war barsch und seine Stimme klang gebieterisch; sein schwarzer Bart, in welchem sich einige Silberfäden bemerkbar machten, war kurz abgeschritten, dicht und etwas vernachlässigt. Offenbar trieb ihn ein sehr dringendes Anliegen nach dem Dorfe, denn sein Pferd war nicht gefättelt und dampfende Coupee desselben bewies hinreichend, daß es unterwegs nicht geschont worden war. Nach einigen Minuten des Wartens gab der Reiter durch einige unmutige Bewegungen zu erkennen, daß seine Geduld zu Ende sei, indem er mit seiner Reitgerte auf den Hals seines Thieres klopfte. Nur mit dem Gedanken an das beschäftigt, was ihn hieher geführt hatte, blickte er um sich, ohne aber irgend etwas, was um ihn vorging, zu bemerken, zu bemerken, indem er zugleich einige

unverständliche Worte vor sich hin murmelte. Endlich richtete er sich mit einem Ausruf der Ungeduld auf und rief nach Meister Loret. Dieser antwortete aus dem Hause und erschien gleich darauf mit einem Sack beladen, in welchem man das Eisen hörte, das von ihm verlangt worden war.

„Hier, Herr Germain,“ rief er mit ehrerbietiger Eile; „hier ist das Beste, was ich vorrätzig habe.“

„Und der Strick?“ fragte der Reiter.

„Den bringe ich auch; er ist zwölf Ellen lang.“

„Schling ihn meinem Pferd um den Hals.“

Der Wirth that, wie ihm befohlen war, und ohne ein weiteres Wort zu sprechen oder ohne Abschied zu nehmen, zog der sonderbare Reiter die Bügel an, stieß seinem Pferde beide Absätze in die Flanken und verschwand in einer Wolke von Staub.

„Nun, und wie sieht es mit der Bezahlung?“ fragte Morny erstaunt.

Meister Loret schüttelte den Kopf: „Das beunruhigt mich im Geringsten nicht.“ versetzte er; „Herr Germain besitzt mehr Hufen Landes hier in der Umgegend als ich Ellen von Waaren in meinem Magazine vorrätzig habe.“

„Wohnt er hier in der Nähe?“

„Im Schlosse Novière, das mit Allem, was dazu gehört, sein Eigenthum ist.“

„Sonderbar!“ rief Morny, die Asche seiner Cigarre abschüttelnd, aus. „Das ist mir ein merkwürdiger Schlosseigentümer, der auf einem ungesattelten Pferde auf den Landstraßen umherreitet, um persönlich einen Strick und alte Eisenwaaren zu kaufen. Was, zum Henker! will er denn mit dem, was er mitgenommen hat, machen?“

Der Wirth antwortete nicht sogleich, sondern schüttelte mit pflücker Miene den Kopf, räufperte sich und sagte dann mit halblauter Stimme: „Es ist besser, gar nicht daran zu denken. Der Tisch ist übrigens gedeckt und Sie können speisen, wann es Ihnen beliebt.“

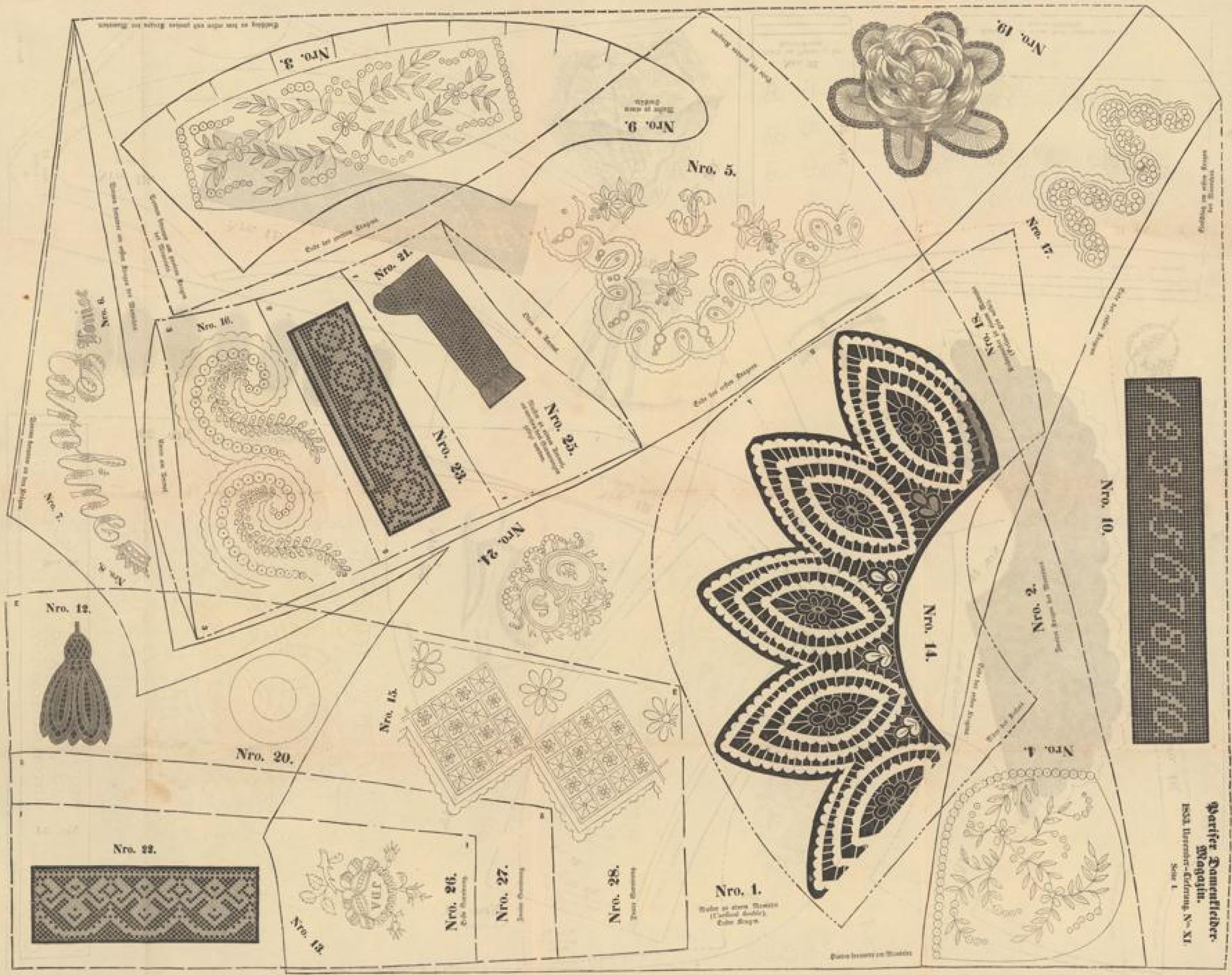
(Schluß folgt.)

Manchfaltiges.

Eine naive Anfrage.

In einer Versammlung des Mäßigkeitsvereins in London, welche von beiden Geschlechtern besucht war, richtete der Vorstand desselben, Herr Fry, sich besonders an die weibliche Welt mit eindringlicher Rede. Während er sprach, erhielt er von einer der anwesenden jungen Personen, die am andern Ende des Saales saß, ein Billet, auf welchem die Frage stand: „Ich habe einen Bräutigam, der zwar nicht bloß Thee trinkt (dies verlangt nämlich der Mäßigkeitsverein), aber deshalb doch

nie sich übernimmt. Wenn ich ihn aufgeben, wollen Sie mir für ihn einen Nichtsalkoholtrinker als Bräutigam garantiren?“ Herr Fry mußte über diese naive Anfrage laut auslachen, rieth aber der jungen Heirathslustigen, doch lieber ihren Bräutigam nicht aufzugeben, sondern ihren ganzen Einfluß auf ihn anzuwenden, um aus ihm einen Nichtsalkoholtrinker zu machen. Auch meinte er, mit einem kleinen Aufwand von Geschicklichkeit und etwas Geduld würde es ihr gelingen, ihren Anbeter vor Ablauf eines Jahres dahin zu bringen.



Nadeln in den Reihen...

Nro. 9.
Nadeln in den Reihen...

Nro. 5.

Nro. 19.

Nadeln in den Reihen...

Nro. 17.

Nadeln in den Reihen...

Nadeln in den Reihen...

Nro. 21.

Nro. 25.

Nro. 23.

Nadeln in den Reihen...

Nro. 15.

Nadeln in den Reihen...

Nro. 7.
Nadeln in den Reihen...

Nro. 16.

Nro. 25.

Nro. 10.

Nro. 2.

Nro. 12.

Nro. 14.

Nro. 4.

Nro. 20.

Nro. 15.

Quarter Damenfleider
Magazin.
1834-50-7-8-9-10
Seite 1

Nro. 13.

Nro. 18.

Nro. 26.

Nro. 27.

Nro. 28.

Nro. 1.

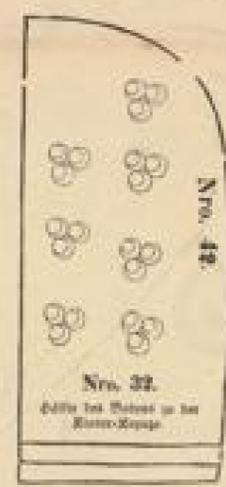
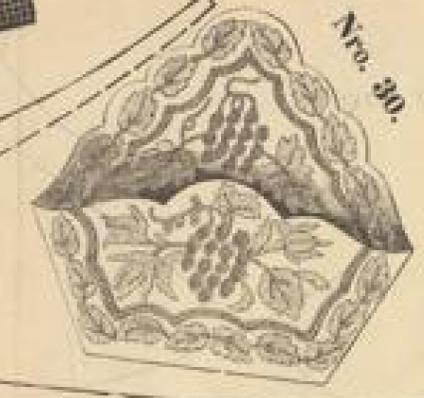
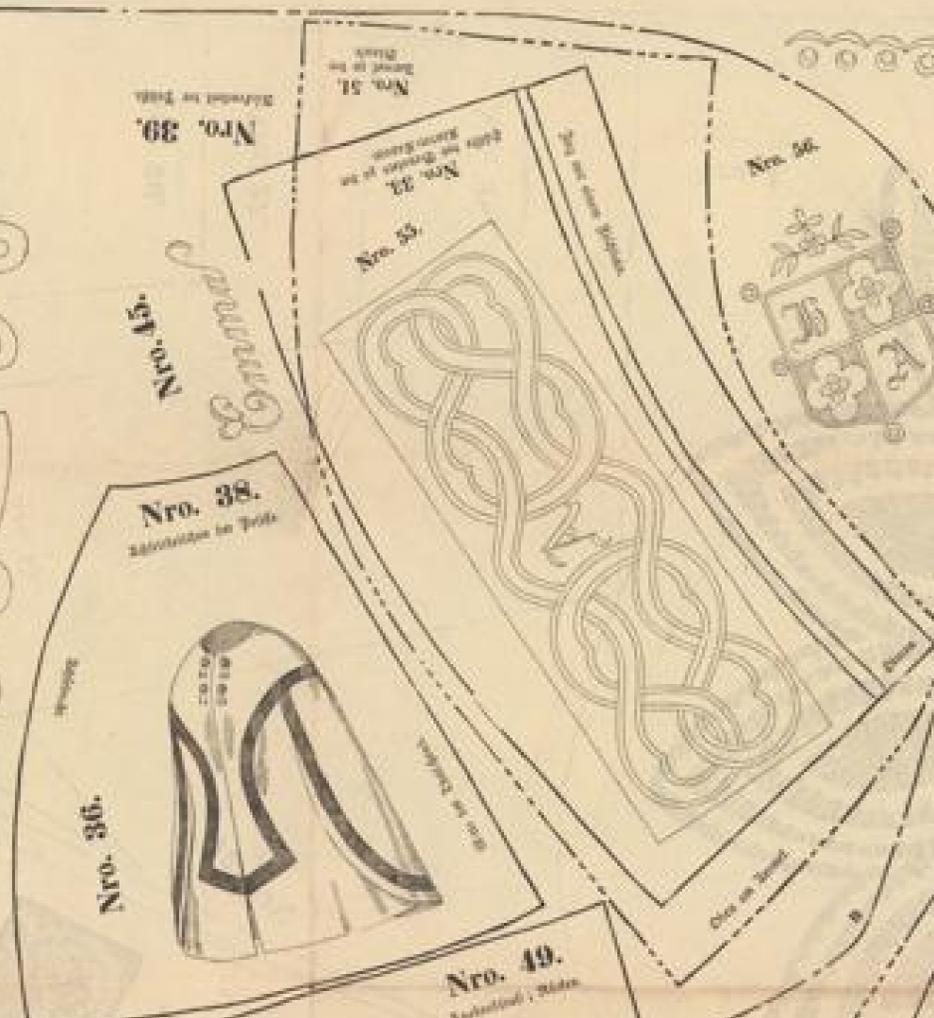
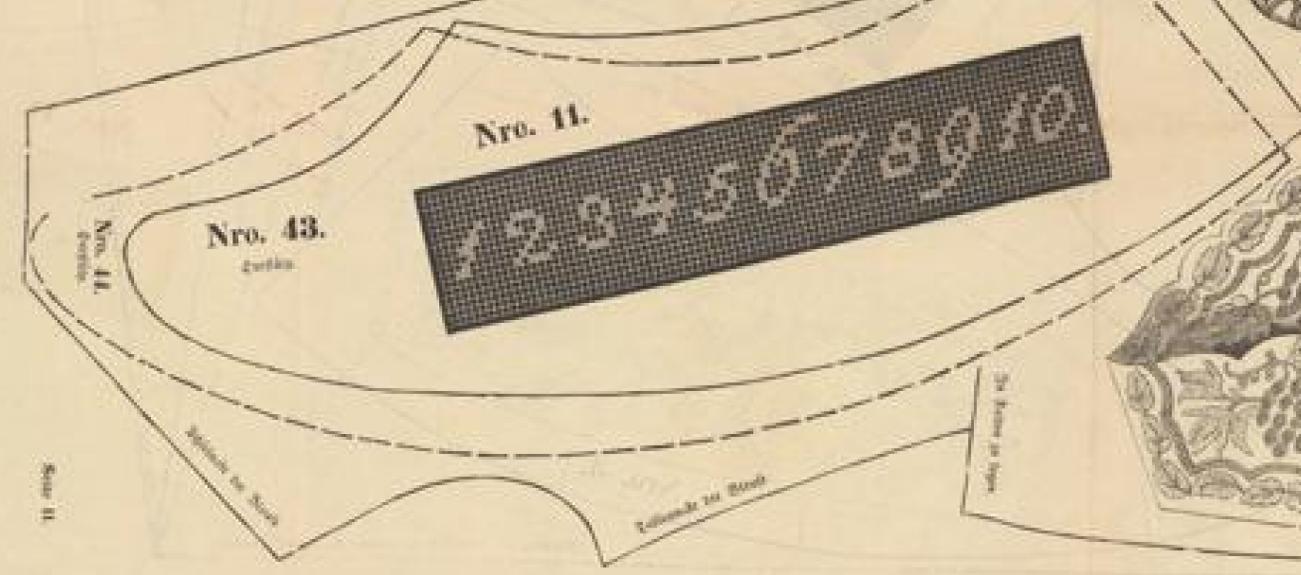
Nadeln in den Reihen...
(Längs Reihen)
Eben Höhe

Nadeln in den Reihen...

Nro. 50. *Para os Estados da Republica do Brasil*

Nro. 54. *Para os Estados da Republica do Brasil*

Nro. 46. *Minerva*



Pariser

Damenkleider-Magazin.

Jahrgang 1853.

Mit 276 Patronen-Mustern in natürlicher Größe, 130 schwarzen
und colorirten Mode-Bildern und Modellen, nebst vielen
andern Abbildungen weiblicher Arbeiten.

—♦♦♦♦♦♦♦♦♦♦—

Stuttgart,
bei Karl Erhard.
1853.

Verlag

Comptoir des Libraires

Jahrgang 1853.

Die 270. Jahrgang des Comptoir des Libraires (1853) ist der
erste Jahrgang des Comptoir des Libraires, der in
Paris erschienen ist.

Verlag
des Comptoir des Libraires
1853

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 12.

December-Lieferung.

1853.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 12. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines Mantelets (Manteau Thessalie).
- Nro. 2. Muster zu diesem Modell; Vordertheil des Mantelets.
- Nro. 3. Rücken des Mantelets.
- Nro. 4. Erster Theil des Kragens.
- Nro. 5. Zweiter Theil des Kragens.
- Nro. 6. Kleines oberes Krägchen.
- Nro. 7. Muster einer Tasche, zum Schließen des Mantelets.
- Nro. 8. Muster und Stickereidessin zu einem Tabaksbeutel.
- Nro. 9. Theil einer Herrnkappe; Eigenarbeit.
- Nro. 10. Abbildung von Spigenstichen.
- Nro. 11. 12. 13. 14. Chemisette, Streifen, Einsatz, Knopfloch zum Hochsticken.
- Nro. 15. Modell einer Manschette; Fiselarbeit.
- Nro. 16. Modell eines Mantelets.
- Nro. 17. Stickereidessin zu der Ecke eines Herren-Galstuchs.
- Nro. 18. Hut-Modell.
- Nro. 19. und 20. Modelle einer Chemisette und eines Vorärmels.
- Nro. 21. Der Name Hermine.
- Nro. 22. Modell eines Vorärmels.
- Nro. 23. und 24. Zwei Muster zu Hutstülpen.
- Nro. 25. Stickereidessin zu einer Barbe oder einem Schälchen.
- Nro. 26. Wappenschild mit dem Buchstaben P. zu der Stickerei eines Taschentuchs.

- Nro. 27. Der Name Ernestine.
 Nro. 28. **Bignette** mit dem Namen Anna.
 Nro. 29. **Schmale Stickereieinfassung** an Beinkleider, Kinderzeug u. s. w.
 Nro. 30. 31. 32. **Vordertheil, Rücken, Seitentheilchen** zu einem hohen Kinderkleid.
 Nro. 33. und 34. **Theile des Schösschens** zu diesem Kinderkleid.
 Nro. 35. **Modell eines Filet-Schawlchen.**
 Nro. 36. **Muster zu einem Hutstül.**
 Nro. 37. **Bavolet eines Hutes.**
 Nro. 38. **Die Buchstaben E. F. G. H. I.** als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
 Nro. 39. **Bignette** zum Bezeichnen des Weißzeugs mit den Buchstaben E. G.
 Nro. 40. und 41. **Abbildungen eines Mantels** von der Vorder- und Rückseite.
 Nro. 42. bis 48. **Muster** zu diesem Mantel.
 Nro. 49. **Bignette** mit den Buchstaben A. D.
 Nro. 50. **Muster zu dem Stülpe eines Kinderhutes.**
 Nro. 51. 52. 53. 54. **Vier Hauben-Modelle.**
 Nro. 55. **Zeichnung zu der Stickerei einer Geldbörse.**
 Nro. 56. **Modell eines Mantelets.**
 Nro. 57. **Muster zu einer halbhohen Samasche für Kinder.**
 Nro. 58. **Dessin zu einer englischen Stickerei an Beinkleider, Garnituren u. s. w.**
 Nro. 59. **Stickereidessin zu einer Briefftasche.**
 Nro. 60. **Extra-Beilage** mit verschiedenen Dessins zu Häkel-, Filet- und Straminarbeiten.

Die große Auswahl von Mantillen und Mänteln, von welchen unsere November- und December-Lieferung sowohl einfachere als kostbarere Modelle und Schnittmuster brachten, verdanken wir auch diesmal wieder der Güte des Modewaaren-Handlungshauses **Wilsinger und Hörner** in **Stuttgart**, dessen Chef von seinen mehrfachen Reisen, die er alljährlich nach Paris macht, jedesmal die geschmackvollsten Modelle und Stoffe mit nach Hause bringt, so daß seine Firma mit Recht wegen der ebenso fein gewählten als reichen Auswahl dieser Stoffe, zu billigen Preisen, renommirt ist.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. gibt das Modell eines **Mantelets** (Manteau Thessalie), dessen Muster unter den Nro. 2. bis 7. gegeben ist.

Das Vordertheil verbindet eine Naht auf der Achsel mit dem Rückentheil; in dieser Naht werden einige tiefe Falten gelegt von dem X Zeichen an bis zu

dem Buchstaben B.; das Mantelet ist durch diese Falten zu beiden Seiten hinaufgehalten und erleichtert dadurch die freien Bewegungen der Arme.

Der erste und zweite Theil des Kragens (Nro. 4. und 5.) erhält auch eine Naht auf der Achsel; an diesen Kragen näht man auf der linken Seite,

an das Futter desselben, das Vorder- und Rückentheile des Mantelets nach den von uns bezeichneten Linien, wodurch der Kragen auch zugleich als Koller des Mantelets dient. Das Vordertheil wird ganz glatt angefertigt; in das Rückentheil legt man oben große Quatsch- (Doppel-) Falten, es fällt schön weit und faltig über den Rücken hinab.

An den Halsauschnitt setzt man das Krägchen Nro. 6. und schließt das Mantelet durch zwei Taschen nach dem Muster Nro. 7.

Unser Modell bestand aus schwarzem Tuch war gegen den Rücken hinauf dicker wattirt als nach unten, hatte ein schwarzseidenes Unterfutter und einen reichen schwarzen Vortrennbesatz, welcher nicht in gleichen Reihen rund herum, sondern in verschiedenen Anordnungen aufgesetzt war, wodurch das Mantelet ein besonders reiches Ansehen erhielt.

Nro. 8. Muster und Stickerdessin zu einem **Tabaksbeutel**, zu welchem vier solcher Theile nöthig sind. Die Zeichnung kann tambourirt oder mit Rundschnürchen ausgeführt werden; oben herum kommt eine Reihe Nestlöcher, durch die man eine seidene Schnur mit Quasten zieht; unten setzt man eine größere Quaste als Verzierung an.

Nro. 9. Dessin zu einer **griechischen Herrnkappe**; es würde sich auch zu der Stickerei eines Tabaksbeutels eignen. Man setzt auf die Nahten Rundschnürchen und oben eine lange Fransquaste.

Nro. 10. Abbildungen verschiedener **Spigenstücke**, deren Ausführung in den Miscellen angegeben ist.

Nro. 11. enthält die Zeichnung zu einer **Chemifette**; in die Unterchemifette kann die Zeichnung Nro. 12. nebst einigen Knopflöchern nach der Zeichnung Nro. 14. angebracht werden. Der Einsatz Nro. 13. ist zu den Vorärmeln bestimmt, es wird der Streifen Nro. 12. ziemlich kraus darangesetzt.

Nro. 15. Modell einer **filetgestrickten Manschette**; die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 16. Modell des Mantelet Ba-

jaet; dasselbe ist einem Radmantel ähnlich. Der Kragen geht nicht bis vor, sondern endet in der Naht des Vordertheils; hinten herüber ist er rund und weit, wie das Mantelet. Zu der Ausführung war graues Tuch verwendet; der Besatz in dunkelpensee Sammt nahm sich sehr schön darauf aus, er hatte zu beiden Seiten eine Einfassung von hellpensee Seidenzeug. Auch dieses Mantelet war unten weniger als oben wattirt.

Nro. 17. **Stickerdessin** in ein **Herrnhalstuch**; auch könnten die kleinen Blümchen zu einem versehten Grunde in Hauben, Aermel u. s. w. genommen werden.

Nro. 18. Modell eines **Hutes**. Der bauschige Stülzp, in rosa Atlas, wurde durch sieben Spangen von schwarzem Sammt, umgeben von schwarzen Spitzen, zusammengehalten; auch das Bavolet war in ähnlicher Weise angeordnet. Eine einfache, unregelmäßige Schleife von rosa Band mit schwarzer Einfassung schmückte ihn zu beiden Seiten. Der Boden des Hutes bestand aus schwarzem Sammt und breiten Spitzen. Das Innere des Hutes, aus leicht gezogenem rosa Atlas bestehend, umgab eine schwarze Tüllrüsche; Schleifen in schwarzem Sammt und in rosa Atlasband vervollständigten den inneren Auspuß.

Nro. 19. 20. enthalten eine **Chemifette** und einen dazu passenden **Vorärmel**. Die Verzierungen dieser beiden Modelle bestehen in Bauschen und gestickten Einsatzstreifen.

Nro. 21. Der Name **Hermine** zum Hochsitzen oder Steppen.

Nro. 22. Modell eines **Vorärmels**, dessen Anordnung gegenwärtig besonders beliebt ist. Ueber der breiten Garnitur, in Venezianer Manier, befindet sich eine Bausche, durch welche ein farbiges Band gezogen wird.

Nro. 23. 24. liefern zwei Muster zu **Hutkrüpfen**.

Nro. 25. **Stickerdessin** zu einer **Barbe** oder einem **Shawlchen**; es kann in weißem, schwarzem oder in farbigem Tüll ausgeführt werden.

Nro. 26. **Wappenschild** mit dem Buchstaben P. zu der Verzierung eines **Taschentuchs**.

Nro. 27. Der Name Ernestine in verzierter Schrift.

Nro. 28. **Taschentuch-Bigette** mit dem Namen Anna.

Nro. 29. **Schmales Stickerieibessin** zur Einfassung oder Verzierung verschiedener Gegenstände.

Nro. 30. 31. 32. geben die Muster des Vordertheils, Rückens und Seitentheils zu einem **hohen Kinderkleid**, an welche die zwei Theile des Schößchens (Nro. 33. 34.) gesetzt werden. Bei dem Zusammensetzen müssen die gleichen Zeichen aufeinander passen. In der Mitte des Rückenschößchens wird zu beiden Seiten eine Falte gelegt, und ein kleiner Knopf darauf gesetzt.

Nro. 35. Modell eines **Filet-Schäwlchens**, welches für die gegenwärtige Jahreszeit ein sehr angenehmer, zweckmäßiger Gegenstand ist, da sich solche Schäwlchen leicht und warm anschmiegen. Die Beschreibung dieser Arbeit folgt in den Miscellen.

Nro. 36. 37. **Stülpe** und **Bavollet** eines **Damenhutes**.

Nro. 38. Die Buchstaben E. F. G. H. I. zum Hochsticken, als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.

Nro. 39. **Bigette**, mit den Buchstaben E. G., zum Bezeichnen des Weißzeugs, hauptsächlich für Tischtücher und Servietten geeignet.

Nro. 40. 41. Abbildungen eines **Mantels** von der Vorder- und Rückseite. Die neue, einfache Anordnung, nach welcher der größte Theil der dießjährigen Mäntel angefertigt wird, findet allgemeinen Beifall und veranlaßte uns auch, die Muster zu unserem Modell unter Nro. 42. bis 48. aufzuzeichnen.

Nro. 42. und 43. geben den **Unterstock** des **Mantels**, in welchem das Theil Nro. 44. als **Ärmel** gesetzt wird. Dieses Theil näht man an seiner geraden Seite, von den Buchstaben A. bis B., an das Rückentheil. Die ausgeschweifte Seite des Ärmels, mit den Buchstaben C. und D.

bezeichnet, setzt man an das Vordertheil des Mantels. Der gerade, mit einer doppelten Linie versehene Einschnitt bleibt zum Herauschlüpfen der Ärmel frei.

Das Vordertheil und die Ärmel werden glatt (ohne Falten), das Rückentheil aber wird mit tiefen Quatsch- (Quer-) Falten an den **Koller** Nro. 45. 47. gesetzt. Ueber diesen Koller fällt ein größerer, kollerähnlicher **Kragen** (Nro. 46. 48.), welcher mit Galonen oder einer anderen Verzierung ringsherum versehen wird. Dieser Kragen ist mit dem Koller am Halsauschnitte durch einen schiefen Streifen zusammen eingefaßt oder einpassepolirt.

Der ganze Mantel wird vollständig wattirt; ein einfarbiges Futter nimmt sich dabei schöner aus, als ein buntes von Flanell oder einem anderen Stoff.

Unser abgebildetes Modell war in einem weichen, graumelirten Wollstoff ausgeführt, mit eingewobenen Verzierungen in grau und weiß, à disposition.

Nro. 49. **Taschentuch-Bigette** mit den Buchstaben A. D. kann auch zu der Stickerie eines Eins oder Nadelkissens verwendet werden.

Nro. 50. Muster zu dem **Stülpe** eines **Kinderhutes**.

Nro. 51. bis 54. enthalten vier Modelle von **Hauben**. Das Modell Nro. 51. ist eine leichte Coiffüre, welche aus einer Reihe scharfgezackter Blonden und einer flachgelegten Bänderreihe besteht. Den Schluß von beiden Reihen bilden Rosenbüschel und lange flatternde Bänder; zwei ähnliche Bänder, nur etwas kürzer und schmaler, fallen über den Nacken hinab.

Das Modell Nro. 52. wird durch quergezogene Tüllbauschen mit dazwischen gelegten Einfasskreisen gebildet. Rings um das Häubchen geht eine stark gekrauste Spitze. Zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich viele Bänderschleifen in heller und in dunklerer Farbe, nebst zwei langen, breiten Bindbändern; auch im Nacken ist eine Bänderschleife mit kurzen Enden angebracht.

Das Modell Nro. 53. ist in schwarzen Spitzen und blauem Band ausge-

führt; das Band ist mit einem schwarzen Sammtstreifen eingefast. Eine Reihe Spitzen liegt flach über dem Kopf und daran ist eine andere Spitzenreihe gesetzt, die vornen eine kleine Schneppe und hinten eine Fanchon bildet. Zwei gerüschte Bänder (à la vieille) ziehen sich über diese Spitzen und enden in einer einfachen Schleife mit langen Enden. Zu beiden Seiten des Häubchens werden die Spitzen durch schmale, blaue Bandschleifen, mit schwarzer Einfassung, hinauf gehalten.

Das Häubchen No. 54. ist besonders für eine ältere Dame passend; es besteht aus drei Theilen. Die beiden Seitentheile können in Atlas- oder Sammtrouleaux und Tüllbauschen gebildet werden, der mittlere Theil aus ähnlichen Rouleaux und Blondenstreifen. Eine doppelte, ziemlich krause Blondenreihe zieht sich um das Häubchen; Schleifen aus Atlas- und Sammtband sind im Nacken angebracht und zu beiden Seiten, zwischen den Blondenreihen. Das Häubchen hat lange Bindbänder von Atlasband.

No. 55. Zeichnung zu der Stickerei einer filetgestrickten Geldbörse, welche auf dunkeln Grunde in hochgelber, oder einer andern Farbe, mit Seide ausgeführt wird. Aehnliche Verzierungen sind bei Filetarbeiten im Allgemeinen gegenwärtig sehr beliebt.

No. 56. Modell des Mantelets Rosa. Dasselbe war in schwerem, dunkelblauem Sammt angefertigt und mit reicher Verzierung versehen; es war beinahe rund und fiel ziemlich faltig; der kollerähnliche Kragen wurde durch den Besatz gebildet. Breite Franzen, mit einer schönen, spizenartigen Einfassung umgaben das Mantelet nebst einem doppelten Nüschebesatz von Atlasband. Die erste Nüsche bestand aus schwarzem, die

zweite Nüsche aus blauem Atlasband; die blaue Nüsche war etwas schmaler und auf die schwarze Nüsche gesetzt, wodurch der Besatz einen besonders schönen Effekt hervorbrachte. Schleifen aus blauem und aus schwarzem Atlasband schmückten das Mantelet am Halschluß und über den Armen.

No. 57. Muster zu einer halbhohen Kinder-Gamasche, an welche unten herüber ein Steg oder Streifen aus Gummiband oder Leder gesetzt wird.

No. 58. Dessin zu einer schmalen, englischen Stickerei an Beinkleider, Garnituren u. s. w.

No. 59. Stickerdessin zu einer Brieftasche; man kann feines Leder oder Seidezeug dazu nehmen und die Zeichnung in einer oder in mehreren Farben ausführen; auch könnten an einigen Stellen, z. B. bei den Ecken, kleine Flecken aus buntem Taft aufgelegt werden, welche durch die ausgeführte Zeichnung besetzt und den Effekt der Arbeit erhöhen würden.

No. 60. Extra-Beilage; sie enthält mehrere Dessins zu verschiedenen Häkeln, Filet- und Straminarbeiten. Das Bouquet und der Blumenkranz, in Mitte der beiden Servietten, können auch einzeln verwendet werden, z. B. bei Fenstervorhängern, Tabourets, Schmeln u. s. w. Die Gurlande, mit bogenförmiger Einfassung, eignet sich an Gardinen, Couverts u. s. w. Die Zeichnung zu einem Handschuh-Behälter kann man auch zu einem Taschentuch- oder Bandbehälter, einem Etui u. s. w. benutzen; man ersetzt dann das Wort «Gants» durch die Namens-Chiffre. Die großen Buchstaben können bei Straminarbeiten, z. B. bei Rüsche- oder Schultaschen u. s. w. angebracht werden.

Miscellen.

Angabe zu der Abbildung No.

15., Filet-Manschette.

Mit sechsfacher, sächsischer Wolle in

einer beliebigen Farbe, z. B. weiß, fängt man 45 bis 50 Maschen an, verbindet sie zu einer Rundung und strickt

über ein Filetholz, von 1 Centimetre im Umfang, 15 glatte Reihen. An dieses gestrickte Stück wird oben und unten eine schmale Spitze angestrickt, wobei man in jede Masche 2 Maschen strickt und dabei die Wolle drei mal um das Filetholz wickelt. Die nächste Tour wird in gewöhnlichen Maschen mit weißer Plattseide gestrickt und damit ist die Arbeit beendigt.

Man legt nun die Manschette zusammen, daß die Spitzen aufeinander fallen und zieht oben durch die glatten Reihen ein Atlasband, das mit einer Schleife oder Rosette befestigt wird.

Anleitung, ein Filet-Schäwlchen nach der Zeichnung Nro. 33. auszuführen.

Man wählt zu dieser Arbeit weiche Wolle in zwei Farben, z. B. weiß und rosa, und ein Filetholz von einem Centimetre im Umfang. Mit der weißen Wolle werden 130 Maschen angefangen und 2 glatte Reihen gestrickt, die nächste Reihe mit rosa Wolle, wobei man die rosa Wolle zweimal um das Holz wickelt und in jede Masche strickt. Nun kommen wieder 2 weiße glatte Reihen und so wird fortgefahen, bis man 12 weiße und 5 rosa Reihen in der angegebenen Weise vollendet hat. Hierauf wird um das Schäwlchen folgende Spitze ringsherum gestrickt:

1te Reihe (rosa Wolle): 5 doppelte Maschen in 1 Masche, nächste Masche überspringen, 5 doppelte Maschen in die 3te Masche, nächste Masche überspringen u. s. fort.

2te Reihe (weiße Wolle): alle Maschen mit gewöhnlichen Maschen zu stricken; die letzte der 5 Doppel-Maschen ist jedesmal durch die freigelassene Masche zu ziehen.

Die beiden Enden des Schäwlchens werden zusammengezogen und eine beliebige Verzierung oder eine Quaste, nach nachstehender Angabe, daran gesetzt:

Man fertigt sich zuerst zwei kleine Kugeln aus rosa Wolle, ähnlich denen, welche wir im September-Heft Seite

134. bei der Beschreibung des Tabourets angaben; schneidet sich 8 rosa Wollfaden von 20 Centimetres Länge ab, legt auf diese quer herüber drei lange, weiße Wollfaden, knüpft eins der rosa Wollfaden mit einem Knoten daran, schneidet die weiße Wolle so ab, daß zu beiden Seiten 5 Millimetres stehen bleiben. Der zweite Knoten wird 1 Centimetre vom ersten entfernt geknüpft und so fortgefahen, bis alle 8 rosa Wollfaden mit weißen Knoten in der angegebenen Weise versehen sind; man legt nun diese Fäden in der Mitte zusammen, befestigt sie mit ihren Enden an eine der vorbereiteten Kugeln und näht diese an das Schäwlchen an.

Erklärung zu der Anfertigung verschiedener Spitzenstiche und der beliebtesten Stickerien, welche gegenwärtig angewendet werden. (Fortsetzung.)

Wir wollen bei der rückständigen Erklärung zu den Abbildungen Nro. 52. des November-Heftes beginnen; der Brüsseler Tüllstich wurde von uns im vorigen Heft besprochen.

Nro. 52. a. Point d'Alençon. Dieser wird wie der Brüsseler Stich ausgeführt, nur daß man nicht zurückordonnirt, sondern den Faden von der Rechten zur Linken zurücklegt, an der Seite befestigt und in der nächsten Reihe die Schleifen und den glatt gespannten Faden miteinander nimmt. In der zweiten Reihe müssen die Schleifen fester angezogen werden, als in der ersten; auch sind die Reihen nicht in gerader Linie, sondern schief laufend zu fertigen, und die Schleifen kleiner und schmaler als beim Brüsseler Stich zu halten.

Nro. 52. b. Tüllstich. Der Spitzenfaden wird links befestigt, vorgelegt, mit dem Mittelfinger gehalten, und mit der Nadel, wie bei dem Brüsseler Stich, in den Rand der Stickerie, neben dem Knoten gestochen; ehe die Nadel herausgezogen wird, nimmt man den

Faden nahe beim Nadelöhr, legt ihn unter die Nadelspitze, von der Rechten zur Linken, und zieht nun die Nadel vollends heraus, wodurch ein Schleifchen gebildet wird, das eben so hoch als breit sein muß; diese Regel gilt für alle nächsten Schleifchen. Ist eine Reihe beendigt, so wird eine zweite Reihe von Schleifchen in die ersten gearbeitet und so fortgeföhren, bis der ganze Raum ausgefüllt ist; wir empfehlen große Pünktlichkeit und Gleichmäßigkeit in der Größe der Schleifchen, damit der ausgefüllte Raum nach vollendeter Arbeit ganz platt daliegt. Es geschieht zuweilen, daß die Reihen der Schleifchen, statt horizontal zu sein, einen Bogen bilden; daher muß der Anfang der Reihen fest vernäht werden und immer in gleichmäßiger Entfernung beginnen, damit das Geschweifte vergeht, wenn die letzte Reihe Schleifchen an die Einfassung kordonnirt wird.

Nro. 52. c. *Mechelner Spitzenstich*. Man beginnt mit einer Reihe Löcheln des Brüsseler Stiches und kordonnirt wieder zurück, befestigt links den Faden zur dritten Reihe in der erforderlichen Höhe, macht in das erste Löcheln ein Schleifchen wie beim Tüllstich, zieht den Faden nicht fest an und macht in das gleiche Löcheln noch zwei Schleifchen, welche fester als das erste Schleifchen angezogen werden. So wird die ganze Reihe ausgeführt, in jedes Löcheln drei Stiche; es bildet sich je von dem dritten bis zum ersten Stich ein kleiner Zwischenraum, in welchen in der nächsten Reihe die drei Stiche gemacht werden. Ist die erste Reihe fertig, so wird der Faden unten vernäht, einige Stiche kordonnirt und mit der anderen Reihe von der Rechten zur Linken begonnen. Am Schluß werden die großen und die kleinen Schleifchen an die Einfassung kordonnirt.

Der feste Stich, welchen wir jetzt besprechen wollen, war im Mittelalter sehr beliebt; er wird zu Stäbchen verwendet und ist dem Feston-Stich vorzuziehen, auch läßt er sich häufig bei Spitzenstichen anwenden. Um Stäbchen mit dem festen Stich auszuführen,

befestigt man einen Faden Rechts, zieht ihn nach Links, befestigt ihn da, zieht ihn wieder Rechts und dann noch einmal Links. Ueber diese drei Fäden ist der Stich zu fertigen, indem man den Faden vorwärts legt, ihn festhält, bis man mit der Nadel unter die drei Fäden durchsticht und dann die Nadel mit Einem Zug herauszieht, wie beim Feston-Stich; der zweite Stich wird dicht neben den ersten Stich gemacht u. s. fort, daß nicht der kleinste Zwischenraum zwischen den Stichen bleibt. Man kordonnirt nun auf der rechten Seite der Einfassung weiter, bis zu der Stelle, wo man mit dem nächsten Stäbchen beginnen will.

Nach dieser Einleitung kommen wir auf die Erklärung nachstehender Spitzenstiche. Die schwarzen Striche, welche in der weißen Einfassung der ovalen Ringe (bei unseren Abbildungen) sichtbar sind, bezeichnen die Stelle, wo der Faden befestigt werden muß.

Nro. 52. d. *Glatte Stäbchen*; wenn derselbe mit sehr feinem Faden und in engen Carreaur gebildet wird, so bringt er bei einer Stickerei, als einfacher Stich unter reiche Stiche gemischt, einen glücklichen Effect hervor. Diese Stäbchen dienen auch als Grundlage zu den Stichen, welche wir später beschreiben werden.

Zu den glatten Stäbchen befestigt man den Faden unten, links an der Einfassung, zieht ihn nach oben, rechts in die Einfassung, daß der Faden eine schiefe Linie bildet, befestigt ihn hier mit einem festen Cordon- oder Knotenstich; in einer kleinen Entfernung wird der zweite Faden gespannt und befestigt u. s. fort der ganze Raum ausgefüllt. Hierauf fängt man an der entgegengesetzten Seite an, daß sich die Stäbchen in schönen Carreaur durchkreuzen, und keine schiefen, unregelmäßigen Vierecke von verschiedener Größe bilden. Bei diesen Stäbchen zieht man den Faden unter den zuerst gezogenen Stäbchen durch, befestigt ihn auf der anderen Seite und kordonnirt über den einfachen Faden zurück.

Nro. 52. e. *Lichte Stäbchen*; sie werden wie die glatten Stäb-

den gearbeitet, bis zu der Stelle, wo sie sich kreuzten. Hier nimmt man die Nadel, wie zu gewöhnlichen Stickerien, in die Hand, sticht mit derselben *zweimal* in den ersten Faden des ersten Stäbchens (der unteren Reihe); sticht alsdann *zweimal* in den zweiten Faden desselben Stäbchens, zieht den Faden bis zum nächsten Stäbchen und arbeitet dieses wie das erste Stäbchen u. s. fort die ganze Reihe. Der Faden wird in der Einfassung durch einen Knoten vernäht; nun arbeitet man in derselben Linie wieder zurück, in der gleichen Weise, wie die vorige Reihe gearbeitet wurde, nur daß man den einfachen Faden, der von einem kleinen Böchelchen zum anderen gezogen ist, mit einem Stiche cordonnirt. Der ganze Raum wird auf diese Weise ausgefüllt und man hat darauf zu achten, daß man stets von der Linken zur Rechten cordonnirt.

Nro. 52. f. *Abwechselnde Stäbchen*, sie sind eine Zusammenstellung der beiden zuletzt beschriebenen Stiche (d. und e.) und können nur dann ausgeführt werden, wenn man die ersten fertigen kann.

Nro. 52. g. *Englische Punkte*. Zuerst werden glatte Stäbchen (d.) gefertigt, dann befestigt man den Faden an einem der Kreuze und zieht ihn um dasselbe, indem abwechselnd ein Faden auf, der andere unter die Nadel genommen wird, bis der Punkt die gewünschte Größe hat; dann schlingt man den Faden zweimal um das Stäbchen, und arbeitet an dem zweiten Kreuze ebenfalls einen Punkt u. s. fort.

Nun kommen wir an die Abbildungen Nro. 10. des Dezember-Heftes.

Nro. 10. h. *Carreaux im Brüsseler Stich*. Man füllt den Raum mit glatten Stäbchen, befestigt den Faden an eins der Stäbchen und arbeitet über dieses und alle anderen Stäbchen den Brüsseler Stich. Alle Reihen müssen auf Eine Seite gearbeitet werden, daher man immer von der Rechten zur Linken cordonnirt, wobei man in jedes Schleifen einmal sticht.

Nro. 10. i. *Unregelmäßiger Tüll*. Dieser Stich besteht nur aus dem Tüllstich (siehe oben), wird aber in zweierlei Größen und in schiefen Linien ausgeführt. Man arbeitet mit dem Tüllstich abwechselnd ein großes, ein kleines Schleifen die ganzen Reihen hindurch. In den nächsten Reihen werden die Schleifen verlegt, daß die großen auf die kleinen Schleifen der vorigen Reihe zu stehen kommen u. s. fort.

Nro. 10. k. *Spitzenstich* aus mehreren Arten bestehend. Man arbeitet glatte Stäbchen, dann befestigt man den Faden an einem der Kreuze, arbeitet einen englischen Punkt, cordonnirt zum zweiten Kreuze, arbeitet hier eine Rosette mit vier kleinen Fäden; man legt dazu den Faden gleichlaufend mit der Linie, in die man das Zäckchen arbeiten will, hält ihn mit dem Daumen und Ringfinger der linken Hand fest, arbeitet einen Brüsseler Stich auf das Kreuz, welches man umgeben will und zieht die Nadel unter dem ersten Faden heraus, dann arbeitet man auf das Kreuz noch einen Brüsseler Stich, den man nicht fest anzieht, um mit diesem das Zäckchen zu bilden, dann einen Stich um den Fuß des Zäckchens und noch einen Stich auf das Kreuz; in gleicher Weise werden die drei andern Zäckchen der Rosette auch ausgeführt. (Fortsetzung folgt.)

Gaus-Rezepte.

Erprobtes Mittel gegen das Zahnweh. Schwefelsaures Eisen, 10 Gran, wird in einem Quentchen Wasser gelöst und von dieser Auflösung mittelst eines Haarpinsels in den hohlen Zahn gethan. Die Schmerzen werden bald nachlassen, und muß so oft wiederholt werden, als dieselben wiederkehren. Dieses Mittel hat vor allen andern den Vorzug; die Zähne werden conservirt.

Das Rauchen der Lampen zu verhüten. Wenn man die Dochte in starkem Essig weicht und dann wieder völlig trocken werden läßt, so brennen sie ohne Rauch und Geruch, und ersetzen dadurch die kleine Mühe zehnfach.

Modebericht.

Die beginnende Saison hat für viele unserer verehrlichen Abonnenten manches Angenehme. Bälle und Gesellschaften nehmen in ihr ihren Anfang; auch das trauliche Beisammensein im engeren Kreise fördert sie und läßt uns dadurch das Raube, Unfreundliche der Jahreszeit, das ihren Eintritt gewöhnlich bezeichnet, vergessen. Auch das Weihnachtsest fällt in diese Saison, welches für Jung und Alt ein frohes Ereigniß ist. Wie manche Gabe wird bis dahin noch ausgedenkt und ausgeführt! — Wir bestreben uns, durch vielfache Anleitungen und Dessins, welche die letzten Lieferungen unseres Journals enthielten, unseren werthen Freundinnen von Nah und Fern ihre Aufgabe zu erleichtern und wir hoffen, durch die gelungenen Ausführungen der betreffenden Gegenstände uns einen freundlichen Dank von Ihnen erworben zu haben.

Kommen wir nun nach dieser kurzen Abschweifung zu der Hauptsache unseres heutigen Berichts. Die Mode-Handlungen bieten viel Neues und Schönes für diese Saison; erwähnen wir zuerst der Kleider-Stoffe, welche schon in Halbwohle, z. B. in Napolitaines, Plaids, Lustres u. s. w. sowohl glatt, façonnirt, carrirt, als auch einfarbig zu den billigsten Preisen recht schön zu haben sind. — Die wollenen Stoffe in Cachemir, mit größeren und kleineren Dessins, sowohl zweifarbig als bunt carrirt, sächsischer Thibet, die feinen französischen Ternaux und ähnliche Stoffe enthalten eine reiche Auswahl. Die Bayadère-Kleider, mit Bordüren im Rocke, hat man hauptsächlich einfarbig. — Halbseidene Stoffe in Seide und Wolle, namentlich die carrirten Valenciens sind außerordentlich schön und dauerhaft und deshalb sehr beliebt. Seidestoffe sieht man in überraschender Mannfaltigkeit; sowohl klein carrirt, als mit großen, schottischen Dessins; neue glatte Seidenstoffe, oder mit satinirten Quers-

streifen oder Bordüren u. s. w.; neue Damaste in reichen Dessins; glatte Stoffe, bei denen in die Volants guirlandartige Dessins eingewoben sind; auch die Popelines sind mit vielen neuen Dessins, namentlich carrirt, in schönster Auswahl zu treffen, und für elegantere Toilette besonders beliebt.

Für Mäntel und Mantelets hat man auch dieses Jahr Zephyrs oder Damentuch, besonders in schwarz oder braun; dickere Stoffe in farbigem Flanell oder boatings, schöne Angora-Stoffe in schwarz, braun, grau u. s. w. werden auch sehr häufig gewählt, sie ersparen manchmal das Futter und die Wattirung.

Die wollenen Doppel-Shawls enthalten sowohl in grau, als auch in bunten, schottischen Dessins, oder mit einfarbigem Grunde und bunter Bordüre eine neue Auswahl. Die gewirkten, viereckigen und die Doppel-Shawls, welche statt der bisherigen wollenen Brochirung in Seide brochirt sind, nehmen sich äußerst brillant aus*).

Die neuen Mäntel sind in ihrer Anordnung reich, geschmackvoll und sehr bequem; der Schnitt ist gewöhnlich sehr einfach, nur der Besatz verleiht ihnen das reiche Ansehen. Die Form der Pelisse scheint vorzuherrschen, sie kleidet große, schlanke Personen besonders gut. Für kleinere Damen ist das Manteau Bussy, in Sammt oder Tuch ausgeführt, anzurathen; dasselbe ist eine Art Talma mit einem Achselstück, das über die Schultern geht, und vornen in eine Schneppe endigt. Durch dieses Achselstück werden die Achselspindel vermieden, welche oft so schlecht formen. Der Mantel und das Achselstück wird

*) Sämmtliche in unserem Modeberichte erwähnten Stoffe und Shawls sahen wir in schönster Auswahl in dem Handlungshaus der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart.

mit einem sehr breiten gestreiften Band, in Sammt und Atlas, besetzt. Alle Arten von Ausschmückungen können angewendet werden, Spitzen, Plüsch, breites und schmäleres Band, Galonen u. s. w. Bei den Ball-Überwürfen in weißem Cachemir nehmen sich doppelte Hüthen, von weißem und von blauem Atlasband, oder von weißem und von rosa Band, welche aufeinander gesetzt werden, sehr vortheilhaft aus; auch Schleifen aus zweierlei Band angeordnet, setzt man an diese Überwürfe.

An den Kleiderleibchen werden noch immer Schößchen in den verschiedensten Formen angebracht; auch der übrige Auspuß ist auf das Manichfaltigste angeordnet. Viele Leibchen schließen hoch herauf, um die schönen Chemisetten à la Mousquetaire, welche sich zu offenen Leibchen weniger eignen, anwenden zu können. Diese Chemisetten werden manchmal in unverhältnißmäßiger Größe getragen und doch schön gefunden, so beliebt ist ihre Form gegenwärtig.

Die Hüte werden sehr klein, mit hängendem Kopfe getragen; der Stülz ist sehr weit zurückgebogen und reich ausgeschmückt, wodurch er einer Coiffüre gleicht. Federn verwendet man in den verschiedensten Formen und Farben, selbst zum inneren Auspuße.

Die kleinen Häubchen und Coiffüren sind in reizender Eleganz ausgeführt. Schmale Bänder mit Gold oder Silber durchwirkt, Gaze-Bänder, Blonden u. s. w. vereinen sich bei ihnen zu einem schönen Ganzen, ohne daß

man eigentlich sagen kann, worin ihre Schönheit besteht. Zu den einfacheren Kopfpuzen verwendet man Sammt-, Atlas- und schottische Tasset-Bänder, vermischt mit schwarzen und weißen Spitzen; die fanonartige Form erhält den Vorzug.

Die Toiletten der kleinen Mädchen sind in Miniatur den Damen-toiletten nachgebildet. Auch ihre Mäntelchen bestehen außer den beliebten Radmänteln in kleinen Pelissen aus schwarzem Seidestoff oder aus einem einfarbigen, wollenen Stoff. Ihre Kleider erhalten wohl ohne Ausnahme Schoosleibchen. Schön gestickte Chemisetten, weiße Vorärmel, Beinkleider mit Garnituren, Zughütchen von weißem, rosa oder von blauem Tafft, vervollständigen ihre niedlichen Anzüge.

Für die kleinen Knaben fertigt man noch immer große Kragen oder Talmas über ihre Blousen an. Sammt wird sehr häufig zu ihren Anzügen verwendet. Filzhütchen mit einer Feder oder mit schottischer Bandschleife geziert, kleiden sie allerliebft.

Am Schlusse unseres Berichtes wollen wir von unseren werthen Abonnenten einen freundlichen Abschied nehmen, wobei wir zugleich die Bitte um die Fortdauer ihrer schätzbaren Gewogenheit aussprechen. Wir hoffen, auch im neuen Jahrgange, mit Allen unseren Freundinnen in Verbindung bleiben zu dürfen, und unser Bestreben soll auch fernerhin, wie bisher, dahin gerichtet sein, allen Anforderungen in möglichster Ausdehnung Genüge zu leisten.

Offene Korrespondenz.

Frl. M. K. in B. Die erwähnte Stickerei werden wir in unseren angefangenen Erklärungen der verschiedenen neuen Stickarten besprechen.

Frl. E. S. in B. Unter unseren neuen Mantel-Modellen werden Sie wohl eine geeignete Wahl nach Ihrer Zufriedenheit

treffen können. Das Jacken-Muster konnten wir zu unserem Bedauern noch nicht aufzeichnen.

Die außerdem eingesendeten Wünsche wurden zum größten Theil in unserem heutigen Patronenbogen berücksichtigt; das Rückständige folgt später.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Eine unerwartete Entwicklung.

(Schluß.)

Alfred folgte dem Wirth in ein Gemach, von dem man nicht recht wußte, ob es noch einen Theil des Ladens, eines Schenk- oder Speisezimmers vorstellen sollte. Die geheimnißvolle Weise aber, mit welcher Meister Loret seine Frage beantwortet, hatte seine Neugierde im höchsten Grade rege gemacht, und weil er um jeden Preis mehr erfahren wollte, so erklärte er seinem Wirth, daß er durchaus nicht allein zu essen gewohnt sei, weshalb er ihn ersuche, sich auch ein Couvert aufzulegen und ihm Gesellschaft zu leisten. Meister Loret wollte zwar anfangs einige Umstände machen, doch mußte er bald nachgeben, als er seinen Gast zwei Flaschen von der besten Sorte bestellen hörte, und so legte er sich halb vergnügt, halb verlegen, auf der andern Seite des Tisches sein Teller, Glas und Besteck zurecht. Das aufgetragene Mahl war für Alfred zwar sehr mittelmäßig, für seinen Theilnehmer aber ein wahres Festessen, denn an einen Wirth auf dem Lande kommt selten etwas Gutes; wenn er auch seinen Gästen saftiges Geflügel und ausgesuchtes Obst aufzustellen Veranlassung findet, so muß er doch mit geringerer Kost vorlieb nehmen und sich mit den Bissen begnügen, die er seinen Gästen nicht vorsehen darf. Meister Loret war daher von der Freigebigkeit des Fremden aufs Tiefste gerührt, und je öfter sein Glas gefüllt wurde, desto mehr heiteren sich seine Gesichtszüge auf und desto gesprächiger wurde er, je öfter er es wieder leerte, so daß er bald sich geneigt zeigte, alle an ihn gestellten Fragen zu beantworten.

„Sie möchten also gerne wissen, wie es sich eigentlich mit diesem Herrn Germain verhält?“ sprach er, aus Gewohnheit die Stimme dämpfend. „Was seine äußeren Verhältnisse anbelangt, so ist die Frage leicht zu beantworten: Herr Germain gehört einer protestantischen Familie an, ist ein reicher Mann, der auf dem Schlosse Roviére eingeschlossen lebt und diejenigen mit Flintenschüssen heim-schickt, welche über seine Mauern hinübersehen wollen. Was das Moralische anbelangt, so ist die Sache viel eiglicher. Man erzählt sich darüber Geschichten, die Einem die Haut schaudern machen: was ich weiß, habe ich selbst gesehen oder gehört.“

„Und was haben Sie denn gesehen und gehört, Meister Loret?“

„Es ist eine merkwürdige Geschichte, mein Herr; es sind jetzt etwa drei Jahre her und zwar am St. Martinstag, daß sie sich zutrug. Stellen Sie sich vor, ich saß gerade bei Tisch, wie jetzt, da traten drei Herren bei mir ein, welche einige Erfrischungen verlangten und sich an jenen Tisch, der dort an dem kleinen

Fenster steht, setzten. Ich eilte natürlich sogleich in den Keller und servirte ihnen eine Bouteille von meinem Besten; da fragte mich der älteste von ihnen, der das Ehrenlegionskreuz trug, ob ich den Eigenthümer des Schlosses Novière kenne? — „Herrn Germain?“ antwortete ich. — „Ja, Herr Germain von Léroul, welcher den Krieg in der Vendée im Jahr 1814 mitgemacht.“ — „Eben diesen.“ — „Und kennen Sie auch seine Frau?“ — „Welche Frau?“ — „Die, welche bei ihm in Novière lebt.“ — „Wie, es gibt auch eine Frau in Novière?“ — „Haben Sie sie denn nie gesehen?“ — „Zum ersten Male höre ich heute von ihr sprechen.“ Auf dieses wechselt der decorirte Herr mit seinen Begleitern Blicke, die ebenfalls ihr Erstaunen ausdrücken; hierauf drangen alle Drei mit Fragen in mich, und ich antwortete stets, daß er nicht verheirathet sei und allein im Schlosse mit einem alten Diener lebe, der ebenfalls in der Vendée gedient habe. Endlich, nachdem ich Alles, was ich wußte, mitgetheilt, standen alle Drei auf und sprachen unter sich in einer Ecke. Weil sie sich aber nur mit halblauter Stimme unterhielten, so konnte ich nur einige Worte vernehmen, doch hörte ich Einen von ihnen stets die Worte wiederholen: „Er hat den Tod verheimlicht, um das Heirathsgut behalten zu können.“ Endlich nahm der Kleinste unter ihnen, der eine grüne Brille trug, das Wort, worauf die beiden Andern erwiderten: „Es ist dieß das einzige Mittel, um der Sache ein Ende zu machen.“ Hierauf begaben sie sich weg, nachdem sie zuvor noch den Wein bezahlt, den sie nicht getrunken hatten.“

„Haben Sie sie seitdem wieder gesehen?“ fragte Morny, dessen Neugierde immer mehr rege wurde.

„Wieder gesehen? Nein,“ versetzte der Wirth, sein Glas in kleinen Zügen leerend; „aber ich habe, wie Jedermann hier in der Gegend, erfahren, wohin sie von hier aus gingen.“

„Wohin denn?“

„Zum Friedensrichter des Cantons, welchem sie ohne Zweifel einen gerichtlichen Befehl brachten, denn er schickte sogleich nach seinem Gerichtsdiener, der mir selbst die Sache erzählte, und alle begaben sich nach Novière, wo sie Frau Germain von Léroul zu sehen verlangten.“

„Und haben sie sie gesehen?“

„Nur Geduld. Der Herr des Schlosses, der selbst zu öffnen kam, war wahrscheinlich bereits in Kenntniß gesetzt, denn er fragte sie, ob sie berechtigt seien? und als der Herr mit der grünen Brille, der ein Advokat war, ihm seine Papiere vorgelegt hatte, führte er sie in einen Salon, wo sich eine junge Dame befand, welche der Decorirte sogleich für seine Cousine erkannte, die er für todt gehalten hatte.“

„Und von deren Existenz man in der Umgegend gar nichts wußte?“

„Aus dem einfachen Grunde, weil sie nie das Schloß verließ und auch nie Jemand hineinkam.“

„Und die drei Fremden?“

„Die drei Fremden reisten noch am selben Abende wieder ab, wie sie gekommen waren.“

„Und ist die Dame seitdem immer unsichtbar geblieben?“

„So unsichtbar, daß der Herr Friedensrichter und sein Gerichtsdiener allein sich rühmen können, sie gesehen zu haben.“

„Nun, und was hat denn der Gerichtsdiener Ihnen über ihre Persönlichkeit gesagt?“

„Daß sie das reizendste Geschöpf sei, das unter der Sonne existire.“

„Dann,“ rief Morny aus, das Heft seines Messers auf den Tisch stoßend, „will ich mir das Vergnügen machen, sie zu sehen, und wenn auch alle Teufel mir in den Weg treten sollten.“

Meister Lorez erblaßte. „Sie!“ sprach er, „der Himmel wende diesen Gedanken von Ihnen ab, mein Herr!“

„Warum?“

„Weil es zu gefährlich ist, Herrn von Léroul zu erzürnen.“

„Das wird sich morgen finden.“

„Wie so, morgen?“

„Ich werde morgen nach Novière gehen, um mich zu überzeugen, ob Ihr Freund, der Gerichtsdienner, einen guten Geschmack besitzt.“

Der Wirth blickte den jungen Mann mit bestürzter Miene an. „Barmherziger Gott! thun Sie das nicht!“ rief er aus, „oder, so wahr ich ein guter Christ bin! es stößt Ihnen ein Unglück zu.“

„Vor Allem fragt es sich, ob Sie ein guter Christ sind, Meister Loret,“ versetzte Morny lachend.

„Ach! Sie scherzen, weil Sie nicht wissen, was man sich nach dem Tode eines gewissen Herrn Marešcot in der Gegend erzählte,“ bemerkte der Wirth noch leiser als zuvor.

„Nun! was sagte man denn?“ fragte der junge Mann.

„Auch er war der Sohn einer Familie, der nichts abging,“ versetzte Loret, einer direkten Antwort ausweichend; „auch er hatte das Unglück, von der Gefangenen in Novière sprechen zu hören und sich deshalb in den Kopf gesetzt, sie zu sehen. Unter dem Vorwande zu jagen, schlich er fortwährend um den Park herum.“

„Ah! Es ist auch ein Park da?“

„Wo sie, so zu sagen, zuweilen spazieren geht. Herr Germain hatte aber wahrscheinlich den Lunten gerochen; denn als er eines Tags dem jungen Mann mit der Flinte auf dem Rücken begegnete, sagte er mit dem ihm eigenthümlichen Lächeln: „Ich kann es nicht leiden, Herr Marešcot, wenn Jemand auf meinem Grund und Boden jagt; das bringt Unglück.“

„Das war also eine Drohung?“

„Wenn man will. So viel ist sicher, daß der junge Mann sich nicht daran kehrte, sondern fortwährend sich bemühte, die Gefangene zu sehen. Einige behaupten sogar, daß es ihm geglückt sei und sie ihm Briefe geschrieben habe; eines Abends kam aber Einer nach Couflan und erzählte uns, daß man draußen im Flusse einen Menschen aufgefunden habe, und als die Justizbehörde eine genauere Untersuchung angestellt, habe man den Leichnam Marešcot's erkannt.“

„Er war todt!“ rief Morny erbebend.

„Ertrunken in der Maine! ... Obgleich er der beste Schwimmer des Cantons war.“

„Stellte man denn keine Nachforschungen an, wie und auf welche Weise ihm das Unglück zugestoßen sei, um so mehr, da man Verdacht geschöpft zu haben scheint?“

„Allerdings, denn man kann den Leuten den Mund nicht verbinden. — Aber Sie wissen ja, wie es im Sprichworte heißt: Nur die kleinen Diebe werden gehängt, die großen läßt man laufen.“

„Wahrscheinlich ließen sich keine Beweise auffinden?“

„Nein, denn die Nacht und das Wasser plaudern nichts aus; man begnügte sich deshalb, dem Verstorbenen ein schönes Begräbniß zu veranstalten. Seitdem sagt aber Einer dem Andern, man solle sich hüten, auf dem Grund und Boden des Herrn Germain zu jagen, weil dieß Unglück bringe.“

Die letzte Bemerkung des Meisters Loret konnte keinem Zweifel Raum geben, wie sie gemeint sei; Morny seines Theils schien davon auch sehr lebhaft ergriffen. Die Erzählung des Wirths hatte seinen Gedanken eine ganz neue Richtung eröffnet. Der Schlossherr von Novière, der ihm anfangs mehr als ein Sonderling erschienen war, erlangte in seinen Gedanken eine ganz außergewöhnliche Größe. Es fiel ihm seine plötzliche Erscheinung ein, seine Gile, mit der er sich wieder entfernte, sein eigenthümlicher Einkauf, und so rief er, von tausend unbestimmten Zweifeln erfaßt, nach längerem Stillschweigen aus: „Was, zum Henker, wollte er aber mit dem Strick und all dem Eisenwerk?“

Meister Loret leerte sein Glas, ohne zu antworten, schmalzte mit der Zunge

und sprach mit bedeutungsvollem Blinzeln der Augen sehr ernst: „Man muß nicht zu viel über diese Dinge sprechen; überhaupt geht es die Leute nichts an, was Herr Germain daheim thut; Jeder ist Herr in seinem Hause. Ich will jetzt sehen, ob Ihr Zimmer bereitet ist und Sie sodann in Kenntniß setzen.“

Eine Viertelstunde hernach befand sich Alfred allein in einem großen Gemach zu vier Betten, das durch ein mageres Licht sparsam erhellt war und wo er Zeit fand, die vertrauten Mittheilungen des Meisters Loret in Gedanken zu recapituliren und dabei seiner Phantaste den freien Zügel schießen zu lassen. Endlich war ihm doch etwas aufgestoßen, was außerhalb dem gewohnten und alltäglichen Kreise lag; er stand am Vorabende eines großartigen Abenteurers! Bei diesem Gedanken entbrannte seine Ungeduld auf's Heftigste, denn bereits sah er sich in das Schlangengewinde von einer Menge Intriguen verflochten, welche die Situation jeden Augenblick ändern; er nahm in Gedanken alle möglichen Gestalten an, überwand alle Hindernisse, zeigte sich unter allen Umständen von der edelmüthigsten Seite und gelangte endlich, nach Ueberwindung aller Mühseligkeiten, an das ersehnte Ziel; diese heroischen Träume, welche, bevor er einschlief, ihren Anfang genommen und während seines Schlummers sich fortgesetzt hatten, erhitzten ihn der Art, daß er Großes zu unternehmen und den sich darbietenden Roman zu Ende zu spielen fest entschlossen war. Die erste Bedingung war aber, seinen Entschluß geheim zu halten; deshalb hütete er sich wohl, Meister Loret etwas davon merken zu lassen. Er sagte nichts, als daß er einige Tage in Couflan bleiben werde, um seine Umgebungen kennen zu lernen, erkundigte sich ungezwungen nach dem Weg, der nach Novière führe und verließ das Haus, nachdem er gesagt hatte, daß er erst gegen Abend wieder zurückkehren werde.

Die Sonne hatte kaum ihre ersten Strahlen über die Hügel herübergesendet, welche den Horizont begrenzen; der Morgenwind strich noch ziemlich frisch über die Wiesen und trug ihm den Wohlgeruch der Kräuter und Blumen entgegen und die kaum erwachten Vögel zwitscherten unter munterem Flügelschlag in den Gebüschen. Unser Held fühlte sich so weich und begeistert gestimmt, wie das niemals in Paris auf seinen Promenaden in den belebten Modetheilen der Stadt zuvor der Fall gewesen war. Gewohnt, nur an den mit Gegenständen aller Art angefüllten Schaufenstern unter Gasgeruch und summendem Lärmen der Hauptstadt spazieren zu gehen, ergriff Alfred Morny in dieser melodischen und gewürzreichen Einsamkeit ein ganz eigenthümliches Gefühl. Sein Blut rollte rascher durch die Adern, seine Brust schien sich zu erweitern, und so folgte er einem grassbewachsenen Fußwege, den Schluß einer Romanze halblaut trällernd. Dabei verlor er aber keinen Augenblick die Mittheilungen aus dem Gedächtniß, welche ihm gestern Abend sein Wirth in Couflan gemacht hatte, und je mehr er darüber nachdachte, um so mehr setzte sich die Ueberzeugung bei ihm fest, daß in Novière ein Opfer schmachte, das seinen Befreier erwarte. Die Frage war nur die, ob er, Alfred Morny, dieser Befreier sei. Marescot's Schicksal konnte ihm wohl gerechte Unruhe einflößen, allein wer konnte wissen, ob dessen Tod nicht ein zufälliger war, und jedenfalls galt noch heute, wie immer, das alte Sprichwort: Nur die Muthigen begünstigt das Glück! Dieser Gedanke bestimmte den jungen Mann, die Sache bis auf's Aeußerste zu verfolgen.

Es stand nicht lange an, so erblickte er die Mauern des Parks, von denen Meister Loret gesprochen hatte; dieselben waren aber, gegen alle Gewohnheiten der Provinz, sehr sorgfältig unterhalten. Vergebens hätte man die geringste Ritze oder gar ein Loch gesucht und in den Ranten der Mauer fanden sich noch überdies zerbrochene Gläserben eingefügt, welche das Hinaufsteigen eben so schwierig als gefährlich machten. Alle diese ungewohnten Vorsichtsmaßregeln schienen Alfreds Verdacht nur zu sehr zu bestätigen und trugen dazu bei, seine Neugierde noch mehr zu reizen. Er umging deshalb die Mauer, indem er sorgfältig Alles untersuchte, was ihm Aufklärung oder einen Fingerzeig hätte verschaf-

fen können. Am Ende des Parks angekommen wandte er sich links und der Umschließung entlang gehend, näherte er sich mehr dem Schlosse; er wurde mehrere Dächer gewahr, die über die Bäume emporragten, und eben ging er mit sich selbst zu Rath, ob er den Weg weiter fortsetzen solle, als er an eine kleine Pforte gelangte, die erste, die er bis jetzt getroffen hatte. Sie stand halb offen und der Schlüssel steck im Schlosse. Alfred blieb erstaunt stehen. Da dieser Eingang offen geblieben war, während Alles mit so viel Sorgfalt verschlossen schien, so mußte Jemand sich um den Weg befinden, und dieß konnte Niemand Anders als Herr Germain oder sein Diener sein. Er sah sich um und lauschte, aber er hörte und sah nichts. Endlich nach einigen Minuten des Wartens ermutigt, näherte er sich der Schwelle und warf einen Blick in das Innere des Parks. Alles schien verödet; er stieß sachte die Thüre auf und öffnete sie endlich gänzlich. Weder innen noch außen war Jemand zu sehen. Die Spuren eines männlichen Fußes und von Pferdshufen fanden sich in den weichen Erdboden eingedrückt; diese Spuren waren aber offenbar vom Abend zuvor, indem in der Nacht ein starker Thau gefallen war. Alfred beschloß, weiter vorwärts zu gehen. Weil er aber eine Ueberraschung fürchtete und sich einen Rückzugsweg sichern wollte, zog er den Schlüssel ab, schloß die Pforte und bewegte sich vorsichtig vorwärts in den Park.

Die Allee, der er folgte, lief eine Zeitlang entlang der Mauer, dann machte sie eine scharfe Wendung gegen ein dichtes Gebüsch, in dessen Mitte ein kürzlich restaurirter Pavillon sich befand. Als Alfred durch die Scheiben sah, bemerkte er im Innern ein Piano, zerstreut umherliegende Bücher und eine angefangene Stickereiarbeit. Offenbar kam die Gefangene zuweilen hieher und es ließ sich hoffen, sie hier belauschen zu können. Er ging um den Pavillon herum, um die Thüre zu suchen; plötzlich blieb er aber einige Schritte vor derselben stehen, denn der Boden war hier zusammengetreten, die Zweige der Gebüsche ihrer Blätter beraubt und das Gras verwehlt, wie nach einem sehr heftigen Kampfe. Man vermochte leicht auf dem Boden die breite und tiefe Spur eines männlichen Fußes und dazwischen die leichtere Spur eines weiblichen oder Kinderfußes zu unterscheiden. Endlich blieben Alfreds Blicke auf einem zusammengedrehten Sacktuch, das wohl als Bande gedient haben mochte, und auf einem kleinen Handschuh haften, dessen zerrissene Finger auf eine verzweiflungsvolle Anstrengung deuteten. Er hob beide auf, um sie näher untersuchen zu können, und fand überall Blutspuren. Eine Ungewißheit war jetzt nicht mehr möglich. Irgend etwas Gräßliches war gestern in dem kleinen Pavillon vorgegangen und wahrscheinlich hatte nach dieser Gewaltscene der Schlossherr von Novière in seiner Verwirrung vergessen, die kleine Thüre zu verschließen, durch welche er zu Meister Loret geeilt war! Was hatte er aber mit dem Strick, den Nägeln und den Klammern gemacht, die er bei diesem gekauft hatte? Was war seit gestern Abend im Schlosse vorgegangen? Wo befand sich jetzt die durch den Schlossherrn von Novière gequälte Gefangene? Alfreds Phantasie zögerte, eine der Möglichkeiten, wovon die eine immer trauriger war, wie die andere, als wirklich geschehen festzuhalten. Er beschloß deshalb, in seinen Nachforschungen fortzufahren und setzte sich aufs Neue in Bewegung.

Bald gelangte er an ein Gitter, das den Park von dieser Seite einschloß und jenseits dessen auf einer kleinen Erhöhung das Schloß stand. Seinem Baustyle nach war es noch nicht alt und gehörte etwa der Zeit Ludwigs XV. an. Die daran verwendete Architektur war mittelmäßig, die Ornamente zeugten von schlechtem Geschmack; auch war es nichts weniger als gut erhalten. Nur die Fenster von farbigem Glas, auf welche hell die Sonne schien, machten einen freundlichen Eindruck und verliehen dem Ganzen einen gewissen Glanz. Doch befand sich darunter ein Fenster, das traurig aussah und nicht glitzerte; es lag gegen Norden auf der höchsten Seite des Hauses. Mit schweren Läden versehen machte es einen höchst düstern Eindruck. Ohne Zweifel befand sich dort das Gefängniß der Schlossbewohnerin! Alfred betrachtete es lange, ohne daß er sich aber hätte die Frage

beantworten können, wie er zu der, welche er befreien wolle, gelangen sollte. Aus Furcht, überrascht zu werden und so seine Pläne vor der Zeit und für immer zu verrathen, beschloß er für jetzt sich zurückzuziehen.

Am Abend fand er sich wieder ein, ohne jedoch mehr zu erfahren, als er bereits wußte. Seine Besuche am andern Morgen und den folgenden Tagen führten keine weiteren Resultate herbei; aber gerade dieser Mangel an Erfolg steigerte seinen Eifer; er brachte einen Theil seiner Nächte damit zu, Pläne zu schmieden, die er jedoch bei Tage jedesmal als unpraktisch wieder verwarf. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er eine andere Beschäftigung als die, nichts zu thun, einen andern Zweck als den, die Zeit, die unerbittliche Feindin der Müßigen, todt zu schlagen. Jeden Morgen bereitete seine Phantasie seiner Eitelkeit ein Fest. Er erdachte sich einen prächtigen Roman, dessen Held er war und der nur Einen Fehler hatte, daß er sich nie verwirklichte. Endlich aber, am dritten Tage, nachdem er gewohntermaßen wieder in den Park eingedrungen und bis an das Gitter gelangt war, bemerkte er, daß das Fenster mit den schweren Läden offen stand. Schon überließ er sich einer Menge Conjekturen, als am Ende der Allee, die vom Schlosse nach dem kleinen Pavillon führte, ein Geräusch sich hören ließ. Erschrocken zog er sich rasch hinter ein Gebüsch zurück und erblickte durch dessen Blätter Herrn Germain, der mit einer jungen Frau in weißem Gewand am Arme des Weges kam. So viel sich nach ihrer anmuthigen Gestalt und dem elastischen Gange beurtheilen ließ, war sie noch jung, denn ein Strohhut mit breitem Rande beschattete dergestalt ihr Gesicht, daß man es nicht sehen konnte. Sie hatte ihren Arm leicht auf den ihres Führers gelegt, indem sie den Kopf fast auf dessen Schulter stützte. Alfred konnte nicht vernehmen, was sie sprach; aber ihre Stimme klang so sanft einschmeichelnd, so daß das, was sie sagte, höchst freundschaftlicher Art sein mußte; auch Germain's harte Züge hatten sich ausgeheitert.

Alfred sah sie an dem Gebüsch, das ihn verbarg, vorübergehen, eines an das Andere sanft angelehnt, wie wenn sie sich süße Vertraulichkeiten zuflüsterten. Er wollte sich vorneigen, um einige Worte zu erlauschen, aber in diesem Augenblicke wandte die junge Frau den Kopf um und er blieb, wie festgebannt, vor dieser wunderbaren Schönheit.

Germain, dem die Bewegung seiner Begleiterin nicht entgangen war, blieb stehen, indem er sanft fragte: „Was suchst Du, Amanda?“

„Nichts,“ erwiderte sie, „ich glaubte nur Geräusch im Gebüsch zu hören.“

Beide setzten sich wieder in Bewegung und verschwanden bald in der Wendung, welche die Allee machte. Alfred war von Bewunderung ganz unbeweglich geblieben. Er fragte sich, ob ihm nicht die Phantasie einen Streich gespielt habe und ob nicht die Entfernung oder die vorgefaßte Meinung ihn über diese wunderbare Schönheit getäuscht habe. Um dieß zu ergründen, beschloß er, das Abenteuer um jeden Preis bis an's Ende zu verfolgen. Zu diesem Zwecke schlich er vorsichtig hinter dem Gebüsch fort, bis er in die Nähe des kleinen Pavillons kam, wo er die Stimme Amanda's und ihres Kerkermeisters vernehmen konnte. Es gelang ihm, indem er fast kroch, bis unter das Fenster zu kommen, dessen eiserne Gitter davor aber den Blick in das Innere sehr erschwerten. Dessen ungeachtet konnte er doch die junge Frau am Piano sitzen sehen, auf dessen Tasten ihre Hände mit einer Behendigkeit hingleiteten, die eine sehr geübte Hand verriethen. Ebenso erlaubte der eingenommene Standpunkt Alfred's sich zu überzeugen, daß der Eindruck, den Amanda's Persönlichkeit auf ihn gemacht hatte, der richtige gewesen sei. Ihr Gesicht bildete ein vollkommenes Oval, das lange hellblonde Locken einsaßten. Ihre Augen waren vom schönsten Blau, ihre Nase ganz gerade, wie man sie bei den Hindu's trifft; ihr Mund eher groß als klein, dabei aber von einer Beweglichkeit, die jeden Augenblick seine Form wechselte; ihr Teint war matt und verlieh ihrem Gesichte das Aussehen einer antiken Marmorbüste. Ueber ihr ganzes Wesen war ein gewisser beweglicher, capriciöser, fast bizarrer Ausdruck verbreitet, welcher dieser voll-

kommenen Schönheit den Stempel einer Art von unerklärbarer Originalität ausdrückte, die eben so sehr Bewunderung als Interesse erweckte.

Alfred war ganz in seine Betrachtung vertieft; mit vorgestrecktem Kopfe, klopfendem Herzen und ganz nur von diesem Einen Gedanken bewegt, konnte er an der jungen Dame sich nicht satt sehen oder irgend einen andern Gedanken fassen. Ein Geräusch, welches sich im Pavillon vernehmen ließ, lenkte endlich seine Aufmerksamkeit auf ihren Gatten, der die Thüre geöffnet hatte und Amanda fragte, ob sie nicht ihre Promenade wieder aufnehmen möchte. Sie versetzte, daß sie vorziehe, hier zu bleiben.

„Dann werde ich Dich hier abholen,“ erwiderte er.

„Du verläßt mich?“ rief Amanda, aufstehend und Germain entgegensehend.

„Nur auf einige Augenblicke. Ich habe Peter noch einige Befehle zu erteilen.“

„Ach, kehre doch ja bald wieder zurück, denn ich bin nur ruhig und glücklich, wenn Du da bist.“

Eine Wolke glitt über die Stirne des Schloßherrn von Novière, dennoch versetzte er sanft: „Du wirst mich sogleich wieder hier sehen.“

Die junge Frau bot ihm die Stirne dar, auf die er einen leichten Kuß drückte, dann fast gewaltsam sich losmachte und den Pavillon verließ, dessen Thüre er mit dem Schlüssel abschloß.

Amanda blieb anfangs auf demselben Fleck und horchte auf das Geräusch seiner verhallenden Schritte; kaum waren aber diese nicht mehr vernehmbar, als eine totale Aenderung mit ihr vorging. Ihr bis dahin mattes Auge blipte hell auf, ihre lächelnden Lippen preßten sich zusammen; sie richtete sich in ihrer ganzen Größe auf, kurz, ihr ganzes Wesen nahm den Ausdruck der Entschlossenheit und der Aufsehnung an. Zuerst eilte sie an die Thüre, hierauf an das Fenster, endlich, nachdem sie ein paar mal sich rasch umgewendet hatte, suchte sie mit dem Blick einen Ausgang, und als sie diesen nicht fand, drückte sie die Hand mit einem verzweifelungsvollen Seufzer an ihre Stirne.

Alfred sah ein, daß die längst so sehnlich gewünschte Gelegenheit endlich gekommen sei und klopfte behutsam an das Eisengitter. Amanda wandte sich um, erblickte ihn und stieß einen Schrei aus. Der junge Mann bedeutete ihr durch Zeichen mit der Hand, daß sie stillschweigen möge.

Anfangs schien sie zu zögern, dann einen Entschluß fassend näherte sie sich entschlossen dem Fenster. „Wer sind Sie und was wollen Sie?“ fragte sie, sich vorbeugend, um ihre Stimme durch das Fenster hindurch hörbar zu machen.

„Ich bin ein Freund, der Ihnen zu dienen kommt,“ versetzte Alfred rasch.

„Womit wollen Sie mir dienen?“

„Werden Sie denn nicht mit Gewalt hier festgehalten?“

„Ja, ja, ich bin eine Gefangene.“

„Und wünschen Sie nicht Ihre Freiheit wieder zu gewinnen?“

„Ach, die Freiheit,“ wiederholte Amanda, indem ihre Züge sich belebten; „wer will mir die Freiheit wieder geben?“

„Ich,“ versetzte Alfred entschlossen, und dabei blickte er ihr scharf in's Gesicht, indem er die Hände faltete.

„Wäre es möglich!“ rief sie aus, „ich könnte überall und völlig nach meinem Willen hingehen, wo ich wollte; man würde mich nicht mehr bedrohen, nicht mehr einsperren! Ach! wenn es wahr ist, daß Sie diese Macht haben, mein Herr, so verlassen Sie mich nicht, sondern retten Sie mich, retten Sie mich!“

Der Ausdruck von Amandens Stimme war so zitternd von Hoffnung, Schmerz und Bitte, daß Alfred davon aufs Tiefste gerührt wurde. Er wiederholte ihr, daß er entschlossen sei, sie um den Preis seines Lebens zu befreien, daß sie aber zu diesem Zweck ihm Aufschlüsse geben, ihm Hülfe leisten müsse. Die junge Frau wollte eben antworten, als sich Germain vernehmen ließ. Es blieb ihr daher bloß Zeit zu sagen: „Heute Abend werden Sie neben der Bank in der großen Allee ein Billet finden.“

Man hörte den Schlüssel im Schlosse umbrehen und Alfred zog sich möglichst verdeckt hinter das Gebüsch zurück. Unmittelbar darauf sah er Germain, von Amanda gefolgt, die wieder ihr zärtliches Wesen angenommen hatte, den Pavillon verlassen und mit ihr dem Schlosse zuschreiten.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß Alfred sich präcis am Rendezvousplatze einfand, wo er auch an dem bezeichneten Orte den Brief fand. Sie hatte in Eile geschrieben, wie deutlich aus einer gewissen Unordnung in den Ausdrücken hervorging, doch sprach sie darin von einem Komplott, dessen Opfer sie sei, von grausamen Qualen, die man ihr anthue, und von unversöhnlichen Verfolgungen des Hasses, der nur durch Zufall vor der Welt bisher verborgen geblieben sei. Schließlich bat sie um Alfreds Schutz und forderte ihn auf, seine Antwort an derselben Stelle zu hinterlegen.

Diese Antwort ließ natürlicher Weise nicht auf sich warten. Der junge Mann verschwendete darin seine ganze natürliche Beredsamkeit, die durch Lesen von Romanen einen gewissen Schwung erhalten hatte. Amanda stimmte sogleich denselben Ton an und gab einen detaillirten Bericht ihrer Gefühle und ihres Unglücks zum Besten, der wieder neue Briefe und weitere Antworten von Seite Alfreds nöthig machte. Es entspann sich eine förmlich regelmäßige Correspondenz zwischen dem mysteriösen Opfer und seinem künftigen Befreier und das Ende von Liebe war, daß Beide sich unwillkürlich immer weicher stimmten und, ohne sich zu kennen, die schmeichelhaftesten Dinge sagten. Alfred wagte endlich von Amandens überirdischer Schönheit zu sprechen und Amanda wußte nicht genug seinen ritterlichen Gelugth zu loben. Unwillkürlich erhob das Eine das Andere zum Halbgott; eine gefährliche Umwandlung, die gewöhnlich nur durch Zerstörung der irdischen Pflichten zu geschehen pflegt. Die Neuheit des Abenteuers, so wie das pikante der Correspondenz und vor Allem die wirklichen Reize der Schloßbewohnerin von Novière hatten den jungen Mann ganz bezaubert. Er fühlte sich von einer Leidenschaft ergriffen, welche die Hindernisse noch steigerten und der das Romantische daran einen ganz ungewöhnlichen Reiz verlieh. Seine Vernunft wurde deshalb jeden Tag weniger in dieser Sache zu Rath gezogen und die extremsten Entwürfe schienen ihm von jetzt an die einzig möglichen. In einem seiner letzten Briefe hatte er Amanden erklärt, daß er sie dem Glenden, der sie quäle, rauben und in seinen Armen in irgend eine entfernte Gegend tragen wolle, von wo er ihre gerichtliche Scheidung betreiben und ihr durch seine Liebe ein Paradies bereiten werde, da er nichts sehnlicher wünsche, als einen Engel wie sie zur Gattin zu besitzen. Diesen Satz wiederholte er in mehreren andern Briefen, weil er ihn ganz ausnehmend gefiel und er der Ansicht war, daß das Schöne, gerade wie die Sonne, wenn auch immer dieselbe, doch immer neu sei. Amanda, welche ohne Zweifel dieselbe Ansicht theilte, wiederholte insofern Alfreds poetischen Vorschlag, als sie erklärte, daß sie bereit sei, ihm ihr Leben anzuvertrauen.

Die Sache war nun weit genug gediehen, so daß unser Held nur noch die Mittel zur Flucht vorzubereiten hatte. Die Lage von Novière erlaubte ihm die Wahl zwischen einer Flucht zu Land oder zu Wasser. Er entschied sich für das Letztere, da er sich schmeichelte, eine ganz besondere Fertigkeit durch seine Auberfahrten auf der Seine sich erworben zu haben. Ein Kahn, den er sich zu seinen Spazierfahrten auf der Maine gemiethet hatte, wurde heimlich an die kleine Pforte des Parks gebracht und im Schilf verborgen. Es blieb jetzt nichts mehr übrig, als Tag und Stunde der Ausführung zu bestimmen, als er ein Billet erhielt, das nur die paar Worte in sich schloß:

„Heute Abend im kleinen Pavillon.“

Die Schrift mit Bleistift trug so sehr die Spuren der Eile, daß Alfred sie kaum zu erkennen vermochte. Er sah aber wohl ein, daß irgend ein unvorhergesehener Umstand plötzlich hindernd eingetreten sei und Amanda nur Zeit gefunden habe, ihn zu benachrichtigen. Nachdem er alle Anstalten getroffen, fand er sich

mit einbrechender Nacht an dem bestimmten Orte ein. Die Thüre des Pavillons war offen. Als er sich mit Vorsicht näherte, bemerkte er Amanda auf dem kleinen, von Winsen geflochtenen Canapee sitzend, das gegenüber der Thüre stand, und so trat er ein. Bei dem Geräusche seiner Schritte erhob die junge Frau den Kopf; in ihrem Auge loderte ein dunkles Feuer und ihre Züge waren verzerrt; sie blickte Alfred, den sie nur ein einziges Mal gesehen, starr an und fragte ihn mit kurzen Worten: was er wolle?

„Haben Sie mich nicht erwartet?“ erwiderte Alfred, etwas enttäuscht, daß man ihn nicht erkenne.

„Wer sind Sie?“ entgegnete Amanda trocken.

„Ihr Freund,“ erwiderte der junge Mann, sich ihr nähernd, um eine ihrer Hände zu ergreifen; „derselbe, den Sie zu Ihrem Beistand herbeigerufen haben: Alfred Morny.“

„Alfred?“ wiederholte sie, „ja, ich erinnere mich, er versprach mir, mich zu befreien.“

„Und kommt, um sein Versprechen zu halten.“

„Er! Ist es denn auch wahr? Ach, lassen Sie uns gehen!“

Zugleich war sie aufgestanden und hatte mechanisch das Tuch über ihre Schultern gezogen und die freiflatternden Bänder ihres Hutes geknüpft.

„Verzeihen Sie,“ unterbrach sie Alfred, mehr und mehr erstaunt, „aber Ihr Brief enthielt durchaus keine Aufklärung darüber, ob Herr Germain vom Schlosse abwesend ist oder nicht?“

Amanda vermochte eine Bewegung des Schreckens nicht zu unterdrücken und den Arm des jungen Mannes ergreifend murmelte sie mit einem gegen die Thüre gerichteten Blicke: „Schweigen Sie, er könnte sie hören, — und wenn er käme, — ach! wenn er käme —“

„Können Sie bei mir etwas fürchten?“ fragte Alfred, der, je weniger er beruhigt war, um so ruhiger scheinen wollte.

„Ach! Sie wissen nicht,“ fuhr die junge Frau, immer trostloser werdend, fort; „wer würde uns tödten, sehen Sie — wie er bereits den Andern getödtet hat.“

„Herrn Marescot!“ rief der junge Mann aus.

„Ihn — und alle meine Verwandte, — alle meine Freunde! —“

„Was sagen Sie? Großer Gott!“

„Dann würde er mich wieder in das Gefängniß führen, wo er mich dem Tode preisgeben würde.“

„Sie!“

„Allein sterben zu müssen in der Finsterniß, — an die Mauer angegeschlossen —“

„Ha! Ich verstehe jetzt!“ rief Alfred aus, dem der Strick und die bei Meister Loreet gekauften eisernen Klammern einsfielen, „und das Ungeheuer ließ sich durch so viele Schönheit nicht rühren!“

„Er wird kommen,“ wiederholte Amanda, deren fieberhafte Blicke rastlos umhergeschweiften.

„Lassen Sie uns gehen,“ sprach Morny, ihren Arm in den seinen schlingend.

In dem Augenblicke wurde die halbgeöffnete Thüre sachte zugezogen und abgeschlossen. Alfred sprang hinzu, um sie wieder zu öffnen, aber seine Bemühungen blieben fruchtlos, weil das Schloß außerhalb war und so sah er sich eingesperrt.

Beide sahen sich einen Moment lang bestürzt an.

„Das ist er!“ stammelte endlich Amanda.

„Haben Sie ihn gesehen?“ fragte Alfred rasch.

„Nein! Aber diese Thüre? —“

„Vielleicht hat sie der Wind zugeschlagen.“

„Was ist jetzt zu thun?“

„Wenn man eines dieser Fenster mit Gewalt öffnen könnte?“

„Ueberzeugen Sie sich rasch!“

Alle Bemühungen waren aber vergeblich, indem die soliden Eisengitter einen unbestegbaren Widerstand leisteten.

Dreimal hielt Alfred verzweiflungsvoll inne und dreimal gab ihm die Ueberzeugung der Gefahr, in der er schwebte, den Muth zurück. Ein kalter Schweiß stand auf seiner Stirne; mit krampfhafter Anstrengung suchte er die Eisengitter zu erschüttern, an denen er mit wahrer Wuth rüttelte; aber keines derselben wich und all seine Anstrengung war vergebens. Unterdessen war es fast ganz Nacht geworden und jeder Augenblick längern Verzugs vermehrte die Gefahr. Endlich blieb Alfred nichts übrig, als Amanda um Rath zu fragen, was nun zu thun sei.

Je mehr der Tag abgenommen hatte, einen um so auffallenderen und düstern Anstrich hatte die Angst der jungen Frau genommen. Im dunkelsten Winkel des Pavillons kauend zerraupte sie das seidene Tuch, in das sie sich gehüllt hatte, wobei sie ganz verwirrte Worte murmelte. Beim Tone von Alfreds Stimme richtete sie sich auf und stieß einen so sonderbaren Schrei aus, daß der junge Mann unwillkürlich zurückprallte. Eine schwer zu beschreibende Veränderung war in dem zuvor so sanften Gesichte vorgegangen; brennend rothe Flecken kamen auf ihrer Stirne und ihren Wangen zum Vorschein; ihre Naslöcher dehnten sich convulsivisch aus und die weit geöffneten Augen hatten einen wilden Ausdruck angenommen.

Alfred blickte sie einen Augenblick lang überrascht und bestürzt an, dann rief er von Bangigkeit ergriffen: „In's Himmels Namen, was ist Ihnen Amanda?“

„Ha! Ich kenne Dich jetzt,“ murmelte die junge Frau in schneidendem Tone, „Du bist ein Verräther! — Du bist hieher gekommen, um mich auszuliefern!“

„Was wollen Sie damit sagen? Fassen Sie sich!“

„Komm' mir nicht zu nahe!“ rief Amanda, deren Augen in der Dunkelheit funkelten. „Komm' mir nicht zu nahe, oder ich werde mich für all das Böse rächen, das Du mir gethan hast.“

„Amanda!“ rief der junge Mann bestürzt, und plötzlich, wie von einem Lichtstrahle erhellet, setzte er, zurücktretend, hinzu: „Großer Gott! sie ist wahnsinnig!“

Sie antwortete nur durch einen unartikulirten Ausruf, doch sah er, wie sie in den dichten Locken ihres Haares eine goldene Nadel suchte, die darin glänzte, und in demselben Augenblicke fühlte er sich an der Hand, am Hals und im Gesichte verwundet. Er wollte den Arm, der ihn getroffen, aufhalten, die Wahnsinnige entwischte ihm aber mit einem höhnischen Gelächter, und von Neuem traf ihn die Nadel wieder. Wüthend vor Scham und Schmerz beschloß er, sich Amandens um jeden Preis zu bemächtigen; aber ihr Zustand verlieh ihr eine Kraft und eine Behendigkeit, welche dieses Vorhaben äußerst schwierig machten. Die Dunkelheit benützend entwischte sie allen Bemühungen Alfreds, den sie immer wieder mit ihren Nägeln zerfleischte oder mit der goldenen Nadel ritzte. Athemlos und mit Blut bedeckt setzte er seinerseits mit steigender Wuth den Kampf fort. Endlich gelang es ihm, Amandens Hände zu fassen und des Tuches sich bedienend, das sie hatte fallen lassen, band er diese an das Canapee fest. Kaum war er damit zu Ende, als die Thüre aufging und Herr Germain mit einer Laterne in der Hand unter derselben erschien.

Der Schlossherr von Novière ließ zuerst den Strahl des Lichtes seiner Laterne auf den jungen Mann und dann auf die geknebelte Amanda fallen, indem er spöttisch ausrief: „Und das Ungeheuer ließ sich nicht einmal durch so viele Schönheit rühren!“

Alfred, der erkannte, daß er belauscht worden war, schlug die Augen zu Boden, ohne zu antworten.

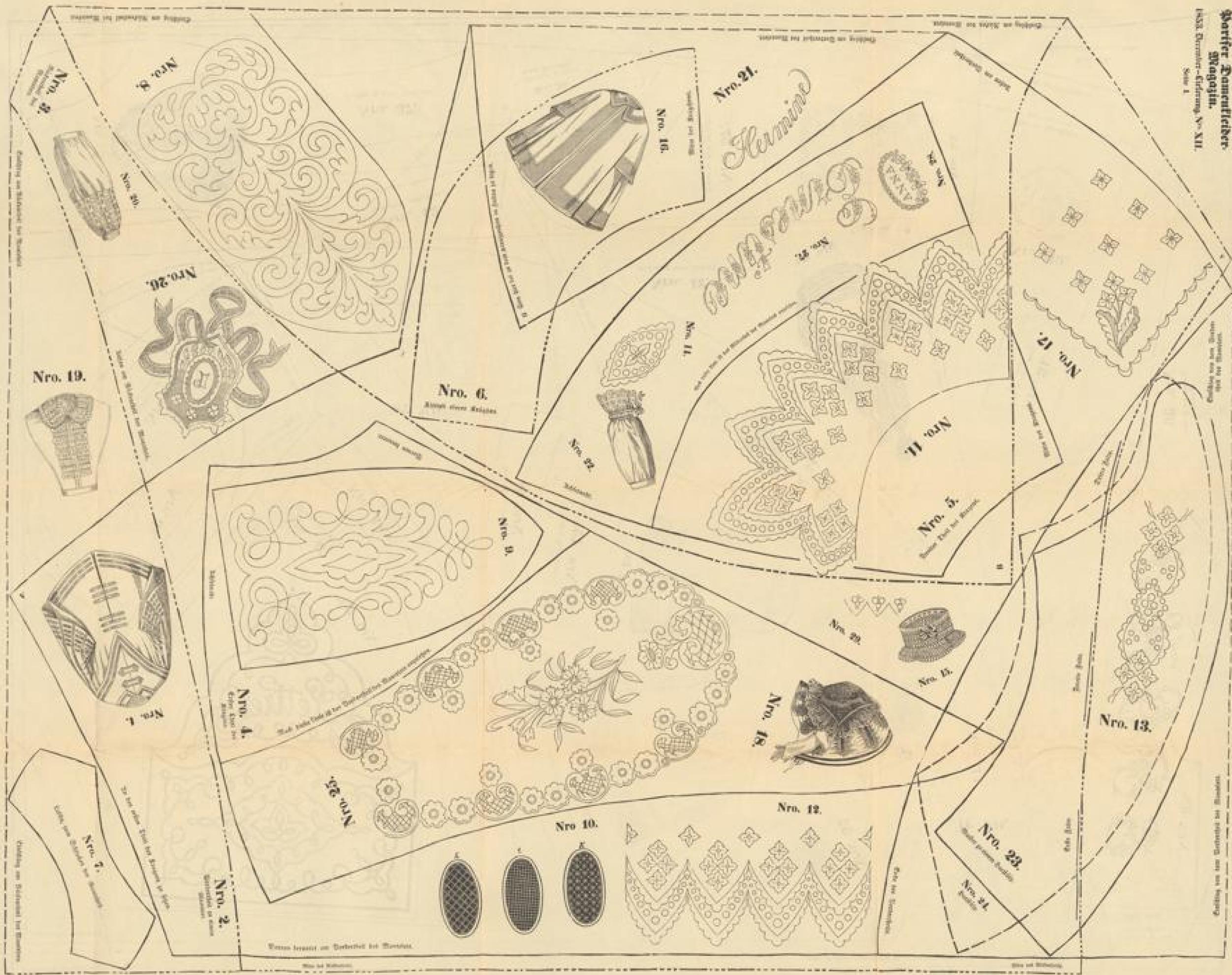
„Hier ist also,“ fuhr Herr Germain mit Pathos fort, „das Paradies, das er Dir durch seine Liebe bereiten wollte.“

„Himmel! meine Briefe sind gelesen worden!“ rief Alfred aus.

„Glücklicher Weise,“ sagte Germain, „denn ihnen danke ich es, daß ich meine Maßregeln ergreifen konnte.“

„Um mir eine Falle zu legen!“ ergänzte der junge Mann bitter.

„Um Ihnen eine Lektion zu geben, mein Herr,“ sprach der Schlossherr mit



strenger Würde. „Ich hätte sie grausam ausfallen lassen können, denn dadurch, daß Sie wie ein Räuber sich bei mir einschlichen, verließen Sie mir ein Recht auf Ihr Leben; ich dachte aber, daß für das erste Mal eine gelinde Warnung genüge. Sie haben nun auf eigene Kosten erfahren, warum Frau v. Léroul, deren Wahnsinn alle Abend in Wuth ausartet, als Gefangene auf dem Schlosse gehalten wird, und die Rolle, die Sie bei diesem Abenteuer gespielt haben, sichert mir Ihre Verschwiegenheit. Nun, mein Herr, können Sie gehen.“

Mit diesen Worten öffnete er die Thüre, indem er sich gegen Alfred verbeugte. Dieser ließ die Aufforderung nicht zweimal an sich ergehen. Mit einem Sage war er außerhalb des Pavillons, einige Sekunden hernach außerhalb des Parks, und in derselben Nacht noch trotz der Nässe im Gesicht und an den Händen rollte er in einem Wagen auf dem Wege nach Paris dahin.

Das Abenteuer von Coustan hatte ihn vom Romantischen so radikal kurirt, daß er zwei Monate später in der Uniform eines Kapitäns der achten Legion der Nationalgarde die einzige Tochter des Herrn Honoré Vidois, ehemaligen Mützenfabrikanten in der Straße Pointe-Saint-Gustache und jetzt Mitglied des Generalraths des Departements der Seine, zum Altare führte.

Inhalts-Verzeichniß

über den Jahrgang 1853.

I. Muster zu Mänteln und Mantillen.

- | | |
|---|---|
| Januar-Lief. Nro. 2 bis 4. Mantel, Manteau Louis XIII. (mit Abbildung). | (mit Abbild.). Nro. 38. 39. Falma. |
| März-Lief. Nro. 1—5. Mantel Galatée (mit Abbildung). | August-Lief. Nro. 1—4. Mantelet Eugénie (mit Abbild.). |
| Mai-Lief. Nro. 36. Mantelet dentelles (mit Abbild.). Nro. 38. 39. Mantelet (mit Abbild.). | Oktober-Lief. Nro. 24—26. Mantelet (mit Abbild.). |
| Juni-Lief. Nro. 1. 2. Mantelet Impératrice (mit Abbild.) Nro. 43. Mantille (mit Abbild.). | November-Lief. Nro. 1. 2. Mantelet Cardinal double (mit Abbild.). Nro. 18. Pelisse (mit Abbild.). |
| Juli-Lief. Nro. 1. Echarpe-Mantelet (mit Abbild.). Nro. 15—17. Mantille | December-Lief. Nro. 2—7. Mantelet (mit Abbild.) Nro. 42—48. Mantelet (mit Abbild.). |

II. Muster zu Kleidern.

- | | |
|---|--|
| Januar-Lief. Nro. 43—46. Hoher glatter Kleiderleib, mit angelegtem Schoos. Nro. 47. Ärmel. | Juli-Lief. Nro. 22—24. Kleiderleib mit viereckigem Ausschnitt (mit Abbild.). Nro. 25. Ärmel. |
| Februar-Lief. Nro. 28—30. Jäckchen (mit Abbild.). Nro. 38—42. Hoher Kleiderleib. Nro. 43. Ärmel (m. Abbild.). | August-Lief. Nro. 25. 26. Borärmel (mit Abbild.). Nro. 45—47. Kleiderleib mit Schösschen und Meyers (mit Abbild.). Nro. 48. Ärmel mit Aufschlag. |
| März-Lief. Nro. 51—54. Ausgeschnittener Kleiderleib (mit Abbild.). Nro. 55. Kurzer Ärmel. | September-Lief. Nro. 1—4. Ueberleib mit Schösschen (mit Abbild.). Nro. 5. Ärmel. Nro. 12. 13. Glatter, ausgeschnittener Unterleib. Nro. 39. 40. Ueberleib (mit Abbild.). |
| April-Lief. Nro. 29—32. Schoosleibchen (mit Abbild.). Nro. 33. Weiter Ärmel. Nro. 59. Kurzer Puffen-Ärmel. | Oktober-Lief. Nro. 33—36. Ausgeschnittenes Faltenleibchen mit Meyers (mit Abbild.). Nro. 37. Kurzer Ärmel. |
| Mai-Lief. Nro. 1—3. Hoher Kleiderleib in Jäckchenform (mit Abbild.). Nro. 4. Ärmel. Nro. 46. Weiter Ärmel. Nro. 47. Ellendogen-Ärmel. | November-Lief. Nro. 25—28. Ärmel mit 3 Garnirungen. |

III. Muster zu Hüten, Hauben, Chemisetten.

- Januar = Lief. Nro. 52. Putzfülpe.
 Februar = Lief. Nro. 6. Putzfülpe. Nro. 7. Kopyform. Nro. 8. Bavolet. Nro. 20—23. Abend-Kapuze. Nro. 50—52. Boden u. Seitentheilschen zu einer Haube.
 März = Lief. Nro. 9. 10. Fanchon Haube. Nro. 18. 19. Zwei Putzfülpe.
 April = Lief. Nro. 23. 24. Boden, Seitentheilschen einer Haube. Nro. 56. 57. Zwei Putzfülpe.
 Mai = Lief. Nro. 11—13. Chemisette (mit Abbild.). Nro. 52. 55. Zwei Putzfülpe.
 Juni = Lief. Nro. 28—30. Drei Putzfülpe. Nro. 46. Putzfülpe. Nro. 47. Bavolet.
 Juli = Lief. Nro. 35. Putzfülpe.
 August = Lief. Nro. 10. 11. Haube.
 September = Lief. Nro. 17. 18. Putzfülpe nebst Bavolet. Nro. 58. 59. Zwei Putzfülpe.
 Oktober = Lief. Nro. 10. Morgenhaube (m. Abbild.). Nro. 46—49. Haube.
 November = Lief. Nro. 9. Putzfülpe. Nro. 43. 44. Zwei Putzfülpe.
 December = Lief. Nro. 23. 24. Zwei Putzfülpe. Nro. 36. 37. Putzfülpe nebst Bavolet.

IV. Muster zu Kinder-Anzügen.

- Januar = Lief. Nro. 12. 13. Kragen, Manschette an ein Knabenhemd. Nro. 35. Kapuze (mit Abbild.) für ein kleines Kind.
 Februar = Lief. Nro. 1. 2. Mantel (mit Abbild.) für ein Mädchen. Nro. 26. Lak eines Schürzens.
 März = Lief. Nro. 38—40. Knabenblouse (mit Abbild.).
 April = Lief. Nro. 1—7. Corsett für ein kleines Mädchen. Nro. 41—46. Kleiderleib mit Revers und Schoos für ein Mädchen (mit Abbild.). Nro. 47. Aermel. Nro. 58. Kinder-Gamasche.
 Mai = Lief. Nro. 20. 21. Leibchen für ein Kind von 2—3 Jahren. Nro. 22. Aermel. Nro. 25. 26. Koller an ein Kleid oder eine Schürze.
 Juni = Lief. Nro. 13. 14. Plus-Leib. Nro. 21—25. Jäckchen für einen Knaben. Nro. 32—35. Leibchen in Jäckchenform für ein Mädchen (mit Abbild.). Nro. 36. Aermel. Nro. 48—50. Faltenleibchen für ein Kind von 1—2 Jahren. Nro. 51. Kurzer Aermel. Nro. 54—58. Koller, Kragen, Manschetten an ein Knabenhemd.
 Juli = Lief. Nro. 8. 9. Bruststück, Aermel zu einem Knabenhemd. Nro. 34. Putzfülpe.
 August = Lief. Nro. 15—17. Knabenblouse (mit Abbild.). Nro. 34. Talma. Nro. 52. Vortuch für kleine Kinder.
 September = Lief. Nro. 20. 21. Paube. Nro. 25. 26. Beinkleid. Nro. 30. 31. Talma mit Kapuze (mit Abbild.). Nro. 46—48. Knabenjacke (mit Abbild.). Nro. 51. 52. Weste. Nro. 53. Ausgeschnittenes Faltenleibchen. Nro. 54. Kurzer Aermel, welcher zwei Bauschen bildet (mit Abbild.).
 Oktober = Lief. Nro. 15—17. Koller, Kragen, Aermel an ein Kleid für ein kleines Kind. Nro. 19. 20. Jäckchen. Nro. 21. Aermel.
 November = Lief. Nro. 31—33. Kapuze für ein kleines Kind. Nro. 37—39. Pelisse für ein Mädchen. Nro. 41. Vortuch für kleine Kinder. Nro. 48—51. Knabenblouse.
 December = Lief. Nro. 30—34. Hoher Kleiberleib mit Schößchen. Nro. 50. Putzfülpe. Nro. 57. Halbhohe Gamaschen.

V. Muster zu Weißzeug = Gegenständen.

- Januar = Lief. Nro. 24. 25. Unterbeinkleid für Herren.
 Februar = Lief. Nro. 13—15. Koller, Aermel an ein Damenhemd. Nro. 53—55. Kragen, Manschette an ein Herrenhemd.
 März = Lief. Nro. 26—32. Damenhemd. Nro. 45—47. Herrnkragen (Vatermörder).
 April = Lief. Nro. 15—17. Negligee-Jacke.
 August = Lief. Nro. 25. 26. Vorärmel (mit Abbild.).
 September = Lief. Nro. 16. Damenhemd.
 Oktober = Lief. Nro. 2—4. Nachtsacke (mit Abbild.).

VI. Mode = Bilder.

- Januar = Lief. Nro. 54. Colorirtes Modebild mit vier Figuren.
 Februar = Lief. Nro. 57. Modebild mit vier Figuren.
 März = Lief. Nro. 58. Modebild mit drei Figuren.
 April = Lief. Nro. 61. Colorirtes Modebild mit zwei Figuren.
 Juni = Lief. Nro. 60. Modebild m. 5 Fig.
 Juli = Lief. Nro. 46. Colorirtes Modebild mit drei Figuren.
 August = Lief. Nro. 56. Modebild mit fünf Figuren.
 September = Lief. Nro. 49. Modebild mit vier Figuren. Nro. 60. Modebild mit zwei Figuren.
 Oktober = Lief. Nro. 52. Colorirtes Modebild mit vier Figuren.

VII. Modelle.

- Januar=Lief. Nro. 1. Mantel. Nro. 10. Häubchen. Nro. 17. Manteau Ulysse. Nro. 21. Häubchen. Nro. 26. Chemisette. Nro. 34. Kapuze für kleine Kinder. Nro. 40. Häubchen. Nro. 41. Fibibus-Behälter. Nro. 42. Fibibus. Nro. 48. Gefricktes Kinderhütchen. Nro. 49. 50. Manteau Grazietta von der Vorder- und Rückseite.
- Februar=Lief. Nro. 5. Häubchen. Nro. 12. Put. Nro. 17. Gefrickte Jagd- oder Reise-Haube für Herren. Nro. 24. Schmuck-Schaale. Nro. 31. Blumentopf-Verzierung. Nro. 37. Kleiderleib. Nro. 46. Lichtschirm.
- März=Lief. Nro. 12. Körbchen. Nro. 26. Damenhemd. Nro. 33. 34. Zwei Häubchen. Nro. 35. Vorärmel. Nro. 41. Fußtischen. Nro. 43. Negligée-Haube. Nro. 44. Federnwischer. Nro. 48. Putmodell. Nro. 49. Haube. Nro. 50. Coiffüre. Nro. 56. Lampenschirm.
- April=Lief. Nro. 12. Kinderschuh. Nro. 18. 19. Kleine Möbelchen, als Nadelkissen zu gebrauchen. Nro. 20. Tabaksbeutel. Nro. 36. Arbeitsbeutel. Nro. 37. Lampenschirm. Nro. 40. Kleiderleib für ein Mädchen. Nro. 48-52. Verschiedene Haar-Frisuren. Nro. 53. Kopfsuß.
- Mai=Lief. Nro. 10. Chemisette. Nro. 18. Gehäfelte Unterlage. Nro. 30-35. und Nro. 37. Sieben verschiedene Mantelets. Nro. 41. 42. Zwei Ueberchemisetten. Nro. 44. Kinderhaube. Nro. 48. Put. Nro. 50. Haarnadel.
- Juni=Lief. Nro. 3. Uhrentäschchen. Nro. 37. Kleiderleib. Nro. 40. 41. Zwei Häubchen. Nro. 52. Arbeitskörbchen.
- Juli=Lief. Nro. 11. 12. Zwei Häubchen. Nro. 13. 14. Chemisette nebst Vorärmel. Nro. 26. 27. Kleiderleib von der Vorder- und Rückseite. Nro. 32. Kinderhaube. Nro. 41. Soppatissen.
- August=Lief. Nro. 5. Tabouret. Nro. 19. Arbeitskörbchen. Nro. 24. Vorärmel. Nro. 29. 30. Zwei Ueberchemisetten. Nro. 32. 33. Zwei Haarfrisuren. Nro. 38. Damentasche. Nro. 41. 42. 54. 55. Vier Hauben.
- September=Lief. Nro. 16. Damenhemd. Nro. 32-34. Drei Häubchen. Nro. 35. Bracelet. Nro. 38. Ueberleib. Nro. 44. Lichtschirm. Nro. 55. Soppatissen.
- Oktober=Lief. Nro. 1. Nachtjade. Nro. 9. Morgenhaube. Nro. 14. Fiselhandschuh. Nro. 22. Bracelet. Nro. 30. Unterchemisette. Nro. 31. Haube. Nro. 32. Put. Nro. 39. Tasche.
- November=Lief. Nro. 12. Gehäfelte Quaste. Nro. 19. Leuchterverzierung. Nro. 21. Damentapuze. Nro. 30. Visitenkarten-Behälter. Nro. 34-36. Drei Mantelets.
- December=Lief. Nro. 1. Mantelet. Nro. 15. Manschette. Nro. 16. Mantelet. Nro. 18. Put. Nro. 19. Chemisette. Nro. 20. 22. Zwei Vorärmel. Nro. 35. Filet-Schäwlchen. Nro. 40. 41. Mantel von der Vorder- und Rückseite. Nro. 51-54. Vier Hauben. Nro. 56. Mantelet.

VIII. Abbildungen und Beschreibungen von feineren weiblichen Arbeiten.

Filet- und Häkelarbeiten.

- Januar=Lief. Nro. 18. Gehäfelte Spitze. Nro. 23. Serviette.
- Februar=Lief. Nro. 18. Dessin zu Westen, Fenstertischen u. s. w. Nro. 24. Gehäfelte Schmuck-Schaale. Nro. 46. Lichtschirm. Nro. 47. Spitze. Nro. 48. Rundes Dessin zu Lichtschirmen, Tabourets u. s. w. Nro. 49. Große Serviette. Nro. 56. Dessin zu einem Einsatz oder einer Bordüre.
- März=Lief. Nro. 6. 7. Zwei Häkel-Dessins. Nro. 12. Gehäkeltes Körbchen. Nro. 24. Dessin zu Vorhängen, Bordüren u. s. w. Nro. 45. Gehäkelte Negligée-Haube. Nro. 44. Federnwischer. Nro. 57. Spitze.
- April=Lief. Nro. 8. Breite Bordüre. Nro. 12. Kinderschuh. Nro. 20. Tabaksbeutel. Nro. 36. Arbeitsbeutel.
- Mai=Lief. Nro. 5. Spitze. Nro. 6. Dessin zu Hausschuhen u. s. w. Nro. 17. Spitze. Nro. 18. Gehäfelte Unterlage. Nro. 23. 24. Zwei Dessins zu Bettcouverts u. s. w. Nro. 49. Gehäfelte Kleider-Verzierung. Nro. 50. Abbildung einer Haarnadel mit Häkelarbeit.
- Juni=Lief. Nro. 17. Serviette-Band oder Etui. Nro. 31. Dessin zu einer Filetarbeit. Nro. 45. Dessin zu einer Einfassung. Nro. 52. Arbeitskorb. Nro. 61. Eilf Dessins zu verschiedenen Gegenständen.
- Juli=Lief. Nro. 7. Dessin zu Pantoffeln, Fußbänkchen u. dgl. Nro. 29. Dessin zu Schuhtüchern, Fenstervorsehern u. s. w. Nro. 30. Filet-Franse. Nro. 31. Filet-Spitze. Nro. 35. Gehäkelte Spitze. Nro. 37. Großes Dessin zu Vorhängen, Einsätzen u. s. w. August=Lief. Nro. 5. Dessin zu einem Tabouret u. s. w. Nro. 19. Arbeits-

förschen. Nro. 25. Serviette, Filetarbeit. Nro. 49. Spitze. Nro. 51. Dessin zu Schutztüchern, Kissen u. s. w. Nro. 53. Spitze.
 September=Lief. Nro. 50. Großes Dessin zu einer Serviette u. s. w.
 October=Lief. Nro. 11. Dessin zu einer Bordüre. Nro. 14. Filet-Handschuh mit halben Fingern. Nro. 22. Bracelet. Nro. 23. Dessin zu einer Serviette u. s. w. Nro. 29. Arm-

band. Nro. 43. Dessin zu einer Bordüre u. s. w. Nro. 45. Kleines Dessin. November=Lief. Nro. 12. Quaste. Nro. 19. 20. Gehäkelte Leuchterverzierung. Nro. 22. 23. Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten.
 December=Lief. Nro. 15. Manschette. Nro. 35. Filet-Schäwlchen. Nro. 55. Dessin zu der Stickeret einer Filet-Börse. Nro. 60. Dessins zu verschiedenen Häkel- oder Filetarbeiten.

Strickarbeiten.

Januar=Lief. Nro. 7. Dessin zu verschiedenen Gegenständen. Nro. 48. Kinderhütchen. Nro. 51. Dessin zu Bettcouverts, Börsen u. s. w.
 Februar=Lief. Nro. 17. Jagd- oder Reisehaube f. Herren.
 April=Lief. Nro. 27. Spitze. Nro. 28. Carreaux zu Bettcouverts, Teppichen u. s. w. Angabe zu einer ge-

strickten Damen-Kapuze, Seite 56.
 Juli=Lief. Nro. 32. Kinderhaube nebst Spitzen.
 August=Lief. Nro. 39. Spitze. Nro. 40. Dessin zu Unterröcken, Couverts, Schutztüchern u. s. w. Beschreibung zu der Anfertigung einer Châtelaine, Seite 120.
 Oktober=Lief. Nro. 51. Spitze.

Weißstickereien.

Januar=Lief. Nro. 9. Dessin zu einem Schleier oder zu breiten Spitzen. Nro. 14—16. Dessins zu einer Haube. Nro. 19. Kleine Chemisette. Nro. 20. Einsaß. Nro. 22. Schmale Einfassung. Nro. 37. Chemisette (Mousquetaire Charles quint). Nro. 38. Unterchemisette. Nro. 53. Amélie.
 Februar=Lief. Nro. 9. Taschentuch-Ecke mit Antonie. Nro. 10. Dessin zu Bordüren oder Vorärmeln. Nro. 11. Anna. Nro. 16. Einfache Zeichnung zu einer Einfassung. Nro. 19. Taschentuch-Ecke mit Elisa. Nro. 25. Taschentuch-Stickeret mit B. B. Nro. 27. Chemisette. Nro. 36. Ernestine. Nro. 44. Pauline. Nro. 45. Großes Dessin zu einem Schleier.
 März=Lief. Nro. 5. Lina. Nro. 8. Nabelkissen. Nro. 11. Dessin zu Streifen. Nro. 13. Taschentuch-Stickeret mit B. A. Nro. 14. Adelhaid. Nro. 16. Nanette. Nro. 17. Kleine Verzierung mit Louise. Nro. 20. Therese. Nro. 21. Schmäler Einsaß. Nro. 22. Kinder-Chemisette. Nro. 23. Bignette mit den verschlungenen Buchstaben J. N. L. Nro. 25. Eugenie.
 April=Lief. Nro. 9. Friederike. Nro. 10. M. G., verschlungen. Nro. 11. P. L., verschlungen. Nro. 13. Einsaß. Nro. 14. Dessin zu Bordüren, Vorärmeln u. s. w. Nro. 22. Bignette mit M. S. Nro. 25. 26. Dessins in Venetianer Manier zu einer Haube. Nro. 34. C. G. Nro. 35. Auguste. Nro. 39. Adèle. Nro. 55. Louise. Nro. 60. Dessin zu einem Schleier.
 Mai=Lief. Nro. 7. Sophie. Nro. 8. Chemisette in Venetianer Manier. Nro.

9. Großes Dessin zu einem Taschentuch oder Kopfstücken. Nro. 14. 15. Chemisette. Nro. 16. Bianca. Nro. 19. Chemisette. Nro. 27. Rosa. Nro. 28. Agathe. Nro. 29. Adelaide. Nro. 40. Kinder-Kragen. Nro. 43. A. B. C. Nro. 48. Dessin zu einem Carreau. Nro. 51. Einsaß. Nro. 55. Bordüre. Nro. 56. Großes Dessin zu Garbinen, Kinderröcken, Volants u. s. w.
 Juni=Lief. Nro. 8. D. E. F. G. Nro. 9. Kleiner Grund zum Hochstücken. Nro. 10. Einsaß. Nro. 11. Taschentuchverzierung mit Bertha. Nro. 12. Dessin an Vorärmel, Volants u. s. w. Nro. 15. Zeichnung zu einem Unterrock. Nro. 16. S. C. Nro. 18. Einsaß. Nro. 19. S. E. Nro. 20. Julie. Nro. 26. 27. Dessins an Beinkleider, Garnituren u. s. w. Nro. 38. Chemisette. Nro. 39. Katharina. Nro. 42. Dessin zu einem Nabel-Kissen, Bett-Couvert oder einer Serviette. Nro. 44. Zeichnung zu genähten Spitzen. Nro. 55. Bignette mit Babette. Nro. 59. Taschentuch-Verzierung mit Jeannette.
 Juli=Lief. Nro. 2—4. Zeichnungen zu einer Chemisette, einer Unterchemisette und einem Vorärmel. Nro. 5. Bignette mit Antonie. Nro. 6. Einsaß. Nro. 10. Stickeret an Beinkleider, Kinderröcke. Nro. 19. 20. Kinderhaube. Nro. 21. Gretchen. Nro. 28. H. I. K. L. M. Nro. 36. Therese. Nro. 40. Taschentuch-Verzierung mit J. V. Nro. 43. Chemisette.
 August=Lief. Nro. 6. Toilette oder Nabelkissen. Nro. 7. Bignette mit E. V. Nro. 8. 9. Zwei Knopflöcher in

Herrn-Hemden. Nro. 10—12. Dessins zu einer Haube. Nro. 13. Bignette mit E. Nro. 14. Bignette mit E. G. Nro. 18. Taschentuch-Verzierung mit Regina. Nro. 27. Stickerei an Vorärmel, Weinkleider. Nro. 28. Buchstaben N. bis T. Nro. 35. 36. Alphabet in einfacher Schrift. Nro. 37. Taschentuch-Verzierung mit Ida. Nro. 50. F. M. Nro. 52. Wortuch für kleine Kinder.

September-Lief. Nro. 6. Dessin zu einer Einfassung. Nro. 7. Christine. Nro. 8. Einsatz. Nro. 9. Buchstaben U. bis Z. Nro. 10. 11. Dessin zu einer Unterhemmsette und einem Krägchen. Nro. 14. E. P. Nro. 15. Taschentuch-Verzierung mit Julie. Nro. 19. Dessin zu Hauben, Vorärmeln u. s. w. Nro. 23. Maria. Nro. 24. Große Zeichnung zu einem Vorärmel. Nro. 27. 28. Zwei Einfassungen. Nro. 29. G. R. Nro. 57. Einsatz.

Oktober-Lief. Nro. 5. 6. Zeichnungen zu gestickten Streifen. Nro. 7. Einsatz. Nro. 8. C. B. Nro. 12. Dessin zu einem Unterrock, Vorärmel u. s. w. Nro. 13. Spitzen in application. Nro. 18. Große Zeichnung zu einem Kinderrock oder Unterrock. Nro. 27. Dessin in Blonden-Manier, zu Spitzen u. s. w. Nro. 28. Taschentuch-

Verzierung mit Emma. Nro. 38. Emilie. Nro. 40. Chemisette. Nro. 41. Bignette mit A. E. Nro. 42. Einfassung. Nro. 44. Elise.

November-Lief. Nro. 3. 4. Kinderhaube. Nro. 5. Taschentuch-Verzierung mit I. G. Nro. 6. Louise. Nro. 7. Caroline. Nro. 8. Zeichnung einer Krone. Nro. 13. Ida. Nro. 14. Chemisette à la Mousquetaire. Nro. 15—17. Dessins zu Vorärmeln, Unterröcken. Nro. 24. Bignette mit E. S. Nro. 40. A. B. C. D. Nro. 41. Wortuch für kleine Kinder. Nro. 42. Versetzter Grund in Hauben, Vorärmel u. s. w. Nro. 45. Emma. Nro. 46. Minna. Nro. 47. Einsatz nebst Bordüre. Nro. 52. Verschiedene Spitzenstücke. Nro. 53. Einfassung. Nro. 54. Einsatz. Nro. 56. Bignette mit A. H.

December-Lief. Nro. 10. Verschiedene Spitzenstücke. Nro. 11. Chemisette. Nro. 12. Einfassung. Nro. 13. Einsatz. Nro. 14. Knopfloch. Nro. 21. Hermine. Nro. 25. Dessin zu einer Barbe oder einem Schälchen. Nro. 26. Wappenschild mit P. Nro. 27. Ernestine. Nro. 28. Bignette mit Anna. Nro. 29. Schmale Taschen-Einfassung. Nro. 38. Buchstaben E. bis I. Nro. 39. Zwei Schälchen mit E. G. Nro. 49. Bignette mit A. D.

Künstliche Blumen.

Februar-Lief. Nro. 31. 33. 34. Modell und Muster einer Tulpe.

September-Lief. Nro. 41—45.

Modell und Muster von künstlichen Rosen (Mairöschchen).

Bunte Stickereien.

Januar-Lief. Nro. 5. 6. Vorderblatt, Seitenheil zu Pantoffeln. Nro. 8. und 11. Buchstaben A. bis I. zu Stramin-Arbeiten. Nro. 36. Dessin zu einer Lippen- oder Tambour-Arbeit. Nro. 39. Lampen-Schleier.

Februar-Lief. Nro. 3. Dessin zu einer Lippen- oder Sammt-Verzierung. Nro. 4. Sophasissen. Nro. 35. Fortsetzung des angefangenen Alphabets. Nro. 56. Dessin zu einer Stramin-Arbeit.

März-Lief. Nro. 4. Verzierung an Mäntel und Kleider. Nro. 8. Zeichnung zu einem Uhren- oder Nadellischen. Nro. 15. Ueberdecke zu einem Haushaltungs-Buch oder Etui. Nro. 36. 37. Weste.

April-Lief. Nro. 21. Schluß des angefangenen Alphabets. Nro. 54. Dessin zu Hausschuhen.

Mai-Lief. Nro. 6. 23. 24. Dessins zu Straminarbeiten. Nro. 54. Zeichnung zu einem Unter-Plättchen, Etui, oder zu dem Boden einer Herrnmütze.

Juni-Lief. Nro. 4—7. Zeichnung und

Muster zu einem Uhrentäschchen. Nro. 17. Serviette-Band. Nro. 61. Verschiedene Dessins zu Stramin-Arbeiten.

Juli-Lief. Nro. 18. Kleines Alphabet zu Stramin-Arbeiten. Nro. 44. 45. Geld-Täschchen.

August-Lief. Nro. 31. Tabaksbeutel.

September-Lief. Nro. 22. Notizbuch. Nro. 45. Herrnkappe. Nro. 56. Sophasissen.

Oktober-Lief. Nro. 11. Dessin einer Bordüre. Nro. 43. Dessin zu Pantoffeln. Nro. 50. Dessin zu einem runden Kissen.

November-Lief. Nro. 10. 11. Taschen in zwei verschiedenen Größen. Nro. 29. Dessin zu einer Tasche. Nro. 30. Visitenkarten-Behälter. Nro. 55. Serviettband.

December-Lief. Nro. 8. Tabaksbeutel. Nro. 9. Herrnkappe. Nro. 17. Etui an ein Herrn-Halstuch. Nro. 25. Dessin zu einem Schälchen. Nro. 55. Stickerei einer Geldbörse. Nro. 59. Brieftasche. Nro. 60. Dessins zu verschiedenen Stramin-Arbeiten.

Verschiedene Arbeiten.

Januar-Lief. Nro. 27—33. Abbildungen von Strohgeflechten, aus welchen verschiedene Gegenstände angefertigt werden können. Nro. 39. Lampenschleier. Nro. 41. Cigarren-Behälter. Nro. 42. Fidsbus.
 Februar-Lief. Nro. 32. Blumentopf-Verzierung.
 März-Lief. Nro. 41, 42. Modell und Muster zu einem Fußtischen. Nro. 44. Federwischer. Nro. 56. Lampenschirm.
 April-Lief. Nro. 18, 19. Kleine Mo-

delchen, als Stednadel-Rissen zu gebrauchen. Nro. 37, 38. Modell und Muster zu einem Lampenschirm.
 Mai-Lief. Nro. 50. Saarnadel.
 Juni-Lief. Nro. 3—7. Modell und Muster zu einem Uhrentäschchen.
 Juli-Lief. Nro. 41. Saphirfassen in Mosaik.
 September-Lief. Nr. 35—37. Abbildungen eines aus Kofshaar gestochenen Bracelets. Nro. 44. Lichtschirm.

IX. Mode-Berichte.

Januar S. 9. März S. 40. April S. 104. September S. 138. Oktober S. 152.
 56. Mai S. 72. Juni S. 90. Juli S. 152. De cember S. 185.

X. Offene Correspondenz.

Seite 10, 25, 57, 74, 105, 154, 186.

XI. Vermischte Aufsätze.

Lebkuchen-Rezept. S. 9. Punsch-Rezept. S. 25. Englischer Kuchen. S. 25. Geräuchertes Fleisch gegen Maden zu schützen. S. 40. Englische Salzbeize zum Einsalzen des Fleisches. S. 40. Handpaste. S. 40. Mund-Spiritus. S. 56. Fettflecken aus Seidenstoffen zu entfernen. S. 56. Lackirte Blechwaaren zu reinigen. S. 56. Etwas für Blumenfreunde. S. 71. Fleischbrühe. S. 71. Kirschen-saft. S. 103. Johannisbeer-saft. S. 103. Himbeer-saft. S. 103. Stets frische Butter. S. 103. Gemüse von Würmern zu reinigen. S. 104. Das Gerinnen der Milch zu verhindern. S. 104. Verfah-rungsart, um die gegebenen Muster ein-

zeln zur Verwendung zu erhalten. S. 22, 119. Bereitung von Birnensaft. S. 121. Das Bluten einer Wunde zu stillen. S. 121. Aigre-doux (Sauer-Süß). S. 137. Quitten-Liqueur. S. 137. Kräutereffig. S. 137. Gegen Verbrennungen. S. 137. Trauben in Cognac. S. 152. Apffel-Gelée. S. 152. Mittheilung über verschiedene neue Stückerarten. S. 167. Mittel, Früchte frisch zu erhalten. S. 169. Schwarze Spitzen schön zu waschen. S. 169. Mittel gegen Wanzen. S. 169. Erprobtes Mittel gegen Zahnweh. S. 184. Das Rauchen der Lampen zu verhüten. S. 184.

XII. Unterhaltendes.

Wer hat Downie ermordet? S. 11. Sän-gerin und Kaiserin. S. 15. Der Gei-sterbeschwörer. S. 26. Ein feiner Be-tring. S. 29. Das Schloß Montsabrey.

S. 42, 58, 75, 91, 106. Mistress Gunn. S. 122, 139. Eine Erinnerung aus der Schreckenszeit. S. 155, 170. Eine unerwartete Entwicklung. S. 174, 187.

XIII. Miscellen.

S. 7, 22, 38, 54, 69, 86, 101, 119, 134, 150, 165, 181.

XIV. Manchfaltiges.

S. 16, 32, 48, 64, 80, 96, 128, 143, 160, 176.